Die

Zerstörung von Tantalis.

Eine

Mythologisch-Romantische Dichtung

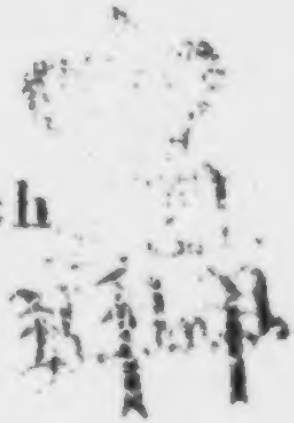
in acht Gesängen

von

Friedrich von Kurowski-Eichen.

Taschenbuch

für 1816.



Erfurt 1816

bei Johann Carl Müller.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Den

Manen meiner Mutter

Johanna von Kurowska

geborenen v. Burgsdorff auf Eichen

in

kindlicher Dankbarkeit

geweiht.

Dem Leser.

Wer vermöchte, wie Göthe seine Iphigenia, eine Dichtung aus dem Alterthume in aller Lauterkeit und Grösse heraus zu heben, und mit den erhabensten Dichtern der Vorzeit, wie er, einen Wettstreit zu wagen, und glorreich zu überstehen? — Wäre es aber, auf der anderen Seite, nicht ein unersetzlicher Verlust, für den Dichter

neuerer Zeit, wenn ihm das ehrwürdige Haus der unsterblichen Götter verschlossen, und jeder Zutritt zu den Seligen für ewig versagt seyn sollte? Was dem Glauben abgeht, ersetzt die Freude der alten Bekanntschaft. — Wen ergötzt nicht die Stimme alter Freunde, mit deren Wesen man ganz vertraut ist, und bei denen Sylben, Hindeutungen, Winke, genug sind, um uns ganz verständlich zu seyn? Jedes Erläuternde fällt da weg, der reine Gedanke erfaßt sich schnell und überraschend, und die dabei eintretende Selbstthätigkeit des vernehmenden Geistes, welcher alle Voraussetzungen mit Blitzesschnelle versammelt, reget beinahe eben so froh auf, als der Witz, welcher muth-

willig die seltsamsten Contraste vermählt, und dem Horchenden den scherzhaften Scheidungsprozefs überläfst.

Ich habe demnach gewagt, die alten Götter in diesem Gedichte als belebendes Ingredienz aufzunehmen, und leise deutend meine Gedanken ihrem Wesen und ihrer Sprache zu vermählen; ich habe gewünscht, die ernste feierliche Muse des alten Olympos der lebendig empfindenden holden Schwätzerinn des romantischen Feenreiches zu verschwistern; und wie die Alten in einer Statue beide Geschlechter, so hier beide Wesen alter und neuer Dichtung in Eins zu verschmelzen. In wie ferne es mir gelungen, ein schö-

nes Verhältnifs unter diesen verschiedenen Bestandtheilen darzustellen, mufs ich dem Urtheile des Kunstrichters überlassen, dem vielleicht — so wünschte ich's — dies Gedicht den Stoff zu einer Paralele zwischen alter und neuer Dichtung liefern, und die nöthigen Beläge dazu darbieten dürfte. Meiner Meinung nach muste ich die romantische Tinte nur leise und durchsichtig dem ganzen Gemälde auftragen: wenn ich nicht zu grofsen Vorwurf auf mich laden wollte, einer eigensinnigen Form die Würde des Alterthumes geopfert zu haben. Das Gedicht selbst sollte ein kleines Fragment jenes grofsen Gemäldes seyn, das der Kampf der widerstrebenden Kräfte in der mora-

lischen und physischen Welt, worüber ein höchstes Gesetz geheimnifsvoll waltet, dem Menschen vor die erstaunte Seele hält. Um diesen Sinn zu gestalten, rief ich, wie erwähnt, die mythologischen Wesen zu Hülfe.

Kybele, (Rhea, Berekynthia, Idäa, Dindymene, Sipylene) diese uralte phrygische Gottheit, Bild der erzeugenden und ernährenden Erde, übernimmt einen grofsen Theil der Darstellung jener einträchtigen Zwietracht der Naturkräfte. Sie waltet in dieser Dichtung als beschützende Gottheit der Erde und des Menschengeschlechtes; als Mutter aller zeugenden und erhaltenden Kraft; als lie-

bevolles Wesen, das die Wohlfahrt des Ganzen im Busen trägt, und eifrig befördert. Ihrem sanften und erhabenen Geiste wirkt verderblich entgegen

. Here, die, durch Hochmuth, Schlauheit und Neid, sträubende Stoffe zum allumfassenden Wohlwollen der Mutter aller Götter, (der segnenden und verderblichen Kräfte) mischt. Ihr Geist des Argen fällt, wie ein verderblicher Thau, auf jeden Keim des aufstrebenden Besseren; jedoch störend den seligen Frieden in der Brust der alles-beglückenden Kybele, (Mutter Natur) kann sie sie nur zu neuer Thatkraft aufregen, und dem Zorne der Erhabenen selbst entsprießet der Segen.

Aber nicht nur dem Erhabensten trotzet der selbstsüchtige Unterdrückungsgeist der Genossin des Donners, auch die harmlose Demuth selbst muſs ihren Stachel fühlen.

Iris (Taumathia) eine zarte jungfräuliche Göttinn, muſs durch sie, bei den heiſsen Bedürfnissen einer Brust voll reiner Götterempfindung, die ganze Schmach knechtischer Dienstbarkeit empfinden, und die sanfteste Himmelsgüte verwundet schamlos und unerbittlich die rauheste Härte mit zügelloser Ueberlegenheit. Ein gemeines Mittel zu verderblichen Zwecken, muſs das Heiligste dienstbar seyn.

Zeus, die wahlhaft ausübende Gewalt, regt über alle in dieser Dichtung

thätige Gottheiten (Kräfte) hinaus, aber hoch über ihm selbst schwebt geheimnifsvoll waltend

Das Schicksal. Dieses läfst den Widerstreit der Kräfte nach scheinbarer Willkühr und Ungebundenheit geschehen: hemmt aber da mit ehernem Arme, wo das Böse und Gute seine Grenze berührt, und zügelt das durchs Unendliche der Zeit hinjagende Ganze. Das Unheil selbst

Alekto, fafst diese höchste Gewalt am finsteren Haupte, wenn sie, der Willkühr Here's zu dienen, sich auf Tantalos, den Liebling der Kybele, stürzen will. Ihr ist es nicht verstattet, die vernichten-

den Blitze des Zeus mifsbrauchend anzutasten; nur den Saamen des Bösen zu streuen, nur den ersten zündenden Funken der Missethat in die sterbliche Brust zu werfen, ist ihr vergönnt; und jeder mit Vernunft und Willenskraft zur Abwehr bewaffnete Mensch pflege mit eigener Hand sich die Früchte des Schmerzes, und des Todtenkranzes thränenbethauete Blumen.

Tantalos steht in gigantischer Form da. Er ist der Sohn des Berggottes Tmolos, aus dem Titanengeschlechte. Seine Mutter ist die Tochter des Atlas. Er ist ein Sprosse jener wahnsinnig stolzen, trotzenden und nach dem Höchsten ver-

wegen fassenden Gewalt: die, im rastlosen Kampfe einer nie befriedigten Begier; alles und ewig entbehrt; durch Vernichtung von Recht und Pflicht sich den Göttern gleich zu stellen glaubt; im thörichten Widerstreben sich jeden heiteren Genuſs verscherzt, jede Thatkraft eitel verschwendet, und zuletzt sich selbst zerstört. — —

Zum Stoffe der Dichtung wählte ich gerade den Mythos dieses Tantalos: weil dieser aus der Dämmerung der Vorzeit gigantisch hervortretende Fürst mit dem berühmten dardanischen Geschlechte, das über Troas herrschte, gleichzeitig lebte; und die Erinnerung in dieser Dichtung

ein längst bekanntes und befreundetes Gebiet des Alterthumes betritt. Uebrigens ist unbedingt anzunehmen, — da Tros der Vater des Ilos war — dafs die Gründung Trojas mit der glänzendsten Epoche der Stadt Tantalis am Berge Sipylos in Mäonia, wo Tantalos seinen Fürstensitz hatte, zusammentreffend seyn mufste. Ohnedieſs ist es bekannt, dafs die Nachbarstaaten, Troas und Mäonia, in verheerender Feindschaft mit einander lebten, und die erbitterten Fürsten sich gegenseitig bei jeder Gelegenheit zu kränken und demüthigen suchten. Tros gab ein grofses Festgelag allen benachbarten Fürsten, nur den Tantalos schlofs er davon aus; dieser seinerseits als er gehört,

dafs Ganimedes, der schöne Lieblingssohn seines Erbfeindes, mit köstlichem Geräthe zu einem Tempel Kronions zieht — läfst ihn von seinen Knechten überfallen, und raubt ihn dem Vater. Diese Beleidigungen waren ohne Zweifel der Anlafs zu einem für Tantalos verderblichen Kriege, den, wie Orosius Lib. I. und Eusebius de praep. Evang. Lib. II. berichtet, ein gewisser Patrokles in alter Zeit zum Gegenstande eines Heldengedichtes gewählt hätte, das leider verloren gegangen ist. In diesem Tantalos erkennt man den Vater der Niobe, Gattinn des Amphion, Herrschers über Thebe, an deren Schicksal sich die Erinnerung so gerne mitleidig anschliefst. Vielleicht war der schnelle Ver-

lust ihrer Kinder gleichfalls ein heimliches Werk der Rache von Dardanos her, wo der Raub des Ganymedes zur blutigsten Vergeltung zu berechtigen schien. Tantalos ist der Erzeuger des grofsen Pelops, dieses Stammvaters so vieler griechischen Fürstenhäuser, aus welchem die Zerstörer Troja's hervorgingen. Uebrigens ist es unumstöfslich bekundet, dafs Tantalos durch die Kinder des dardanischen Herrschers Tros, oder wohl gar durch diesen selbst, vom Throne gestofsen wurde. Der Mythos, welcher den Tantalos von seiner Höhe in die Unterwelt versinken, und ihn in Entbehrung und Habsucht schmachten läfst, deutet vernehmlich hierauf. Auf gleiche Weise wurde auch

Pelops genöthigt: sein Vaterreich zu verlassen, und in der Landschaft Elis auf der Halbinsel Pelasgia oder Apia, nachmals der Pelopones, sich eine neue Herrschaft zu gründen. Noch in den Enkeln dieses Heros mufsten die Nachkommen der Zerstörer des tandalidischen Reiches, den rächenden Arm ihres alten beleidigten Ahnen fühlen, und erfahren: dafs der Zerstörungsgeist, den ihre Väter über Tantalis geschickt hatten, die Rache gebahr, die ihr Vaterhaus Troja in Trümmer warf. Auffallend scheint es, als sey der Hafs der Tantaliden gegen das Dardanische Fürstengeschlecht von Pelops auf seine ganze Nachkommenschaft als ein unveräufserliches zinsenhäufendes Erbtheil

übertragen gewesen, bis die Summe der blutigen Vergeltung vollzählig genug geworden, um das Sühnopfer für Tantalos zürnende Manen erkaufen zu können.

Dafs es eine Stadt Tantalis am Berge Sipylos wirklich gegeben, leidet keinen Zweifel. Plinius der Aelt. sagt 5. 31. indem er die Küsten Kleinasiens durchläuft: „Im Innern sind verfallen Daphnis, Hermesia und Sipylum, welche Stadt ehemals Tantalis hiefs, die Hauptstadt Mäoniens war und da lag, wo jetzt der Sumpf Sale ist. Auch Archeopolis ist statt Sipylum erbaut worden, und wieder durch Erdbeben untergegangen; nach dieser legte man Colpe und nachher Lebade an.“ — Im Pausanias 5. 13. heifst es

gleichfalls, „dafs Tantalos und Pelops bei uns gewohnt, davon sind noch Denkmähler und Spuren übrig: erstlich sein nicht unbekanntes Grab und der Hafen, der von Tantalos den Namen führt; ferner der Stuhl des Pelops, bei der Stadt Sipylum auf der Höhe des Berges". Buch 7. 24. heifst es ferner, indem er von dem Untergange der Stadt Helice spricht, „Dergleichen Unglück hat auch eine Stadt am Berge Sipylos betroffen; da wo zugleich ein Theil des Berges (durch Erdbeben) fortgerissen wurde, schofs Wasser hervor, und bildete auf dem eingesunkenen Platze (der Stadt) einen See, den man Sale nannte, und in welchem man auch die Trümmer der Stadt sehen konnte.

ehe die Regenströme sie mit Sand bedeckten.

Da nun die Städte Sipylos, Archeopolis, Colpe und Lebade, wie Plinius der Aeltere oben sagt, gerade auf derselben Stelle durch Erdbeben untergingen, wo Tantalis, der Fürstensitz des Tantalos, gestanden: so glaubte ich, selbst der Wahrheit unbeschadet, annehmen zu dürfen, dafs auch diese Stadt ein gleiches Schicksal betroffen; besonders da diese Wendung mir in der Anordnung des Ganzen vortheilhaft schien.

Weimar, den 26. Nov. 1814.

v. Hurowski - Eichen.

Die
Zerstörung von Tantalis
der
Hauptstadt Mäoniens.

Eine

mythologisch - romantische Dichtung

in

acht Gesängen.

Erster Gesang.

Erster Gesang.

Lasst mich sagen den Streit, den eiteln der mächtigen Here
Und der erhabenen Rheia, Beschütz'rinn des blühenden Erdreichs:
Wie durch selige Gunst wohl diese, doch jene durch Unheil,
Tantalos festes Geschick nach Willkühr zu lenken bemüht war.
Leitet mich, sinnige Musen! Du Tochter im alten Olympos,
Und Du, strahlende Fee aus fernen romantischen Fluren,

Leitet mich trauliche Schwestern ins Reich der verödeten Vorzeit:
Denn durch finstere Trümmer und Grausen-erregende Waldung
Führt der verlassene Pfad, und schüchtern bebet der Fuſs mir.
Aber aus farbigem Kranz auch spende mir duftende Blumen
Jede bei Wechselgesang, und Zauber umflatt're die Blicke.
Einst auf köstlichem Wagen, gezogen von zottigen Löwen,
Langte Kybele an zur Stadt des erhab'nen Olympos.
Rollend in stürmender Eile durch Thore und hallende Straſsen,
Bebten des greisen Gebirges zum Aether ragende Gipfel,
Bebten Paläste und Burgen der ewigen Götter erschwankend;

Und wie krachend die Erde sich öffnet dem tönenden Dreizack,
Wenn des Erebos Fürst mit Wagen und Rossen hinabrollt:
Also krachte das Thor an dem lichten Palaste Ironions,
Als es im brausenden Schwunge dem Winke der Göttin sich aufthat.
Prangend durcheilte die Mauern-Gekrönte die Räume des Vorhofs,
Und die Seligen alle begrüfsten sie staunend in Ehrfurcht.
Nicht dies wundernde Schau'n, ihr Himmlischen! rief Dindymene;
Nicht Mifsdeutung der Hast, die beflügelnd mich also daher trug!
Nein! mich trieb nur Gewalt der Freude im höchsten Gelingen,
Die zu theilen mit euch jetzt Ungeduld mächtiger aufregt.

Ihr ja kennet die Glut, mit der ich umfasse mein Erdreich,
Das mit dunkelen Wäldern ich schmücke und güldener Saatpracht;
Wifst, wie denen ich lohne, die ämsiger Sorge sie pflegen,
Folgend Demeters Geheifs und Triptòlemos weisen Gesetzen,
Hoch jetzt füllet mein Herz mit Wonne Maeonias Volkshaupt,
Tantalos, schimmernde Fluren entfaltend um Sipylos Gipfel;
Thäler und Höhen erfüllt er mit Zinnen, der Menschen Behausung,
Und hochthürmender Pracht erhebt sich des Herrschenden Wohnstadt.
Solches erfüllt mir die Brust, und nur Du noch erhöre die Mutter,
Zeus! die einst mit Gefahr dem Verderben entriis deine Kindheit.

Steige glänzend hinunter zu Tantalos ragender Bergstadt:
Ehrend der Weisheit Werk — allen Sterblichen glänzendes Beispiel!
Und es lächelte Zeus; da strahlte der duftige Aether,
Glänzendem Morgenrothe der purpurnen Eos vergleichbar,
Wenn, die schlummernde Welt erweckend, aus Fluthen sie aufschwebt.
Eilt ihr flüchtigen Horen (so ruft er) und fördert die Wagen
Himmlischer Pracht erglänzend, und schirret die bäumenden Rosse!
Hin zum blühenden Reiche der Erde entschwebe der Prachtzug
Aller Ewigen jetzt, und erfüllt sey der Mutter Verlangen!
Und die ämsigen Horen enteilten, wie schwirrende Vögel,

Zu den glänzenden Mauren des ferne-erhallenden Vorhofs,
Dort, wo den Marmor hinauf die Wagen der Ewigen prangten,
Und die Renner der Lüfte sich regten an klirrender Erzschnur,
Goldbekuppelt Geschirr und purpurn-erglühende Decken
Schmücken im flüchtigen Nu die Wiehernden; glühend des Aufschwungs,
Und in üppiger Lust aufschnaufend zum bläulichen Aether,
Steigen sie viergereiht vor den Wagen und stampfen die Wolken.
Dann — wie gehemmet die Fluth sich, zürnend des Zwanges, empöret,
Laut des Dammes Wehre zersprenget, und Welle auf Welle
Schimmernd durch offene Schlucht sich wälzet, erfüllend die Thäler:

Also entströmen die Götter der Burg des gewaltigen Herrschers
Jetzt, und den endlosen Raum des Aethers erfüllet ihr Lichtglanz.
Leicht erhoben sie sich zu den Sitzen der schwebenden Wagen,
Und wie Sturmesgeheul und Wogengebrause entfuhr es.
Doch es nagete Groll in dem Busen der zürnenden Here:
Wie sich in himmlischer Burg Idäa erlaube die Herrschaft,
Und, gefälliger Gunst, der sonst widersprechende Gatte
— Jetzt ein williger Sohn — der Mutter lächelnd gefolget.
Hoch aus heiterer Luft nun senkte der strahlenden Wagen
Endloser Zug sich herab vor des Tantalos blinkendem Bergschloss.

Und vom herrlichen Mahle, von Tanz und klingenden Harfen
Hallten die Säulen-getrag'nen Gewölbe der reichen Gemächer.
Ernst doch weilte und sinnend von ferne die grollende Here,
Tief der Rache Beschluſs erbrütend im flammenden Busen;
Und von Zagen gebeugt, von Sorge und schüchterner Demuth,
Harrte, der Königin nahe, Thaumatia zitternd des Aufrufs.
Sanft erblich die Verlaſsne, berufen durch leuchtende Winke;
Und, bekümmertes Blickes die leisen Gebote vernehmend,
Dunkelt ihr farbig Gewand zu Nacht, es hüllen sie Wolken,
Und mit Eile des Windes entflieht sie dem Schlosse unsichtbar.

Rastlos wandelte jetzt die Fürstin des hohen Olympos
Durch die tönenden Hallen, umgeben von Tanz und Gesängen:
Mifston nennet ihr tobendes Herz den himmlischen Einklang,
Wilde Verzerrung den Tanz der schwebenden Musen und Horen.
Und nicht länger vermag sie zu bänd'gen die regen Gewalten
Ihrer Brust, und zu schaun der Unsterblichen wechselnden Frohsinn.
Nein! gleich Schlachten-verkündendem Sterne, ein Schrecken dem Anblick,
Eilt sie hin durch die Nacht, auf lautfortstürmenden Rädern:
Dafs die ehernen Felgen erglühen, und brennend der Aether
Hinter der Fliehenden streift, der heiligen Nacht ein Entsetzen.

Auch der Unsterblichen Schaar, voll Grausen gewahrend die Eilflucht,
Hebt das Entsetzen empor; es herrschet verworren der Aufruhr;
Und dem Lichtgewölke vergleichbar, zerrissen vom Sturmwind
Schnell getrieben daher durch des Aethers dunkle Gefilde,
Stürzen auch sie durch den Raum, und Sausen durchtobet die Lüfte.
Oede lag der Palast, durchweht von grausender Stille,
Dumpf und einzeln erhallend von Tritten wandelnder Boten.
Aber des Tantalos Haupt durchkreisten wimmelnde Heere
Wilder Gedanken im Streit'; und die Hallen durchschritt er geduldlos.
Düster schaut er hinaus von der Burg zu der Finsternifs Abgrund;

Und das eilende Heer der Göttlichen sieht er versinken,
Funkelnden Sternen gleich in den Wogen treibender Wolken.
Warlich! (so ruft er), es trug euch schützend ein Dämon von hinnen;
Denn nicht bändigte länger ich thöricht des Triebes Gewalten:
Euch ihr seligen Götter, und selbst dem allmächt'gen Kroniden
— Hier so freudig gesellt — zu tilgen die Mühe der Rückkehr.
Traun! es wandeln und wechseln ja jegliche Dinge der Erde:
Nur im Meere der Zeit ein Fels aufragt der Olympos,
Und Jahrhunderte rollen die thürmenden Wogen der Brandung
Ewig vergebens hinauf, des Endlichen Alles verschlingend.

Mich auch schlingt sie hinab die Zeit im wirbelnden Strudel;
Und der Reiche-beschützende Fürst, der Städtebegründer,
Nicht vermag er, sich selbst vor dem gräßsen Verhängniß zu schirmen.
O der verzagenden Furcht! wohl blieb der Verwegenheit würdig
Jener erhabenste Preis: zu herrschen selbst im Olympos,
Und dem Vaterverdammten, der längst geweiht der Vernichtung,
Den nur gerettet die List, der angstvoll bebt der Titanen,
Auch den Wechsel der Dinge zu lehren — ein siegender Frevler.
Also spricht er im Herzen, und nennt sich der Möglichkeit Kampfpreis:
Wenn, sich bemeisternd der Rosse des Herrschers, geeilt zum Olympos.

Er geraubet den Blitz und die Himmel-erschütternden Donner;
Wenn zu des Orkos Grüften hinab er gestiegen, und machtvoll
Brach der Titanen Schmach, sie bewaffnend zu dräuender Schutzwehr;
Wie, den schnöden Vergelt zu üben am Volke der Seelgen,
Ihm gegeben den Preis des Siegs, und den Ahnen die Sühnung.
Alles zählt er daher, sich selber zürnend verächtlich:
Doch, wie Poseidon mit Dränen aus tobenden Wellen herauftaucht,
Steigt aus dem wogenden Geist des Tithonen ernst ein Gedanke,
Und von Entsetzen umfafst verstummt er in angstvollen Zweifeln.
Wie? (so fragt er sich starrend) wem zürnte die mächtige Here,

Stumm sich entziehend dem Chore, und einsam durchwandelnd die Hallen?
Hätte, o grauser Gedanke! des Busens verborg'ne Empfindung
Tief ihr forschender Blick erspäht, und enthüllt mein Geheimniſs?
Gerne ersinnet sie Arges — dem starken Kronion zu Trotze —
Wem erhabene Gunst er spendet und heit'res Vertrauen.
Tief eindringet der Blick des Argsinn's, forschend nach Bösem,
Kühlung hämischer Lust und des eigenen Tadels Versüſsung.
Auch enteilte sie plötzlich, im flammenden Blicke den Unmuth:
Daſs die Himmlischen alle erbebend vergaſsen des Frohsinns,
Und, ein lichtes Gewölk, dem Burgthor eilig entflohen.

O gewifs! auch diese — verrathend die Schrecken des Argwohns —
Rifs sie stürmend dahin, und erbrütet mir böslich Verderben;
Ja! wohl jetzo, versammelt im Sonnenpalaste Kronions,
Horchen starrend die Seel'gen dem Gift-getränkten Bedeuten.
O der schrecklichen Angst! die zerrend mich rastlos umhertreibt,
Und dies pochende Herz verzehret in siedendem Blute.
Wie die Glieder mir alle erzittern, und jegliche Muskel
Krampfhaft zuckt, und im Hirne bestürzt die Gedanken sich wirren!
Hätte, o mächtiger Vater, o Imolos! dein Kind dich gewürget,
Oder, Erhabne dich, o Mutter: nicht tobte sie grauser

In der beklommenen Brust diese Angst; nicht schreckten sie schwärzer
Diese Gebilde des Wahnes, die quälend die Seele umklammern.
Also gefoltertes Sinn's, unbändig und arges Bewufstseyns
Seufzete Tantalos laut, und es ächzte die hallende Wölbung;
Und der marternden Angst begegnend im tobenden Herzen,
Fuhr bewustloser Hast die Linke zur hebenden Seite,
Und die Rechte zur Stirn, voll pochender Adern geschwellet.
Ja, wie heimliche Gluten das Mark der Gebälke zernagen,
Bis der Mauren Gedach der Stützen beraubet herabstürzt,
Und hohläugig die Trümmer den tobenden Wetteren Preifs steht:

So jetzt Tantalos Haupt zerrüttet von nagender Angstglut.
Doch nur Frieden und Ruhe durchwehte den lichten Olympos;
Und, der heiligen Sorgen erfreut für Himmel und Erdreich,
Walteten liebend die Götter in sorglicher Milde und Eintracht.
Nur gesondert allein sann Here der zögernden Iris,
Wägend die Kraft ihres Worts, das geheissen des Kummers Bereitung
Dir, Idäa! zur Qual; und im Busen ihr siedet die Rachgier.
Ungeduld treibt sie umher anwachsend im peinlichen Harren,
Und sie zürnet und schmäht ihrer stets so beeiferten Dienerin.
Nochmals spähendes Blicks überschaut sie die endlosen Fernen:

Da aus Westen herauf taucht plötzlich die schimmernde Jungfrau,
Und durchflogen den Raum, erleuchtet von Farben und Lichtglanz,
Sinkt ein funkelnder Stern die Beeilte am Fuss des Olympos.
Dort stand Here, entfernt ihrem alles-erforschenden Gatten,
Heimlicher Rede bedacht: dass nicht ihn entflamme ihr Anschlag,
Und sie treffe sein Zorn, antastend das heilige Herrschamt.
Sprich, (so ruft sie in Hast), du hinkende Zög'rin voll Trägheit!
Sage mir an das Vollbrachte, und fördre beeifert die Kunde,
Dass nicht länger der Magd noch harre die Fürstin der Himmel.
Aber die Jungfrau erbebte, und stockend versagte die Stimme

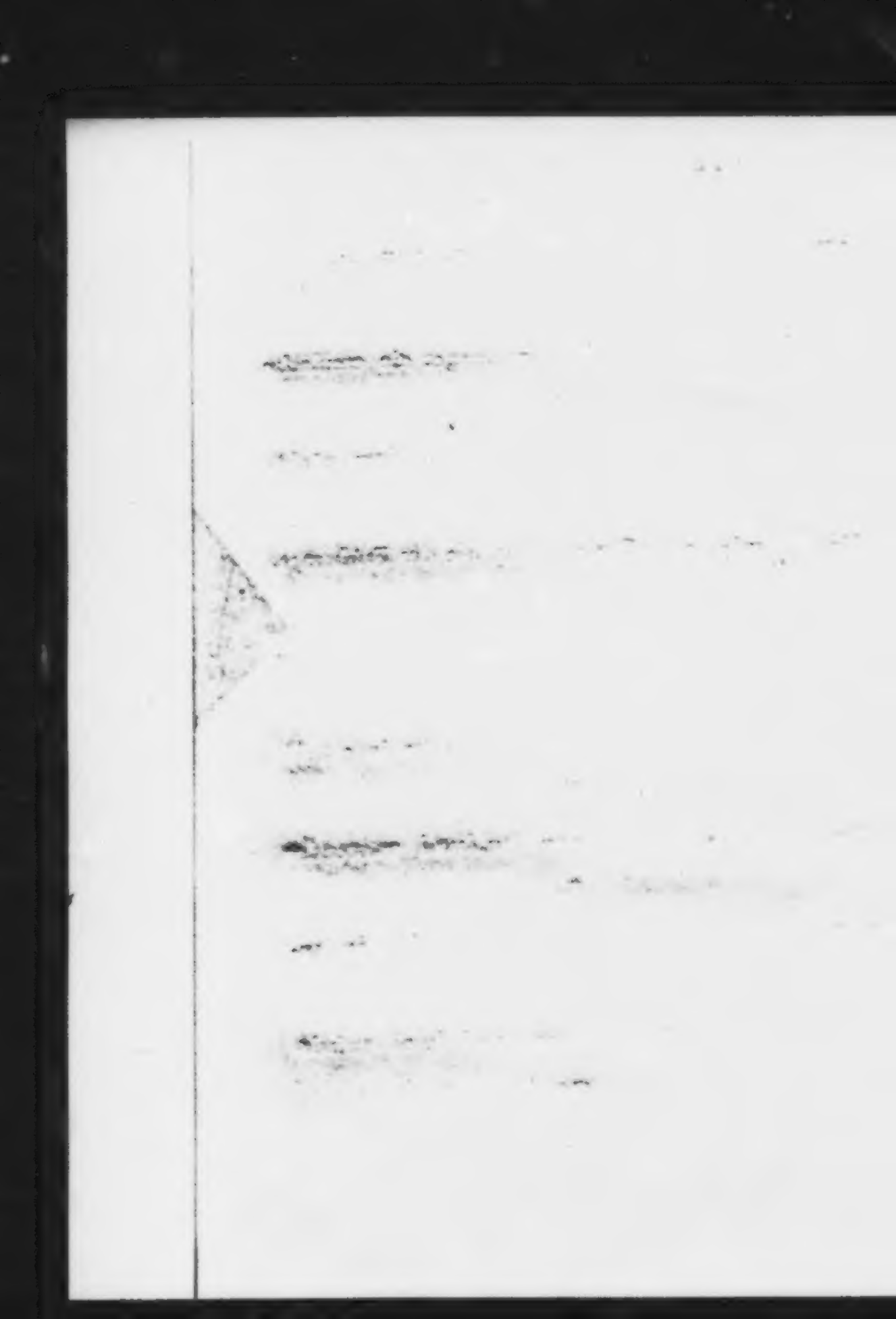
Jeglichen Dienst, und die Thränen entrollten dem Auge voll Sanftmuth,
Gleich dem funkelnden Thaue, wenn Kelche der lieblichen Blüten
Rauh beweget der Sturm — doch schauet es Here mit Kaltsinn. —
Zitternder Stimme begann jetzt Iris, gekränket im Herzen:
Schon vollbracht ist dein Wille, Gebieterin! Tief zu den Grüften,
Tiefer zur schaurigen Nacht der Erinnyen tauchte ich zagend,
Angetrieben von Angst nur allein: denn mir tönte dein Drohwort.
Auf, ihr furchtbaren Schwestern! (so rief ich) mich sendet euch Here,
Zeus erhab'ne Genossin, die Fürstin im lichten Olympos:
Hin zu Tantalos eilt — sie heischt es — und bringet ihm Qualen,

Wahnsinn und jeglichen Schmerz, ja — wäre es
selbst die Vernichtung!
Also mahnte ich, ernst, kaum mächtig der
bebenden Stimme;
Und mein angstvolles Herz, es tobte im furcht-
baren Anblick. —
Zeichen der frohen Gewährung erhob sich ein
gellend Gelächter,
Mordbegierig und rauh durchschmetternd die
weiten Geklüfte.
Und wie auf Länder-verkettender Strafse die wir-
belnden Winde
Wolken des Staubes erheben und schleudern durch
sausende Lüfte:
So beim Winke Alekto's, der Grausen-erzeugen-
den Göttinn,
Hoben sich Schaaren der Angst, und entflohen den
Schlünden des Abgrunds.
Sausen erfüllte die Luft, gleich Wogengetose im
Windkampf,

Fernhin schallend im Fluge zu Sipylos luftigen Berghöh'n,
Die des Tantalos Stadt umlagert mit blinkenden Zinnen.
Ach, schon sah ich im Fluge zu dir, o erhabene Fürstin!
Tantalos dunkel umflattert von Bildern des wilden Entsetzens.
Schnell durch Dorn und Gebüsch aufklomm er am schwindelnden Felspfad,
Seufzte zur Ferne hinaus, und schlug sich die brennende Stirne;
Schneller noch eilt er hinab zum Palast, hemmt plötzlich die Schritte,
Kämpft mit zerrüttendem Schmerz', und stampfet den dröhnenden Boden.
Nicht zu beachten die Kunde, erkünstelte Lüge mit Schlausinn;
Und gleichgültiges Blickes bezähmt sie die wallende Freude.

Töchterchen! (also begann die Zufried'ne, erkünstelten Unmuths)
Warlich, des Dienstes Begier entriſs dir den Sinn meiner Heifsung:
Nimmer gedacht ich — und bleich aufhorchte mit Beben die Jungfrau —
Dafs zerrüttendes Weh' du solltest berufen der Menschheit.
O gebietende Here, du Fürstin des lichten Olympos!
(Rief Thaumatia laut), so täuschte mich warlich ein Dämon.
Ach! mit bekümmertem Sinne, von deinen Lippen vernahm ich:
Wie du verderblichen Schmerz dem Fürsten der phrygischen Höhen
Zürnend beriefst. Doch Here, nur sinnend Entlenkung der Rede,
Streichelt leise die Wange der also bekümmerten Jungfrau,

Mitleid-heuchelndes Blickes, als theile sie jenes Entsetzen
Dort an Stygischer Flut, verlanget sie treuliche Kundschaft:
Was die Arme gesehn und gehört in dem nächtlichen Reiche.
Und — wie, getroffen vom Strahle des Frühlings, die stockende Quelle
Eis-erstarret sich lös't, und die lastende Decke zersprengend
Sich mit Sprudeln ergiefst unaufhaltsam in glücklicher Eilfahrt —
Also milde erwarmet, von huldvoll tröstender Rede,
Oefnete froh sich die Brust der Göttin; in linderuder Freiheit
Strohmten die Worte daher, und hoch-aufathmend begann sie.



Zweiter Gesang.

Zweiter Gesang.

Ja, hochwaltende Here, Gebiet'rin im hohen Olympos!
Wie vermöchte die Zunge zu nennen und zählen die Jammer,
Welche des Erebos Nacht umhüllt mit zehnfachem Dunkel?
Hin durch's eherne Thor, an Okeanos' wirbelnder Strömung,
Sank ich entschlossen hinab, zu bodenlos gähnendem Abgrund;

Unten, des Aides Reich der Schatten zur Rechten verlassend,
Schaute ich weltentief, zur Linken, auf wallende Meerflut,
Die in Nebel gehüllt nur beleuchtete wechselnder Blitzstrahl.
Schroff entsteiget den Wellen das Reich der Alekto, ein Eiland,
Und ein flammender Ring zieht ferne der Ufer Begränzung.
Ausgeburten der Nacht und des düstern Lernäischen Waldmoors
Bilden die starrenden Wände der Fluten-abwehrenden Felsbank.
Und wie die Warten des Ports hoch thürmen die flammenden Häupter,
Ferne in finsteren Nächten den Wüsten der Meere Beleuchtung:
Also bäumen sich auf diese Gräuel, so speyen sie Glutdampf,

Und ihr Gebrüll erschallt mit ringsum-rollendem Nachhall.
Jenseit lagert die Nacht auf Moore und schaurigen Wüsten,
Und — ein dampfender Strom — durchzieht sie in röthlichen Fluten
Aller Sterblichen Blut, das vergossen im endlosen Erdraum.
Hier auch quillet der Schweifs, erpresset in drükkender Knechtschaft,
Und in der Stunde des Todes, voll Angst, in dem letzten der Kämpfe.
Rauschend strömen die Thränen der Völker hinab die Gestade,
Und mit Klagegemurmel erheben sich schwellend die Fluten.
Weiter dehnt sich ein See das Geström', es erheben sich Ufer
Starrend zu Felsen hinauf, und es wölben sich tiefe Geklüfte.

Dort haust einsam der Gram und die Noth und die düstere Schwermuth;
Dort verzaget die Furcht, dort stieret die gräfsliche Stumpfheit
Halbzerrütteter Seelen hinab in den scheuslichen Abgrund,
Und, wie der nächtliche Hayn erschallet vom Heulen des Wildes,
Also erschallt das Gestade von wechselnden Tönen des Wehrufs;
Laut von wilder Verzweiflung, und leiser von brütendem Selbstmord.
Oft übermannet der Schmerz die gefolterten Wesen des Elends:
Dann, in gräfslicher Hast anklimmend die zackigen Felshöhn,
Füllen sie klagend die Luft; und, suchend die süfse Vernichtung,
Stürzen sie kreischend hinab — und hochauf gischet der B'utsund.

Also geschreckt aus der Tiefe enttauchen die ekelen Seuchen,
Schaudervoll spähendes Blicks, und Weh' speyt jegliche Flut aus.
Doch was tiefer ich sah, eintretend zur Burg der Erinnys,
Dies zu verschweigen, vergönne, o Fürstin der Sel'gen mir Armen:
Denn mir zerreifst es die Brust, und fruchtlos bleibet mein Mitleid.
Ach! schon war mir beklommen das Herz und erfüllet von Wehmuth —
Nicht mehr, als ich dir nahte, vermocht' es zu fassen dein Zürnen,
Und mir entstürzten die Thränen gewaltsam, und Trauer — —
Doch hier stockte das Wort der länger des brechenden Herzens
Und des inneren Kampfs nicht mächt'gen; es siegte die Wehmuth.

Wohl erzwang ihr Mund, der liebliche, zuckendes Lächeln:
Doch umsonst! und es thau'ten die Thränen, von schattiger Wimper,
Auf die erröthenden Wangen hinab zum wogenden Busen;
Und die beschirmende Hand verbarg umsonst die Verschämtheit.
Also verrathen, enthüllet die Stürme des heiligen Busens,
Stürzte Thaumatia hin zu den Füfsen der mächtigen Here,
Breitend die blendenden Arme und hebend die thauigen Sterne.
Ach, (so rief sie, zerfliefsend in Schmerz) Erhabene Fürstin!
Gönne Erbarmen mir Schwachen, und sende nimmer danieder
Mich — in der Nacht des Entsetzens, die einz'ge der lichten Gefilde.

Also flehete Iris, und küfste des hellen Gewandes
Leicht-hinwallenden Saum; es erhob sie dann leidiges Lächelns,
Und mit beugendem Schweigen, die Fürstin der seligen Höhen.
Diese, beherrschend den Sinn ihrer Blicke und hohen Gebärden,
Steigt nun schwebendes Schrittes hinauf zum goldnen Gemache
Ihres erhab'nen Gemahls, und läfst sie in blöder Verwirrung.
Fern aber siedete auf die wilde Begier des Verderbens,
In Alekto's Brust; sie vermochte nicht länger zu weilen.
Und wie die Löwin der Wüste in Grimm und blutiger Raubgier
Keuchend lechzt; und in Glut die Zunge aus trockenem Rachen

Zitternd langt, und das Aug' umrollet in feurigen Kreisen:
Also die Göttin des Wehes, betretend die stöhnenden Schwellen
Ihres vermorschten Palastes, und gierig der nahen Verderbniſs.
Grinsend schaut sie umher, ihrer zahllosen Schrecken sich freuend;
Und wie im Innern sich reget die Wut: so regen die Schlangen
Ihres Hauptes die Ballen der schlüpfrig geflochtenen Knoten.
Dann, mit Höllengelächter enteilend zum wogenden Blutmeer,
Kreischet sie gellend hinab mit Gebieten; und dienende Larven
Salben sie rauchendes Blutes im Bade funkelnder Thränen.
Wetter sind ihr Gewand, von giftigen Nebeln gewoben,

Und es bestatten den Fufs des Sturmes sausende Flügel.
So — der Windsbraut gleich, die heulend um waldige Berghöh'n
Braust, und in heiterer Luft die Schaale der Finsternifs ausgiefst —
Wälzet hoch in den Raum sich die Mächt'ge; es schallet der Orkos,
Dampfend speyet die Nacht ihre grause Geburt in den Aether.
Da verhüllt sich die Luft, es jagen die Winde mit Heulen,
Und das erschrockene Meer thürmt hoch seine schäumenden Wogen.
Schüchtern bebet die Erde, es fliehen geängstet die Thiere,
Und wie Gewitterschwüle umfafst es den ahnenden Menschen.
Hoch des Sipylos Haupt umziehet die Göttin des Jammers;

Und wie der hungrige Aar über friedlichen Heerden dahinschwebt,
Weit-ausspannend die Flügel, und gierig des Raubes herabfährt:
Also, beschauend im Grunde die fernhin-lagernde Bergstadt,
Sank die Göttin herab, und im Busen ihr brennt das Gelüsten.
Jetzt fühlt Tantalos schwer die Nähe der Fürstin des Schreckens,
Und mit Weltenlast überfällt es ihn starr im Entsetzen.
Oft schon bangete so das Geschick manch göttlichen Helden,
Wenn es die tapfere Schaar ihm zersprengte auf blutigem Schlachtfeld;
Er unerschüttertes Muthes nicht rastend versammelt sie dennoch,
Laut anmahnend zu Streit und Erneuung des wüthenden Bluthkampfs.

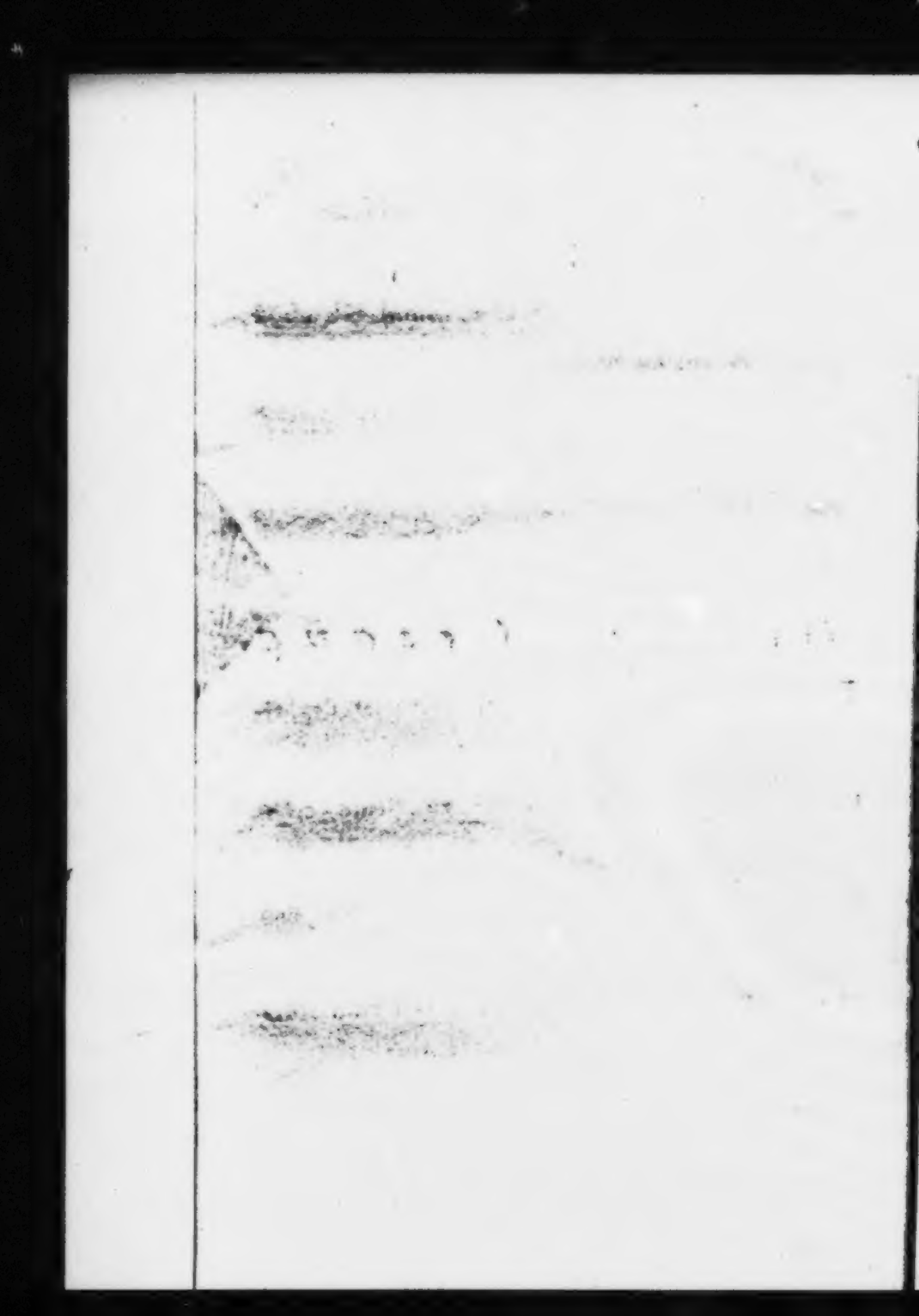
Also auch Tantalos jetzt; er versammelt die irren Gedanken,
Mahnt sich zu Abwehr und Trotz, aufregend die schlummernde Urkraft;
Und ein zürnender Leu zerreifst er der Sorge Bestrickung.
Auf, ihr feigen Gedanken! (so ruft er, und schlägt sich die Stirne;)
Wie so verwildert in Angst, entflieht ihr verzagend euch selber?
Schreckt euch das Wolkengebild, dort segelnd um Sipylos Schneehaupt:
Das im finsteren Schoofse verbirgt den gewaltigen Donn'rer,
Oder vielleicht einen Dämon, Gesandten der grollenden Here? —
Schleudre hernieder den Blitz und zertrümm're mit Krachen das Erdreich!
Stürze des Tantalos Haupt hinab zu den Tiefen des Orkos,

Du allwaltender Zeus! dort fänd' ich die starken Titanen,
— Dir ein dräuendes Heer! — und erneuert begönne der Urkampf.
Nicht auf den glänzenden Höhn des Olympos solltet ihr hausen
Länger in wechselnder Lust, ihr Himmlischen, unter Kronion!
Nein! — dem göttlichen Arm des Titanen ein rollender Ries nur —
Sollte der schwindelnde Sitz, mit euch Sel'gen, mir stürzen zum Abgrund.
Auf denn, wage Verderb! — Da rollten die krachenden Donner
Her von Sipylos Haupt; schwer wankte der dunkele Waldberg.
Und wie das Schlofsengewölk — die Vernichtung der Reben und Saatflur —
Brausend öffnet den Schoofs, und Sturm und Schrecken gebieret:

Also tosen die Hagel und Stürme und wirbelnden Regen,
Wie der verhüllenden Wolke entfähret die nächtliche Gottheit.
Dumpf, gleich Murren des Donners im vielfachgewundenen Waldthal,
Tönt es in bebender Erd', hinrollend unter den Mauern.
Schwankend regen die Thürme und Kuppeln die ragenden Häupter,
Gleich den Masten des Forstes, geschüttelt von jagendem Sturmwind;
Und, wie durch Schrecken geweckt zu Leben und Furcht und zu Rettung,
Stürzen die Marmorgebilde mit Schall von den ehernen Stühlen,
Und von bedräuenden Tönen erklingen die Hallen im Bergschloss.
Doch unerschüttert — ein Fels — so steht der kühne Titane:

Dafs der Wolken-umhüllt unsichtbar erscheinenden Göttin
Sinkt der hoffende Muth, den trotzenden Sterblichen schauend.

Dritter Gesang.



Dritter Gesang.

Lange nicht zagte die Göttin, entrüstet des eigenen Staunens;
Und wie lüstern die Schlange zu Beute-erhaschendem Fortschwung
Kraft-versammelnd sich krümmt, anheftend den funkelnden Gierblick:
Also die Göttin der Schrecken, bereit zum stürmenden Anlauf,
Sendet dem mächt'gen Titanen des glühenden Auges Geschosse.

Aber plötzlich genaht, erscheint ein dräuender Dämon,
Sie am finsteren Haupt rückhaltend, und deutet ihr also:
Welch unaufhaltsame Gier, du zügellos Uebereilte,
Reifst dich schwindelnd dahin mit frevelnder Lust des Verderbens?
Traun! wohl jeglicher Macht ward Maafs und Gränze geordnet,
Und der trotzenden Kraft steht waltend entgegen das Schicksal.
Dir ward nimmer gegeben: zu lenken die rächenden Blitze;
Nie, willkührlicher Hast am Geschlechte zu üben Gewaltthat.
Pflegen muss es sich selbst, freywollend, die Früchte der Schmerzen,
Harrend der Kynthier Pfeil, und der festen Verhängnisse Annah'n.

Also mahnend der Dämon; und starr aufhorchte die Göttin
Stechendes Ingrimms voll, und knirschend der eigenen Ohnmacht.
Jetzt voll hämischer Tücke begann sie, und eiferte also.
Bald mir sinkst du hinab, und es jauchzen die Schwestern des Unheils:
Denn — ein giftiger Wurm am Kerne — zernäget der Stolz dich,
Und schon lodert sie auf vom Haupte die Flamme des Wahnsinn's.
Ja! bald folgst du mir nach in die Nacht; schon harret der Orkos,
Und kein rettend Gebot dir sendet das heilige Schicksal! —
Also Galle-getränkt die Rede der nächtlichen Göttin;
Und wie der Schrecken Getose verhallt zu beschwichtender Stille:

Sinkt des Titanen Trotz und des Jähzorn's hebende Spannkraft.
Matt erlischet der Geist in den müde gesunkenen Gliedern,
Die des Schlummers Thau durchrieselt mit süfser Erquickung.
Näher jetzt ihm schleichet die Finstre — es stöhnet der Boden —
Kreiset mit grimmiger Lust um den arglos-schlummernd-Bedräuten;
Schauet und neigt sich, und grinst, und heftet verzehrende Blicke,
Sich mit lüsternem Sinne bereitend Genufs in Entbehrung.
Doch es treibt sie die Furcht der warnenden Weisung des Dämons,
Und mit murmelndem Laut umblickend, und arges Bewufstseyns,
Stürmt sie Nebel-umhüllt hinauf durch die klaffende Wölbung.

Hoch durchfährt sie die Luft, gleich loderndem Wettergewölke,
Fährt in brausender Hast über Ströhme und weite Gefilde,
Ueber Gebirge und Wald und Städte zum hallenden Meerstrand.
Pfeilschnell theilt sie die Luft, und im Abgrund jagen die Wellen,
Eilen die Inseln im Flug, gleich Sternen im bläulichen Aether;
Küsten nahen und fliehn; schon dämmern Trinakria's Höhen,
Ja! schon sind sie ereilt, schon fliehen sie hinter dem Rücken
Der in stürmender Eil' hinsausenden; und es begrüfst sie
Hoch aus heiterer Luft der Himmel-belastete Atlas.
Hier ist der Eilenden Ziel; und — gleich dem gewaltigen Adler,

Der des Nestes Stuhl, den thürmenden Felsen, umsegelt —
Schwingt sich in weiten Kreisen umher die Wolken-bedeckte,
Und im wirbelnden Nu versinkt sie: — es bebet die Erde.
Aber auch bebte das Herz der Erde-beglükkenden Rheia,
Die in der Mutterbrust für jegliches Wesen des Erdreichs
Träget der Sorgfalt Lust, und bewahret den Schmuck der Gefilde.
Hoch auf den waldigen Gipfeln des Ströhme-gebährenden Ida
Stand die heilige Göttin mit Sinnen, am Fufse des Tempels,
Den ihr Phrygiens Völker geweiht aus dankbarer Ehrfurcht.
Ferne das grünende Thal durcheilten die segnenden Blicke,

Folgend dem schimmernden Pfade des Simois
und des Skamandros:
Wie sie Hand in Hand hinwallen zum Reich des
Poseidon.
Irrend ihr segnendes Auge am Ufer voll schim-
mernder Zinnen,
Ruht es auf Rhötion's Höhn, und ruht auf den
Gipfeln Sigaeon's.
Freudig, von Pergamos her bis zu Dardanos
schauenden Kuppeln,
Zählet sie jegliche Flur, und jauchzet der wach-
senden Erdpracht.
Doch bald klopfet ihr Herz noch höher; es
nahet die Stunde,
Wo — zum Herrschersitze für Ilos Geschlechter
erkoren —
Heiliger Weihe nun wartet das Zinnen-aufspros-
sende Troja.
Nicht um eigenen Ruhm jetzt harrte die Göttin
geduldlos:

Nein! der Tochter Kronions, der mächtigen Pallas Athene,
Hatte Tros die werdende Stadt geweiht in Verehrung.
Dennoch wallte das Herz der Mutter in zärtlicher Wonne,
Und gen Dardanos hin lenkt oft sie die forschenden Blicke.
Sieh! jetzt öffnen sich weit die Thore; dies schauet Idäa
Inniger Freude erfüllt, sieht wogende Schaaren des Volkes
Und des Heeres in Pracht, hellglänzend im wölbenden Helmschmuck.
Auch in festlicher Tracht hinwallen sieht sie der Priester
Heilige Reihn, und bekränzt vom dunkeln Gezweige des Oelbaums.
Weiter schauet Idäa die Chöre der Knaben und Jungfrau'n,

Tragend in sorglichen Armen die göttergeweihten Geräthe;
Auch die Fest-Hekatombe der Stiere mit gold'nem Gehörne,
Nacken und Stirne umkränzt mit Blumen, gewahrt sie mit Freuden:
Aber hinter dem Zuge, auf rasselnden Wagengeräthen,
Strahlen im festlichen Glanze die Gast-befreundeten Fürsten,
Die der Leleger Land und die Phrygischen Fluren durchwalten.
Prangend folgt das Gespann des greisen Dardanischen Herrschers
Tros; ihm herrlich geeint der Rossebezähmende Ilos.
Doch der letzte erscheint, getragen auf prunkenden Rädern,
Frisch Ganimedes, der Stolz des Vaters, der Sterblichen Schönster.

Festlich glänzt er im Schmuck, und pranget dem Phöbos vergleichbar,
Wenn aus den Wogengewölben der Thetis der Strahlende aufschwebt.
Oft umschauet der Greis zum Liebling des alternden Herzens,
Lächelt und winket, und fleht Assarakos, ihn den Bedächt'gern:
Weise zu bänd'gen die Rosse; dafs nicht, gefährdend der Lieben
Theures Leben, sie scheu hinsprengen zum hangenden Thalgrund.
Oft erhebt er den Blick voll Dank zu den waltenden Göttern;
Heifs entsteiget der Brust den geliebten Kindern die Segnung:
Doch den frommen Genufs des Herzens verkümmert die Sorgnifs,
„Ob wohl ungerecht er den Jüngsten der Söhne begünst'ge".

Hart am hallenden Strand hin wühlet des Zuges Verkettung.
Und Berekynthia jauchzt: da rauschen die Wälder des Ida
Plötzlich im tobenden Sturm; da stocket der Quellen Geflüster,
Und das wölbende Thor ihres Tempels schliefst sich mit Krachen.
Wie von Schlummer geweckt und Traum, so blicket die Mutter
Jetzo erschrocken empor, nicht trauend dem starrenden Auge:
Denn an Sipylos Haupt, aus Tantalis ragenden Kuppeln,
Sieht sie in wirbelnder Eil' aufrauschen die Göttin der Schrecken.
Hochauf bebet ihr Herz, und es woget der Busen ihr krampfhaft
Seufzer-beengt, und es starrt ihr Auge, ihr starren die Glieder.

Soll denn nimmer dies Herz, (so ruft sie in tiefer Zerknirschung)
Nimmer in friedlicher Lust geniefsen die Freude der Segnung,
Die mit liebendem Sinn es spendet; soll es denn beben
Ewig in zagender Angst, dafs da und dort die Vernichtung
Nage mit giftigem Zahn, wenn hier, unnennbarer Sorge,
Endlich dem harten Geschick es entrang des Glükkes Verstattung?
Also jammert Idäa; dann schaut sie zum hohen Olympos,
Sieht im heiteren Glanze der Himmlischen prangende Zinnen,
Und Kronions Palast, erglühend in funkelnder Sternpracht.
O des Erhabenen dort! (so ruft sie im Schmerze der Kränkung)

Der zu beherrschen vermag wohl also in Ruhe die Lichthöh'n
Und die Erd' und das Meer; und gebieten den Göttern und Menschen.
Nein! so nimmer vermöchte, in göttlicher Würde des Kaltsinns,
Ferne zu walten die Mutter, voll Schwächen der Liebe und Sorgfalt;
Wohl sich vetzehrend in Schutz, und Pflege und treulicher Abwehr,
Würde — verächtlicher Eile, entwürdigt im rastlosen Fleifse —
Sie, den Sterblichen gleich, in Arbeit verschwenden die Gottkraft.
Bald aber schweiget der Bitterkeit Hohn, es entbrennet der Unmuth;
Und durchwühlet von Zorn und von nimmerempfundenen Gluten
Kämpft die liebende Brust, und es lodern die segnenden Blicke.

Herrschend hebt sie das Haupt, und höher und
gröfser und mächt'ger
Steigt die Göttergestalt, ablegend der Erde Ver-
hältnifs.
Stürmender Hast entrafft sie die luftigen Zinnen
des Waldbergs,
Krönet mit Mauren ihr Haupt und mit Thürmen
und wolbenden Tempeln:
Und aufragend zum Aether, in göttlicher Gröfse
und Hoheit,
Schreitet allmächtig sie fort von Ida's waldigem
Scheitel;
Tritt in das glühende Lemnos, und hebend die
maafslose Lunse
Schwingt sie sich auf, und steht auf der Bahn
zum erhab'nen Olympos.
Diese breitet und streckt sich in Glanz durch
des Himmels Gefilde;
Und wie zur Felswand auf sich wölbet die Brük-
ke des Bergstroms,

Steine-gefügt und fest: so, steigend zum hohen Olympos,
Schwingt sich Sterne-gefügt, und gediegen in strahlenden Bogen,
Hier der Unsterblichen Bahn hinauf durch die endlosen Räume.
Diese betritt die Mutter der Ew'gen und Menschen in Allkraft,
Und zum flüchtigen Lauf der Unendlichkeit werden die Schritte.
Ferne donnern die Himmelsgewölbe mit schauderndem Nachhall
Unter der Mächtigen Fufs, und es sinken und sinken der Schnellen
—Wie sie eilet und steigt zur Höhe — tiefer und tiefer
Alle Sternengefilde: wie tiefer und tiefer dem Wandrer
Sinken die Thäler und Höh'n, wenn klimmend am schwindelnden Felssteig

Er mit staunendem Blick zur entfalteten Tiefe herabschaut.

Endlich zerrinnt ihr der Glanz der Gestirne zu wogendem Lichtduft,

Und ein schimmerndes Meer erscheint ihr der endlose Abgrund.

Aber wie Sturmesgewalt aufwühlt des Okéanos Nachtfluth,

Dafs die Wunder des Meers in den Wogen geängstet sich wälzen:

Also regen sich tief im All die Sternengebilde,

Bebend des stürmenden Laufs der Göttin: — es tobet der Aufruhr.

Vierter Gesang.

Vierter Gesang.

Nichts doch hemmet den Lauf der Gewaltigen: strahlend erglänzt ihr
Schon, im Aethergefild aufsteigend Gezinne der Gottstadt,
Und vor allen hinaus ragt mächtig die Burg des Allherrschers.
Dort durchwandelte jetzt mit Sinnen die innern Gemächer
Here die Fürstin der Seel'gen (und ferne hatte die Botin.)

Bänglich schritt sie daher, unschlüssig in Wahl der Erfindung:
Wie mit schmeichelnder List sie, nahend dem Forscher Kronion,
Trüglicher Rede ihm deute das Toben der Schrekken im Erdreich;
Auch des erhabenen Gunst entwendend der heiligen Rheia,
Sie ihn Zornes erfülle — dem Tantalos graune Vernichtung.
Doch kein Anschlag frommt; es entfliehn die verworr'nen Gedanken
Wild von Sorge verscheucht; und Gebilde bedräuender Schrecknis
Steigen vom Busen zum Haupt, und umwölken den leuchtenden Hochsinn.
Angstvoll hört sie im Geist des entrüsteten Gatten Bedräuung:
Wenn — willkührlichen Frevels und trotzend dem höchsten Gewaltspruch —

Sie den Erhabenen reizte — und schüchterner
woget das Herz ihr.
Aber drängender noch denn alles erscheint ihr
Idäa:
Wenn, des kränkenden Hohnes empört, sie nahe
dem Donner,
Und ihn, bitterer Klag', ermahnde zu strafendem
Machtwort.
Grauen umfasset sie kalt, doch hebt sich der
Stolz in Empörung,
Gleich dem muthigern Rosse, getroffen von
strafender Geisel.
Horch! da dröhnen ihr Tritte, es murren die
Fernen im Dumpftons
Als ob donnerndes Laufs durcheile die wölbenden
Himmel
Eins der gewaltigsten Götter — und zitternd er-
bleichet ihr Antlitz.
Immer näher und näher erschallen die Tritte ihr
furchtbar,

Und das grause Gewühl im Raum gibt drohenden Aufschluſs.
Jetzt, allwagendes Schrittes, ersteigt sie die Stufen der Halle,
Wo der gewaltige Zeus auf lichtem Gewölbe einhergeht,
Fern' überschauend das All, und herrschet unendlicher Weisheit.
Kühn entschliefst sie das Thor: da fesselt Staunen den Fuſs ihr,
Schauend auf strahlendem Throne den mächtigen Vater der Seel'gen
Zornumwölkt; und im Kreis ringsum die versammelten Götter. —
Alles bebt seinem Wort: doch gewahrend die hohe Genossin
Glänzet ihm milder der Blick, und Seligkeit füllt die Versammlung.
Wohl zur günstigen Stunde erscheinst du uns, Fürstin der Lichthöhn!

Ruft der mächtige Zeus — und dein sey jezo der Rathschlufs;
Zweifelnd wogt mir das Herz, hier stürmen sie alle die Sel'gen,
Bittend: dafs endlich gesühnt ich Vergebung gewähre Apollon,
Der mit frevelndem Arme gemordet das Volk der Kyklopen,
Und in Arkadien's Flur jetzt büfset ein Hirte in Knechtschaft.
Also im Donnertone der Vater der Götter und Menschen,
Und es durchzücket sein Wort mit Schmerz die vernehmende Here. —
Sie erfindender List, voll Unmuths gegen den Lichtgott,
Hatte verderblicher Kunst selbst ihm die Verbannung bereitet,
Und empöret das Herz des Genossen, den Kindern der Läto.

Jetzt doch dräuet Gefahr dem allbedrückenden Stolzsinn,
Und es entweichet die Rache der Angst: — noch schallen die Tritte.
Grofsmuth-erkünstelndes Blickes, bezwingend den inneren Aufruhr,
Lächelt trüglich die Fürstin der Ew'gen; und senket den Hochblick
Auf die versammelte Schaar, und den Mund regt stechende Spottlust.
Wahrlich! mir jauchzet das Herz (so ruft sie) hier also beschauend
Dieten erhobenen Chor, so ermildert in hoher Besorgnifs.
Sagt? ist's lange denn wohl, dafs also ihr wallet in Eintracht,
Und der Verfolgungen Lust euch schwand? — mir hohe Bewundrung!
Triebe euch endlich die Scham, ihr Sel'gen: in hämischer Tücke,

Und mit Galle-getränketem Hohn, bei Zeus dem Gewalt'gen
Zorn entflammet zu haben dem Strahlen-gekrönten Apollon?
Ist wohl keiner geschickt, zu bezähmen die flammenden Renner:
Obwohl feindliches Neides ihr saht den Umleuchter des Erdrunds,
Wie durch's Himmelsgefild' er den strahlenden Wagen daherttrieb
Hoch über alles erhaben, und prangend unnennbarer Schönheit? —
Und ihr Göttinnen auch, wohl zögern die düsteren Stunden —
Jetzt, da ferne euch weilt diese Glut der unsterblichen Jugend!
Traun! nicht weislich von euch ersonnen doch war sie die Schmähung,
Als den Verbannten getroffen die Schmach; ihr prieset Ironion,

Wie er weise gewaltet, nicht schonend des eig-
nen Erzeugten.
Aber du, o Gebieter, vernimm deine treue Ge-
nossin,
Die dein eiferndes Wort oft kränkte, sie zeihend
des Starrsinns!
Nichts vermag das Flehen der Sel'gen, o Vater!
ich weifs es,
Nichts auch frommet mein Rath: so lange dir
fehlt Aphrodite,
Die in Kythere zürnt, seit Phöbos dem sichern
Hephästos
Hämischer Freude verrieth, wie sie liebend ge-
nahet dem Ares.
Nimmer gesühnt ist dein Herz, so lange gebeugt
in Beschämung
Sie uns flieht — so vernimm, o Gebieter! den
Wunsch meines Herzens.
Hin nach Kythere enteil' ich, verlassend das Haupt
des Olympos,

Sühne die Zürnende dort, und rege das Herz ihr zu Mitleid:
Dafs an eigener Hand sie führe, aus drückender Knechtschaft,
Froh den Umleuchter der Erde zu dir, dem versöhnten Gebieter.
Also Here mit List, und jegliches staunte der Milde,
Und der erhabenen Worte; es staunte der mächtige Donn'rer
Selbst des Raths der Genossin; — und schnell entflog sie den Lichthöhn.
Bald doch drönen die Fernen, es donnern die wölbenden Himmel:
Dafs der Unsterblichen Schaar, mit fragender Sorge umherblickt;
Ob der Titanen Geschlecht wohl nahe empört dem Olympos,
Oder ob Uranos selbst aufsteige mit rächendem Trotze? —

Keiner ahnet den Zorn und die Eile der Göttin des Erdreichs,
Die stets näher und näher dem Sitze der Seligen andringt.
Schon erreicht sie die Stadt, schon ragt sie am Thore in Allmacht;
Und — Wie Eridanos laut die Decke des Eises im Frühling
Krachend zerschmeifset, und starr zur Rechten und Linken der Ufer
Mauren gediegener Flut aufthürmt, und Scholle auf Scholle
Schleudert mit wirbelndem Strom durch heulende eilende Wellen —
Also am Thore der Himmel, zersprengend die schleufsenden Wolken,
Schleudert sie Zornes-erfüllt die Gewalt'ge durch sausende Räume,
Und eröffnet sich stolz die Bahn zum Paläste des Donners.

Da erbebt der Olympos — die Blitze ergreifet Kronion
Dräuend — es stürzen die Götter in Hast durchwirrt von den Thronen:
Gleich der funkelnden Schaar der Gestirne in spiegelnder Seefluth,
Wenn des Sturmes Gewalt sich hebt, und kräuselnd dahinsaust.
Nun zur Ferne hinaus schaut jegliches, starr im Entsetzen;
Siehe! da tritt ins Thor des Kronos erhab'ne Genossin,
Gott-erhaben und grofs: dafs die Blicke der Seligen mühsam
Nur ermessen der Glieder Stolz, und die furchtbaren Maafse.
Eine thürmende Stadt mit hoch aufragenden Kuppeln
Trägt das mächtige Haupt, und es wandeln die maafslosen Fersen

Zornbeflügelt daher durch die Welt des unendlichen Vorhofs.
Bald erbebet die Burg, schon öffnen sich schallend die Pforten,
Und in der Seligen Kreis tritt ein der Erde Gebieter hin.
Fernhin standen die Götter gedrängt bei einander in Stille,
Und vom strahlenden Thron erhob sich Kronion in Allkraft:
Dafs willfähriger Huld er begegne der liebenden Mutter.
Kaum vermochte Olympos die höchsten der seligen Götter
So in vereineter Last zu ertragen — es schwankte das Haupt ihm.
Denn auch stand der Kronide in Welten-beherrschender Allmacht,
Vor der Mauern-gekrönten, und unermefslich dem Anblick.

Sanft ihr bot er im Gruſs die Blitz-entschleudernde Rechte,
Doch die Mutter vermied abwendend die holde Erwidrung,
Und ein sinnender Ernst — ankämpfend dem zornigen Ausbruch —
Scheuchte des Friedens Glanz vom Kummer-umwölketen Antlitz.
Also — (bitterer Frage begann sie mit leisem Erblassen,
Schwer aufringend nach Odem, und wankend auf bebenden Knien)
Also, gerüstet zu Kampf, wie der Feind sich nahet dem Feinde,
Muſs jetzt nahen dem Sohne die Mutter in Schmerz und Empörung?
O der schrecklichen Schmach: wenn je, unseliger Zwietracht,
— Lieblos also wie Du, oder Here die trotzende Tochter —

Sich befleifset das Kind ..zu vereiteln die Freude der Mutter,

Und dem liebenden Geist zu bereiten die herbe Betrübniſs"!

So rief Schmerzen-erfüllt die Mutter; da stockten die Klagen,

Ihr in kämpfender Brust, und den Zorn erlöschte die Wehmut.

Sorglich nahten die Götter, und inniglich alle bekümmert;

Und dem staunenden Zeus, der mild die Betrübte umfangen,

Senkte gebeugt sie das Haupt zur Schulter, und schluchzte in Thränen.

Tröstende Worte erhob, unterbrechend die peinliche Stille,

Drauf der mächtige Sohn; und führte in Liebe die Mutter

Hin zum Throne, der ihr — dem seinigen nahe — bereit steht.

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle

Dann auch satzten sich rings die Götter im strahlenden Kreise;
Und noch immer gefafst hielt Zeus die Rechte der Mutter.
Leise entwichen dem Haupt des Erhab'nen die dunkeln Gewölke;
Frieden erfüllte das All — und liebreich fragend begann er:
Wie so zürnender Hast, zum lichten Gebiete der Sel'gen,
Kehrst du Erhab'ne zurück, und verlässest dein blühendes Erdreich,
Das du inniger stets geliebt als selbst den Olympos?
Und warum diese Thränen, geweinet in tiefster Betrübnifs?
Lafs den bitteren Schmerz und die Klage den Völkern des Erdrunds,
Und geniefse mit uns sorglos die Freuden der Lichthöhn,

Wie es der Göttlichen ziemt; und beharre mit Sel'gen in Eintracht.

Also der waltende Zeus; und es schaute bekümmert Idäa

— Sanften Tadel im Blick — zum Sohne, vernehmend die Mahnung.

Ihm entziehend die Hand, begann sie milderes Vorwurfs:

Ach! wie so tief, o Sohn, beugst du mich: denkend des Erdreichs:

„Wie unablässiges Weh' es erduldet und schmähliche Kränkung"!

Jeglicher hier von euch übt frevelnd die sprudelnde Gottkraft

An dem bedrückten Geschlecht, das schwer, aus verbergendem Erdschoofs,

Sich das Leben erringt, geängstet von Tod und Verhängnifs.

Auch der Erde geliebtes Reich, das ich pflege in Sorgfalt,

Euch ist alles ein Spiel: doch mir verbleibt die Betrübniſs.

Wohl ist unendlich und tief das Reich des gewalt'gen Poseidon:

Aber neidischer Gier stets tobt er um meine Gebiete,

Sprengt des Okeanos Wehr, und raubt mir Gefilde und Städte.

Oft ergreift er in Wuth den Dreyzack, wirft ihn gewaltsam

Tief in der Erde nährende Brust, daſs zuckend sie aufbebt;

Dann zur Tiefe hinab entrafft er der Menschen Erwerbniſs,

Schmückt mit geraubeten Gütern die Tiefen des einsamen Pontos,

Und den Bewohnern der Flut beut frevelnd er Tempel zu Obdach.

Nichts auch achtet Typhäos des Erdreichs blühende Eb'nen,

Und hellglühende Flut mit Wolken der Asche und Schlacken
Geufst verheerend er aus, und verschüttet die blühende Landschaft,
Ja wohl Mauern und Stadt; und sendet zum finsteren Aïs
Mir entrissenes Volk, meines nährenden Reiches Geschlechter.
Auch des Sturmes Gewalt, die wirbelnd fället die Waldung,
Und das besegelte Schiff zerschellt, betrauert die Mutter;
Seufzet des blutigen Kriegs und des Hungers, und zählet die Seuchen.
Doch des bittersten Weh's zu gedenken, das jetzo sie hertrieb,
Nicht vermocht' es die Mutter, umschlungen von Banden der Wehmut.
Endlich jedoch erhob sie den Blick, unnennbarer Trauer;

Und zum Sohne gewandt, tief seufzend, klagte sie also:

Längst auch fachtet ihr an die Sinn-verwildernde Zwietracht
In der Völker Gemüth, die Mäonia nähret und Troas;
Und entflammtet den Hafs ihrer nimmer zu söhnenden Herrscher.
Düster schauen daher, auf Mäoniens reiche Gefilde,
Dardanos dürftige Höh'n am Wogen-zerschellenden Meerstrand;
Und des Tantalos Stadt, aufragend in zahllosen Kuppeln,
Blicket mit herrischem Stolz auf die Hütten des dürftigen Troja.
Nur ein Funke des Zwistes, und hochauf lodert der Kriegsglut
Unauslöschlicher Brand, und verzehret mir Völker und Feldflur.

Jammer verhüllt mir das Haupt mit Dunkel, gedenkend des Unheils;
Und schon, bitteres Hohn's, vollendetest du meinen Kummer;
Sandtest mit feindlichem Sinn' Alekto zu Sipylos Waldhöhn:
Dafs sie vergiftend entweihe Mäoniens blühende Landschaft,
Und des Tantalos Stadt, und die Werke des ämsigen Fürsten.
Oder sinnst du Verderb ihm, den ich erkohren zu walten
Weit über Phrygiens Höh'n, die er schmücket in rastloser Sorgfalt?
Mit zu hämischer Lust, 'o Sohn! zu schrecklich als Herrscher,
Träfst du warlich dies Herz, nicht werth der so bitteren Kränkung,
Und — Doch hier unterbrach Kronion der Klägen Ergiefsung.

Ob der Mutter erstaunt, und empöret der frevelnden Here:
Denn es erkannte jetzt der Herrscher die Tücke der Gattin
Und ihm tobte das Herz im Zorn. Doch milde begann er:
Warlich, o heilige Mutter! du Fürstin des blühenden Erdreichs!
— Das ich theilend dir gab, als mir die Herrschaft anheim fiel —
Warlich, Erhab'ne! es traf dein Zürnen jetzo mich schuldlos,
Nie wohl sann ich dir Weh; ich schleudre vernichtende Blitze,
Wenn des Zornes erfaßt auf Donnergewölk' ich dahin fahr
Allmacht füllt mir den Arm, und nimmer bedarf es der Hülf' mir,
Der ich zu helfen vermag allein in den Höh'n und auf Erden

Aber sie die gewagt, erneuet zu freveln in Arglist,
Die dir listig entfloh, und mir, der oft sie bedräute
Sie jetzt büfse in Schmach, dies schaue der ganze Olympos,
Und das Erdrund selbst: denn im Raum zwischen Himmel und Tiefe
Soll sie mir rastlos ziehn, und verstofsen von beiden in Kränkung.
— Du aber heilige Mutter, warum dich kümmerst du also,
Ob des Erdengeschlechts? ihm waltet ja treulich das Schicksal;
Auch vermöchte es keiner der Götter und nimmer ich selbst wohl:
Hin zu Aides Reich zu senden der Sterblichen Letzten,
Und willkührlicher Lust den Verhängnissen frevelnd zu trotzen.

Jetzt doch horch meinem Worte, und also warlich geschieht es.
Nimmer der Freude Maafs dir erfüllet Mäoniens Herrscher,
Nie sein ganzes Geschlecht: denn Hader und inn're Empörung,
Stürzt ihr prangendes Haus in Schutt, und dich in Verzweiflung.
Auch in Trümmer und Glut wird sinken noch manche der Städte
Ihrem gewaltigen Arm; und in Wüste sich wandeln die Feldflur,
Die vor allen du liebst, und nichts wird fruchten dein Jammern.
Also meide dein Reich und die Sterblichen; wohne hier droben,
In der Ew'gen Sitz, und theile der Seligen Wonnen,
Die sorgloser Lust wir geniefsen; wir kennen nicht Thränen,

Nicht den nagenden Schmerz; und der Sterblichen dauernde Thorheit
Ruft uns wechselnd hinab zu den Spielen des lächelnden Frohsinns.
Also sprach Kronion, der Herrscher der Götter und Menschen,
Aber betäubet in Schmerz, tiefsinnig und starrendes Hinblicks,
Horchte traurig und stumm dem Mahnen die liebende Mutter.
Endlich erhoben vom Thron', und brechend das Schweigen des Trübsinns
Rief sie, mit Höhe und Ernst umblickend, und heiliger Stimme:
Lebt ihr Sel'gen in Scherz und Spielen, und jauchzendem Frohsinn!
Nicht zu theilen vermag die Kummer-gebeugete Mutter
Euer beselgendes Glück; mir bleibe der blühende Erdraum,

Und die einzige Lust, ihn zu pflegen und schmükken in Sorgfalt.

Also Kybele ernst; und verlassend die himmlische Flotte,

Durch das Unendliche hin entfloh sie dem Haupt des Olympos.

Fünfter Gesang.

Fünfter Gesang.

Hoch von dem rauschenden Gipfel des Ossa gewahrte es Here,
Die, der Begegnung Gefahr entflohn vom Sitze der Sel'gen
Sich hier pochendes Herzens geneigt, und ängstlich geharret.
Traun! nicht Siegesgepräng verherrlicht die glückliche Heimkehr
Rief auflodernden Muts und hämisch-lächelnd die Göttin;

Auch zum Aether hinauf ja ragt noch hell der Olympos,
Und noch beugte sich nicht sein Haupt der so wilden Berennung.
Nicht zu furchtbar wohl ist ein Feind, der also beeifert
Stürmt die trotzende Burg, und entflieht dann schnell in Bestürzung.
Fern wohl liegt ihm das Land der Heimath, einsam und wehrlos,
Offen dem dräuenden Heere des arglos-gewähneten Nachbars.
Möchte zur Fremde ihm werden das Haus und die Fluren der Väter,
Oder zur Wüste das Feld! und bettelnd irrte die Habsucht.
Also spottete Here und spähte noch lange zur Ferne,
Nach der bekümmerten Mutter, die wandelnd fern über Meere,

Tief in Nebel verhüllt, sich neigte zum Haupte des Ida.

Wohl! rief Sieges-erfreut des mächtigen Donn'rers Genossin;

Dort nur entlaste das Haupt der Krone, die Glieder der Maasse:

Denn nicht dräuet es mehr das Völker-gebietende Zepter,

In der entwaffneten Hand, die einmal dem andern es hingab;

Und der zürnende Blick, dem sonst man bebte in Demuth,

Dann nur reget er Spott, als gebiet' der gehorchenden Letzter.

Sprachs, und rauschendes Schwungs, dem steigenden Adler vergleichbar,

Schwingt sich die Göttin auf zum Aether im schimmernden Wagen,

Den ihr daher gelenkt die Wolken-durchwandernde Iris.

Höher immer und höher erhebt sich im Raume die Mächt'ge.
Bis aus rollender Fluth ihr entauchen die Ufer Kythere's.
Dann erst hemmt sie den Flug, und sendet die forschenden Blicke
Ueber Haemonia's rauhes Gefild' zum fernen Epeyros,
Ueber Apia's waldige Höh'n, gekettet am Isthmos;
Und wie auf glatter Flut umdunkelt vom nächtlichen Schatten,
Sanft hingleitet der Kahn; und sinnend der lenkende Schiffer
Staunet zur Tiefe hinab, erblickend das wölbende Abbild
Aller Sternengefilde, den Mond und die leuchtende Straſse:
So, hingleitend auf Luft, vom sanft-geschwungenen Wagen

Schaut die Göttin hinab auf Länder, und Inseln und Meerfluth
— Ferne dem Auge entspannt — doch streiten im Haupt' ihr Gedanken.
Da gemahnet ihr plötzlich zu schauen die warnende Mutter
Aus der Erde Geklüft aufklimmend im finsteren Schleyer,
Und auf Kreta's Gestad' hindeuten mit dräuender Rechte;
Wo an zärtlicher Brust sie gepfleget in Sorge der Kinder.
Purpurglut übergießt alsbald das Antlitz der Here.
Und wie sausend der Sturm die schimmernden Segel dahin treibt,
Schnell nach trügender Stille; und strudelnd das Wogengeleise
Hinter dem schneidenden Kiel hinkräuselt mit schlürfendem Schäumen:

Also mit Geiselschwung hintreibt sie die jagenden Rosse,
Dafs des Wagens Flucht hinpfeifend zerstäubet die Wolken,
Und der Räder Geleis durchwirbelt die Räume des Abgrunds.
Schauerlich rollt's in der Luft, hoch über dem waldigen Oeta,
Ueber Ephyra's Sund und über dem knüpfenden Isthmos.
Es erklirren dem Sturme die Zinnen der reichen Mykenä,
Und des thürmenden Argos; es gischen geängstet die Fluten,
Fern am Gestad Kynureia's, und hin zu den Höh'n Epidauros;
Syda schwanket im Sturm, doch — zügelnd die fliegenden Renner —
Nennt auf Nymphäon's Haupt das drauende Toben die Göttin.

Jenseit kündet der Fels Platanistos den Sitz der Kythere;
Und es erachtet die Fürstin der Höhen es weislicher Vorsicht:
Einsam in Wolken gehüllt zu nahen den Ufern des Eilands,
Und mit geheuchelter Ruh gleichgültig zu bergen der Ankunft
Notherzwungene Hast; dafs jeglicher preise den Zufall.
Hoch des Gedankens erfreut umblickt sie, und rufet der Botin
— Lautgebietendes Ton's — die ferne im bläulichen Aether
Rang in beeifertem Schwung, und ermattet der furchtbaren Eilsucht.
Und wie schwirrend die Lerche aus heiteren Lüften herabsinkt,
Sank die Dienerin bleich mit schüchternem Eifer darnieder.

Seelenbeugendes Blicks, nicht achtend der also Erschöpften,
Reichte stumm und kalt ihr die ernste Gebiet'rin den Zügel,
Und der Gebärde Stolz traf beugend die zagende Jungfrau.
Dann in Nebelgedüft verbarg sich die Fürstin der Lichthöhn,
Und dem ragenden Haupte des Vorgebirges entfloh sie.
Zweifelnd blickte ihr nach die Jungfrau; sollte sie harren
Sollte der Lüfte Gespann umlenkend sie sorglich erkühlen,
Oder zur himmlischen Burg heimkehren, oder auch folgen?
Angst bewegt ihre Brust: denn, nahend in Hast und Verwirrung
Nicht vernommen zu haben der Göttin Gebote, vermeint sie.

Jetzt auch wiehern die Rosse und schütteln geduldlos die Joche:
Dafs die blendende Hand umsonst ihr herbes Bemühen,
Und der liebliche Mund die schmeichelnden Worte verschwendet.
Siehe da regen das Ohr aufhorchend die Renner, und stutzen;
Forschen ins Weite hinaus, verschnaufend die wilde Empörung:
Doch nur bänglicher harrt die Verlafsne — gewahrend den Scheublick —
So dafs fester sie noch umklammert die goldnen Gebisse.
Horch! da tönt es so hell und lieblich im fernen Kythere,
Das aus dunkeler Flut sich hebet im glühenden Frühroth.
Da eröffnet sich froh das Herz der lauschenden Jungfrau,

Und den nagenden Harm beschwichtiget tröstender Wohllaut.

Jetzt, (so flüstert sie leise, als spräch sie verbotene Worte)

Jetzt wohl nahte die Fürstin der Sel'gen zur strahlenden Kypris;

Dort verkettet in bunten Verein gewahr ich die Nymphen

Froh beim schwebenden Tanz, und es blühen im Schwung' die Gewänder.

Wie die grünenden Hügel so duftend wogen am Meerstrand!

Drüber zur Ferne hinaus die Wolkengebirge sich aufthun,

Schneebedeckt, und im Duft des Morgenrothes sich färben!

Wie das Thal sich eröffnet, und Flur und schattige Waldung

Sich so friedlich umschlingt! Dort stäubet der funkelnde Sturzbach.

Sieh! auf luftiger Höhe, gekrönet von dunkelndem Eichlaub,
Sitzet der Musen Chor und die Chariten, Blumen vergleichbar;
Dorther tönt der Gesang, dort klingen die Harfen in Wohllaut,
Und mir erwachet das Herz und die Klarheit des innersten Lebens.
Also mit strahlendem Blick die Göttin in süsser Entzückung,
Trinkend die lieblichen Laute; ihr sanken die Banden der Knechtschaft,
Und das vergessne Gefühl der Seligkeit kehrte ihr wieder.
Aber es rasten nicht länger die Rosse; im bogigen Satze
Zerren sie hierhin und dort die Traum-entrissene Jungfrau;
Und nicht zähmt sie sie länger, zerrüttet von Angst und Entsetzen.

Da verzaget die Schwache: sie rufet geängstet „Erbarmen!“

Weit zur Ferne hinaus: dafs es höre der Göttlichen einer,

Und mitleidiges Sinns ihr tröstend nahe und hülfreich.

Siehe, o wunderbar! da gewahrt sie, enthlommen der Waldschlucht

Irrend mit schüchternem Tritt, der Kynthia treu'ste Gefährtin;

Sieht Aglauros, die oft ihr auf einsamen Pfaden begegnet,

Und mit tröstendem Wort sie geführt durch die Nächte der Waldung.

Hochgeschürzt, an der Schulter den Köcher voll rasselnder Pfeile,

Tritt die Nymphe daher, der Artemis selber vergleichbar.

Und es prangt die Gestalt; — auch war es die Tochter Kronions

Selbst, die erfindendes Sinn's sich hüllte in niederem Abbild.
Schmerzlich hatte sie fern gehöret die Klage der Jungfrau,
Und der Milde Gewalt ihr das Herz gewandt zu Erbarmen.
Rettend nahet sie jetzt — und hochauf jauchzet die Botin.
Ach, Aglauros du liebe, der Artemis treu'ste Begleit'rin!
— Die du mit freundlichem Mute mich oft so geleitet durch Waldung,
Wenn ich irrend gesucht die Tochter der sanften Latona —
Habe Erbarmen mit mir, und leihe mir rettende Hülfe:
Nicht zu bändigen länger vermag ich die tobenden Rosse,
Die mit wildem Gebäum — du siehst es — stürmen zum Luftfeld.

Und wie auf grünlicher Flut des Meeres schwimmet die Muschel,
Weifs und thauig und zart: so schwebet auf blendendem Fufse
Ueber den Rasen daher die Göttin zur flehenden Jungfrau.
Leicht ergriff sie den Zügel; es ruheten zitternd die Rosse:
Und den Göttern Dank ruft freudig die Wand'rin der Wolken.
Süfses Wechselgespräch begann; und es fragte die Botin:
Wie so einsam und früh die Jägerin wäre gewandert,
Fern der flüchtigen Schaar, und der mächtigen Tochter Kronions?
Und willfähriger Rede, und täuschend ihr klagte die Göttin:
Wie sie des Weges verfehlt, und verlohren die Spur der Gefährten;

Folgend dem flüchtigen Reh, das ferne verscheuchten die Hunde,
Durch die einsamen Wälder am vielgehäupteten Zarex.
Ach, du warst nicht irrend! rief Iris; dich sandten die Götter
Mir Verlassnen daher, unkundig der mächt'gen Bezähmung.
Du bist Retterin mir und Trost; Dank sey es Kronion!
Also währte noch lange die wechselnde Rede der Jungfrau'n;
Und — erfreuet des Sinns voll Unschuld — hörend die Botin,
Achtete Artemis wohl sie würdig der tieferen Prüfung:
Denn mit Sorgen ersahen die schnell-durchforschenden Blicke,
„Dass des Kummers Gewalt tief nage am Herzen der Jungfrau."

Aber verhüllet in Schaam lag bange das tiefe Geheimnifs,
Und es späh'te umsonst der Kynthia hohe Erkenntnifs.
Da mit schlauem Sinne beschlofs die Göttin Entweichung;
Dafs verborgen sie täusche die Botin, und heimlich ihr lausche:
Ob, ergründend den Schmerz, sie Trost ihr erfinde und Rettung.
Drauf scholl fröhlicher Ruf der Jagd in dem finsteren Waldthal,
Und zu trüglicher Flucht, aufhorchend, schürzt sich die Nymphe.
Ach, verlasse mich nicht! Erbarmen! (rief ihr die Botin)
Bald am starrenden Fels zerschellen die wirbelnden Räder,
Wenn du fliehst; und es trifft mich Arme unnennbare Strafe.

Aber weiter im Forst hin ziehet der schal-
lende Jagdruf,
Und auf flüchtigem Fuſse enteilet die Kynthische
Jäg'rin,
Rufend „ich kehre zurück, o Iris!“ und win-
ket ihr lächelnd.

Sechster Gesang.

Sechster Gesang.

Lange noch blickte Iris ihr nach, unerklärbar ergriffen
Von der Sehnsucht Schmerz, und von Bangen und schmelzender Wehmut.
Ach! was ist es: (so ruft sie) das also gewaltig mich nachzieht
Jetzt, da Aglauros entflieht, und die Seele mir füllet mit Schmerzen?
Wäre wohl ich es allein, die also mächtig empfindet

Ihrer Rede Klang, wenn Trost sie zum Busen ergiefset?

O! wenn milde wie sie nur Ein Mal Here mir spräche!

Wie beeifertes Sinns ihr dienen wollt' ich so gerne,

Und im Herzen nur tragen den Willen und Wunsch der Gebiet'rin!

Aber beklommen ist mir die Brust, wo in drükkender Hoheit

Sie voll Kälte mir ruft; und verworren denke und sprech' ich.

Heiteres Flug's jedoch und bündig entfliehen die Worte,

Wann Aglauros mir naht, und der herzlichen Rede wir tauschen.

Dann ach! sammelt mein Auge so ämsig die heitern Gebärden,

Ruht und irret mit Lust auf dem Freude-erwekkenden Antlitz;

Und es erhebet sich mir Vertrauen und glücklicher Frohsinn.
Hero nennet sie selbst der Artemis schönste Gefährtin,
Und — doch sage ich recht? — ja schön, so hiefs sie die Herrsch'rinn.
Also dieses ist schön? o! säh' ich sie jetzo noch Ein Mal!
Wie ganz anders wohl dann würd' ich in's Antlitz ihr schauen,
Und mit forschendem Sinn erlernen zu deuten „was Schön heifst"!
Aber mich fasset mit Angst die Entdeckung, und kalt ist das Herz mir:
Denn warum, warum durchschritt ich so gerne die Lüfte
Ueber finsteres Nebelgewölk; und schaute hinüber,
Sehnsuchtsvoll und in Schmerz, zum Lenker des sonnigen Wagens?

O, gewifslich ist's, was also mich hinzog, die Schönheit!
Die, mir fesselnd den Blick, verzehrte die Seele in Wehmut,
Und mich in Trauer versenkt, so tief — da er weilt in Verbannung.
Ja! nicht zweifle ich mehr: mich foltert Entbehren der Schönheit
Wie ein brennender Durst in Schwüle; ich fühle so arm mich,
So verlassen und krank, und es zaget mein Wünschen und Hoffen.
O, des seligen Glück's! zu trinken am Quelle der Schönheit,
Wie es mir sonsten vergönnt, anschauend den strahlenden Lichtgott.
Aber in Wonne auch Schmerz empfand ich, und tiefe Betrübnifs:
Wenn, zum Strahlen-gekrönten hinüber zu schreiten, ich aufstieg,

Und an seinem Licht mich Dürstende freudig erquickte.
Vieles zu fragen und bitten gedacht' ich: aber der Muth schwand
Wenn den Flug ich begann. Was wollte ich? konnte ichs deuten?
Scham hielt fest mich zurück, und gebeugt versank ich in Wehmut.
Ach! wie oft, getrieben umher von Sorge und Unruh,
Tauchte ich auf an dem Rande der Erde-umwölbenden Himmel;
Blickte schüchtern hinauf nach ihm, der so freudig dahin trieb,
Ach! nicht achtend des Auges voll Thränen der innigen Sehnsucht. —
Oft, gehoben von Schmerz zu kühnem und wildem Beginnen,
Spannte ich hoch in den Raum die Wölbung der leuchtenden Strasse;

Wandelnd auf und ab, und eröffnend die Lippen zum Ausruf.
Aber es starb in der Brust der Laut, und der schweigende Jammer
Lös'te in Thränen sich auf; in der Finsternifs suchte ich Rettung. —
Ihn doch kümmerte nichts, den Stolzen! und feurigern Eifers
Trieb er die Renner der Luft laut hin durch die Schrecken der Himmel;
Dräute mit flammendem Blick dem Stiere, dem zielenden Cheiron,
Und dem grimmigen Leuen, dem Skorpion und der Schlange:
Bis — ermüdet der Lust — er lächelnd zum Meere hinabsank
Dort in Thetis Palast — und unerklärlicher Schmerzen
Ward ergriffen das Herz der Liebe-befremdeten Jungfrau.

Seufzer entflohen der Brust, und es stockte beängstet der Athem;
Und hinstarrend im Kampfe der Kummer-zerrütteten Seele,
Lös'te ein Thränenthau des Krampfes erstickende Bande.
Und wie, vom schneidenden Stahle verletzt, die duftende Rebe
Hängt ihr traurendes Haupt, geklammert an ringelnden Häklein,
Viel vergiefsend des Bluts und der Thränen aus schmerzender Wunde:
Also, das Haupt gesenkt — festhaltend die Zügel der Rosse —
Weinte die Jungfrau hier, und ihr welkten die Blüten im Antlitz.
So beharrte sie lange, betäubt und ermattet in Thränen;
Und des Windes Geheul im Forst, und die gischenden Wellen

Dumpfanschlagend den Fels, und das Schreyen
der Vögel am Meerstrand
Zogen allmächtig hinab das Gemüth ins Dunkel
der Trauer.
Blickend zur Wüste hinaus ins endlose Wogen-
getümmel,
Seufzte noch tiefer sie auf — so fühlte sie nie
sich verlassen —
Und zur bedrückenden Last ihr ward das Be-
wufstseyn der Gottheit.
O warum, o Geschick! (so rief sie mit rin-
genden Händen,
Und zum Rasen hinab entrollten die funkelnden
Thränen)
O! warum ist versagt der Göttin das Glück die-
ses Würmchens,
Das beflügelt in Lust von Blume zu Blume sich
fortschwingt;
Nimmer beug't es der Schmerz oder Seelen-ertö-
tende Kränkung!

Und mit heiterem Muth durchkreist es die Lüfte in Freiheit.
Ich mit Göttergefühl, in Knechtschaft trage ich Ketten,
Oft verwundet im Herzen, und mangelnd des lindernden Trostworts.
O, dafs unter dem Fufs sich öffnete rettend der Abgrund,
Dafs er mich schlänge hinab! und nie in Sorgen ein Herz hier
Weinte wie ich! und dem Wind allein nur zu seufzen und klagen
Bliebe vergönnt! — so rief die Gram-zerrüttete trostlos.
Unweit lauschte verborgen die hohe Olympische Jäg'rin;
Und die Ergiefsung des Weh's vernahm sie, bekümmert der Jungfrau.
Ihr lag offen enthüllt des Geschickes beschlossene Fügung:

Dafs den schimmernden Pfad der Wolken-durchwandernden Botin
Ewig trenne die Kluft des Raumes von Phöbos Apollon.
Drum, zu vertilgen den Harm, als einzige Rettung beschlofs sie;
Und der Hoffnungen Licht zu erlöschen im Herzen der Jungfrau.
Schluchzend trauerte noch die Botin; da klomm es und rauschte
Tief aus der Waldschlucht auf, und es eilte die Tochter des Donn'rers
Lauten Jubels daher, und begrüfste dann freundlich sie also.
Siehe! hier bin ich zurück; und dein ist jetzo mein Beistand:
Da mit seliger Huld mir es gönnte die Tochter Kronions.
Ueber Eurotas Flut und die schlängelnden Ufer Zellcia's

Jagte die Mächtige hin zum Waldgebirge Taygetos.
Dort weilt lange die Schaar ihrer Nymphen; dort find' ich sie wieder,
Wenn du nicht länger bedarfst der Hülfe. Doch wie du verzagt bist!
Wie du so traurig schaust, und Thränen dein Antlitz benetzen!
Ach! jetzt sammle nur froh die Sinne, und starre nicht mutlos
Also zum Meere hinab, ins Wühlen der schäumenden Wellen!
Nicht mehr fürchte das Toben der Wolken-anstrebenden Renner:
Bändigen soll sie mein Arm; sieh! Uebermut zügelt der Mut nur.
Also tröstete sinnig die mächtige Tochter Kronions,
Männlicher Härte gestählt; doch war ihr nicht ferne das Mitleid.

Schwankend sann sie umher: ob mit kummer-
beschwichtender Rede
Sie den sinkenden Mut aufrichte der bangenden
Jungfrau;
Oder ob — scheinbar nur einstimmend zum
Schmerz der Betrübten —
Sie gemach ihr enthülle das herbe Gesetz des Ge-
schickes.
Dieses, genügend allein, erfafste der Kynthia
Weisheit:
Doch ihr männlicher Sinn, auflodernd im gött-
lichen Haupte,
Tilgte der Milde Geheifs mit Macht; und ätzende
Heilung
In die verwundete Brust zu ergiefsen, beschlofs
der Gewaltsinn.
Unglückseliger Härte, doch sicher der Rettung
begann sie,
„Wie in Wonnen der Liebe — verälfsend die
schnöde Verbannung —

„Schwelge Phöbos Apollon, vergessend des lichten Olympos".

Hoffnung-tödtender List gedenket die Tochter Latona's

Jeglicher Liebe des Gottes: sie nennet die fliehende Daphnis;

Nennt Leukothoe auch, ihr Glück, ihren Tod, und die Thränen,

Die am Grabe geweint der Verbannte, zerrissen von Jammer.

Liebes-Wonne und Schmerz durchmischt sie im marternden Heiltrank;

Und bei jeglichem Wort durchspäht sie die Blicke der Jungfrau.

Diese horchte der Regle mit Zittern und stokkendem Odem,

Mühsam bezwingend ihr Weh, und der schmerzlichen Seufzer Emporung.

Auch besonnener Angst dem verrathenden Auge gebot sie,

Und ein ehernes Bild stand Iris im marternden Gleichmut.
Heimlich — betäubend den Schmerz des trostlos verzweifelnden Herzens —
Preſst an's klirrende Gold des Gezäumes sie blutig die Finger;
Und von Gipfel zu Gruft, bei Schwüle und bebendem Froste,
Steigen und stürzen daher die Gedanken durch Nebel und Nachtschwarz.
O! nur gänzlich zerreiſse dies Herz! (so tobet verzweifelnd
Ihre Seele) nur ganz zerrütte die zagenden Sinne:
Daſs ich die Summe der Quaal erschöpfe, und nichts zu empfinden
Mir Unseligen mehr verbleibe! Der Busen erstarre,
Und dies Auge erlösche, für ewig umdüstert von Stumpfsinn!

Ach, nicht ist mir vergönnt zu sterben! und ewig entbehren,
Ewig verloren zu sehn dies Herz, ist Schicksal der Göttin.
Jetzt, verzweifelndes Muth's, wie eigener Marter gelüstig,
Schlürfte den bitteren Trank des Gegengiftes die Jungfrau;
Wechselnd färbt sich die Wange. — Da tönen die Lüfte von Machtruf,
Wie des Windes Gebraus' über Fluten, Gebirge und Waldung.
Bebend horchet sie auf, — ihr rief die entwandelte Here,
Und ein jeglicher Sinn ihr erwachet zu schnellem Gehorsam.
„O Aglauros! (so spricht die Bekümmerte, stammelnd und bebend)
„Nicht ist länger vergönnt zu beharren; mir rief die Gebiet'rin".

Und mit dem Worte erhob sie schaamvoll schüchtern das Auge.
Doch wie Gebilde des Traumes zerrinnend versinken und steigen,
Schwankt Aglauros Gestalt sich verwandelnd; und göttlicher Bildung
Steht sie der Bebenden da, des Zeus jungfräuliche Tochter.
Blitzschnell trafen das Herz der Erstaunten der Rede Bedeutung,
Und der durchdringende Blick voll Ernstes und bengender Hoheit.
So vernichtet in Schaam nicht weifs sie, verworrenes Sinnes:
Ob, bekennend ihr Weh', sie der Keuschen Knie umfasse?
Oder — Da schallte der Ruf ihrer strengen Gebieterin nochmals:
Dafs zu den Räumen hinauf die Renner sich stürzten geduldlos,

Und — im verwirrenden Drang der Gedanken, des
Hörens und Sehens —
Hoch über Fluten hinaus sich entrissen gewahrte
die Botin.
Leise in Nebel versank die Gestalt der Olympi-
schen Jg'rin.

Siebenter Gesang.

Siebenter Gesang.

Jenseit harrete Here der Botin am Fels Platanistos:
Doch — des Vollbrachten erfreut — nicht zürnte sie kränkend der Jungfrau;
Faßte die blitzenden Zügel, entlenkend zum lichten Olympos,
Und mit Schimmer erfüllte ihr Blick die bläulichen Räume.
Bald doch entwich ihr die Freude aus Trug-erfülletem Busen,

Und Mifstrauen umzog die leuchtende Stirne der Göttin.

Wird auch (fragt sie sich leise) — getreu der ertheilten Verheifsung —

Hin zu der Ewigen Sitz mir folgen die goldne Kythere?

Wird von Arkadiens Höh'n sie geleiten den Treffer Apollon?

Und an eigener Hand ihn entrücken der schnöden Verbannung:

Dafs der Sühne sich freue Kronion, der Vater der Ew'gen?

Und dem Gereizten ich nahe getrost, dir Rhea zum Trotze?

O der empörenden Zweifel — die, ach! zu spät mich ergreifen —

Und des so blinden Vertraun's! — Noch wäre zu wählen die Rückkehr.

Also sorgte bewegt die Göttin; und bange Gedanken

Schrecken die Stolze empor, und ihr nahet mit Hohnen der Argwohn.
Unstät blickt sie umher, nicht achtend des Fluges der Rosse:
Bis vom donnernden Schall der rollenden Räder im Burgthor
Hochbestürzt sie erwacht, überraschet des drauenden Zieles.
Aber es schwieg der Palast des Olympos in weiter Verödung,
Und dem forschenden Blick erschien nicht Eines der Sel'gen:
Denn ermildertes Sinnes — gedenkend der trauernden Rheia —
Hatte zu Tantalos Stadt Kronion gewendet die Schritte,
Und die Himmlischen alle entführet im lichten Gefolge.
Jetzt mit schlauem Entwurf bedeutete Here der Iris:

Eile zur blühenden Erde — du schimmernde Botin der Wolken! —
Mit der Schnelle des Blitzes, und sammle mir schleunige Kunde:
Wo die Götter der Jugend mir weilen, Kythere und Smintheus.
Doch die glänzende Pracht des Gewandes müsse nicht deuten
Deine erwählete Bahn; nicht will ich es; wechs'le die Bildung!
Also gebietet das Wort der Genossin des mächtigen Donners;
Und die Jungfrau enteilt als Taube auf schwirrendem Fittig.
Quaalvoll treibet umher der Ungeduld brennende Geissel
Jetzt die Fürstin der Ew'gen, beklommen von drückender Oede;
Und — wie Woge auf Woge zur Küste verständ-
bend sich hinwälzt,

Eitel verschwendend die Kraft — so woget Gedank' auf Gedanke
Nun mit bestürmender Macht, doch fruchtlos, im Haupte der Göttin.
Forschend kreiset ihr Blick, in den Höhen und tief zu dem Erdrund:
Siehe! da hält ihn Gewirr der Völker um Dardanos Mauren;
Und die Göttin verweilt erstaunet des seltnen Beginnens.
Offen sieht sie die Stadt; und jeglichem Thore entströmen
Schaaren gerüstet zu Kampf, im Schmuck fernblitzender Waffen.
Fernhin schwebet der Wald der Lanzen, in zahllosen Reihen,
Ueber das off'ne Gefild, sich ordnend zum dunkelen Heerzug
Rasselnd, in Staub gehüllt, hinziehen Wagen des Kampfes.

Und es zügeln die Lenker mit Stolz die geduldlosen Rosse.
Auch auf dem dunkelen Meere gewahrt sie gewapnete Völker;
Und, wie entfliehet dem Sturm ein Schwarm weifsschwingiger Möven,
Schweben die schimmernden Segel daher, geblähet im Windhauch.
Alles regt sich in Hast und Eifer des ernsten Beginnens,
Und in Nebel gehüllt treibt Ares, gefälleter Lanze,
Vor sich die wühlende Schaar, und beeifert des Kampfes Gelüsten.
Doch im Schoofse der Stadt sieht Here nur finstre Besorgnifs:
Denn in trauender Stille versammelt drängen sich Greise,
Drängt sich der Frauen Schaar zum Opferaltare der Götter,

Der sich rauchend erhebt in der Burg des Dardanischen Herrschers.
Dort in den Staub gebeugt liegt jammernd Tros in Verzweiflung,
Raufet sein schneeiges Haupt, und schluchzet in Worten des Schmerzens:
Denn vom Herzen geraubt ihm war Ganymedes, der Liebling,
Ihm der Schönste von allen, so viel er auch zählt der Erzeugten.
Horch! sein fluchendes Wort trifft furchtbar Maoniens Herrscher,
Tantalos, der sie verübt die schmähliche That des Entsetzens.
Tantalos Zorn-erfüllt „dass Ilion prangend sich hebe
„Gleich der erhabenen Burg in Tantalis" brütete boshaft:
Wie tiefkränkenden Schmerz er sende dem greisen Beherrscher

Tros, mit hämischer List; — und ihm diente bereit das Verhängnifs.

Jüngst „von Athene'n zu flehn des geweiheten Ilion's Segnung"

Hatte der Dardaner Fürst entsandt mit goldnem Geräthe

Seines erhabenen Hauses Schmuck, Ganymedes den Schönen:

Dafs er mit schuldloser Hand es opfre dem Sardischen Tempel,

Dessen vor allen sich freu't die erhab'ne Beschützerin Troja's.

Feyerlich wogte der heilige Zug, die Begleitung des Knaben,

Hin am blühenden Ufer des Heerden-erquickenden Hyllos:

Siehe! da stürzt aus Gebüsch urplötzlich des Tantalos Knechtschaar,

Schwingend das mordende Schwert, und wütend im feindlichen Anfall.

Keiner der Dardaner weicht, des fürstlichen Sohnes gedenkend;
Und es umringet ihn treu der Haufe zu tapferer Abwehr.
Lange raset der Kampf; und Geschrey und Klirren der Waffen
Schallt durchs einsame Thal des Waldes mit schaurigem Forthlang.
Endlich sieget die Zahl der Frevler; sie jauchzen in Wildheit,
Rauben das Opfergeräth mit blutig entweiheten Händen,
Und den sträubenden Knaben entrückt der Vermessenen Erster.
Lange noch tönet der Ruf des Entrissenen weit in die Waldung.
Und es seufzet die Schaar der Getreuen in drükkenden Banden.
Doch nicht ferneher ziehn die Verruchten, nicht lange so straflos

Bleibt der schmähliche Raub; schon hallen die Tritte des Rächers.
Dort, wo die Strafse sich windet zum Ufer des schilfigen Hermos,
Harret, die schandvolle That verachtend, der herrliche Pelops.
Muthvoll hatte er längst dem eigenen Vater mit Hochsinn
Worte des Tadels entsandt, und den Frevel bestritten mit Vorwurf:
Doch Nichts beugte den Trotz des Entsprofsnen der wilden Titanen;
Höher nur loderte auf sein Hafs, gedenkend des Stammes
Dort in Dardanischer Burg „der sich preise Erzeugten des Donn'rers.
„Und in verweg'ner Gewalt sich messe mit Tantalos Herrschaft
In der erhabenen Stadt auf Sipylos blühendem Thalgrund."

Wie? (so begegnet er stolz dem Mahnen des edleren Pelops)
Soll mir dürft'ges Gezücht aus Dardaniens niedern Geniste
Ungeahndet sich nahen, mit Trotz und vermessenem Hochmut?
Ward doch dem Löwen die Macht, zu erfüllen mit Beben die Thierschaar:
Dafs sich Keines ihm nah', und der Höhle, wo dumpf er in Zorn murrt,
Schon traf züchtigend mein Arm das keck aufstrebende Troas,
Und oft kühlte ich dort im Schlachtgefilde die Kampflust.
Doch noch blieb mir verspart die süfsere Lust der Vernichtung;
Oder der höhnenden Schmach: zu führen in ächtende Knechtschaft
Ihn den vermessenen Tros, und Assarakos und auch den Ilos.

Ja! Ganymedes beginne! ihn schaue sein Vater: wie, dienstbar,
Er mir benget das Haupt, sich schmiegend in flehender Demut.
Dann erst stürze hinab in die Flut das wilde Gezweige,
Und der verdorrete Stamm, den längst unterhöhlte die Welle:
Dafs ein veredelter Sprosse erhab'ner Titanischer Götter
Schmück' den gesäuberten Grund, und beschatte die Ufer Skamandros!
Also mit Dräuen der Fürst in Phrygiens reichen Gefilden;
Noch mit warnendem Ernst ihn mahnte der göttliche Pelops:
Nicht zu entrüsten Kronion, verletzend das heilige Gastrecht;
Oder zu rauben den Schmuck des Geräthes, der Tempel Besitzthum.

Da erloderte wild dem Titaniden der Wahnsinn;
Und mit der Flamme Gewalt, die hoch von dem Haupte Chimaera's
Schläget die dunkele Lohe mit wirbelndem Dampfe zum Aether,
Steiget des Zornes Glut in dem Haupte des tobenden Wüthrichs;
Und mit dem sausenden Fall des Waldstrom's sprudeln die Worte.
Mein ist der Erde Reich, und mein die Höhen Olympo's,
Mein das verruchte Geschlecht der verwegen mir trotzenden Menschen;
Mein allein ist das All, und das Blitze-entschleudernde Herrscheramt.
Bald in hoher Gewalt — das Haupt der Titanischen Götter,
Die nur feiger Verrath zu Tartaros Klüften hinabwarf —

Steht am prangenden Thor der Olympischen Zinnen der Sprosse,
Da des mächtigen Tmolos, und dort des erhabenen Atlas,
Die mit gewaltigem Arm aufrichten die wölbenden Himmel.
Mir gebühret Geräth der Opfer, geweihet in Demut:
Daß nicht zornig mein Arm zerschmett're der Menschen Geschlechter,
Und zerstäube das Land, der Verruchten ernährende Feldflur.

Also stürzten daher im schäumenden Strome die Worte;
Wilder rollte das Auge in Glut, es erbebten die Glieder;
Und in der offenen Kluft des Mundes rollte verworren,
Wuterstichet, der Strudel der Götter-befeindenden Schmähung.

Eiserstarret und bleich stand da der herrliche Pelops,
Bange des Götterzorns und der schmetternden Blitze Kronions;
Und verzweifelnd des Sieges „zu mildern den Starrsinn des Herrschers“
Rafft er sich auf im Entschlufs: zu tilgen die schmähliche Schandthat,
Und dem Erzeugten des Tros selbst heiliger Retter zu werden.
Schon betritt er die Bahn an Hermos schilfigem Ufer:
Schon erschallt ihm der Ruf der Sieges-jauchzenden Frevler,
Und es lodert ihm auf der Zorn im empöreten Herzen.
Furchtbar tritt er daher, umgeben von treuen Gefährten,
Wild im Antlitz erglüht — dem steigenden Monde vergleichbar,

Wenn er, in Blut getaucht, aus finsteren Wäldern heraufschwebt; —

Stolz vertritt er den Weg den sinnlos-trotzigen Räubern,

Und wie Donnergeroll entfliehn ihm dräuend die Worte:

Gebt mir den Raub zurück! — die feil ihr Knaben befehdet,

Und dem Schwerte des Mannes erbebt — sonst wird euch Vernichtung.

Und es erblaßte die Schaar, sich beugend dem Wort in Gehorsam.

Aber verklungen auch war die Klage des lieblichen Knaben,

Selbst entschwunden sein Bild, und, ihn aus der Rotte zu sondern,

Jedes Bemühen umsonst. Schon hatte der Adler Kronions

Ihn, des Jammers erweicht, entführt durch die bläulichen Räume,

Dort zu des Donnerers Fufs: dafs ewig er strahle in Schönheit,
Und in der Jugend Glanz — die schnell verwelket auf Erden,
Oder wie Flocken des Schnees an Zephyros Hauche dahinschmilzt.
Bald ertönte die Kunde des Raub's in Dardanos Strafsen,
Und das entrüstete Volk zog rauschend zur Feste des Herrschers,
Fordernd den blutigen Kampf der Rache und Tilgung der Schmachthat.
Todtenblässe umflofs den Greis, belehret des Unheils,
Und den gebrochenen Blick erhob er in Klage zum Aether.
Doch es traten mit Trost ihm nahe die herrlichen Söhne,
Ilos, der göttliche Held, und Assarakos, furchtbar im Schlachtfeld.

Nicht, (so riefen sie beide) vergehe o Vater in Schmerzen:
Dafs frohlocke der Trug; nein, ihm nur werde Vernichtung!
Sieh! wir bleiben dir Schutz; zur Seite uns dräuet das Schwert noch,
Und es wiegt sich so leicht in unseren Händen die Lanze.
Auch das wühlende Volk der Stadt und der weiten Gefilde
Fodert entrüstet den Kampf, zu erretten den Knaben mit Rachgier.
Auf denn, fasse auch Muth, o Vater! und segne die Söhne:
Dafs im muthigen Trotz sie berennen den sündigen Frevler,
Tantalos. Stürze sein Haus, und Züchtigung fühle der Unhold!
Niedergesenket das Haupt, und die Blicke gefesselt zur Erde,

Reichte die bleiche Hand, ermattet in stummer Betrübniſs,
Ihnen der Greis. — Und wie tief ein Funken im Innern des Eichstamms
Nagt, von des Muthwill's Hand gezündet, und tief in dem Marke
Alles Geäder zerreifst, aufknitternd bei jeglichem Windhauch:
Also naget der Schmerz im Busen des Manns und verzehrt ihn;
Und nur fachendes Weh'n ist jegliche Tröstung der Söhne.
Beide trockneten sich vom Auge die Thräne des Mitleids,
Und, entschlossenes Schrittes gewandt zur versammelten Menge,
Ordneten herrschender Stimme sie schnelle Versammlung im Markte:
Dafs sich der Fehde Beginn erwäge im ernsteren Rathschluſs.

Laut antwortete drauf der Jubel des Volks; doch gemeinsam
Stiegen zum eignen Gemache zuvörderst die traulichen Brüder:
Denn zu ergiefsen das Herz einander bedurfte ein Jeder.
Dort des süfsen Gespräches in Traulichkeit wechselten beide,
Viel des Bruders Schmach und die Trauer des Greises beklagend:
Aber mit kochendem Zorne gedachte ein jeder des Frevlers
Tantalos; und empört hob Ilos die fürchtbare Stimme.
Höre mich, mächtiger Zeus! du Vater der Ew'gen und Menschen:
Höre des Bittenden Ruf, und gewähre ein Zeichen der Willfahr;
Möge ein ewiger Hafs und nimmer zu sühnende Fehde

Scheiden Dardanos Stamm und Tantalos ruchlose Abkunft!
Dir entsprossen ja ist der herrliche Vater; und jener
Sog starrsinnigen Trotz an vergifteter Brust der Titanen.
Drum lafs Treue und Wort, und des Gastrechts heilige Bürgschaft,
Sünde den Feindlichen seyn, und Unheil sprossen aus Eintracht!
Bis, einander verzehrt in Schmach und steter Verfolgung,
Einer führe den andern in drückende Schande und Knechtschaft,
Und ihm zerfalle das Haus bei Thränen in rauchende Trümmer.
Wer der Siegende sey, weifst du; o gerechter Kronion!
Also betete laut der Zorn-überwältigte Ilos,

Und fern rollte der Donner des mächtigen Vaters der Sel'gen.
Laut erscholl das Gestade, und Ida erbebte im Nachhall;
Starrend hemmte den Lauf Skamandros, und finstere Wolken
Wogten Schlossen-befrachtet im Sturm mit lautem Gerassel.
Jammernd umlief es die Mauern des neu-aufsprossenden Troja,
Ueber die Wüsten des Meer's verhallend am felsigen Aulis.
O des fluchenden Worts, das jetzt du gesprochen, o Ilos!
(Rief Assarakos bleich, und Erbeben ergriff ihm die Glieder)
Willfahr tönte Kronion, doch zornig erhob er die Stimme.
Dass dein grausender Fluch nur nicht rückfalle auf Troja,

Und dein eignes Geschlecht dich nenne den Stifter des Unheils!
Also mahnete ernst der weise Assarakos, tadelnd;
Doch dem Volke zu nahn im Markte war Ilos bereifert.
Schnell umhingen sie beide die Schwerter, und schlugen die Mäntel
Weit um die rüstigen Schultern, und eilten zum hallenden Volksplatz:
Dafs der beschlossene Kampf sich erhebe um Tantalis Mauern.
Also erwuchs das Heer, wie jetzo Here es schaute
Hoch von des Donnerers Burg; und erfassend der Dinge Bewandnifs
Stieg ihr entfesseltes Herz, und ergofs sich in hämischer Freude.
Annoch dienen mir treu (frohlockt sie) die wachen Verhänguifs';

Und mit geschliffener Axt umnagen sie emsig den Mastbaum,
Der selbst Stürmen und Flut mit frecher Stirne wol Trotz bot.
Jetzo sinkt er hinab der Tmolier; nimmer auch rettet
Ihn der Kybele Gunst, und nichts wird fruchten ihr Jammern.
Warlich kein dauerndes Heil doch gönnt sie, den Selig-Erkornen
Ihrer erhabenen Gunst; dies will ich selbst ihr verkünden:
Da sie lieber noch hört des Unbestandes sich tadeln,
Als „dass kärgliche Macht ihr ward, und höher die Tochter
Waltet — des mächtigen Zeus gefürchtete hohe Genossin".
Auch der Sterblichen Sinn nach Willen zu lenken gelingt nicht

Ihr, die zu lenken sich dünkt den Sinn des gewaltigen Donn'rers.
Deuten soll sie mir selbst — denn wer vermöchte es besser? —
Was den menschlichen Trotz erhebt, ihr stets widerstrebend?
Und ob „werben um sterbliche Gunst" mehr Mühe bedürfe,
Als „um des Donnerers Huld"? — denn ihn zu beherrschen vermeint sie.
Warlich! die kärgliche Lust „zu durchwandeln der Menschen Geschlechter"
— Die, der Seligen Wonne verachtend, sie liebet — erkauft sie
Oft zu schmählichem Preise; und sicher wohl ist sie des Neides!
Zärtlich liebte sie Attis — den Hirten aus Phrygischen Fluren,
Reizender Jugend geschmückt — und des Sterblichen seufzte die Göttin.

Aber er floh in die Nacht der Wälder und irrete einsam:
Denn der Gottheit Nah'n entsetzte den schüchternen Jüngling;
Und das lockende Wort und der Liebe so zärtliches Dringen
Dünkten dem Schwachen Bedrau'n und feindlichgesinnte Verfolgung.
Dennoch beharrete treu die Göttin: bis trauriger Wahnsinn
Ihn den Geängsteten wild ergriff, und er jammernd dahinschwand.
So auch endet ihr einst — des prangenden Tantalis Herrscher,
Den ihr zärtliches Herz sich wieder erkoren zum Liebling;
Und „des menschlichen Wahns als Göttin zu spotten" erlernt sie.
So mit bitterem Hohne die stolze Olympische Fürstin,

Als mit rauschendem Schwunge die nahende Iris sie weckte;
Doch von Apollon nicht, und nicht von Kytheren begleitet.
Wie sich der Schneeball lös't vom greisen Haupte des Athos,
Wachsender Gröfse rollt, und jegliche Zierde des Thalgrunds
— Blühende Gärten und Au'n, und ragende Zinnen der Menschen —
Fortreifst — Alles im Nu — und in traurige Oede verwandelt:
Also, in Here's Haupt, jetzt auf die Gefilde der Hoffnung
Stürzte die Sorge daher; und öde ihr ward es im Innern.
Keine Frage erscholl; bewachend die rege Gebärde,
Und gehüllet in Ernst, erharrte sie bebend die Kunde.

Achter Gesang.

Achter Gesang.

Schüchtern blickend begann die Wolken-durchwandernde Jungfrau:
Nicht ist erschienen mir, o Here! die strahlende Kypris;
Und vergebens auch blieb mein Forschen und jedes Bemühen.
Nicht in Kythere mehr, auch nicht in Arkadia weilt sie,
Wo den Strahlen-gekrönten sie fand, und knüpfte die Sühne.

Wohl beschlossen zu dir, Erhab'ne! sie beide die Wandrung:
Aber erneuerter Zwist erhob sich am prangenden Thebae,
Das mit tönendem Stein umspannte der Niobe Gatte;
Dort verschwand Aphrodite, des mächtigen Vaters verlangend,
Zornerfüllt — und umsonst erspäht' ich der Himmlischen Wege.
Sprach es die schimmernde Iris; und Here, gewaltiger Stimme,
Beugte mit zürnendem Wort die Arme, und tadelte also:
Nicht zu erforschen den Weg der Kythere wußtest du Trügrin,
Aber wohl leichter dir ward zu erspähen die Bahn des Umstrahlten?
Jetzt — wie ein wirbelnder Sturm eines Blümchens blühende Krone

Bricht, dafs welkend es hängt sein Haupt, ein Jammer dem Wandrer —
Also beugte dies Wort die schmerzlich verwundete Jungfrau;
Und es erblich der Glanz ihrer Farben dem herben Entsetzen:
Aber es schmähete Here noch lange und forderte Kunde,
„Wo sie verlassen den Gott"; und dränend flammte der Blick ihr.
O Erhabene Du! (begann die zitternde Jungfrau)
Zürne der Schuldlosen nicht! es schliefset ja Schrecken den Mund mir:
Denn mit Angstgefühl verliefs ich die Mauren des Kadmos,
Und den strahlenden Gott, dem Zorn durchfurchte das Antlitz.
Lagernd auf Wolken — Er mit Artemis, Schrokken dem Anblick! —

Zog das drauende Paar um die Zinnen des prangenden Thebae.
Tief der Kadmeischen Burg zur Seite rauchte ein Altar,
Den die Völker geweiht der sanften Latona in Ehrfurcht.
Doch mit verruchtem Stolz laut eifert des Tantalos Tochter
Niobe: dafs ihr Volk der Nymphe — die Erdenverstofsen
Dort in Delos gebar nur zwei der Erzeugten Kronions —
Nahe mit Opfergebet, vergessend der seligern Fürstin.
„Ich wohl (rief sie) erhob des Tantalos göttliche Abkunft
„Vielfach mehr, als den Stamm des Kroniden die dürftige Nymphe:
„Und Unsterblichen gleich mir blühen die Kinder in Schönheit.

„Nun (so höhnte sie fort) erhebt sich der Stamm der Titanen
„Trotzend der kühnen Gewalt der Kroniden — und eure Beherrscher.
„Einst wohl huldigend nah'n mir Götter, besorgt des Geschlechtes,
„Das ich kräftig gebar — und Menschen zögern mit Starrsinn?
Also haderte laut des Tantalos zürnende Tochter:
Und — mit eigener Hand erlöschend die Flamme des Opfers —
Zeigte sie jauchzendes Blicks dem Volke die sieben Entsprossnen.
Hoch durchwandernd die Luft, gehüllet in schimmernde Wolken,
Hört dies lästernde Wort die furchtbare Tochter Latona's;
Schnell-aufsiedendes Zorns entriss sie dem tönenden Köcher

Blitzend des Todes Pfeil, und die Frevlerin faſste der Zielblick.

Da gewahrt sie, erstaunt und freudig, den nahenden Bruder,

An Aphroditens Hand, versöhnt und im Flug' zum Olympos;

Und des ersehenen Ziels gedachte nicht länger die Schwester.

Aber auch hatte gehört Apollon der Niobe Schmachwort:

Und sein leuchtendes Haupt umhüllete nächtliches Dunkel.

„Nicht der tödtende Stahl (so ruft er) straft die Verruchte!"

Und, wie Blitz dem Gewölk, entflog mit dem Worte ein Mordpfeil.

Aechzend stürzte dahin der Niobe lieblichster Knabe;

Und, wie auf offenem Meer der Sturm in den Tauen des Schiffs saust,

Brausten verdoppelt die Pfeile der Wolken-umhüllten Kynthier;
Schlag auf Schlag zu Boden entstürzten die blühenden Kinder.
Und — wie verzweifelndes Blicks erblassend der hoffende Landmann
Siehet die rasselnden Schlossen zerschellen die reifende Saatfrucht,
Oder in Asche und Glut versinken die Heimat der Väter —
Also vernichtet in Schmerz stand bleich die erstarrende Mutter,
Und der gebrochene Blick lag kalt auf den zuckenden Leibern.
Wahnsinn ergriff ihr das Haupt. — Ich sah es im Flug zu den Rächern,
Die — Erkühlung dem Zorn — des Jammers freudig genossen.
Nahend stammelte ich voll Entsetzen dem Treffer die Botschaft:

„Dir Erhab'nen zu nahn im Olympos, und mit ihm Kythere".

Doch, über dieser That empört, war hadernd die Goldne entwichen;

Und mit schnöder Gebärde und furchtbar sprühenden Blicken,

Hiefs mir der trotzige Gott Rückkehr — und schwur dir Verneinung.

Also die kündende Botin, dafs hochauf horchete Here;

Und wie das grüne Gebirg' sich wandelt bei plötzlichem Schneefall,

Dafs es so bleich und kalt über Wiesen und Flüsse daherschaut:

Also erbleichend stand die Fürstin des hohen Olympos,

Hörend die Kunde der Schmach; doch bändigte stolz sie den Ausbruch.

Nun wohlan! (begann sie) ich tadle dich wahrlich nicht länger;

Dafs du mir nicht daher geführet Apollon und Kypris;
Beide hfelt — ich vernahm's — die Macht des ernsten Geschickes,
Das mit hoher Gewalt die Brut des Tantalos hinschlägt,
Und dies wilde Geschlecht der Titanen für immer vernichtet.
Doch nicht harre mir hier umsonst! durcheile den Luftraum,
Und nicht kehre zurück, bevor du erspähet Kronion,
Sammt der göttlichen Schaar, den Genossen der heiligen Wand'rung.
Also der Göttin Gebot, in Milde und täuschendem Gleichmut:
Aber es schauderte auf ihr Inn'res, gedenkend des Donn'rers;
Und ihr kehrte zurück mit der Stille die Sorge des Herzens.

Sinnend schwebte dahin vom Olympos die Botin der Wolken
Durchs verödete Reich der uferlos wogenden Lüfte,
Sich entkleidend des Lichts und gehüllet in wogende Nebel. —
Fest vor dem Auge ihr steht der furchtbare Treffer Apollon
— Tod-entsendendes Blicks — in des Zornes verzerrter Gebärde.
Schneidend ertönet dem Ohr das harte Gebot ihrer Rückkehr,
Und vom tödtlichen Streich getroffen blutet das Herz ihr.
Nur ihn zu fürchten vermag die Verzagte, wer also verwunden,
Also konnte empören des heiligsten Busens Empfindung.
Und wie die Blume verwelkt, gefället von schneidender Sichel,

Welkt die zerschnittene Liebe im Busen der trauernden Jungfrau.
Bebend hört sie die Stimme des mächtigen Aegis-Erschütt'rers,
Dort auf Sipylos Haupt, das hoch über Tantalis aufragt.
Hier sals jetzo im Rath der Götter mit Zürnen der Donn'rer,
Viel der Ewigen Trotz und der Menschen Bethörungen tadelnd:
Da mit ungenennbarer That ihn Tantalos hatte empöret;
Dass mit schmetterndem Blitz er jetzo getroffen den Unhold.
Mildes Sinnes — erweicht durch Kybele's Klage und Vorwurf —
Hatte zu Tantalos Burg Kronion gewendet die Schritte,
Und der Ewigen Schaar entführet im lichten Gefolge.

Aber im stolzen Palaste des Tmolier ras'te die Wildheit,
Schrankenloser Gewalt; und Unheil scholl in den Mauren,
Selbst zum Aether hinauf: dafs horchend die kommenden Götter,
„Nicht dem Schrecken zu nahn" beschlossen; und hoch in den Räumen,
Ueber der thürmenden Stadt auf Wolken gelagert, verweilten.
Tantalos schmähte in Wut den Unschuldretteden Pelops,
Der ihm tadlender Rede genaht mit freyer Verkündung,
„Wie er gebrochen die Schaar der frevelnden Knechte des Vaters:
„Auf dafs nimmer der Raub des holden Dardanischen Knaben
„Möge stützen die Schmach auf Tantalis hohen Beherrscher."

Zorn-berauschet von Stolz, im Wahnsinn zwanglosen Wollens,
Ras'te der Zornige auf, empöret der Sprache des Freymuts;
Und mit Donnergetön entsandte er tobend die Worte:
O des feigen Verraths! des knechtisch-gesinneten Weichlings!
Der von Tantalos Stamm sich rühmet ein hoher Entsprofsner,
Doch mit Zittern sich beugt vor Dardanos dräuender Herrschaft;
Und sich fürchtet des Zorns der Kroniden, die selbst wohl erbebten,
Als von des Othrys Haupt ankämpften die mächt'gen Titanen.
Bändigt die finstere Nacht, die jetzt euch deckt, ihr Erhab'nen!
Sprenget die felsige Kluft, worein — im Schutz der Verräther,

Kottos, Briareus dort und des hundertarmigen Gyges —

Einst der Verräther Zeus, Vernichter des eigenen Vaters,

Euch mit geraubetem Blitz und geliehenem Feuer Typhaeons

Warf; der jetzo mit Trotz beherrschet den hohen Olympos.

Muthvoll steiget herauf! hier steht euch Tantalos mächtig,

Führer und sichres Geleit zu den Burgen des herrschenden Donn'rers.

Er soll büfsen die Schmach, die hier mein eig'ner Entsprofsner

Glühend über mich geufst, vergiftet vom Stachel des Zeus dort.

Ja, ihr Argen nur seyd's dort oben im frohen Olympos!

Die ihr, tückischer Lust, umreutet den Stamm der Titanen:

Dafs er sinke in Staub, und fester ihr thront in den Lichthöhn.
Ihr durchnaget das Mark der Gewalt'gen, und füllt sie mit Feigheit:
Dafs obwaltend ihr hoch über Alles strahlend hinaufragt,
Und kein stärkerer Arm mit Dräuen euch zeihe der Schwachheit.
Jauchzet der siegenden List! doch fürder auch mangelt des Starken,
Der — so wie Atlas hier und dort der gewaltige Tmolos —
Trage die hohen Gewölbe der Himmel, dafs sicher ihr schreitet.
Bald — entrüstet, wie ich, der Kräfte-zerrüttenden Arglist —
Senken sie zornig den Arm, der euch trug: und ihr stürzet danieder
Hoch mit der leuchtenden Himmels-Pracht zum dunkelen Erdgrund:

Daſs — in Chaos und Nacht verschüttet — sich gatte verworren
Ew'ges und Endliches dann, und neu aufsteige die Schöpfung.
Also der grause Titane; und Jegliches hörten die Götter,
Hoch in bläulicher Luft versammelt, gelagert auf Wolken;
Tief im Grunde die Burg des mäonischen Fürsten im Auge,
Sammt der lagernden Stadt rings her in Sipylos Thalgrund.
Zürnend rollet der Blick dem Donn'rer; und wie so das Herz ihm
Schwarz der erhabene Groll umzieht; so sammeln sich Wetter
Ihm ums ragende Haupt; und es beben die harrenden Götter.
Da erschallet mit Graus, verdoppeltes Lautes, zur Höhe

Tief aus Tantalos Burg der Tumult; und es stürmet sein Wüten
Gegen den herrlichen Sohn, den Götter-verehrenden Pelops:
Schau, verfluchetes Haupt, du Feigheit-athmender Weichling!
Der zu bändigen zagt den Knaben des wankenden Tros dort.
Schau zur Kadmeischen Burg „wie Niobe — würdig des Vaters,
„Stolz in erhabener Pracht dort waltend — mir Hoffnung und Trost heut:
„Da zu göttlichem Glanz sie erhebet den kräftigen Urstamm."
Sieh die feurige Schaar der Söhne, voll wachsenden Mutes,
Bänd'gen mit nervigem Arm die Rosse, bekämpfen den Eber,
Zwingen des Löwen Gewalt, und trotzen dem Feinde mit Kampflust.

Sieh es und sinke in Schaam, Verruchter! Ja, dorten in Allmacht
Steige erneuet empor das Geschlecht uralter Titanen!
Dorther schreite mit Stolz die Geifsel Dardanischer Frechheit,
Dörther komme in Glanz Maoniens einstiger Herrscher:
Dafs nicht entarte der Stamm des Tantalos oder verwelke;
Noch von neidischer Axt Verletzen erfahre und Schmähung.
Dir sey einzig der Tod! — Da zischte des Rasenden Mordstahl
Schon in der heiligen Brust des Sohnes; es dampfte der Marmor
Rings vom gischenden Blut, und es ächzte die tönende Wölbung.
Milde entrückte ihn doch Athene, und pflegte der Wunde.

Aber, wie heifser die Wut aufsteiget im mordenden Tieger,
Also siedet sie auf in Tantalos; höhnend beginnt er:
Jetzo jauchzet Kroniden! und sättiget euer Gelüsten:
Denn die schmähliche That nur freut euch. Aber gedenkt auch:
Dafs für ewig ein Fels euch trotzet Maeoniens Herrscher,
Den nach Hagel und Sturm — gleich Trümmer zerschelleter Schiffe —
Ihr einst nichtig umlagert, für Himmel und Erde zur Wahrschau!
Dürstig seyd ihr des Bluts der Sterblichen: hier ist ein Frafs euch!
Nicht geschlossen noch war der Mund des frevelnden Rufers:
Als ein prasselnder Blitz des Kroniden ihn stürzte zum Orkos,

Und von des Erebos Nacht aufheulte Gebrüll der
Titanen.
Donner durchrollten die Luft, hinwühlte der be
bende Erdgrund,
Gleich den Wellen des Meer's; da schwankten des
Sipylos Wälder,
Tmolos regte sein Haupt, und Flammen sprüh'te
Chimaera.
Finster umwölketer Stirn dann stieg von dem
wolkigen Sitze
Zeus in glänzender Macht, und wählte zum
Throne ein Berghaupt.
Dort in versammelter Kraft nun sass er, und
sprach zu den Göttern
Laut mit donnerndem Ton — und es hallete Him
mel und Erdgrund.
Wahrlich! zu schrecklich ist's um die Mensch
heit: immer nur sinnt sie
„Wie uns Ewigen gleich sie walte"; und immer
vergällt sie

Thöricht des Segens Genufs, den reichlich bietet das Schicksal.
Doch auch endigen soll mit Einem Schlag die Empörung,
Dieses argen Geschlechts; und — gleich dem sorglichen Landmann,
Der den trotzenden Stein, die Behind'rung der segnenden Pflugschaar,
Mit dem mächtigen Stab auswuchtet und wälzt von den Aeckern —
So aus den Festen des Grunds auswuchten die schmählige Erde,
Will ich, sie jenseit stürzend in bodenlos ewiges Nachtschwarz.
Also donnerte Zeus, und kraftvoll hob er die Rechte
Mit des Blitzes Gewalt gerüstet, Bewährung dem Drohwort.
Aber es stürzten daher zum Rächer die Seligen bittend;

Und aus schimmernder Luft sank plötzlich als Retterin Kypris.

Günstig, o goldne Kythere! (so rief ermildert Kronion)

Kehrst du dem Menschengeschlechte zurück; ich sann ihm Vernichtung:

Doch vergessen sey nun, in des Wiedersehens Entzückung,

Aller Zorn, den mir jetzt erregte die thörichte Menschheit.

Aber nimmer verlangt, ihr Ändern: daſs länger ich dulde

— Uns ein Zeuge der Wut der Titanen — des Tantalos Bergstadt,

Und sein schmähliges Haus, wo erscholl sein Lästern der Sel'gen.

Flammend stürze hinab die Pracht der wimmelnden Zinnen

In das finstre Gekläft des Alles-verschlingenden Erdgrunds.

Krachend sinke die Burg; und dem giftigen Kraute vergleichbar,
Das aus blühendem Beet entwurzelt der Pfleger des Fruchtfelds,
Sey gereutet die Stadt; und vernichtet sey jeglicher Aufsprofs!
Also der mächtige Zeus; da nahet ihm Pallas Athene,
Haltend an leitender Hand Ganymedes, den blühenden Knaben;
Und erflehet zum Lohn Errettung dem herrlichen Pelops.
Warlich, des Lohnes werth ist Pelops! (rief der Kronide)
Und dir sey es vergönnt, ihn zu tragen zu sicherer Behausung.
Aber es regt sich im Geist mir Staunen: wie Götter und Menschen
Ewig sorgen bedacht „zu retten die Keime des Unheils"

— Auf dafs nimmer es tilge mein Arm. So wälzete Ilos
Ueber sein eig'nes Geschlecht, mit thörichtem Flehen des Jammers,
Bittere Schmerzen und Schmach; so birgst du jetzo, Athene!
— Ewiger Weisheit voll — dir dennoch den Stifter des Elends.
Denn der Thränen der Reue — gedenk es! — viele noch weinst du
Ob des gewalt'gen Geschlechtes, das einst entsprieſset dem Pelops:
Doch nichts fruchtet mein Wort; ich weifs es, und gebe euch Willfahr.
Also Zeus, und in Kraft erhob er sich, wendend die Schritte
Hin zur Olympischen Burg; ihm folgte die strahlende Menge.
Oede nun ragten umher in Nacht des Sypilos Scheitel,

Oede die prangende Stadt in den Thälern am dunkelen Waldberg.
Und es bebte der Grund, auffröstelnd in eisigen Schauern;
Doch bald tobet das Gift der Verfluchung; es donnert im Erdschooſs
Fernhin-rollend und hohl, und es schwanket Sipylos langsam.
Prasselnd splittert die Wand der Felsen, es fallen die Häupter
Hochauf-ragender Berge mit Staubgewölke und Sturmwind;
Und dem Lastthier gleich, das schüttelnd die Bürde sich abwirft,
Schüttelt der bebende Grund die Stadt, daſs in Trümmer sie hinstürzt.
All dies schaute mit Weh die Mutter der Ew'gen und Menschen,
Und — von Maeoniens Flur abwendend die thränenden Blicke —

Schritt sie gen Apis hin, verschleyert in finsteres Nachtschwarz.

Milde ergossen sich Regen — wohin ihre Trauer sie führte —

Segnend; und wärmender Hauch entfaltete Fluren und Waldung.

Aber es heiterte Nichts die Fürstin des blühenden Erdreichs,

Und mit seufzendem Weh beharrt sie am Fusse des Oeta.

Noch durchs Dunkel der Nacht sieht Tantalis Zinnen sie lodern,

Und in der Finsternifs Gruft den Erd-Erschütterer Poseidon

Fällen die Säulen des Grundes der Stadt mit zornigem Eifer.

Sie trifft jeglicher Schlag mit Schmerz, und mit jeglicher Zinne

Stürzet tiefer ihr Muth, und es fafst sie das Weh der Verzagtheit.

O des unnennbaren Kampfs der gebeugeten Mutter! (so ruft sie)
Wenn am Grabe sie steht des verblichenen Kindes der Hoffnung,
Das der Wünsche so viel in den liebenden Busen ihr pflanzte:
Doch sie denket des Pfeiles der Artemis, innig getröstet,
Der sie endlich entrückt, und mit Nacht ihr Auge umhüllet.
Mir ist ewiger Schmerz; und ein giftig Gewürm der Zerstörung
— Das ich selber gebar und an eigenem Busen ernährte —
Naget an jeglichem Keim meiner Schöpfungen ewig und rastlos.
Also klagend, hinab zum Erebos senkt sie die Blicke,
Und des Lieblinges Schmach gewahrend versinkt sie in Wehmut.

Auch der Dardaner Heer überfluten Maeoniens Bergland,
Und mit Sieges-Stolz entführen die Völker in Knech-schaft
— Sieht sie — und schaurigen Brand verzehren der Menschen Behausung.
Seufzend steigt ihr die Brust; sie sucht umschauend nach Rettung,
Suchet des Pelops Haupt mit mütterlich-zärtlichem Sehnen;
Lenket die Blicke bald hier- bald dorthin — und ringet die Hände.
Aber es harret der Trost noch ferne, es täuschet die Hoffnung:
Denn — mit erneuerter Quaal — sieht jetzt sie die Schrecken zu Thebae;
Sieht, wie mit rächendem Arme die zürnenden Kinder der Latho
Schleifen durch sausende Luft am Haare des Tantalos Tochter,

Und als starrenden Fels sie hatten an Sipylos Eishaupt,
Noch entstürzen dem Weibe die funkelnden Thränen des Jammers
Ueber der Heimat Schutt, unversieglich, ein schäumender Bergquell.
Da entbrennet in Zorn die erhabene Mutter des Donn'rers,
Schmähend der sinnlosen Wut der Götter, behlagend die Menschheit.
Wohin wend' ich den Sinn? (so ruft sie) wo stärket ihn Tröstung?
Nur zu euch hinauf, ihr Seligen! bleibt mir zu fliehen:
Wo den üppigen Rausch kein Sinnen für Erde und Menschheit
Stört, und vergället den Quell der duftenden Wonnen des Himmels.
Also glaubet ihr einst zu belehren die sorgende Mutter,

Die mit liebendem Arm umschlang das blühende Erdrund,
Und ans pochende Herz die Sterblichen drückte mit Segnung.
O des eitelen Wahns! Bald klingen die Hämmer am Bruchfels;
Bald bricht strahlendes Erz aus der Tiefe in höstlichen Strömen;
Und Athenae und Pylos, Olympia, Sparta und Argos
Keimend in Apia's Schoofs, bald stehen sie thürmend und prachtvoll.
Nie — nie raste mein Arm bei'm Schaffen! es bleibe für ewig
Euch die Zerstörung allein, ihr Sel'gen! — Da nah'te Athene,
Tragend im sorglichen Arm den friedlich-schlummernden Pelops;
Und mit tröstendem Blick, gewandt zur Mutter, begann sie:

Nicht dies Zürnen, Erhab'ne! du Mutter des göttlichen Stammes!
Siehe! in meinem Arm noch lebet ein Keim der Beglückung;
Und nie wandelnder Treue dir bleibe ich ewig Gefährtin.
Also Pallas Athene; und beide Göttlichen schritten
Hin zur glücklichen Flur der Epeier ins blühende Elis:
Wo von luftigen Höh'n fern schauet das thürmende Pisa.

Wo blieben sie, die heil'gen Wahngebilde,
Die holden Deuter jeder regen Kraft?
Sie flohn zurück in ihre Lichtgefilde;
Beendet ist die leise Wanderschaft.
Und wenn auch ewig treu der Welt im frommen Walten:
Nicht mag das Göttliche sich dauernd ihr gestalten.

Die Wolke zieht, und öffnet lichte Pforten;
Im Aether strahlt der hohe Götter-Chor:
Es tönt Gesang mit ernsten Weisheits-Worten,
Und locket sanft den Sterblichen empor.
Er lauschet hoch entzückt — da jagen kalte Lüfte;
Das Heiligthum versinkt in düst're Wolkenklüfte.

Nachschrift
und
Anmerkungen.

Nachschrift.

Aus dem grauesten Alterthume — wo Fabel und Geschichte sich noch verworren mischen — leuchten bis auf unsere Zeiten noch zwei Fürstenstämme hervor: die — durch ihre Schicksale und Thaten, durch ihren gegenseitigen Hafs und ihre verderblichen Anfeindungen — schon die Aufmerksamkeit der frühesten Dichter und Schriftsteller auf sich zogen.

Die Stammväter dieser beiden Geschlechter hiessen Dardanus und Tantalus. Ihre Fürstensitze waren Dardanus, und Tantalis am Berge Sipylus. Hier ihre Stammtafel in absteigender Linie:

A.) Dardanus, Sohn des Jupiter;

Ilus I.; Erichtonius

Tros (Krieg gegen Tantalus, Erbauung Troja's 1480 J. v. Ch. G. und, nach diesem Gedichte, Zerstörung von Tantalis durch die Dardaner.)

Ilus II.; Assàracus; Ganymedes.

Laomedon

Priamus (Trojanischer Krieg 1194, Zerstörung von Troja durch die Enkel des Tantalus 1184 J. v. Ch. G.)

Hector; Paris u. s. f.

B.), Tantalus; Sohn des Berggottes Tmolus, aus dem Titanengeschlechte.

Pelops; Niobe, Gemahlin des Amphion, Fürstin zu Thebae in Böotien.

(Krieg mit den Dardanern, Zerstörung von Tantalis, (ungefähr 1438 J. v. Ch. G.) Verpflanzung des Tantalidischen Geschlechtes nach Pelasgia, nachmals der Peloponnesus.)

Atreus

Agamemnon (Helena); Menelaus.

(Zerstörer Troja's und Rächer an den Trojanern, wegen der frühern Zerstörung von Tantalis.)

Wie bereits in der Stammtafel angemerkt steht, so bereitete das Dardanische Geschlecht dem Tantalidischen, und dieses — durch die

Zerstörung Troja's (1184 J. v. Ch. G.) — hinwiederum dem Dardanischen den Untergang.

Dieses Gedicht hier entwickelt den ersten Keim des gegenseitigen Hasses dieser beiden Geschlechter, der wahrscheinlich aus dem ungestümen Charakter des mächtigen Tantalus entsprang.

Dardanos war eine uralte Stadt am Hellespont, die Dardanus — welcher aus Samothracien gekommen war — erbaut hatte. Das Gebiet ringsher hieſs Dardania; später kam die Landschaft Troas hinzu, wo die Stadt Troja erbaut wurde.

Mäonia hieſs, in grauester Vorzeit, die später durch ihren Glanz und den Reichthum ihrer Fürsten berühmte Landschaft Lydien, deren letzter König, wie bekanntlich, Krösus war. Wie

gros diese Landschaft unter der Herrschaft unseres Tantalos gewesen, läfst sich kaum errathen. Da aber Ströme mehr oder minder immer die natürlichen Gränzen der ältesten Wohnsitze der verschiedenen Völkerstämme bildeten: so ist zu vermuthen, dafs Mäonia den Strich fruchtbaren Landes zwischen den Flüssen Hyllus, Hermus, Pactolus und Caister inne hatte; welches um so möglicher ist, da viele dem Tantalus den Berggott Tmolus zum Vater geben, (wie ich es auch angenommen,) und dieses Gebirge die Trennung der Flüsse Caister und Pactolus ausfüllt, und wieder eine natürliche Gränze auch von dieser Seite bildet. Es ist übrigens anzunehmen, dafs Tmolus an jenem Gebirge gewohnt hat: denn das Alterthum sagt „er sey auf demselben von seinem Sohne Theoklymenos begraben worden". Auch ist durch die Mythe: „dafs Apol„lon und Pan bey dem Berggotte Tmolus „(wie Ovid erzählt) mit dem Phrygischen König

„Midas zusammengetroffen seyen, und einen „musikalischen Wettstreit gehalten haben", deutlich angezeigt: dafs am Berge Tmolus sich ein Fürstensitz befand, wo die Kunst blühete. Später machte man den Tmolus in der alten Dichtersprache zum Berggotte, und auf diese Weise den Fürsten Mäoniens zu einem Götter„sohne; indessen scheint die Macht des Tantalus so grofs gewesen zu seyn, dafs selbst diese Abkunft nicht genugsam seiner Eitelkeit schmeichelte: denn von vielen wurde er sogar der Sohn des Zeus (Jupiter's) genannt; wie diese Ehre denn in jener Zeit immer den mächtigsten Volkshäuptern widerfahren mochte.

Dafs wirklich ein Mäonischer Fürst mit Namen Tantalus gelebt, habe ich in dem Vorworte pag. 19 bereits angeführt; und dafs er sehr reich, und seine Herrschaft glänzend gewesen, leidet keinen Zweifel: da das Sprichwort blieb

„des Tantalus Summen abwägen", und alle Mythen aus jener Zeit dahin übereinkommen; ihn mit den Göttern selbst in Gemeinschaft stellen; ihm in manchen Sagen Taygete'n, die Tochter des Atlas, zur Gattin geben, und ihn so mit allen Heroen damaliger Zeit in Verwandtschaft setzen.

Die Voraussetzung vieler Dichter — so auch unseres grofsen Göthe in seiner Iphigenia auf Tauris, 1r Aufzug 3r Auftritt — „dafs Tantalus aus dem, den Göttern von Kronidischer Abstammung stets widerstrebenden Geschlechte der Titanen gewesen" habe ich gleichfalls angenommen. Göthe läfst die hohe Entsprossene des Tantalus, Iphigenia, von diesem ihrem Ahnen sagen:

„Zwar die gewalt'ge Brust und der Titanen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel
Gewisses Erbtheil."

Auch knüpften die uralten Mythen ihn deutlich an dieses Geschlecht, da sie ihn mit Atlas, der auch ein Titane hiefs, in Verwandtschaft setzen.

Weil die Titanen dem von Kronus abstammenden Geschlechte, dessen Haupt Zeus (Jupiter) war, feindlich widerstrebt hatten, aber unterdrückt waren: so behielten die entferntesten Abkömmlinge derselben noch immer ihren Starrsinn und ihren Hafs gegen die Kronidischen Götter bey. Göthe führt auch dieses in seiner Iphigenia an, und sagt:

— Doch es schmiedete,
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band;
Rath, Mäfsigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem scheuen, düstern Blick.

In diesen scharfen Charakterzügen erkennt man auch den Tantalus in allem seinen Beginnen,

wenn die alte Zeit seiner Erwähnung thut; und sie läfst auffallend das Benehmen der Kroniden mit dem der Titaniden contrastiren. Zeus ist herablassend gegen Tantalus, gönnt ihm seine Gunst und gastliche Gegenwart, und freut sich des aufgeweckten Geistes des Tantalus bey den frohen Genüssen des Mahles; doch Tantalus wird zum Verräther an seinem Herrn und Gönner. Pandareus aus Miletum in Kreta hatte aus dem Tempel des Jupiter einen goldenen Hund gestohlen, und Tantalus ihn nicht nur heimlich verborgen, sondern auch eidlich diese That dem Gotte geleugnet. Von Jupiter erzählt das Alterthum: er habe bei einer Wanderung mit Mercur in Phrygien die Hütte des Philemon und seines Weibes Baucis besucht, und ihre Gastfreundschaft — ungeachtet sie nicht die Gäste als Götter erkannten, aber dennoch ihr Letztes zur Bewirtung hingaben — belohnt; ihre Hütte zum Tempel umgeschaffen, und ihrer geschont,

als eine strafende Flut die Gegend ringsher verwüstete. Tantalus hingegen lebt in Pracht und Herrlichkeit, feindet seinen Nachbar Tros, den Herrscher in Dardanus an, und raubt diesem, grausam und gegen alles Völker- und Gastrecht, den schönen Lieblingssohn Ganymedes: den der Vater zu den Gränzen Lydiens mit Opfergeräthen — Geschenke für einen Tempel des Jupiter — sendet. Zwiefach also versündigte sich Tantalus durch diese That an Menschen und Göttern, wodurch das Alterthum sein Schicksal zu rechtfertigen sucht; indem Zeus — nachdem Tantalus sogar seinen eigenen Sohn Pelops getödtet, und den Göttern zur Speise vorgesetzt hatte — ihn in die Unterwelt verstößt. Hier muß ich bemerken, daß ich absichtlich in vorstehendem Gedichte den Ganymedes zu einem Tempel der Pallas Athene ziehen lasse, als der Beschützerin Troja's, und der von mir angegebenen Retterin des Pelops.

Woher ich die Gründe genommen „die Stadt Tantalis in hohem Glanze, und weit über alle Nachbarstädte Asiens hervorragen zu lassen" habe ich in dem Vorworte des Gedichtes schon angeführt; und es läfst sich selbst mit vieler Gewifsheit annehmen „dafs Tantalis höchst glänzend gewesen seyn müsse"; da es in einer so fruchtbaren Gegend lag: dafs selbst die verheerendsten Erdbeben am Gebirge Sipylos die Landesbewohner nicht abschrecken konnten, immer auf das Grab einer untergegangenen Stadt eine andere zu bauen, und sich lieber jeder Gefahr Preis zu stellen, als diese blühende Gegend zu verlassen. So erhoben sich, auf den Trümmern von Tantalis, die Städte Sipylos, Kolpe, Lebade, Archäopolis, die alle nach einander durch Erdbeben untergingen; bis endlich der unterhöhlte Grund so tief versank, dafs ein See daraus entstand, den Plinius und Pausanias Sale nennen; worin in der Tiefe noch lange nachher Thürme und Mauern

zu sehen waren. Uebrigens mufste Tantalis in der Epoche, wo ich es anführe, in der höchsten Blüte seyn: da seines Herrschers Tantalus, der dort seinen Sitz hatte, so ausgezeichnet selbst in der grauesten Vorzeit gedacht wird. Ferner: Da es die erste Stadt der reichsten Landschaft Asiens war, und wahrscheinlich schon seit langen Zeiten eine bedeutende Reihe Fürsten in seinen Mauren gesehen hatte; wie man annehmen kann: dafs schon vieles vorausgegangen seyn mufste, bevor ein Fürst von der Würde und dem Rufe des Tantalus auftreten konnte.

Uebrigens findet man immer — so weit die Geschichte reicht, und drüber hinaus, im Gebiete der Sagen und Fabeln — dafs die Völker des Orients eine ausschliefsliche Prachtliebe gezeigt; die dann auch nicht verfehlen konnte, reiche Stoffe der Dichtung den Geistern höheren Schwunges darzureichen. Klima und Erzeugnisse wirk-

ten thätig hierbey: noch mehr aber wohl der schon in frühester Zeit dort blühende Handel: den die nahe an einander gerückten Küsten des Aegeischen Meeres — mit ihren zahllosen Busen, Inseln, Strohmmündungen und Häfen — sehr früh entwickeln, und bald zu einer ausgezeichneten Höhe führen mufsten. Auch zur Zeit des Glanzes der Tantaliden in Mäonien scheint dies schon der Fall gewesen zu seyn. Die Phönizier waren bereits zu einer so hohen Reife gelangt, dafs sie aus ihrer Mitte Zweige ihres Volksstammes absondern, und auf entfernten Ufern anpflanzen konnten. Früher als noch des Tantalus zu gedenken war hatte Kadmus, ein Phönizier, schon Theben in Böotien gegründet: wo später die Tochter des Tantalus, die unglückliche Niobe, ihren Fürstensitz haben sollte. Selbst diese Verheurathung der Niobe an Amphion, Herrscher über Thebae, zeigt: wie genau die Verbindung zwischen den Küsten Griechenlands

und Asiens in damaliger Zeit schon gewesen seyn müsse. Pelops selbst, der Sohn des Tantalus, zögerte nicht, als sein Vaterreich von den Dardanern unterjocht wurde, sein Heil in den entferntesten Gegenden von Pelasgia in Elis zu suchen; wo er bei dem dortigen Herrscher Oenomaus — nach den Kämpfen und Spielen zu urtheilen, denen er dort beiwohnte, und wodurch er sich seine Gattin, die unglückliche Hippodamia erwarb — ein nicht unbedeutendes Fürstenhaus antreffen mochte. Auch diesen Pelops, obwohl nur ein Flüchtling, umgibt die Sage des Alterthums mit Glanz; nach diesem schenkte ihm Neptun — zur Reise aus Mäonien nach Elis — einen goldenen Wagen mit beflügelten Rossen; die deutlich die reiche Ladung seines Schiffes, und die schnelle Ueberfahrt durch glücklichen Segelwind andeuten. Sogar sind im höchsten Alterthume die Küstennachbarn Maeoniens, die Karier, (auf deren Gebiete späterhin zum Theil

Jonier blüheten) die ersten Nebenbuhler der Phönizier, und selbst grofse Seeleute, welche auch die benachbarten Inseln besetzten. Und im Innern des Landes blühten [illegible] Künste, und ein grofser Landhandel, welcher in dem nahen sehr reichen Sardes sich conzentrirte, das, als Residenz und Handelsstadt, vielleicht erst an Tantalis Stelle trat: so dafs auch Tantalis — als Hauptstadt der blühendsten Landschaft Kleinasiens (Homer sagt „das liebliche Mäonien") in einem erfinderischen und thätigen Volke (das späterhin Lehrer der Griechen ward) ausgestattet mit allen Mitteln, um jedes Erzeugnifs der Fremde und der Kunst einzutauschen, unter der Herrschaft eines üppigen Fürsten, wie es Tantalus war — höchst glänzend seyn mufste. Dazu lieferte der Flufs Pactolus Goldsand; die nahen glücklichen und üppigen Inseln Chios, (Aethalia, Macris) und Lesbos den herrlichsten Wein, Früchte und Marmor aller Art;

in den frühesten Zeiten schon waren diese Inseln mit Städten bedeckt, und von Völkern bewohnt, die ihres Wohllebens wegen berühmt waren. Diese Nachbarschaft mufste für Tantalis von wichtigem Einflusse seyn, und dem Prachtliebenden Tantalus alle Mittel bieten: seinen Wohnsitz zu verherrlichen. Der Ueberfluſs erzeugt bald den Uebermut; dieser die Ungerechtigkeit, woraus zuletzt die Frevelthat und Verachtung aller Rechte und Pflichten entspriefst; dies ging wahrscheinlich bey Tantalus in Erfüllung, wie sein bereits angeführtes Betragen gegen den Dardanischen Fürstenstamm darthut.

Der Kampf zwischen beiden Mächten, Maonia und Troas, scheint lange in seinen Einzelnheiten wichtig, wie bei seinem Beschlusse entscheidend gewesen zu seyn. Patrokles — wie ich im Vorworte dieses Gedichts angeführt — hatte daher diesen Krieg zum Gegenstande eines

Heldengedichtes gemacht; es ist leider verloren! Auch für mich hatte es etwas höchst tragisch-heroisches: ein grofses berühmtes Geschlecht (das der Tantaliden) untergehen, in einem andern Theile der Erde (in Griechenland) durch Pelops wieder aufstehen, und zuletzt daraus den Rächer an dem Geschlechte, das die Macht seines grofsen Ahnen Tantalus vernichtet hatte, hervorgehen zu sehen.

Einen gleichen Eindruck mufste dieses Epoche machende Ereignifs — der Vertreibung der Tantaliden aus Mäonia — auf die Gemüter der Alten hervorbringen. Man bemerkt dies aus einzelnen Zügen. So lassen sie z. B. die Tochter des Tantalus, die unglückliche Niobe, Fürstin zu Thebae, an einem der Gipfel des Berges Sipylos — an dessen Fufse ihre Vaterstadt Tantalis ausgebreitet lag, und durch Dardanische Waffen oder durch Erdbeben untergegangen war — sich über die Trümmer

derselben, als Fels verwandelt, mit ewiger Trauer in Thränen ergiefsen. Der Engländer Chandler, der diese Gegend besuchte, erzählt: noch jetzt dieses Felsbild gesehen zu haben; welches — von einem gewählten eigenen Standpuncte aus betrachtet, und von der sinkenden Sonne beleuchtet — einer weinenden ins Thal hinabschauenden Gestalt sehr ähnlich sähe. Die Thränen bilden zwei Quellen, die von einem Felsen herabfliefsen. So hiefs auch auf einer Kuppe des Sipylos ein hervorragendes Felsstück „der Stuhl des Pelops". Vielleicht hatte hier oft der junge Fürstensohn und Thronerbe von den Beschwerden der Jagd in Sipylos Wäldern ausgeruht; oft von hier vielleicht das reiche Thal, die schöne Stadt und die Burg seiner Väter überschaut, wovon einst das Schicksal ihn so gewaltsam zu trennen, und in ferne befremdete Gegenden zu verweisen beschlossen: damit er durch eigene Kraft sich erst gründen möchte, was ihm schon ein sicheres Besitzthum

dünken mufste. Auch des Tantalus Nahme verblieb mancher Stätte heilig; man kannte sein Grab; ein See in den Thälern um Sipylos Höhen führte seinen Nahmen; und — als längst schon sein Geschlecht in dem entfernten, von Meeren getrennten Pelasgia sich mühsam Wohnplätze stiften, mit tausend Gefahren und nach blutigen Kämpfen eine Heimat erringen mufste — gedachte das zurückgebliebene und unter fremder Obergewalt schmachtende Volk noch immer ihrer früheren Herrscher, und fesselten die Erinnerung an die Plätze, die sie nach ihnen benannten.

Alphabetische Bemerkungen.

Adler, gewöhnliches Attribut des Zeus. Doch soll er selbst, in einen Adler verwandelt, den Ganymed sich entführt haben.

Ägis-Erschüttrer (Schildträger) Beinahme des Jupiter und der Minerva. Der Schild des Jupiter war von der ungeheuren Ziege Aega, seiner Amme; Minervens Schild oder Harnisch (die Aegide) von dem Ungeheuer Aegis, das sie erlegte.

Aether (Himmelsluft) ist zugleich ein mythologisches Urwesen.

Aglauros (die heitere) oder Agraulos (die auf dem Felde hausende).

Aides, Ais, Hades (Orcus) s. Tartaros.

Alecto s. Erinnys.

Amphion, Fürst zu Thebä s. Niobe.

Aphrodite, Kythereia, Kypris (Venus); siehe Ares.

Apia, später Peloponnesus.

Apollon s. Phöbos.

Ares (Mars). In einer verliebten Umarmung mit der Venus, was Apollo verrieth, fing ihr Gemahl Hephästos beide in einem künstlichen Netze, und zeigte sie den Göttern. Daher zürnte sie dem Apollo.

Argos, im südöstlichen Peloponnes.

Arkadia, der von Gebirgen umschlossene mittlere Theil des Peloponnes.

Artemis (Diana), blieb ewig Jungfrau.

Athos (heiliger Berg) das dritte oder östliche

hohe Vorgebirge auf der Halbinsel Akte in Macedonien.

Atlas, grofses Gebirge im Süden der Strafse von Gibraltar. Dem Alterthume war hier das Ende der Welt, und Atlas selbst ein Riese (Titane) der den Himmel trägt, oder dessen Säulen hält.

Attis, Atys, ein schöner Jüngling, zuletzt rasend.

Berekynthia s. Rheia.

Briareus, gewöhnlich Aegäon; s. Kottos.

Chariten (Grazien) Begleiterinnen der Venus.

Chimaera 1) ein furchtbares Ungeheuer, das Lyciens Gefilde verheerte; 2) ein Berg daselbst.

Daemon; ursprünglich jede unerklärliche wirkende Kraft, ohne besondern mythologischen Nahmen; späterhin ein Schutzgeist.

Dardanos, kam aus Samothracien hinüber nach Kleinasien zum Teucer, wo er gütig aufge-

nommen, und dann Schwiegersohn und Nachfolger wurde.

Delos, kleine Insel des Archipelagos, Mittelpunkt der Cykladen (des Inselkreises).

Demeter (Ceres) Göttin des Landbaues.

Dindymene s. Rheia.

Elis, Landschaft im westlichen Peloponnes.

Eos (Aurora) Morgenroth, auch Tagesgöttin.

Ephyra, späterhin Korinth, auf dem Isthmos.

Epidauros 1) Seestadt im Gebiete von Argos, am Gebirge Arachnäon, worauf der berühmte Hayn und Tempel Aesculaps. 2) Colonie daher in Lakonien.

Erebos s. Tartaros.

Eridanos ein (unbestimmter) Fluss im Norden des schwarzen Meeres.

Erinnys, Eumenide (Furie), die furchtbaren Schwestern, Göttinnen der Unterwelt: Megära, Alekto, Tisiphone (und Lyssa). Ihre Strafen blieben nie aus, und Nichts kann sie

versöhnen, wenn sie den Verbrecher quälen, der sich nicht mit den Göttern aussöhnte.

Eurotas, Hauptfluss in Lakonien, wotan Sparta.

Ganymedes, der schönste sterbliche Jüngling, so dass die Götter selbst ihn wegen seiner Schönheit in den Olymp zu versetzen beschlossen. Dort musste er von nun an, statt der Hebe, an der Tafel der Götter den Nektar einschenken. D. h. auf dem Wege zum Tempel des Zeus ward er geraubt, zwar wieder in Freyheit gesetzt, doch — gestorben an einer plötzlichen Krankheit — in benanntem Tempel beygesetzt.

Gyges, besser Gyès s. Kottos.

Hephästos (Vulcan) Gott des Feuers, und der mechanischen Künste, welche des Feuers bedürfen.

Here (Juno) Schwester und Gattin des Zeus, Tochter der Rhea, hauptsächlich die Beherr-

scherin des Luftraumes, stolz, eifersüchtig, herrisch, heifst hier auch „die Fürstin im hohen Olympos".

Hermos, Flufs im westlichen Kleinasien, nimmt den Hyllos und Paktolos auf.

Horen (Zeiten) Göttinnen a) der Jahres- auch wohl Tageszeiten; b) der Jugend und Schönheit. Als a) öffnen und schliefsen sie den Olymp (Himmel), bringen und zerstreuen die Wolken, sind „Pflegerinnen der Juno" (Atmosphäre) welcher sie die Rosse schirren und füttern; eben so dem Phöbos (Sonne, Tag). Als b) schmücken sie die Venus, umkränzen den Bacchus, bringen den Brautkranz, beschützen Gerechtigkeit, Gesetze und Frieden.

Hyllos, Flufs in Lydien, s. Hermos.

Ida, 1) das quellenreiche Gebirge über Troja, hatte einen berühmten Tempel der Kybele; 2) Mittelpunkt des Gebirges in Kreta, mit ungemein weiter Aussicht.

Idäa (vielleicht von beiden vorigen) s. Rhea.

Ilos 1) Oheim des Tros, 2) Sohn des Tros. Von letzterem hiefs Troja auch Ilion (Ilium).

Iris (Regenbogen) eine jugendliche Göttin, Botin der Götter, besonders der Juno, Tochter des Thaumas, daher Thaumatis. Ihre Bahn zur Erde war der Regenbogen.

Isthmos (Landenge) zwischen dem festen Lande Griechenlands und dem Péloponnes.

Kadmos (Morgenländer) Sohn des phönizischen Fürsten Agenor, erbaute Thebä.

Kóttos, Briareus und Gyes, sind Riesen mit 50 Köpfen und 100 Armen (Centimanen) Söhne des Himmels und der Erde.

Kreta, die gröfste Insel des eigentlichen Griechenlands, wo man den historischen Ursprung der griechischen Götter sucht; wie denn auch Rhea (nachher zusammengeschmolzen mit Kybele) hier ursprünglich zu Hause ist, auch hier geboliren haben soll.

Kroniden die; die neuern Götter, Nachkommen des Kronos.

Kronion, der Kronide s. Zeus.

Kronos (Saturn, die personifizirte Urzeit) der jüngste und listigste der Titanen, Sohn des Himmels und der Erde, Gemahl seiner Schwester Rhea. s. Uranos.

Kybele, asiatischer Nahme der Rhea.

Kyklopen (Cyclopen) sind 1) die zweiten Drillinge des Uranos (s. Uranos): Anges, Steropes, Brontes (die personifizirten Blitze; 2) die (sieben) Schmiedeknechte des Vulkans; 3) ein wildes Volk in Sizilien; 4) ein unbekannter Haufe in Griechenland; welche alle das Alterthum vermischt.

Kynthier (Apoll und Diana) vom Berge Kynthos auf Delos.

Kynureia, Landschaft zwischen Argos und Lakonien.

Kypris (Venus) d. h. die Göttin von Cypern.

Kythere, Kythera, Insel südlich an der lakonischen Küste, der Venus heilig, welche das Meer zuerst hieher trug; daher

Kythereia, s. Aphrodite.

Läto, Lätho (Latona). In ihrer Schwangerschaft vom Jupiter, verfolgt von Juno's Eifersucht, fand sie nur auf der Insel Delos Zuflucht, die Neptun für sie aus dem Meere steigen liefs, und gebahr hier Apoll und Diana.

Larven (mormo, mormon). Der Grieche läfst die abgeschiedenen Seelen in der Unterwelt; aber der alte Esteiner läfst sie als Manen noch auf der Erde hausen, und nennt die guten „Laren", die bösen „Lemuren oder Larven", d. h. Gespenster.

Leleger, Horden, die sehr früh aus Carien in Kleinasien nach Griechenland zogen.

Lemnos, Insel im ägeischen Meere, mit dem Vulkane Meschilä; daher dem Hephästos heilig.

Lycien, Landschaft bey Mäonien.

Musen, Pieriden (ursprünglich Nymphen begeisternder Quellen, nachher Göttinnen der schönen Künste und Wissenschaften) waren erst 3, dann 9. Ihre gewöhnliche und gemeinsame Beschäftigung ist Gesang und Tanz

Mykenä, unweit Argos.

Niobe, Tochter des Tantalos und der Dione, Gemahlin des Amphion, hatte 6 Söhne und 6 Töchter, und erhob sich deshalb über die Läto „welche nur 2 Kinder geboren habe". Erzürnt darüber erlegten die Kinder der letztern mit ihren Pfeilen alle 12, und Niemand begrub sie, weil Zeus alles Volk versteinert hatte: so daß sie 9 Tage in ihrem Blute lagen, bis am 10ten die himmlischen Götter sie begruben. Niobe stand nachher im öden Gebirge unter Klippen im Sipylos, bei den Quellen des Achelous, versteinert und nährte ewig ihren Gram, D. h. ihre Kinder starben plötzlich dahin, und Aberglaube, Furcht vor

Ansteckung oder eine allgemeine Seuche verhinderte ihr Begraben. Plötzliche Todesfälle aber wurden aus dem männlichen Geschlechte dem Apoll, und aus dem weiblichen der Diana zugeschrieben.

Nymphäon, Cap in Lakonien, Kythere gegenüber.

Nymphe, Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen, doch sterblich.

Oeta, hohes Gebirge im Süden Thessaliens.

Okeanos (Weltmeer) war den Alten ein grofser ruhiger Strom um die Erdscheibe, ohne Quell und Ende, und nach hinten mit der Unterwelt verbunden.

Olympos, Gebirge zwischen Thessalien und Macedonien, Sitz der Götter. Dies ist nach diesem Gedichte eine Stadt, wie der Sitz des Zeus eine grofse Burg.

Ossa, Berg in Thessalien, durch den Flufs Pe-

neus und das reizende Thal Tempe vom Olymp getrennt.

Othrys, Gebirge in Thessalien, auf dem die Titanen den Göttern entgegen kämpften.

Paktolos, strömt vom Tmolos und führt Goldsand, s. Hermos.

Pallas Athene (*Minerva*) Göttin a) der Kriegskunst b) weiblichen Geschicklichkeit c) Kunst und Wissenschaft — ist Tochter des Zeus und Jungfrau.

Pelops, Sohn des Tantalos. Durch die Dardaner aus seinem Vaterlande vertrieben kam er nach Elis, dessen Besitz er erheurathete, und durch mehrere Eroberungen erweiterte: daſs endlich die ganze Halbinsel Peloponnesos (Pelops-Eyland) genannt wurde.

Pergamos, Stadt in Mysien, neben Troas.

Phöbos (der Glänzende) Apollon (Verderber), Smintheus, Pythios (Tödter der Schlange Pytho, d. h. Vertilger giftiger Sümpfe), Gott

der Sonnenstrahlen, des Tages, daher auch der Hirten, der Arzneykunst, des schnellen Todes, der Freude, Musik, der Orakel etc.

Phrygien, der nordwestliche Theil Kleinasiens, umfaßt mehrere Landschaften, z. B. Troas, so auch Mäonien: daher hier Tantalos „Fürst der phrygischen Höhen" heißt.

Platanistos, Cap auf Kythera.

Pontos, das Meer.

Poseidon (Neptun) Beherrscher des Meeres, Urheber der Erdbeben, Schöpfer des Pferdes; Bruder des Zeus, Amphitritens Gemahl.

Rheia, Rhea, Kybele, Gemahlin des Kronos, von ihm Mutter des Zeus, der Here, Hestia (Vesta), Demeter, des Hades und des Poseidon, ist eigentlich (als personifizirte Natur) die allgemeine oberste Gottheit, also „Mutter der Götter und Menschen". Kybele war ursprünglich Landesgottheit der Phrygier, und ihnen die Geberin der Fruchtbarkeit, daher

sie daselbst prächtige Tempel hatte. Von da kam sie erst nach Griechenland. Von mehrern Bergen, worauf sie besonders verehrt wurde, hiefs sie Berekynthia, Dindymene, Idäa, Sipylene. Ihre Krone ist eine Stadtmauer, im Arme trägt sie ein Füllhorn, und ihren Wagen ziehen Löwen.

Rhötion, kleiner See, und Ort in Troas.

Sardes, grofse uralte Stadt in Lydien am Tmolos, durchflossen vom Paktolos.

Schicksal (Fatum, Eimarmene), das furchtbare allmächtige Wesen, dessen Bestimmungen sich Götter und Sterbliche fügen müssen. Seine Dienerinnen sind die unerbittlichen Parcen.

Sida, Stadt in Lakonien, am argolischen Meerbusen.

Sigäon, Cap und Stadt in Troas.

Simois und Skamandros, Flüsse in Troas, wel-

che den Schauplatz des spätern trojanischen Kriegs umschlossen.

Sipylos, Gebirge in Lydien.

Smintheus, phrygischer Nahme des Apoll.

Stygische Flut, Styx, der kalte, langsam schleichende, Trübsinn verbreitende Hauptfluss des Tartarus.

Tantalis, wird hier auch die Bergstadt genannt.

Tantalos, der Tmolier; wegen seiner Vergehungen an Göttern und Menschen schmachtet er in der Unterwelt; steht durstig bis an den Mund im Wasser, ohne trinken zu können; und hat über sich hangende Zweige mit Früchten, ohne bei seinem Hunger sie erreichen zu können. Nach andern droht ein Felsstück über seinem Haupte, ihn zu zerschmettern.

Tartaros, Erebos, Hades, das Todtenreich; doch ursprünglich mit verschiedenen Neben-

begriffen. Tartaros (der Graus) das Gefängnifs der Titanen, Sitz der Verdammten, im äufsersten Westen, unter der Grundfeste der Erde und des Meeres; daher auch so viel als „der Abgrund". Erebos (die Finsternifs) Sohn des Chaos und Bruder der Nacht, die in ewige Nacht gehüllte Schattenwelt, wohin die Seelen der Lasterhaften durch den Tartarus von den Furien geführt werden. Hades (der Unsichtbare) der Orcus, d. h. 1) das Schattenreich, 2) dessen Gott, Pluto.

Taygetos, höchste Berg in Lakonien.

Tethys, Gemahlin des Ocean.

Thaumatia s. Iris.

Thebä (Theben) Hauptstadt Böotiens, erbauet vom Kadmos.

Titanen, ein Riesengeschlecht, Brüder des Saturn. Tantalos, als Abkömmling der gestürzten Titanen, hegt deshalb ewigen Hafs gegen die Sieger, die Kroniden, besonders Zeus,

und sinnt auf dessen Untergang; s. Uranos.

Tmolier s. Tantalos.

Tmolos, hohes Gebirge in Lydien. Die Dichter nennen ihn einen Berggott. Sein Haupt bekränzte Eichenlaub. Als solcher ist er in diesem Gedichte der Vater des Tantalos. Ursprünglich war er ein König in Lydien; manche nennen ihn Sohn des Sipylos, eines Sohnes des Agenor, Königs in Phönizien, welches beweiset: dafs zwischen Mäonien und Phönizien schon irgend eine Verbindung Statt fand.

Trinakria (das Drey-Cap), Sicilien.

Triptolemos, ausgesandt von Demeter, auf ihrem Wagen die Erde zu durchreisen, und überall den Landbau einzuführen, erfand Wagen und Pflug, stiftete die eleusinischen Mysterien, und genofs nach dem Tode göttliche Ehre.

Troja, Ilion; ihr Gebiet, eine Küstenprovinz Phrygiens, hiefs Tros. Bekannt ist ihre Zerstörung, nach 10jährigem Kampfe, durch die Nachkommen des Pelops aus Griechenland, worunter die berühmten Helden Agamemnon, Menelaus, Achilles, Ulysses, Nestor. Ihr Stifter war

Tros, König der Dardaner, Tantalos Feind.

Typhäon (Sympol des Erdbebens, der Vulkane u. s. f.), das furchtbarste aller Ungeheuer, das Jupiter nur mit Mühe bezwang, und unter die arimischen Berge in Cilicien, oder den Aetna in Sicilien, warf.

Uranos (Himmel), das älteste Urwesen in der griechischen Fabellehre. Seine ersten Kinder, die Centimanen und Cyklopen, verstiefs er in den Tartarus. Die Mutter, Gäa (Erde), wiegelte daher die jüngern, die Titanen, gegen ihn auf, von denen er entthront und entmannt wurde. Nun herrschte Kronos, wel-

cher aber jene ebenfalls im Tartarus liefs, und seine Kinder selbst verschlang, aufser dem Jupiter, der von Rhea geborgen ward, und späterhin durch ein dem Saturn eingegebenes Brechmittel seine Geschwister wieder rettete. Nun befreyte er auch seines Vaters Brüder, mit deren Hülfe auch er seinen Vater entthronte. Dessen Genossen, die Titanen, waren damit unzufrieden, wurden aber in einem zehnjährigen Kriege besiegt, und mit Kronos in den Tartarus geworfen. (Atlas aber verurtheilt den Himmel zu tragen) und dort nun von den Centimanen bewacht; Gäa, darob mit den neuen Göttern zürnend, brachte nun die Giganten hervor; die sich auch empörten, aber mit Hülfe des Herkules besiegt wurden. Zuletzt gebahr sie Typhäon s. oben.

Zarax, Gebirge in Lakonien.

Zephyros (Favonius) Westwind, mit dessen lauem Wehen der Frühling begann: ein schö-

ner zarter Jüngling mit geflügelten Schläfen und einem Blumenkranze.

Zeus, Kronion, der Kronide (Jupiter). Die Idee dieses Wesens war zusammengeflossen aus a) dem Symbol der obern Luft, in der Naturreligion; b) dem philosophischen Begriffe des höchsten Wesens; c) dem historischen Daseyn eines alten Fürsten in Kreta u. anderer. Daher mancherlei Nahmen, Vorstellungen und Fabeln von ihm. Er war später der „Vater der Götter und Menschen", Regierer der Menschheit, Vorsteher der Götter, Beschützer des Eides etc. s. Uranos.

Verbesserungen.

S. 16. Z. 1. und S. 77. V. 10 Ganymedes; S. 11. Z. 6. u. S. 34. V. 6. Thaumatia; S. 39 V. 8. Titanen; S. 39, V. 2. 61, 4. 61, 10. 71, 7. und sonst: statt Oyles, Hades. S. 78. 2. 140. 9. Tethys. S. 103. V. 10. Typhöon. S. 120. V. 9. Sida.

Untergang

der

letzten Odinskirche,

oder

Preußens Aufdämmerung.

Ein

Nationalgedicht

in vier Bildern

Friedr. v. Kurowski-Leichen

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Essen,

in Commission bei G. D. Bädeker.

1825.

Was die Natur auf ihrem großen Gange
In weiten Fernen auseinander zieht,
Wird auf dem Schauplatz, im Gedränge,
Der Ordnung leicht gefügtes Bild.

Schiller.

Allen

biedern Preußen.

Insbesondere

den Städten

Königsberg

in Preußen

und

Elbing

gewidmet.

Personen:

Pogesana, Oberpriesterin (Sigonottin) in einem heiligen Haine, zwischen Elbing und dem frischen Haff, aus dem Stamme des fabelhaften preußischen Königs Waidewut.

Mayda, Unterpriesterin.

Cadyna, Mädchen von vierzehn Jahren, Zögling der Pogesana.

Jaygello, Oberpriester (Sigonotte), Beistand der Pogesana.

Ein Unterpriester, (Waidelotte) Diener Jaygello's.

Ein Greis.

Ein Preuße und dessen Weib.

Rudolph von Habsburg.

Graf von Schwarzburg.

Bruno, Bischof von Olmütz.

Deutsche Kreuzfahrer.

Ein Einsiedler.

Heerführer. Ritter. Herolde. Kämpfer. Boten. Volk.

(Die Handlung fällt ins Jahr 1255.)

Preußens Aufdämmerung.

Erſtes Bild.

Der Schauplatz iſt ein heiliger Hain bei Elbing. Links öffnet ſich der Wald, und man ſieht die ruhige Waſſerfläche des friſchen Haffes. Die Dünen der Meerung ſäumen die Ferne. Rechts, tief im Hintergrunde, ſteht ein mächtiger Eichſtamm mit weit ausgebreiteten dichtbelaubten Zweigen. In der Krone deſſelben ſtehen einzeln die Bilder der drei Hauptgötter Preußens: Perkunas, der Donnergott, mit Flammen umlodertem Haupte: Potrimpos, Aehren-bekränzt und jugendlich blühend, und Piculos, der Todtengott, blaß und das Haupt mit Leichentüchern umwunden. Vor dem Eichſtamme ſteht ein Opfertiſch, worauf in einem Feuerbecken die Opferflamme lodert. Dicht um den Opfertiſch her liegen auf dem raſigen, mit Blumen überſäeten, Boden allerlei Opfergeräthe, als metallene Schaalen, Kannen und Opfermeſſer. Zwei Prieſterinnen wandeln um den Altar und

sind mit Erhaltung der Opferflamme beschäftigt. Vern
Steindust erfüllet den Hain und die fern brandende Se
läßt sich mit dumpfem Donnertone in langsam gemessene
Zwischenschlägen schaurig hören.

Pogesana, die Priesterfürstinn (allein).

In litauischer jungfräulicher Tracht. Als Sprößlin
eines Königlichen Stammes trägt ihre Kleidung Spure
reicher Pracht. Ein Kettenschmuck umgiebt ihren Hals
Ringe zieren ihre Hände. Das Haar ist in langen Flech
ten um den Kopf gewunden, so daß sie einen Kranz bil
den, dessen innern Ring Blumen einfassen. Eine groß
weiß leinene Decke von roth gestickten breiten Bändern de
Länge nach durchlaufend, umhüllt ihre Schultern; ganz
weiß aber ist ihr priesterliches Gewand, das bis zu de
Füßen reicht. Bandgewinde bekleiden den Fuß und be
festigen die Sandalen. Pogesana tritt aus dem Inner
ihres Heiligthums in den Vordergrund der Bühne.

Fort bange Sorge! feiger Harm entflieh'!
Nicht länger preßet mit verdorrter Hand
Aus diesem Herzen Seufzer auf und Klage!
Mag gleich im Kriegsgewühl die deutsche Horde,
Rings um mich her, ein Meer im Sturme, toben
Hier steh' ich ja, in dieser Eichen Schatten,
Wo meine Götter, meines Volkes Hüter
Der Prutener Beschützer dräuend hausen —
Die Priesterinn, die Gott geweihte Jungfrau,
Steh' ich ja hier, wo Kleinmuth Frevel heißt.

Nein, weicht zurück, ihr Weh-belad'nen Geister!
Und traget fort die Bilder grauser Schrecken
In Blut gemalt, und Thränen, die mit Sinnen
Ihr meinem Blick entrollet, — fahret hin!
Hier athm' ich wieder Hoffnung, hier den Glauben
An ihre Macht, und fesselfrei bewegt
Sich hier mein Herz, und Muth erfüllt die Brust. —
Der Gottheit Trost, ich fühl's, bedarf das Weib,
Will es im Busen sel'ge Ruh' bewahren;
Und jeder Muth unedlern Stamm's verlegt
Gleich ungerechtem Gut in ihrem Herzen.
Hier steh' ich nun, bedränget und bedräut,
In Noth und in Gefahr, und fühl mich frei —
Frei in der Höchsten Schutz, die mächtig herrschen,
Und das Gewaltige, das Unerhörte wühlt
Vergebens dräuend um mich her; — ich glaube!
Ich glaub' an sie, die Prutena *) erbaut
Zu stolzem Schloß, die es mit Meereswogen
Als Wehr umschäumt; die Wälder fern gefegnet,
Mit grauser Finsterniß, den Gränzen Schutz;
Die hier die Wirbelfluth der Wistula **) ergossen
Und dort des Njemo ***) tiefe Bahn gefurch't,

*) Preußen.
**) Die Weichsel.
***) Der Memel.

Zu Schutz; die Wälle tief ins Meer gestreckt,
Daß Sturm und Fluth ihr heil'ges Lieblingsland,
Von Ferne nur in Ehrfurcht dürfe grüßen;
Die, aus dem Schoos des Meer's, geheimnißvoll
Nur unsern Ufern Weihrauch gnädig senden,
In duft'gen Wunderschalen, daß der Mensch
Zur Götterehre Würdiges besitze. —
Die fernsten Völker zollten uns Tribut
Zur Lösung solchen Guts für die Altäre,
Und Prutena's beglückte Ufer sang
Der Orient in ewig schönen Liedern.
Ich glaub' an sie, die ihre stolze Burg
Jahrhunderte hindurch beschützt in Kraft;
Die hundert Völker aus Sarmatia's Wäldern
Und Scythia's Steppen von ihr abgewälzt —
In ihrem Schoos das große Gothenvolk
Genährt in Kraft, zu grausem Strafgericht,
Der Welt-Tyrannin Roma dort im Süden.
Ja, heil'ge Götter! euch dient dieses Herz,
Euch preiset dieser Mund im Lobgesang;
Und nimmer wird die große Hoffnung wanken
In dieser Brust: daß ihr mit stolzem Zorn
In naher Stunde aufwühlt diesen Grund,
Und Deutschlands Völkerstrom mit wildem Gischen
Hinabrollt zu Picollo's ew'ger Nacht. — —

Dort ſchwebt Cadyna durch des Haines Schatten,
Ein ſanfter Lichtſtrahl in der Finſterniß;
In heil'ger Flut zu ſäubern die Geräthe
Des Opfertiſches ſandt' ich ſie von hier,
Und Mayda auch, die ſtets mein Blick mit Freude
Erfaßt, mein Geiſt mit ſüßem Bangen ſucht,
Die oftmals herbe Prüfung hier beſtand
Und eurem Dienſt, ihr Götter! ſich geweiht. —
(Cadyna ſtumm.)

Pogeſana.

Was bringſt du mir Cadyna? Trauer hüllet
Dich ein und Sorge beugt dein holdes Haupt,
Es füllen Thränen ja dein Auge, ſprich!
Und wo iſt Mayda? —

Cadyna.

Heil'ge! ach vergiß!
Vergiß, verſchmerze, was mein Mund zu ſagen
Mit tiefſtem Weh' des Herzens nur vermag!
Sie iſt nicht mehr, für dich nicht mehr iſt Mayda,
Die du ſo treu, die dich ſo wahr geliebt.

Pogeſana.

Erbarmen! ſprich! mitleidig ſchnell vertilge
Mit einem Wort, das Glück in meiner Bruſt!
Sag', welcher Schreckens-Geiſt aus finſtern Tiefen

Erhob ſich, und entführte Mayda mir?
Zog ſie hinab vielleicht in Todeswellen,
Kußt lüſtern jetzt das blühend ſchöne Leben
Von ihren Lippen, giebt mit grauſem Spott
Entſeelt die Reiche Hülle mir zurück.

Cadyma (wehmüthig-bedeutungsvoll).

Ein Strom riß ſie dahin auf dunkeln Wogen,
Ein mächt'ger Strom — dein Ahnen trügt dich nicht:
Doch hingetragen, hochbeglückt in Wonne
Sang Hymnen ſie dem Chriſtengott zur Ehre.

Pogesana (bewegt und erſchrocken).

Dem Gott der Chriſten hat ſie ſich ergeben?
Und ſog der grauſen Lehre Gift? — o, ſprich!
In welchem Truggewande ſchleichet hier
Der deutſchen Feinde blutbegier'ger Späher? —
Hat ihn noch nicht Perkuna's Blitz ereilt?
Verkünde! nenne ihn, verlornes Mädchen!
Der euch in dieſem Hain zu nah'n gewagt,
Der Mayda mir geraubt, die nährend Oel
Gedankenfülle zu der Geiſtesflamme
Mir liebend goß, die rings die weite Erde
Mit Leben füllte, wo mir Nacht und Oede
Im Nebelſchooße nur gelagert ſchien.

Cadyna.

Dein Schmerz zerreißt mein Inn'res, kranke Mutter!
— Verzeih, daß ich bey diesem süßen Namen
Dich nenne, da mein Herz dich kindlich liebt —
Nicht gieb dem Gram dich hin! — Ach! wenn du wüßtest,
Wie jeder Seufzer, der die Brust dir hebt,
Ein Todespfeil mich trifft, — wie jede Thräne,
Die du der Fernen weinst, mich tief verdammt —
Ich bin die Schuld'ge auch, an deiner Wilde
Ward ich Verräth'rin auch. — Wend' dich von mir!
Verstoß' mich, — banne mich aus deiner Nähe!
Dein frommes Antlitz darf ich nicht mehr schau'n.

Pogesana.

Du mich verrathen? nein! das kannst du nicht,
Dich mocht' ein arger Geist zur Höhle locken,
Wo tief der Trug, den Guten tückisch lauscht,
Sie in des Irrthums tiefe Gänge leitet,
Mit Schmeichelworten über Blumen lockt:
Bis sicher seines Opfers, er die Zauber
Verwebt, und der Betrog'ne, starren Schreckens
Die Hölle sieht wo Himmel er geträumt;
Dies gutes Kind! dies konnte dir geschehen;
Doch wissentlich verriethst du nimmer mich!
Jetzt sprich und stille deine heißen Thränen.

Cadenna.

So höre, rächte, ſtraf die Sünderinn'
Dort, wo als Strom des Draviens wilde Waſſer
Durch Celenmoor dem friſchen See'e nah'n,
Das Freye grüßend und das Licht der Sonne,
Dort ſandteſt du uns beyde hin und hießeſt:
Zu ſchöpfen heil'ge Flut dem Opfertiſch;
Da blickte funkelnd durch der Zweige Gitter
Des hellen Sees weites Spiegelſchild
Von duft'ger Abendröthe überhauchet.
Wir nah'n dem Strand, wir ſtarren in die Ferne:
Wie jenſeit unſ'rer Dünenmauer dort,
Der Sonnengott im grünen Meer gebettet,
Die purpurrothe Wogendecke regt; —
Die Welle klingt und küſſet unſern Fuß;
Der Vögel Chor erfüllt den Wald mit Sang;
Wir hören nichts. — es nah'n dem Strande Räuber
Von Kriegern voll; da ſchallen Ruf und Waffen
Wir ſchaun! — o grauſer Schrecken! o Gefahr!
Wir ſeh'n, wie deutſche Mannen ſchon bereiten
Die Landung, wir entflieh'n auf ſchnellem Fuß,
Flieh'n irrend hin auf nie betret'ne Pfade:
Bis rettend eine Hütte ſich uns zeigt.

Vegeſana (ſchnell unterbrechend).

Vor floh't hinein, und Treue unſ'res Volkes? —

Cadyna.

So theilen wir, und Schutz ward uns vergönnt;
Betreten aber waren die Gebiete,
Wohin uns nah' schon drang der Deutschen Gott.

Pogesana (lebhaft).

Wie ward euch da? mich nicht ein wilder Strudel
Im Zauberkreise riss, und nie hinab
In finsterm Schlund, was harmlos ihm genaht?
O, frisch! Verrath'ne! weint! mit Unrecht klaget
Dein sanftes Herz dich an: dies (auf das übrige
zeigend) spricht dich frei.

Cadyna.

Ach übergut'ge, theure, heil'ge Mutter,
Verwunde doch mich Arme tiefer nicht.
Ich will ja Alles, Alles dir bekennen
Mit reinster Offenheit, — nur schone mein!

Pogesana (abgewandt).

Sie ist mir räthselhaft! — —

Cadyna.

Nicht solche Zauber
Ergriffen und verblendeten uns hier.

Ein Jüngling — nein, ein Mann, der kaum die Kränze
Der Jünglingsflur verließ, — wohl Herr der Hütte —
Trat sanft und liebevoll uns Schüchternen
Entgegen, bot uns Gruß, und fragte sorglich:
Was uns daher geführt? denn athemlos
Und bleich und bebend traten wir vor ihn. — —
Der Sprache Klang und des Gewandes Fremde
Trug Schrecken uns ins hochbewegte Herz.
Ein Deutscher wär's, es bebten unsre Glieder,
Und Marka stürzte flehend vor ihn hin.
Auch ich umfaßte knieend seine Füße,
Und beide baten wir mit heißen Zähren
Um Schonung und um menschliches Erbarmen.

Pegeiana (abgewandt in Bewegung).

O träf' mich plötzlich nur der Todesstreich!

Cadmus.

Er neigte sich herab zu uns in Milde,
Erhob uns, lallend um Vertrau'n und Ruh'; — —
Doch kurze Zeit, das seinem Blick entströmte,
Dies sanfte Beb'n der Anmut seiner Lippen,
Der Stimme sanfter, liebevoller Ton,
Dies goß, o Heil'ge! nie gekannte Zauber,
Soß Trost und Ruh' und innigstes Vertrauen

In uns're Brust, entbunden jeder Angst.
Wir athmeten so leicht in seiner Nähe,
So mächtig zog uns Freude zu ihm hin:
Daß, Alles ihm zu sagen, zu gestehen,
Das Herz sich freudig leis'te und ergeb.

Pogesana (abgewandt).

Ich fühl' den Boden unter mir versinken!

Cadyna.

Wir bebten nicht: daß hier im heil'gen Haine,
Gefährten dir, der Priest'rinn uns'rer Götter
Wir dienstfreut befolgten dein Gebot;
Daß Marka schon im Blut der Opferwidder
Der Götter Willen zu erspäh'n gelernt:
Doch ich noch nicht geweiht dem heil'gen Dunkel,
Der Kindheit Glück genieß' in deinem Schutz.

Pogesana.

Ach! list'ge, unsichtbare Geister-Mächte
Umstellten euer unbewachtes Herz
Und schwicht'gend jedes Mahnen weiser Zweifel
Entlockten das Geheimste sie der Brust. —
Gewiß empört des Heiden-Glaubens jetzt,
Hob sich von euch der Fremdling und bedräute

Mit Zwang und Qual, und füllte euer Herz
Mit Schrecken, so, daß überrascht und zagend — —

Cadyna (einfallend).

Nein, Heil'ge! nur voll Güte, sonder Kränkung
Und herben Tadel, sah der Fremdling schweigend
Durch Schatten sanften Trübsinns auf uns hin;
Doch fühlt' ich tausend mitleidsvolle Fragen
Den prasend festen Lichtern ihm entströmen;
Und inn're Seelensprache möchte tönen
Im Busen des gedankenvollen Mannes;
Denn tief in meinem Innern hallte wieder,
Was doch geschlossen nicht sein Mund gesagt.
»Du zürnst wohl, guter Deutscher? — fragt' ich schüchtern —
»Und glaubst entweiht durch uns dein stilles Haus?
»Ach! zweifle nicht! wir sind nicht arges Herzens,
»Und gönnen Gutes dir; wenn gleich Percunas
»Mit deinem Gott im hohen Zorne ringt.« — —

Pogesana (abgewandt).

O, Mitleid! das im Busen ich stets hegte,
Dich flößte ich als Gift den Meinen ein! — —

Cadyna.

Der Fremde schwieg in Wehmuth aufgeregt.
— So schien es mir — und nur ein Blick voll Milde

Ward ſeines Sinnes Deutung mir und Bürge.
Getroſt im Herzen bot ich ihm die Rechte
Und bat: „Nun führe auch, du edler Fremde,
„Uns Irrende auf treuen, ſichern Pfad,
„Daß ſonder Harm durch Nacht und tiefe Waldung.“ — —

(langſam und feierlich nachahmend)

„„Euch Irrende auf treuen, ſichern Pfad...
— So hallte leis und bedeutungsvoll,
— Uns räthſelhaft — der Mund des Fremden nach.
Wir ſah'n auf ihn, er aber hob zum Himmel
Die frommen Blicke, denen Licht und Wärme
Bei hochgehalt'nen Händen ſanft entfloh.
Ein Seufzer hob die Bruſt.

Pozeſana (abgewandt).

O heil'ge Götter!
(laut) Wie lange iſt's, daß ſolches euch geſchah?
Wie lange hauchten ſo des Deutſchen Küſte
Die Blume eures Herzens feindlich an?

Cadenna.

Ich zählte nicht, wie oft die Sternenfürſtin
In lichter Fülle ſich uns zugewandt,
Seit jener Flucht: doch weiß ich, zog der Schwan

Mit ſeiner Braut, Ein Mal von unſern Ufern
Nur fort; und damals lockte die Linde
So ſüß als jetzt, wie durch des Waldes Grauen
Der Deutſche rettend uns hierher geführt,
„Und was dein Lohn?“ ſo fragten wir ihn beide,
Als ungekränkt wir dieſem Hain genaht. —
„Verſchwiegenheit! nur dies ſollt ihr mir geben“ —
— Sprach er — „daß nicht mein ſtill geheimes Dach,
„So in Gefahren ſchutzend euch empfing,
„Des Haſſes Fluch entheil'ge und zertrümm're“ — —
Da faßt' ich dankbar ihm die treue Hand,
Die weigernd er und bittend mir entriß
Und — (abgewandt und in heftiger Bewegung)
o! gebrochen ja iſt jetzt mein Schwur,
Verrathen hab' ich ihn, den frommen Retter! — —
Doch, Heil'ge! nein! nein! du verſtehſt ihn nicht;
Entrietſt nicht des Volkes rohe Haufen
Vertilgung ſendend, ihm, der Rettung bot
Den Deinen, (betroffen und mit tiefem Schmerz)
ach! den Deinen! nimmer!
nimmer!
Mimat herzerfüllend dieſer Wonneton,
Dies Dein, dies Deinſeyn ganz mit glaubenvoller,
Vertrauter Seele mehr in dieſer Bruſt.

Pegesana (abgewandt).

Stirb, Pegesana! flieh! dein Unglück naht.

Cadyna

(zögernd mit niedergeschlagenen Augen).

Die Biene sehnt sich nach den Blumenauen,
Wohin sie duftend ihren Balsam lockt. —
Wir kehrten oft zurück, wir verachten, glaubten,
Und, ach! der Christenname hochgelobte
Entrissen, Manda, dir; und mich: — das Sehnen
Nach einem Gott, der gut'ger Vater ist,
Nicht schreckt und kraut und heidnisch blut'ge Opfer,
Nicht zittern heißt, und Haß und Rächergifte
Dem Feinde sieden in der ehrnen Brust.

Pegesana (abgewandt).

Ein neuer Geist lebt in dem Mädchen auf;
So sprach sie nie! (mit Schmerz) sie ist für mich
verloren!

Cadyna (schüchtern aber gefaßt).

Enthüllet hab' ich dir mein innres Wesen,
Enträtselt ist dir jedes Widerstreben,
Der tiefe Unmuth, den du oft gerügt
Bey Götterdienst und blut'gem Widderopfer.

(gerührt.)

Doch nicht entfliehen kannt' ich, Mutter! dir;
Nicht weih'n dies Haupt der heil'gen Christentaufe:
Vorher ich's dir zum Strafgericht gebeugt.
Und Mayda — ach! sie floh nur deinen Gram,
Nicht deinen Zorn: denn, wo die andern gluhen
In roher Wuth, und grimmerfüllt die Hände
Im Christenblute baden, weinest du,
Und flehest zu den Göttern um Erbarmen.

Pogesana (sich fassend und gebietend).

Verlaß mich jetzt, Verräth'rin deiner Götter!
Und harre meines Rufs im Wohngemach.

Cadyna (entfernt sich in tiefster Trauer).

Pogesana (allein).

(Sie schreitet gedankenvoll hin, in heftigem innern Kampfe, bald hemmt sie ihre Schritte und spricht in steigender Bewegung, indem ferner Donner sich hören läßt:)

Götterkönig! Gebieter der Himmel!
Der du wandelst in lodernden Blitzen
Und mit donnerndem Ton' aus Gewölk sprichst,
O! Perkunas! wie beugst du so tief mich!
Ach! so hoffte umsonst Pogesana?

Ach! ſo fleh'te umſonſt deine Prieſt'rinn?
Und der feindliche Gott bräut hier auch!
(der Donner rollt näher und näher)
Hör', wie er nahet auf ehrner Ferſe!
Prutena's Völker zertritt er! o, ſieh es!
Prutena blutet und weinet mit Wehruf:
Sey getröſtet und verlaße dein Volk nicht!
Oder kämpfeſt auch du in den Räumen,
Hinaft umſchlingend mit flammenden Armen?
(kleine Pauſe, dann aufblickend mit Begeiſterung, Blicke leuchten)
Seht! dort tummeln die feurigen Roſſe
Kämpfer der Götter — ſie jagen im Sturmwind.
Seht! wie die Geiſterſchlacht wirbelnd ſich hinwälzt
Weit durch die ſchwebenden Wolkengefilde;
Gluth-Dampf rollet in purpurnen Wogen
Und der Donner verhallt auf dem Kampfplatz.
Hu! wie mit Windesgebrauſ es dahin fährt!
Und erwacht, das entrüſtete Meer dort,
Schüttelt mit Brüllen die raſſelnden Schuppen. — —
(niederknieend)
Kämpft! ach kämpft, ihr ewigen Götter!
Schmettert darnieder mit zuckenden Blitzen
Was euch nahte im endloſen Aufkampf! —
(Kleine Pauſe; dann auffahrend, mit Entſetzen, während es unter der Erde dumpf murrt. Ihr un-

bewußt ſtürzen die Götzenbilder vom Eichſtamm in den weichen Raſen geräuſchlos, die dort oft ſichtbar geweſenen Prieſterinnen entfliehen und die Opferflamme erliſcht, während der Opfertiſch zuſammenſinkt.)

Götter!! auch wühlt es im Schooße des Erdgrund's.
Steigt aus dem Todtenreiche Pikollos,
Hülfe bringend mit nächtlichen Geiſtern?!
Sieg den gerechten, den herrſchenden Mächten! —
Sieg! aber wen, wen ſieh' ich darum an?
(Sie erhebt ſich gedankenvoll)
Wer reichet Siegesglück erhab'nen Göttern?
Wer bannet feſt den Arm der Geiſterſchaaren,
Die kühn daher aus fremden Luftgebieten
Sich wälzten — und Perkuna's Macht bedräun?
Ihn möchten zieh'n von ſeinem Wolkenthrone
Und faſſen nach der Krone ſeines Haupts?
Wer tritt ſie nieder? wer? und lähmt den Arm
Perkuna's: daß nicht Blitz und Wetterkeule
Und Donner ihm entwinde ſtärk're Macht?
Wen ſieh' ich an? — Ha, ſieh', wie jetzt mit Tücke
Auch ſchon zu meinem Herzen liſtig drang,
Den Sinn verwirrend, ein Gedankenfrem'ling. —
Fort aus der Bruſt du ſchwarzer Schreckensgeiſt!
Du wirfſt umſonſt dein Netz nach dieſem Haupt!
(Mit Schüchternheit umſchauend)

Was aber regt sich hier in meiner Nähe? —
Was rauscht, was flüstert also um mich her?
Sind's Geister, die mich unsichtbar umringen?
Sind's deine Diener, Christengott? — ich bebe!
Mich hebt empor Entsetzen! — ew'ge Herrscher!
Gingt ihr dort unter — wer? wer rettet mich?

(Suchend und forschend geht sie ab, hohle Donnerschläge verhallen, ferne Blitze.)

Jaygello, Oberpriester (Sigonotte) und Beistand der Pogesana erscheint auf der entgegen gesetzten Seite in Bauernkleidern verkappt. Mit Heftigkeit reißt er diese Mummerey ab und wirft sie von sich, dann steht er als Priester von kräftigem, phantastischem Ansehen, das an einen alten Magier erinnert, in weißem Gewande da. Um seinen Scheitel schlingt sich ein Eichenkranz. Sein weißer Bart senkt sich ihm bis zur Brust. Entsetzen malt sich in seinem Gesichte und grotesk im höhern Styl sind seine Bewegungen. Alles folgende bis zum Schlusse des Aktes trägt sich im Vorgrunde der Bühne zu, bey abgezogener Aufmerksamkeit der Handelnden von dem fernen Heiligthume; der Donner murret fern verhallend.

Jaygello (allein).

Sag! was verfolgtst du mich, gewalt'ger Geist?
Du Gott der Wahrheit also furchtbarlich?! — — —
Lautbrausend in den Wolken wandelst du
Bey Donnerfluch mir nach, — jetzt durch die Höhlen

Des Erdgrunds murr'ſt du auch, und ſuchſt mich auf! —
O! ford're nicht von mir, daß ich den Wahn
Des Volkes jetzt verſcheuche, Pogeſanen
Der Täuſchung jetzo, ach! entreiße; beides
Iſt einzig Rettung hier, wo Tyranney
Mit blutigem Gefolg dies Land bekriegt. —
Noch ſchleich' umher mein Trug als macher Geiſt
Und mahn' zu Treu und Wehr die Bangen auf!
Noch ſteh' als Prieſt'rinn Pogeſana hier,
Die unſer Volk in Ehrfurcht heilig nennt,
Und ihr Gebot — wie ich es eingeflößt
Durch leiſen Rath — als unverbrüchlich ehrt. —
Dort naht ſie! — ach! wie viel ihr zu enthüllen
Von Landesweh, von nahender Gefahr,
Schritt ich mit bangem innerm Kampf hierher. — —
Heut' wiß' ſie alles, heute ſey enthüllt
Die Wahrheit, die ſich länger ihrem Auge
Nicht birgt; — und doch, am kluggeſtellten Wort,
Hang' — wie das Vögelein am Lockungsreis —
Der Heiligen Vermeinen mir zur Prüfung
Für letzten unumſtößlichen Beſchluß! — (nachdenkend)
Daß Feindes Macht uns neu darnieder ſchlug
Im Samerland *) durch Ottokar, den Böhmen? —

*) Die eigentliche Bernſteinküſte.

Auch dies ſey ihr entdeckt, ihr Geiſt iſt ſtark.
Doch, daß Gefahr ihr Heiligthum bedräut,
Daß Unheil zornig hoch auf Wetterwolken
Daher fährt mit Gebrul von Raub und Mord
Als Geiſterboten ſchrecklich überflügelt,
Dies decke Nacht! — verächtlich würde Rath
Zur Flucht die große Seele von ſich weiſen.
Und ach! Unwiſſenheit, wo Unheils Nah'n,
Iſt Seeligkeit in ungeahntem Wahn!
Drum vorbereiten kann ich hier nur, — dann,
Dann Alles wagen, was die Kraft vermag
Zu Rache, Rettung oder ſtolzem Tod!
Ihr dräue nichts! ich ſelbſt bedräu' die Noth!
Mit Nacht und Trug hab ich ihr Haupt umzogen
Und ihren Geiſt umwebt mit düſterm Wahn!
Um jedes Lebens Glück ward ſie betrogen
Durch mich — ich lenkte ihres Schickſals Kahn.
Jetzt zwiſchen Klippen, jetzt bei Sturm und Wettern
Soll, wenn ſie ſinkt, auch mich dein Strahl zerſchmettern.

(Jungfrau, Pogefana, welche von ihren Nachforſchungen zurückkehrt.)

Pogefana.

Du biſt es, heil'ger Prieſter, weiſer Vater!
Nach welchem angſterfüllt und ſorgenſchwer

Ich mich in dieſer Noth ſo lang' geſehnt?
Von dem ich frohe Troſteskunde hoffte
Aus unſerm Volk, nach langer Wanderſchaft.
(indem ſie Knie und Haupt beugt)
Sey demuthsvoll gegrüßt in meinem Haine!

Jagello.

Der Ew'gen Segen ſtröm' auf dich herab,
Du gottgeweihte edle Fürſtentochter,
Aus Waidewut's *) erhab'nem Herrſcherſtamm,
Du letztes Kleinod, letzter, ſchönſter Sproſſe.
Dein Haupt erfülle Weisheit, Muth dein Herz!
Daß ſiegend du den harten Kampf beſtehſt,
Den uns ein zornig Schickſal auferlegt
In dieſer Zeiten tobendem Gewühle.

Pogesana

(zum Himmel blickend, und auf ihn mit Rührung.)
In jener Schutz, und an des Treuen Seite,
Der Mitgefühl und reife Weisheit nährt,
Was könnte da mich ſchrecken? was mich beugen?
Auch ſchwebt um mich ein Freund, — der freie Tod!
(Kleine Pauſe.) (Jagello gibt abgewandt die beſondere Beobachtung dieſer letzten Worte mißfällig zu erkennen.)

---

*) Der erſte fabelhafte König der Preußen.

Nah'ſt du, geſandt von unſern Göttern droben?
Bringſt du mir Troſt, im frohen Siegverkünden?
Drang jetzt dein Seherblick mit kühnem Forſchen
Hinauf ins Wolkenreich? und ſah die Schlacht
Der feindlich furchtbar ringenden Gewalten?

Jagello (mit feierlichem Ernſt).
Ich ſah, ich hörte Alles mit Erbeben.

Pogesana.
Ach! du verlangſt es, ſo nicht ich, du ſiehſt
In reinſter Klarheit, was nur Furcht und Glauben
Mir vor die aufgeſchreckte Seele trug.
Ach! deute mir, wie droben unſre Götter
Den Kampf beſteh'n? — ob außen um mich her
Der Kriegesſturm verdüſternd fürder raſet?
Noch hebt ja kämpfend Prutena ihr Haupt.
Ach! laß mich in der Heldin Buſen ſchauen,
Nach allem ſpähn, was ihn mit Luſt und Weh,
Bewegt, und jede Kunde mir entziffern!

Jagello (mit verhaltener Erbitterung).
Dies Bauernkleid, das täuſchend mich verhüllte,
Spricht klagend dir ſchon jede Kunde aus:
Denn, wo vernimmt die Wahrheit und die Würde
Nur durch die Heimath-Fluren ſchreiten darf.

Da krankt der Lebensgeist und senkt den Fittich,
Ein Adler, schwer von gift'gem Pfeil getroffen;
Da nagt — ein inn'rer Wurm — das Schmachgefühl
An jedem stolzen freiheitdürst'gen Herzen
Und Haß und Rachsucht schaut mit Zähneknirrschen
Nach Rettung wild umher und stürmet auf.

Pegesana.

Von deiner Stirne flammt des Unmuths Lohe,
Ach! möchte sie die Fürsten unsrer Völker,
Verglühn zu Einem Haupt, zu Einem Herzen —
Zu Einem Herzen, das des Landes Brust
Zu kühnem Muth erhöh'! — —

Zaygelle.

O! eitles Mühn!
Denn, wo der Habe Schmuck mit goldnen Ranken
Gemach das Herz umspann, da dringt die Glut
Der Freiheit und der Vaterlandesliebe
Nicht mehr mit heißem Strahl belebend hin.
Die Wucherpflanze zehrt an Saft und Mark
Des Stamm's, den schmeichelnd sie umschlingt und küßt.
Er dorrt, und statt als Mast durch's Meer zu
steigen,
Wird er sein Haupt dem Herd' verächtlich neigen.

Pogefana.

Ich hörte ewig Prieſter, Fürſtenſinn
Anklagen, ob mit Recht? — ich richt' es nicht,
Dieweil ich Prieſterinn und Fürſtinn bin,
Dazu ein Weib in Dunkelheit gehüllt.
Doch naht auf ſchwarzem Fittig mir die Sorge
Und rufet in mein Ohr mit Donnerton:
»Wo in dem Volk die Häupter ſich beſtreiten,
»Wird Unheil ſegend über alle ſchreiten.«

Jaygello.

Du nennſt Volk ein murrend Sclavenheer,
Das Landesgreuel keck zur Krone treiben,
Und Heerden gleich, zu ihrem Reichthum zählen;
Ihm glüh'n zu inn're Luſt der Fürſten Burgen,
Die herde Knechtſchaft ſeufzend einſt erbaut;
Und harrend ſchaut's von fern, wenn hier des Krieges
Blutdürſt'ger Rieſe ſeine Fackeln ſchwingt.
Ein freier Muth muß ſich im Volk verkünden,
Soll Unheil enger Herr und Knecht verbünden;
Sonſt naht der Feind, ein ſegensvoller Geiſt,
Der Freiheit bringt und Kettenſchmach zerreißt.

Pogefana (mit ſanftem Unwillen).

O! heil'ger Mann! du goſſeſt mild und gütig
Sonſt ſolcher Wahrheit Balſam auf mich aus:

Doch heute drängt sich verzehrend Feuer
Aus deiner Brust, und inn'rer wilder Kampf,
Läßt bang sich ahnen. — Oeffne weit' der Flamme
Die Bahn: daß nicht gepreßt, dem Zwange trotzend,
Sie stürm' unbändig auf, und rings verheerend
Sich wälze; wo sie trüge Winterkälte
Verscheuchen, Starrende beleben könnte;
Ja! wo ihr lichter Quell auf Opfertischen,
Zu Götterlust, auf stillem Heerd, zum Wohl
Der dürft'gen Menschheit Segen mehr' ergießen!

Jagello (bittet).

Zu früh würd' diese fromme Spende fließen!

Pogesana (erschrocken).

Zu früh! o heil'ge Götter! sank der Krive-
Kirwaito, unser priesterliches Haupt?

Jagello (mit bemerkbarer angekünstelter Feierlichkeit).

Der Krive thront in unbescheit'ner Würde,
Und unt'rer Götter heiliges Gemach,
Romove's Eichstamm grünet noch in Pracht.

Pogesana (entzückt).

O Muth! erhebe dich auf Adlerschwingen!
Und steig' hinauf zu unsern Herrschern dort,

Mit Dankgebet! noch walten ſie ja droben,
Dem theuern Volk, und ſpannen ſchützend Wolken
Weit über ihres Hohenprieſtes Haupt.
O, theurer Mann! vollende jetzt dein Werk,
Verſcheuche aus dem armen Herzen hier
Das letzte Nachtgeſpenſt der Sorge, weihe
Es wieder zu dem reinen Heiligthume,
Das es ſo lange war! O ſage treulich,
Daß Unmuth, fremden, fernen Urſprungs nur,
Die Schatten über deine Stirne jagte.
Und deiner Rede heitern ſanften Strom,
Aufregte — ſo, zu murrend düſt'rer Flut!
Ach! ſage ja! und heile jede Wunde,
Die du mir ſchlugſt! — du kränkteſt mich ſo tief!
(Weinend geht ſie abwärts.)

Jagello (für ſich).

Welch edler Geiſt! und jeder Prüfungspfeil
Stumpft ſeine Schärfe ab, an dieſer Bruſt.
Warum darf ich nicht länger dich behüten
Mit Vatermilde gegen bittern Schmerz?
(Laut.)
O! edle Prieſt'rinn! theure, große Fürſtinn!
Dein frommer Sinn, der ſo mit inn'ger Liebe
Das Vaterland umfaßt und unſer Volk,

Er läßt mir durch die Nacht der ſiebenhundert
Verfloß'nen Jahre ſchau'n: wie Waidewut,
Dein Ahne, unſ'res heil'gen Völkerbundes
Erhabner Stifter, göttlich einſt gefühlt,
Als er im Feuertod, zur Götterſühne
Sich gab, und aus den Flammen lehrend ſprach:
(feierlich)
„Den Nachbar liebt, ſo lange er euch ehrt,
„Nicht ſchändet, was als Glauben und Geſetz
„Euch höchſtes Gut und Schutz des Glückes gilt!
„Auf eig'nem Grund, im Kampf für eig'ne Rechte,
„Sind euch die Götter nah' im Blutgefechte.“

Pogeſana (zum Himmel blickend).

O Lehrer ſolcher Wahrheit! welche Wonne,
Das Leben ſtill nur eurem Dienſt zu weih'n!

Jagello.

Verklungen iſt dies Wort in unſern Tagen,
Wo jeder meiſtern will; und eit'le Zwiste
Trug unſtät, beutelüſtern, übermüthig
Die Landesfürſten oft zur Maſau hin:
Wo Conrad, arm an Tugend, reich an Laſtern,
Als Herzog, Schwerdt und Scepter zitternd führt. —
Beladen mit des Polenvolkes Gütern

Auf tauſend Wagen zogen ſie zurück.
Es ſchallte Flur und Wald vom Räderrollen,
Vom Angſtgebrülle fortgetrieb'ner Heerden;
Mit ſtolzem Wiehern eilten ſchöne Roſſe
An blitzenden Gebiſſen hingeführt;
Und ach! Geſtöhn zum Thier entweihter Menſchen,
In Banden hart verſtrickt, ſtieg himmelwärts.

Pogesana.

Als gift'ger Thau ſinkt jeder Klageſeufzer
Auf den zurück, der ihn durch Weh' entreißt.

Jargello.

Solch preißliches Beginnen goß Gelüſten
In aller Fürſten Buſen unſ'res Volks;
Und was ſonſt Fleiß, bei Friedensglück erſchwungen,
Ward jetzt in Kriegeswuth durch Kampf errungen.
Verzweifelnd blickte Conrad jetzt umher
Nach Rettung, rief der Deutſchen kühnen Orden,
Der ſchon um Aſia's berühmte Städte,
In Syriens Wüſten, Libanons Gefilden
Mit Sarazenen und Aegyptern rang.
Ihn rief jetzt Conrad angſterfüllt zur Rettung,
Und eine mächt'ge dunk'le Meereswoge
Her wälzte ſich vom Jordan zu den Ufern
Der Viſtula, des ſtolzen Ordens Macht.

Pogesana (abgewandt).

Ihr blutgetünchten Bilder des Vergang'nen!

Jaygello.

Und als ob mit dem fremden Heer auch Thürme
Und Burgen mitgewandert, hoben glänzend
Noch nie geseh'ne Riesenmauern sich,
Am Gegenufer unsrer Vistula.
Es wogten Kähne auf und ab zu uns
Und — o! Erinnerung voll düstern Grausens!
Entweihet ward der heil'gen Eiche Haupt,
Die einem Gotte gleich als Wächter dort
An Colmo's Gränzen uns die Seel'gen stellten.

Pogesana (wehmüthig.)

Und wo sich sonst nur heit're Segensgeister
In schön belaubten Zweigen singend wiegten —

Jaygello.

Da klommen blutbegier'ge Späher jetzt
Mit Mordgeschoß — und heulten Fluch herab.
So weit nur gab ich dir die treue Kunde,
Erhabne Fürstin! daß dem tiefsten Weh
Ich dich entrisse; denn du schwanktest bleich
Und sankst zu Boden ohne Lebenszeichen

— Ein zartes Kind in jenen Zeiten noch —
Als ſolche Unheilsbotſchaft ich dir brachte.
Seit jener Stunde nährt ich gern dein Sehnen
Als Jungfrau, unſrer Götter Prieſterin
In dieſem heil'gen Haine fromm zu walten;
Belehrte dich: der Ew'gen dunkle Sprache
In Wetterzorn und Opferdampf zu leſen:
Daß in dem Sturme unſrer ſchwarzen Zeit,
Du unſres Volkes Muth und Glauben, rathend
Und Hoffnung ſpendend, hoch entflammen möchteſt,
Als Enkelin des großen Waidewut.

Pogesana.

Wie wußte ich zu rathen? wie mit Hoffnung
Die matt verzagten Herzen zu erquicken,
Wenn du nicht war'ſt, und aus den Wolkenrieſen
In ſilbernen Gewanden, tiefe Deutung
Mich leſen lehrteſt. Ach! nimm mein Geſtändniß
In dieſer angſterfüllten Stunde an.
Mir blieb dem Blick geheimnißvoll verſchleiert,
Was gottbegeiſtert deine rein're Seele
Lebendig faßte — Ich gewahrte nichts,
Als was mein Glaube vor den Geiſt mir trug. —
Wie kränkte ich mich tief ſo oft im Stillen,
Nicht gottgeliebt wie du, o theurer Mann!

Mit aufgeſchloſ'nem Sinne zu erkennen,
Was Göttern lieb und Menſchen nützlich ſey.
Nicht Ton war ich — ach nein nur Wiederhall,
Von dir; nur durſt'ger, ſchwacher Wiederhall,
Wenn ich dem nothbedrängten Volke ſprach,
Das Troſt bei mir, der Prieſt'rin, weinend ſuchte.
Auch offenbart' ichs immer jedem treu:
Daß ich nur Sprache ſey, du das Verkünden!

Jagello.

Des Göttlichen Verkünder war dein Herz,
Das unbewußt die heil'gen Räthſel löſ'te.

Vegeſana.

Vergib, daß ich dich alſo unterbrach!
Geſtändniß macht die Bruſt des Bangen freier.
Jetzt fahre fort; nicht furchte, mich zu beugen,
Ein mächt'ger Arm hält ſiegend mich empor!
Derſelbe Arm, der meinen großen Ahnen
Dort Waidewut im Feuertod erhob.
Ich bin getroſt und unbezwinglich ſtark.

Jagello (erzählend).

Man kämpfte ſiegend oft, doch ſinkend öfter;
Und Deutſchland wühlte ſeine Völkerquellen
Hochbrauſend auf; ergoß in wilden Strömen

Fern über hundert Gränzen ſie zu uns;
Und Colmo, Pomeſanea und Hoggo,
Die ſchönſten Landgebiete Prutena's,
Verſanken ſchier in Aſche und in Trümmer,
Vom Blute ihrer Kinder überrauſcht.
Morſch iſt der Fels, der ſich entgegen thürmet,
An unſerm Meergeſtad', ſolch wilder Flut;
Ich ſeh ihn bis zum Kerne jetzt verwittert,
Bald ſinkt er unterhöhlet und zerſplittert.

Pogeſana
(ungeduldig und mit edlem Unwillen.)

Erbarmen! Nur Verzweiflung und Verzagen,
Nur Bitterkeit und düſtern Fürſtenhaß,
Gieß'ſt du hier aus, entweihend dieſen Ort.
Hier darf nicht Weh ein ſchwaches Herz zernagen,
Die Hoffnung ſoll hier zu den Göttern tragen.
(In Schmerz verſunken.)

Jagello (abwärts).

Des Unheils Gränze muß ſie heute ahnen,
Und ich durch Fels und Dorn die Pfade bahnen.

Pogeſana (ſanft).

Hofft du nicht mehr? Entfloh dein hoher Geiſt?

Jaygello.

Mein Hoffen schwand; schon drang ein stolzer König
Aufs neue mit unzähl'ger Kriegesschaar
Fernher aus Böheims rauhen Berggebieten,
Umringt von mächt'gen Fürsten zu uns ein;
Auf Wälderhöhn, ein Felsthurm, steht er da.
Schon jammert Warmia in seinem Blute;
Natango, Bartha knieen vor dem Kreuz;
Jetzt fiel auch Samoland dem deutschen Gott.

Pogesana.

Hebt sich denn keine Macht der Nachbarvölker?
Kein Heldenhaupt der Unseren im Volk:
Das Burgen thürmt, das Völker an sich rafft,
Zu Trotz und Wehr für Freiheit, Ruhm und Glück?
Gedenkt der Götterrettung keiner dann?

Jaygello.

Uneinig schwanken fort des Volkes Herr'n,
Von altem Argwohn, Neid und Groll bethört;
Und statt zu Kampf sich klüglich zu verketten,
Will jeder sich durch Feindesgunst erretten,
Die sich durch Bruderblut allein erkauft.

Pogesana.

Und wie das Volk?

Jaygello.

Verlaſſen von den Häuptern
Sieht's da, und ringt verzweiflungsvoll die Hände;
Umklammert feſt der Eiche heil'gen Stamm,
Schreit zu den Göttern, horcht begierig auf,
Wenn unſ're Prieſter Kampf und Rache heiſchen,
Die Schmach der Doppelknechtſchaft frei enthüllend;
Dann fühlt es, wild von Zorn und Zähne-knirſchend;
Den Druck der eig'nen und der fremden Herr'n,
Hebt ſich empor in Wuth mit lautem Raſen,
Wählt ſich zum Kampf den Feldherrn, zieht heran
Mit Heulen und mit hochgeſchwung'ner Kolbe,
Umringt mit Grimm und lautem Hohngeſchrei
Der Deutſchen Burgen, die ihr Sclaven-Arm
Gebaut durch Zwang. — Doch wie mit eitlem Toben
Der Rüd' die Erde wühlt, mit Wuthgebell
Ihr Kleid, den Raſen zauſt, in Höhlen witternd
Den Feind, der ſpottend ſeiner Wuth ſich birgt
In ſich'rer Bucht: ſo tobt, ſo raſt das Volk
Um ſteile Mauern her, mit eitlem Ringen. —
Die Burgeszinnen ſchau'n mit Hohn herab.

Pogeſana.

Wer kann, o Götter! euren Zorn beſänft'gen!

Jargello.

Da zieht verzweifelnd dann durch wüſte Strecken
Des ſonſt in Saaten reich gehüllten Landes,
Die dürft'ge Schaar, und Hunger, Gram und Pe
Verfolgen grinſend ihre flücht'ge Beute;
Dann flucht es ſeinem Schickſal, ſeinen Herrn,
Die mit dem Feinde praſſend es verrathen,
Und rufen Götterzorn auf ſie herab.

Pogeſana (mit tiefſtem Weh).

Ach! ſo verrieth auch Mayda, ſo Cadyna
Mich, ihre Fürſtin, ſie, mein dienend Volk;
Und ungewandt zerreißet gleicher Frevel
Auch meine Bruſt, zerſtört das ſtille Glück
Des Heiligthums — auch mich ſelbſt du verlaſſen,
Auch meiner Hütte nahten arge Geiſter
Und riſſen ſie in Trümmer und in Schutt.

Jargello (erſtaunt).

Du ſtehſt allein?

Pogeſana.

Allein und ganz verlaſſen; —
Des Chriſtengottes düſtre Schlingen fielen
Auch hier herab, und arglos ſanken beide

Unſchuld'ge Mädchen von dem Taumeltranke
Der Chriſtenlehre trunken in den Strom,
Der Prutena zerſchellt, und mit ſich reißt
In tauſend blutgefärbten wüſten Trümmern.
Was bleibt uns, als Gebet zu unſern Göttern
Um Schutz und Rettung. —

(Sie wendet ſich zum Heiligthume der Eiche, ſieht, daß dort die Götterbilder herabgeſtürzt ſind, und die Opferflamme erloſchen iſt; ſie bleibt ſtarr vor Entſetzen ſtehen, auch Jagello drückt durch Geberden die höchſte Beſtürzung aus.)

Erde öffne dich!
Ach! ſchling hinab mich Arme und Bedräute!
Wo blieb der Götter heil'ges Wunderbild,
Dort in den Zweigen? und die Flamm' erloſch!
O! deutungsvolles, unglückſchweres Zeichen!
Warum erloſch nicht auch die Lebensflamme,
Die dieſe Augen, ſolches Unheil ſchau'n,
Und dieſe Lippen alſo bittre Klagen
Ergießen läßt? — O, grauſes Strafgericht,
Das mir ſein Urtheil jetzt entgegen donnert.

(Sie verhüllt ihr Haupt und ſinkt an der Eiche nieder.)

Jagello.

(Mit ſchauderhaftem Heraustreten aus ſich ſelbſt, der Donner rollt dumpf und fern während des Fol-

genden. Die Waſſer bewegen ſich rauſchend, die Oſſee ſchlägt dumpf an die fernen Ufer und Blitze begleiten die letzten Worte.)

Er nah't, er nah't, der große Weltenrichter!
Und ſtürzt, wie Hagelwolken über Saaten
Des Ungerechten, mit Vertilgungsſturm,
Jetzt über unſern Trug — den längſt entlarvten
Der Fürſt — und, wer gewitzt und ſchlau, mit Hohn
Beſtrafte — der nicht mehr des Volkes Schwindel
Durch Gaukelbilder aufrecht halten ſoll.

(In ſich verſunken, dann erwachend.)

Es ſtürz' auf ſeinen Meiſter hin das Haus!
Der Prieſter ſchuf — der Prieſter ſey vernichtet!
Doch jener düſt're Strudel des Geſchicks,
Den aus dem Meer der Zeit er aufgewühlt,
Warum verſchlingt er Freiheit, Volk und Land
In bodenloſe, ſchauervolle Tiefe,
Wo das Geweſene in Nebelbildern
Gleich flücht'gen Wolken ewig abwärts rollt?
Dies liegt vor mir, wie das Unendliche,
Geöffnet und verſchloſſen räthſelhaft!
Ich fühl' dies Inn're grauſenvoll erbeben! —

(Sich ermannend nach kleiner Pauſe.)

Wie? zum Erſtarr'n? Nein! mächt'ger aufzuleben!

(Der Donner rollt ſtärker.)

Zweites Bild.

(Ein düsterer Wald.)

Cadyna (sie tritt ängstlich suchend auf).

Ach! Mayda! Mayda! such' ich dich vergebens?
Ach! Mayda! wüßtest du, daß ich verstoßen,
Von ihr der frommen Mutter hart verstoßen,
Mit ihrem Fluche fast beladen, ire!
Denn, ach! nicht Mutterwünsche sandte sie,
Wie sonst, mir segnend nach. Ich bebte auf,
Als in dem Wohngemache, ihrer harrend,
Ich ihre Tritte hörte langsam nah'n,
Und Weh durchzuckte blitzschnell meine Brust,
Als sie, im Angesichte bleich, im Auge
Des tiefsten Kummers große schwere Thräne,
Mit halb gebroch'ner Stimme zu mir sprach:

„Geh' hin! dich darf ich länger nicht mehr ſchaun;
„Entweihet haſt du dieſes Heiligthum.
„Entflieh'! Verlorne, flieh'! eh' dich vernichtet
„Perkunas Blitz; eh' ſich die Erde öffnet,
„Und dich verſchlingt, du unglückſel'ges Kind!
„Ich, ich,“ — — als wollt' ſie ſtammeln — „ich
verzeihe.“
Doch, nein, hier ſtockten ihre thränenſchweren
Wehmuth'gen Worte, und am Herzen feſt
Hielt ſie die ſtarre Hand, im Schmerzenskampf;
Vernichtet ſtand ich da, verſtummt und bebend
Im Schauerfroſt: doch hier! ach hier im Herzen
Da tobte laut es auf verzweiflungsvoll.
Ach! — dacht' ich — führe doch errettend jetzt
Ein Blitz auf mich Unſelige herab,
Und löſ'te auf zu Aſche dieſes Seyn:
Daß Winde es zerſtäubten, und gefühllos
Dies Aug' nicht ſeh'n, dies Ohr nicht hören könnte
Dich tiefgebeugte, wehbeklad'ne Mutter!
Ach! wüßteſt du, was mir im Herzen ſprach:
Du ſtießeſt nicht mich ſo in Nacht hinaus!
(kleine Pauſe.)
Sie ging — und ſchluchzen hört' ich ſie in Thränen;
Da, da, vermocht' ich nicht von Schmerz durchbebt
Zu weilen; und im Buſen qualvoll bannend

Mein Jammern, floh ich ſchmerzberauſcht hinaus,
Und in die Lüfte ſchrie ich aus mein Klagen. —
Wo wend' ich jetzo hin den irren Fuß? —

(Kleine Pauſe.)

Wer nimmt mich auf in dieſen Kriegesſtürmen?
In dieſem blutdurchſtrömten Jammerland?

(Nachdenkend, dann getroſt und lebhaft.)

Ich will zu ihm, dem frommen Eremiten
Der eine ſchön're Welt, ein ſel'ges Jenſeit
Mir aufſchloß; wo die Klage ſanft verhallt,
In Wohllaut ſich verwandelt und in Jauchzen;
Hier! hier, (knieend) du ew'ger Vater aller Menſchen!
Hier nimm dies Seyn, es iſt dein Eigenthum!
Ach! trage mich hinauf in deine Himmel!
Laß mich durch Engelchöre freudig wandeln,
Und ſtaunend horchen ihrem Lobgeſang! — —

(Kleine Pauſe.)

Du nimmſt mich nicht? — — ach! ich bin reines Herzens! — —
Ich reines Herzens? (betroffen) nein! mich ächtet Trug,
Trug gegen ſie, die mir ſtets Mutter war,
Dies willſt du nicht; du biſt der Wahrheit Gott,
In deinen Schooß nimmſt du nicht Trüger auf!
Du zürnſt gewiß? — und Himmel, ach! und Erde,

Verſtoßen mich. — Wer nahet mir mit Rath?! —
Es kreiſt mein Haupt! — jetzt, Herz, entſcheide du!
Und deine Stimme ſey mir Gottgebot.
Ach! du willſt dort nur hin (begeiſtert) zu ihr,
zu ihr,
Der theuren Mutter; willſt verſöhnt ſie ſeh'n.
So fahre hin! ich ſtürze ihr zu Füßen,
Fleh' um Erbarmen — ach! ſie nimmt mich auf.
Fort, fort! — dir Mayda mag es Gott verzeihen,
Daß du allein in ſolcher Noth mich ließeſt,
Und zaghaft floh'ſt, von ihr der frommen Mutter! (ab).

Mayda (allein).

(Sie ſowohl als Cadyna iſt wie Pogeſana gekleidet, nur minder reich.)

Hier wollte mir Cadyna nah'n und künden:
Wie ihr Geſtändniß Pogeſana wohl
Empfing. — Dem ahnungsloſen Kindesſinn
Mocht' ich entlocken dann: wie auch die Botſchaft
Von meiner Flucht, der Edlen Geiſt ergriff. — —
Ach! es gelingt! — Sie hört': »ich ſey getauft,
»Sey Chriſtin, ſey der heil'gen Wonne voll,
»Die Chriſti Lehr' in mich beſel'gend goß;
»Und konnte furchtlos bei dem grauſen Dräuen
»Der Wahngebilde, die ſie Götter heißt,

„Den heil'gen Hain, den Opfertiſch verlaſſen.“
Da horcht ſie auf! — das ahn'te nicht ihr Sinn,
Daß Mayda, — die als präſend ſie nur kannte,
Die jeden Rath mit wacher Vorſicht wog,
Daß ſie, auch ſie, dem Chriſtengott' ſich gab —
O! da muß Wahrheit ſeyn! —
(mit ſteigender Lebhaftigkeit)
Sie will mich ſehen —
Send't mir Cadyna — Dürſtet nach der Lehre,
Die mich durchdrang, die mich zu Himmeln trug —
Und Zweifel an Percunas düſt'rer Macht,
Steigt ahnungsvoll im edlen Geiſt empor.
(freudig)
Dann eil' ich hin — ich öffne ihr dies Herz —
Die Gottheit droben gießt auf meine Zunge
Der Ueberzeugung Kraft — es fließt in Gluth
Der Strom der Rede hin — es öffnen ſich
Die Himmel ihrem Blick — ſie hört den Chor
Der Engelſchaaren, die ihr jauchzend nahen,
Und, aufgehoben zu des Ew'gen Thron,
Beugt unter Sel'gen ſich ihr Geiſt dem Herrn.
(gedankenvoll und ängſtlich)
Doch welches Sorgen ſteigt im Buſen auf?
Ein räthſelhaftes inn'res Seelenkämpfen
Hebt mich in Angſt —
(Zeichen innerer Unruhe, dann bedächtig)
doch iſt es weiſ' und gut,

Wie ich's mit mir zu deinem Wohl berathen;
Einſt Pogeſana, dankend lohnſt du mir's.
(Sie horcht auf und ſchaut umher.)
Jetzt naht Cadyna — Nein! mich täuſcht der Quell,
Der über Felſen dort mit Murmeln fließt.
Doch hör ich Tritte!

(Die Vorige und ein alter preußiſcher Greis.)

Greis (umfaßt ihre Kniee.)

Du, ſo ganz allein,
O fromme Prieſt'rinn, hier im öden Wald?
Und ohne Schutz, im Ansturm der Gefahren? —
Doch ſeine Diener ſchützt Percunas wohl,
Und ſendet ihnen Geiſterwehr herab.

Mayda.

Was führt dich her, ehrwürd'ger Greis?

Greis.

Ach! ich bez abwärts von dem großen Haufen
Der Unſern, die im finſtern Waldes-Schooß
Errettung ſuchen vor der Feinde Schwerdt.

Mayda.

So zogt ihr fern daher, bedrängte Wand'rer?
Denn wunderbar umfaßt mit Retterarmen

Perkunas Pogesanens heil'gen Wald,
Den nimmer noch ein deutſcher Fuß betrat;
Ob zwanzig Sommer ſchon uns hingeſchwankt,
Daß Prutena des Krieges Sturm durchſauſt.

Greis.

Wir zieh'n von jenem lieben Wieſenſtrand
Der Nogat, wo ſie ihre Wellenbrut
Tief in den Schooß des friſchen Sees ſchüttet;
So fern iſt's nicht, und ach! in wilden Schwärmen
Betrat der Feind das Hübenufer ſchon.

Mayda.

Dich täuſcht Furcht, wohl ſcholl nur falſche Kunde
Verwitz'ger Schwätzer in dein ſchüchtern Ohr!

Greis.

Nein! fromme Jungfrau, nein! ich ſah mit Schrecken
Aus tief verborg'ner Bucht mit eignem Auge
Der Deutſchen arge Schaar; von weißen Rittern
Geführt, wie dort ſie in der neuen Stadt
— Ja, Elbing nennt man ſie! — in Burgen hauſen.
Ein Hügel war's, auf dem ich im Gebüſch
Verborgen lauſchte. Starr ſah ich hinab;
Und langſam, wie die Wetterwolke ſich
Auf finſtern Flügeln hebt aus Meeresfluth:

So hob und hob es ſich gemach vom Rand
Der Regat, wo gebreitet lag die Macht,
Und große Haufen Deutſche, eingewandert
Mit Weib und Kind und mächtigem Geräth,
Bewegten ſich dem Strand des Haffes zu.

Mayda (abwärts).

O Gott!

Greis.

Ihr glaubt es nicht? doch wißt ihr wohl:
Dort fügt ſich Ries zum feſten ſichern Weg,
Zur Wagenfracht, für Roß und Wandersmann. — —

Mayda.

O! guter Greis! geh' kunde die Gefahr
Im heil'gen Hain' der Oberprieſterinn!
Ihr Segen wird dich reichlich, reichlich lohnen.

Greis.

Ich habe keine Opfer, theure Jungfrau!

Mayda (abwärts und zum Himmel blickend).

Ach! dir iſt mehr denn Opfer, frommer Sinn!

Greis.

Wie dürft' ich ohne Widder, ohne Stier,
Dem Blitzeſchleud'rer — wie, dem Saatengott

Mich ohne Feldfrucht nah'n und Honigſeim?
Und wie den bleichen Todesgott gewinnen,
Wenn mir ſein finſt'rer Blick mit Schrecken dräut?

Mayda.

Eil' bin getroſt! kein Götterzürnen fürchte!
Ihr Lohn iſt dein, du dienſt der Prieſterinn.

Greis.

Ich will's, doch wankend iſt mein matter Fuß
Von Alter und von langer Hungersnoth.
Es friſten Wurzeln unſer durft'ges Leben,
Dieweil der Feind in unſern Gutern praßt,
Und Knechtſchaft harret in der Heimath, die
— Vom Feind verbrannt, vom Feinde neu erbaut —
Den Feind beherbergt. — Armes Vaterland!

Mayda.

O, eile! eil'! dein Zögern bringt Gefahr
Der heil'gen Prieſt'rinn dort, den Götterbildern!

Greis.

O, arme Götter dort, auch euch verfolgt
Jetzt Unheil — ſteht im Kampfe in den Wolken! —
Sie fochten heut' die große Geiſterſchlacht.

Mayda.

Eil! eil'! einſt trifft Perkunas lohnend dich.

Greis.

Ach! ſolcher Preis wird Auserwählten nur.
Mich tödtet nicht die reine Himmelsflamme,
Mich Sünder nicht! — ich fall' der Todesart,
— Ich weiß es — die mein Sohn erbarmungsvoll
Bald, bald nach dieſem greiſen Haupte ſchleudert.
Vergebens bat ich ſchon den Guten oft
Um dieſe Gunſt — er weinte bitterlich.

Mayda.

Erbarmen! geh'!

Greis.

Ich eile, eile ſchon!

Mayda (ihm nachſehend).

O, grauſer Wahn! der Rohheit Ausgeburt!

(Der Greis ab.)

Mayda (allein).

Jetzt iſt er fort — jetzt brich, o Angſt! hervor
Aus dieſer Bruſt! Es dräuet dir Gefahr,
O, Pregſana! edle, hohe Seele!

Schon naht der Feind —
(betroffen, sich aber besinnend)
jawohl, jawohl der Feind!
Mein zeitlich Vaterland ist Prutena;
Und wer es kränkt, mein arger Todesfeind,
Den keine Taufe wäscht von meinem Fluch.
Was ist zu thun? — An das Gestade gränzt
Der heil'ge Hain — dort zieht das Heer vorbei,
Sie schau'n der Eiche Stamm, die Götterbilder —
Des Opfertisches Flamme leckt herbei —
Sie nah'n — O, Todesangst! hier gilts dein Leben,
Gilts deine Freiheit, edle Pogesana! —
Und Netterin muß ich dir Heil'ge seyn;
Hin, hin! zu ihm, dem edlen Eremiten!
(indem sie ein Pilgerkleid aus dem Gebüsch,
wo es verborgen lag, ergreift)
Mein Pilgerkleid schützt vor Gefahren mich;
Ich eil zu ihm, wir flieh'n vereint zum Hain,
Und reißen Pogesanen aus Gefahr —
O! es gelingt — des Vorwands fehlt es nicht —
Er eilt, wie mich, so jetzt die Sigonettin *)
Zu retten auch aus ewigem Verderben
Dem Landes-Volk zu Beifriel und Erstaunen.
O! es gelingt! — schon zucken tausend Schwerdter
Um Pogesanens Haupt — die Freundin naht,

*) Würde-Namen der fürstlichen Priesterin.

Bringt Hülfe, ruft — und alles ſtaunt und harrt.
Und die du Edle als Verrätherin
Beweint, iſt Retterin und Beiſpiel dir.

(ab.)

(Waldgegend. Am Ufer des Zirlingſtromes, das mit Erlen und Birken bewachſen iſt, ſteht auf einem kleinen Tannenhügel die Hütte des Eremiten. Sternenhelle Nacht. Der Mond erhebt ſich dunkelroth und ſpiegelt ſich in der Flut. Der Eremit ſitzt vor ſeiner Thüre; ſeine morgenländiſche Tracht und ſein ganzes Aeußere erinnern an ein ſchönes Heiligenbild.)

Eremit (allein).

O, ahnungsvolles Sehnen dieſes Herzens
Nach Seligkeit, wie ſie in Engeln wohnt!
Wo find'ſt du Gnüge hier in dieſer Welt
Voll tobendem Gewühle roher Kräfte? — —
Mein Inn'res ſchaudert auf beim wilden Kampfe
Der gährenden Gewalten rings umher:
Wo Mord und Schmach, und Hochverrath und Tücke,
Mit finſterm Wahn verbrüdert, jauchzt und herrſcht.
Und droben über Sternen ſuch' ich Löſung
Des dunkeln Räthſels, frag' um Deutung dort. —
Iſt dies die Chriſtenheit, die alſo wüthet?

Hier arme Einfalt würgend niederſchlägt?
Und Hollenfackeln über Hütten ſchwingt?
Die Ströme Bluts erſchlagner Menſchenkinder
Durch Wüſten leitet, wo ſonſt Glück geblüht?
Nein, nie biſt du es wohl erhab'ner Bund,
Wie ihn für Menſchenwohl der Nazareer
Mit ſeiner Jünger frommen Kreiſe ſchloß!
Du ſchied'ſt dahin — dein geiſtiges Vermächtniß
Nur Auserwählten blieb es — und das Wort,
Des Namens dürft'gen Schall, wie dein Gewand,
Hat ſich ein Ungeheuer trüglich angemaßt.
Es heißet Willkühr, heißet Herrſchbegier;
Als Rieſe ſteht es hier, auf dieſen Schollen
Des troſtberaubten Prutena's; ich ſeh's!
Es ſtürmt heran mit Schwerdt und Pfeilgeſchoß,
Von Deutſchland her; will Knechtſchaft wie im Dienſt
Am Pflugſchar — ſo im heil'gen Glauben auch,
Und Prutena? erhebt ihr kühnes Haupt
Und bräut, ein Rieſe, auch mit Rieſenkraft.
(begeiſtert)
Da ſeh' ich ſie, die beiden Berggeſtalten!
Wie Donnerrollen iſt ihr wilder Fluch;
Ein Waldſtrom, rauſchet ihrer Rachen Geifer

Der wutherhitzt in gift'gen Dämpfen ſtäubt;
Es trifft dort Stadt und Burg und Dörfer hier
Die Felſenkeule, die geballte Fauſt;
Und Berges Sturz, Vulkanes Brauſen wird
Das Kampfgewühl. (nachdenkend) Was iſt die Menſchheit da? —
Gewürm, Geſtäub, vom Wirbelwind erhoben,
Geſchleudert in der Meere Fluthorkan.
Sie ſinkt in deinen Schooß, erhab'ne Schöpfung!
Und blüht in Himmelsgärten wieder auf! — —
Doch ſchau', was naht? — Cadyna? nein nur Mayda.

(Voriger und Mayda als Pilgerin).

Eremit.

Du nah'ſt auf flücht'gem Fuß, was ſcheuchet dich
Durch Nacht und Waldung her; folgt Unheil dir?
Hat Pogeſana zürnend dich verſtoßen?

Mayda.

Noch ſah' ich ſie die Hochverehrte nicht.

Eremit.

Doch als ich heute bei des Morgens Schimmer
Hier an des Stromes Rand, mit lichter Fluth

Sinnvoll dein Haupt der Chriſtenheit vermählte,
Bat ich dich lehrend: eil' zu Pogeſanen!
Entlaß aus deiner Bruſt den bangen Geiſt,
Geheimniß! frei und kindlich thu' es kund — —

Mayda (unterbrechend).

Ach! edler Mann! du kannteſt alſo heißend
Nicht Pogeſanen; es bedarf der Kraft,
Sie zu bezwingen.

Eremit.

Ich verſteh dich nicht!

Mayda.

Sie zu der ſanften Chriſtenlehre wenden,
War mein Begehr, mein frommer Herzenswunſch.

Eremit.

Ich ſah' ſie nie: doch was du mir verkündet
Von ihres Geiſtes Milde, ihrem Adel,
Hob auch in mir Verlangen, einſt ihr Haupt
Von Glaubensſtrahlen hell umkränzt zu ſehen.

Mayda.

Wir fühlten gleich: unfehlbar doch zu treffen
Mit einem Schlag das finſtre Wahngewühl
Unreiner Geiſter, die mit Prutena
Sie hochverehrt, erſann ich fromme Liſt.

Eremit.

Dem Edlen iſt nur Wahrheit fromm und heilig.

Mayda.

Ich ſandte ihr Cadyna, ließ ihr künden:
Ich ſey getauft, und meid' ihr Heiligthum — —
Der Botſchaft Unerwartetes von mir,
Sollt' in ihr Staunen und Vertrau'n berufen:
'Daß Chriſti Lehr' ein Göttergeiſt durchglüht.'

Eremit.

Des Undanks Gift, die duldungsloſe Härte
Des kalten Herzens ließ'ſt du ahnen ihr
Im neuen Glauben, der dich ihr entriß.

Mayda.

Ihr Schickſal wollt' ich alſo weislich lenken.

Eremit.

Biſt du denn mehr als ihres Hauptes Gott,
Vernunft? und mehr als ihres Buſens Rather,
Empfindung? die des Schickſals Prieſter ſind —
Orakel in des Menſchen innerm Thun?
Sag'! oder hemmt dein Arm mit Allgewalt
Den Strom hinrollender Ereigniſſe,

Den nicht Vernunft und nicht Empfindung lenkt,
Wenn Pogesanens Haupt er mit sich reißt?
Es bed' der Mensch, die Zügel zu erfassen
Der finstern Schicksals-Rosse, die aus Nacht
Herstürzen, und in Nebelnacht entführen
Den Lebens-Reisenden mit Ungestum!
Wer kennt ihr Ziel und ihre dunkeln Pfade?
Losch jeder Stirn! so lenk sie Götter-Gnade
Und nicht des Klüglings dünkelweiser Rath.

Mayda (sehr bewegt).

Aus dumpfem Schlummer weckst du tausend Sorgen
In dieser Brust, sie regen sich empor,
Ein Natternhaufe, der zum Herzen zischt.
(flockend und in Verlegenheit)
Es zieht ein deutsches Heer am heil'gen Hain
Vorüber, und es rollt Gefahr und Tod
Auf Pogesanen hin! — O! Vorwurfsqual,
Die mich umfaßt! wie wird der Theuren Rath?
Dich Edlen wollt' ich flehend jetzt vermögen — —

Eremit.

Nicht Bitte! sieh! schon stehe ich bereit
Zur hohen Unbekannten fortzueilen,
Und tausendstimmig klinget Aufruf hier:

Mit frohem Muth ihr Schirm und Schutz zu seyn.
Ihr, die — Bewund'rung mir — im tiefsten Wahn
Durch Nebel fand der Tugend Sonnenbahn.
(Sie gehen ab, der Eremit bleibt plötzlich stehen.)
Doch kunde mir, wo weilt Cadyma jetzt
In diesem Sturme drohender Gefahren?

Mayda (höchst verlegen).

Aus Pogesanens Haine mir zu nahn
Mit Botschaft, war ihr treuliches Verheißen:
Doch harrte ich vergebens. — —

Eremit (mit einem Blick zum Himmel).

Eilen wir! (beide ab.)

Eine geräumige Höhle voll preußischer und erbeuteter deutscher Waffen. An den Wänden hangen Helme, Panzer und Pfeilgeschosse. Es ragen umher Lanzen, Hellebarden, Schilde und Schwerdter; Roßgeschirre, Gezäume und Decken liegen am Boden. Eben so sieht man aufeinandergehäufte Streitäxte, Keulen und Schleuderkolben. In der Mitte des Hintergrundes sieht man eine Kriegsfahne, worauf die drei preußischen Hauptgötter gemalt sind; dabei eine andere mit Inschrift. Werner Donner.

Jagello (allein).

(Er geht mit heftiger innerer Bewegung tief nachdenkend auf und ab; plötzlich bleibt er stehen und gewaltsam bricht sein Selbstgespräch hervor. Seine Bewegungen sind wie immer grotesk und geben ihm das Charakteristische eines Zauberers im höhern Style.)

Es sollte sich dies Haupt dem Schicksal beugen?
Nein! nimmer! mannhaft steh' ich da und ringe
Und halt' — ein Riese — Prutena empor
Mit diesem Arm: bis mich die Last zermalmt. —
(kleine Pause)
Dies Knie zuletzt sich vor Altären beugen?
Von Schädeln meiner Brüder aufgestellt,
In Mark und Blut gefügt? — Entsetzen! nein!
(kleine Pause)
Ich sollte Vegesanens Wahn verscheuchen?
Aus Himmelshöh'n sie stürzen tief in Nacht?
Dem Volke, das sie eine Heil'ge nennt,
Als Gauklerin zu Fluch und Schmähung liefern? —
Zu eitlem Schaubild deutschem Späherblick? — —
Ich selbst in Schaam vor der Erhab'nen steh'n?
Bekennen »Fürstin! stoß mich Frevler fort,
Dem du als Werkzeug schnöden Trugs gedient?«
(kleine Pause)
Nein! dies vermag ich nicht. Du, Gott der Wahrheit'

Vernichte mich! gieß Qualen auf mich her!
Ich dulde ſtill — doch dies — dies kann ich nicht!
Drum ſchreite her, Geſchick, das vielfach tauſend
Und tauſend Jahr in alter Nacht gezeugt!
Schreit' her! doch nenne Prutena dein eigen
Nicht eher, bis du mich im Kampf gewürgt!
Noch ſteht Livonia's *) Fürſt — der Pommern Haupt —
— Der Krive **) in Romove ***) — noch ſteh' ich!
Und mit geballter Fauſt kräut jeder dir,
Würgengel! Hohn mit Selbſterhaltungstrotz;
Nur faſſe nicht nach ihr der Göttlichen!
Nur Pogeſana's heil'ges Haupt verſchone! — —
(fernes Murren des Donners)
Sonſt rett' ich ſie aus Erdennetz hinauf,
Ins Wolkenland, hinab ins finſtre Reich
Der bodenloſen Nacht. Wirſt du auch dort,
Gewalt'ger Wahrheits-Gott — mit ihr entflieh' ich
Auf Sturmes-Roſſen hin durch alle Räume;
Bis ich die Gränze deines Reiches fände.
Und ſollte dort — wie die verblaſ'ne Flamme
Der Kerze — ſich in Nichts dies Daſeyn löſen:
Ich flehe hin! — (Pauſe, dann flehend) Laß ab von deiner Fehde!

---

*) Livländern.
**) Der Prieſterkönig Prutenas.
***) Sitz des Prieſterkönigs, der Oberprieſter und Orakel

Furchtbarer Gott! was bin ich, Mächt'ger, dir?
Laß ab, und wend' auf Würd'geres dein Schwerdt. —
(nach tiefem Versinken in sich selbst erwachend)
Zeig — sey jetzt Nichts versäumt! — gewaget Alles,
Was Rettung beut im männlich stolzen Kampf!
Nur sey mir kund zuvörderst: was geschah
Auf mein Geheiß zu Pogesanens Schutz
Im heil'gen Hain, vom Feindesschwarm bedräut:

(Er schlägt mit einem Hammer an eine hangende Metallplatte, die gleich einer Glocke ertönt; es erscheint der dienende Waidelotte [Unterpriester] des Jaygello.)

Jaygello und der Waidelotte.

Jaygello.

Sind Helme, Rüstungen und Pfeilgeschoß
Dem kühnen Monte *) hier aus dieser Kluft
Von alt-errung'nen Waffen überliefert?

Waidelotte.

Es ist geschehn, wie du's geheißen, Herr!

Jaygello.

Ist alles Volk heran? — die Schaar zu Hauf? —

---

*) Ein geschichtlicher Held der Preußner.

Waidelotte.

Das Heiligthum des Hain's iſt eng' umringt
Von unſerm Volk, das hier des Feindes harrt.
Rückt dieſer an in ſorgenloſer Ruh:
So ſtürzt mit wildem Mordgeſchrei und Fluch,
Das treue Volk zum Götterſchutz hervor;
Und ſieget oder ſinkt im heißen Kampf.

Jagello

(indem er die aufgerichteten Fahnen ergreift).

Jetzt nimm die heil'gen Banner noch mit dir,
Hier dieſen mit der Götter heil'gem Bildniß
Und dieſen mit dem Ruf an ſie um Sieg.
Hin zu den Unſern trage ſorglich beide,
Daß im Gewühl der Schlacht ſie jeder ſchaue,
Im Drange der Gefahr auf ſie vertraue,
Entflammt von Gott-verlieh'nem Heldenmuth.

(Jagello winkt dem Waidelotten.)

Genug! — (Waidelotte ab.) Wer könnte raſten,
harren jetzt
In feiger Trägheit? wer nicht ſehnſuchtsvoll,
Den heil'gen Kampf zu theilen, jetzt ſich rüſten.
Ich muß hinaus, muß in des Kampfes Flammen
— Ein Sturm — mein Rachelied anfachend brauſen.
Und meine Keule ſchwingen wild und kühn.

(Er ergreift eine Keule, die während des Monologs er oft unbewußt wie einen Zauberſtab, gebietend im hohen Affecte ſchwingt.)

Zerbrechen möcht' ich dieſe Gitter hier
Der Bruſt, die eingeengt, gekerkert halten
Den Rieſen-Geiſt, der drinnen wüthend tobt,
Und Tauſenden vermöcht' im Kampf zu trotzen.
O, Jenſeit! nimm mich auf! ein Geiſterfürſt
Müßt' ich dort ſeyn, der Donner, Blitzesflammen,
Und Wolkenfluth mit mächt'gem Arm erfaſſen,
Hinſchleudern könnt' auf Prutena's Bedrücker;
Der mit der Schloſſen hell kryſtall'nem Kern,
Mit jedes Regentropfens Funkelperle,
Auch luft'ge Diener könnte mächtig ſenden,
Die ſtolz-verruchte Zinkes-Schaar zum Weh!
Hinaus! Sieg oder Tod! nie Sklaverei!
Der kühne Geiſt iſt ewig Fürſt und frei. (ab.)

Wald. Eine Menge deutſcher Einwanderer mit Weibern und Kindern, Geräth, Lastthieren und beladenen Wagen ziehen vorüber; mehrere Reihen plaudernd beiſammen. Ein ſächſiſcher Ritter in Rüſtung ſömmt zu Pferde daher, von Reisigen und einem Troſſe von Lanzenknechten begleitet, an deren Spitze ein Knappenvogt geht.

Erster Sächsischer Ritter.

Fort! fort! nicht weilet länger hier und schwatzt
Von künft'ger Zeit: wie Wies' und Aecker ihr
Durch Rodungen aus Moor und Bruch und Forst
In neuer Heimath hier erschwingen wollt.
Fort! sag ich; eh' denn Sens' und Rechen —
glaubt's! —
Schwingt ihr wohl noch die Hellebarde hier!

Ein Bauer.

Im lieben deutschen Land ist's besser nicht,
Wo Rau- und Gau- und Zentgraf Bauern ängsten;
Wo keiner weiß wer Koch und Kellner ist,
Und jetzt dem Reiche selbst ein Kaiser fehlt.

Erster Sächsischer Ritter (mürrisch).

Sieht's doch so aus, als sollt' ein neues Sachsen
Gebaut hier seyn im fernen Preußenland;
Laß mir dreihundert Bauern doch aus Meißen *)
Allein nur, und der Thüringer so viel,
Bei diesem einz'gen Kreuzzug sich erheben.

Der Bauer.

Warum, Herr Ritter! fehlt's an Schutz und Schirm
Bei unsern Fürsten, die in ew'ger Fehde

*) [illegible] wahr.

Uns armen Bauern Haus und Feld verheeren?
Der deutſche Orden kennt ſolch' Fehden nicht.
Giebt Privilegien — — —

Erſter Sächſiſcher Ritter.

Nur fort! nur fort!

(Die Einwanderer ziehen ab.)

(Der Ritter zu einem Reiſigen)

Schaut ihr der Rheinpfalz edle Ritter dort,
Hoch auf dem Hügel unter jenen Buchen?

(Der Lanzenknecht ſpäht in die Ferne, der Ritter ungeduldig)

Hell blitzet ja ihr Helm im Morgenlicht;
Und von den Scheiteln wehen purpurroth
Die Federbüſche; (mit ſteigender Ungeduld)
jetzt doch ſeht ihr ſie,
Nun wild die Roſſe ſich zur Höhe bäumen,
Dem Satz ſich weigernd von der ſchroffen Wand?

Der Reiſige.

Ich ſeh' ſie deutlich!

Erſter Sächſiſcher Ritter.

Eil' zu ihnen hin!
Sie harren dort des Wandervolkes hier:
Es auf der Höh' gemeinſam zu verſammeln,

Und schützend es mit Wehr und Wagenburg
Fest zu umringen. Eilt! und kündet schnell:
Schon sey des Feindes Schwarm dort aus dem Wald
Gebrochen, schon begonnen sey der Kampf
Und wälze sich am Strand des Hafens hin.
Eilt! kündet solches stracks und kehrt zurück
Zu dieser Wacht!

(der Knecht ab, der Ritter zum Knappenvogt:)

Ihr harret hier und forscht,
Als wack'rer Knappenvogt mit euren Mannen,
Ob Heimliches hier schleiche im Gebüsch.
Es lauschet List in diesem Heidenland
Aus jedem Busch mit Schleuderkolb und Keul.
Laßt nichts vorüber hier durch diese Schlucht,
Als was im Feldgeschrey als Freund sich nennt!
Wehrt ab, dem ihr gewachsen! Heischet Hülfe
Vom Rheinvolk dort in Noth! und drängt der Feind
Mit Uebermacht heran, so zieht euch fort
In Ruh und Ordnung zu den Meißnern dort.

(er lenkt sein Pferd um und reitet der Gegend zu, woher er kam.)

Der Knappenvogt.

Ich weiß: dies Herrennest kost't manchem noch
Den Hals; denn hier ist ja des Teufels Sitz
Absonderlich — hier haust die Zaub'rinn ja!

Erſter Lanzenknecht.

Dann ſind wir auch geliefert ohn' Erbarmen!

Knappenvogt.

An ihrer Eiche fließet Chriſtenblut
Alltäglich: ihren ſchwarzen Satan'sgöttern —
Gott ſey bei uns! — den Höllenwanſt zu füllen.

Zweiter Lanzenknecht.

Des Teufels Hofhalt wär' in dieſem Wald?
Dann ſtellet er gewiß auch Seelenjagden,
Nach großer Herren Art, zur Luſt hier an.

Dritter Lanzenknecht.

Dort ſah ich's ſchon im finſtern Buſch ſich regen;
Es hatte Hörner, glaub' ich; ſaht ihr's auch?

Erſter Lanzenknecht.

Ja, ja! ſo etwas war's; ganz wunderlich
Ward's Jedem, als er dieſen Wald betrat.

Knappenvogt.

Nicht bange ſeyd! es zieh'n der Geiſtlichen
Erlauchte Herr'n mit uns; aus Olmütz ſelbſt
Der Biſchof: um mit Weihe dieſen Pfuhl
Der Höllengeiſter gnädiglich zu ſäubern.

Erſter Lanzenknecht.

Gott gebe ſein Gedeih'n —

(Alle ſeufzend)

Ja wohl! ja wohl!

Knappenvogt.

Gedeih'n: daß unſer Habsburg hier, wie dort,
Im Samerland Herr König Ottokar,
Die Feinde werf', und wir den Nachtroß nicht
Halb ſchimpflich länger jenem Bauernvolk
Zu Schutz und Wehr, durch Wälder führen müſſen.
Die Böhmen raffen Beute; Pack auf Pack
Thürmt ſich auf ihren Roſſen, ihren Nacken;
Wir Thüringer und Sachſen mögen ſchau'n,
Sammt jenen Rheinlandskindern, wie ſich's hier
Mit Heidenteufeln ſchicklich raufen läßt.

Erſter Lanzenknecht

(halblaut und wichtig zum Knappenvogt).

Dies thu' der Böhmenkönig nur zum Schur,
Hier unſerm Rudolph, heißt's.

Knappenvogt.

Ich glaub' es gern:
Weil er ſie all' durchſchaut. —

Vierter Lanzenknecht.

Und mehr erfahren —
Ich kenn' den wackern Herrn.

Knappenvogt.

Du warst ja wohl
Mit ihm als Troßbub', wie mit Friederich,
Dem Kaiser, zweimal er nach Wälschland zog,
Mit Pabst und Klerisey und Sarazenen
Sich balgte?

Vierter Lanzenknecht.

Ja, und stets als wackrer Kämpe.
Da lernt sich was, — der Bas'ler Bischof kennt
Ihn auch, und hat Respekt — hat's arg gefühlt,
Als ihn, den sel'gen Conrad — Friedrichs Sohn —
Der Klerus nicht als Kaiser wollt' erkennen.

Knappenvogt.

Ich weiß es wohl! Da kam mein Habsburg an;
Und — seines Schutzherrn Friedrichs eingedenk,
Mit dem er Sieg und Ruhm so oft erstritten —
Half er als Biedermann auch dessen Sohne
Die Kaiserkrone auf dem Scheitel halten.

Vierter Lanzenknecht.

In Wälſchland ſagt' ein Sternendeuter ihm:
Einſt würde er die Kaiſerkrone tragen.

Knappenvogt.

Könnt' wohl geſchehn; der Kaiſerthron iſt leer,
Und Zank und Lärmens g'nug im Reiche drum.

Erſter Knecht

(welcher unterdeſſen abwärts auf der Wacht Land, ruft plötzlich:)

Hört ihr Geheul? — Seht ihr den Ritter dort
Herſprengen? ſeht! er winkt zum Abmarſch uns.

Knappenvogt.

Ja wahrlich! doch Gefahr giebts diesmal nicht;
Er ſchwingt die Lanz' als wollt' er Sieg verkünden.

Erſter Sächſiſcher Ritter.

Die Heiden fliehn, verwundet iſt ihr Fürſt,
Die Unſern jagen ſie durch dieſe Schlucht.
Zieht ſchnell euch fort zu jenen Meißnern hin,
Wie's euch geheißen! und verkündet dort
Den Sieg aus Gottes Hand und mahnet ernſt:
„Daß ſie den Feind ohn' Anfall fliehen laſſen“!
Die Ritter Elbings heulen ihm ſchon vor,
Und wollen dieſe Treibjagd luſtig enden.

(Ein zweiter Sächsischer Ritter erscheint mit einem Haufen Lanzenknechte, beide Ritter halten im Gespräch bei einander, während die Knechte vorüber ziehen.)

Zweiter Sächsischer Ritter.

Für mich gab's auch nichts; doch am Teufelsstamme
Der Eiche tobt der Kampf noch tapfer fort.

Erster Ritter.

Der Bischof — glaub' ich — unser frommer Ritter,
Hält dort noch tapfer mit dem Schwerdte Stand.

Zweiter Ritter.

Dem Ansehn nach; doch Schwarzburg thut das Beste.
Der Bischof — glaubt's! — steht unserm Habsburg nur
Zum Trotz und nur zur Lauer aufgestellt
Von Ottokar, der diesen Rudolph haßt.

Erster Ritter.

Der Kirchenherr er mag sich hüten nur
Sammt seinem Königlichen Freunde dort:
Daß Habsburg nicht zur Habichtsburg *) sie schleppe,
Und sich im Nest sie rupf' zur Abendkost.

*) Das Stammschloß Habsburg soll früher, wie Chroniken melden, die Habichtsburg geheißen haben.

(Während der letzten Worte, wo der Troß der Knechte vorüber ist, dringen beide Ritter ab und folgen nach.)

Der heilige Hain.

(Kämpfende Haufen wälzen sich über die Bühne. Ein Theil im Vordrunde, ein zweiter um den Stamm der Eiche. Die Preußen ziehen sich mit Keulen kämpfend zurück, ihre Fahnen, die Zaygello schickte, führen sie noch, um welche der Kampf am heftigsten ist. Der Sächsische Anführer dieses Haufens deutscher Kämpfer dringt durch zu dem einen Fahnenträger, erlegt ihn, und entreißt ihm die Fahne. Alles ruft:)

Die Fahne ist unser, Schwarzburg riß sie hin!

Während sich in diesem Augenblicke das Kampfgewühl im Vordrund zur Linken wegdrängt, dauert das Gefecht um den Eichstamm noch fort: dort zeichnen sich besonders die Böhmischen Ritter aus, die nachmals Pogesanen entreißen. — Sobald auch dieses Gewühl vorüber ist, und die Preußen auch dort entwichen, erscheint der Bischof Bruno von Olmütz, halb im Panzer halb im geistlichen Ornate, das Schwerdt in der Rechten, in der Linken das Kreuz; ihm folgen gewappnete Kleriker und Knechte mit Aexten. Pogesana hält noch den Eichstamm betend umfaßt. Indem der Bischof pantomimisch hindeutet, sie zu entreißen und den Baum zu fäl-

fen kehren die beiden vorigen Böhmischen Ritter mit gezogenen Schwerdtern zurück, entreißen Pogefanen heftig vom Stamme in den Vorgrund, während die Uebrigen den Baum zu fällen beginnen.

Erster Ritter (zu Pogefanen).

Willst du, Verruchte, von den Teufeln lassen?

Zweyter Ritter.

Verabscheu'n Höllenblendwerk?

Erster Ritter (drohend).

Sieh! dies Schwerdt!
Zu ew'gen Flammen stürzt es dich hinab!

Zweiter Ritter (mit gezücktem Schwerdt).

Knie nieder! bet!

Pogefana (gelassen).

Willst du mein Haupt? — ich knie!
(Sie kniet geduldig nieder und beugt ihr Haupt dem Todesstreich.)

Erster Ritter.

So fahr zur Höll'!

(Indem beide Ritter das Schwerdt gegen Pogefanen zücken, erschallt am Stammende gleichzeitig der allgemeine Ruf:)

Jetzt fort! er sinkt! er sinkt!

(Mit diesen Worten fährt mit einem heftigen Donnerschlag
ein Blitzstrahl auf den Glockenstamm; seine Krone umzieht
eine schwarze Wolke, er stürzt zu Boden mit Krachen.
Die Wasser nah und fern sind fortdauernd in stürmischer
Bewegung. Alles bleibt starr vor Entsetzen stehen;
auch die beiden Ritter neben Pogesanen, die ruhig ihre
Hände zum Gebet erhebt.)

Der Bischof

(indem er niederkniet und Alles seinem Beispiel folgt).

Verachtet ist Großes hier durch Gottes Arm
Und Wunder kunden uns des Mächt'gen Nähe!

(Der Bischof erhebt sich, schreitet gegen Pogesanen, die
beiden Ritter neben ihr erheben sich zu gleicher Zeit,
und während der Bischof daher schreitet, flüstern sie sich
zu:)

Erster Ritter.

Mir packte es den Arm mit kalter Faust
Und hielt ihn fest, dem Weib zur Rettung — glaubt es!

Zweiter Ritter.

Wer auch' der Teufel lacht', sah' er uns knien.

Der Bischof (zu Pogesanen).

Wem beugest du dein Knie? wen bet'st du an?

Pogesana.

Den Arm, der dieses Heiligthum zerschlug.

Der Biſchof (indem er ſie erhebt, ausrufend).
Heil dir! ſo ruft du Gott den Ein'gen an,
Ein Wunder der Bekehrung! ſchauet her!
(Alles drängt ſich herbei in Erwartung.)

Pogeſana (mit Trauer, indem ſie ſich erhebt).
Drei Götter wohnten hier — ihr eig'nes Haus
Zerſtörten ſie ergrimmt, verließen's jetzt,
Und mich Unſel'ge auch! — (zum Himmel) O!
nehmt mich auf!

Der Biſchof (indem er ſie von ſich ſtößt).
Du Teufelsdien'rin!

Erſter und zweiter Ritter
(ihn unterbrechend).
O, erlauchter Herr!
Bleibt ferne der Verruchten! ihre Zauber
Vermöchten Weh und Unheil euch zu ſenden.

Der Biſchof (gemäßigter).
Willſt du als Chriſti Magd in heil'ger Taufe
Auf deinem Haupt die Höllenflammen löſchen,
Die dich umglüh'n? — mit ew'ger Marter dräu'n?

Pogeſana (zum Himmel deutend).
Ich ſteh' in jener Dienſt, und bleibe treu,

Bis in den Tod getreu, den Herrſchern dort:
Und mußten ſie auch keinem Gotte weichen.

Der Biſchof (heftig).

Verſtockt verſchmäh'ſt du ew'ges Seelenheil?

Pogeſana (ſanft).

Ich werd' empfah'n, was ſie mir droben gönnen
Und ihnen Dien'rin ſeyn im Wolkenreich.

Biſchof (zu ſeinen Prieſtern — rauh gebietend).

Hier, legt ihr Feſſeln an, der Gauklerin!
Fahr' hin, Verruchte! deinen Teufeln zu
Im Höllenpfuhl! Dort wandle ſchwarz wie Nach
Durch Feuerflammen hin, und gieße Schwefel,
Gieß' ſiedend Oel den brennenden Verdammten
Zur Qual auf ſchmerzzerriß'ne Leiber aus. —
Doch wandeln wir vom Himmels-Glanz verklä
Bey ew'gem Anſchaun des Allmächt'gen dort;
Dann knirſch' verzweifelnd, lechz' im glüh'nden Durſ
Und jamm're durch Jahrtauſende, ohn' Ende!

(Zu den Reißgen.)

Fuhrt ſie nach Elbing, werft ſie in den Schlun
Des tiefſten Kerkers: bis mein Richterſpruch
Als Zaub'rin ſie zum Flammentod verdammt!

(Plötzlicher Trompetenſchall in der Ferne; keiner denkt i
Erſtaunen daran, Pogeſanen wegzuführen.)

Mehrere.

Was gilt's? was kündet der Trompetenschall?

(Ein dritter Sächsischer Ritter kommt hereingeeilt.)

Dritter sächsischer Ritter.

Rudolph von Habsburg naht, von Sieg gekrönt.
In Ordnung stellt euch! ruft ihm Heil und Gruß!

(Alles stellt sich in Reihen; Pegesana bleibt, nicht leicht bemerkbar für die Kommenden, im Vorgrunde zur Seite stehen; ihr zunächst der Bischof, das Schwerdt in der Scheide, das Kreuz in der Hand von der Klerisey umgeben.)

Vorige. Spielleute mit Blasinstrumenten, die einen Marsch spielen. Rudolph von Habsburg erscheint in prächtiger Rüstung auf einem gepanzerten Streitrosse, umgeben von großem Gefolge deutscher Ordensbrüder in weißen Mänteln, und Fränkischer, Rheinpfälzischer, und Sächsischer Ritter. Alle haben Helme und Stechhauben mit grünen Reifern geschmückt. Bei Rudolphs Erscheinen rufen die

Vorigen.

Heil, Heil! dem Sieger Rudolph! Heil ihm! Heil!

Rudolph (winkend).

Gott der Allmächt'ge sey gepriesen nur,
Der unsern Arm gestärkt!

(Rudolph sieht suchend umher.)

Biſchof (mit Verdruß bei Seite).

Mich ſieht er nicht!
Will mich nicht ſeh'n, des Vaters ſtolzer Feind!

Rudolph.

Ich ſchau' nach Schwarzburg um, der auch ein „Heil!“
Und „Lebehoch!“ ſich wacker hier verdient.
Verloren war mein Treffen dort am Strand,
Hielt er mir hier den ſchlauen Feind nicht ab.

Erſter Böhmiſcher Ritter.

Graf Schwarzburg, edler Herr! verfolgt in Haſt
Die Fliehenden, will ſeinen Sieg vollenden,
Vertilgen den verruchten Heidenſchwarm.

(Vogefama ſeufzet tief und blickt zum Himmel; ſonſt ſteht ſie unthellnehmend da.)

Rudolph.

Sagt nicht „Verrucht“, Herr Ritter! Seht! ſie kämpfen
Für Heerd und Freiheit, wie es Männern ziemt.
Traun! hätten ſie wie wir ein eiſern Schwerdt,
Und Blechhaub', Panzer, Armbruſt oder Lanze:
(indem er auf die deutſchen Ordensherren zeigt)
Es ging' uns hier, wie einſt am Jordan euch.
(zum Biſchof, indem er dieſen gewahr wird)

Seht da! auch ihr, hochwürd'ger Herr und Ritter!
Das Kreuz zur Rechten, links das blut'ge Schwerdt.
Ihr mitten, hängt ja zwischen Lieb' und Grimm;
Dieß eigen seyd ihr denn von beiden? sagt!

Der Bischof.

Deß eigen, der durch Wunder diesen Ort
Geheiliget; dort schossen tausend Blitze
Bei Donnerschlag herab auf jenen Baum,
Wo sonst der Heiden Teufels-Götzen thronten.

Rudolph.

Des Wunderzeichens Kunde schell zu mir
Im Fluge auch; ich lobte Gott den Herrn!
Wer aber sieht nicht täglich Wunder hier?
Was treibt aus Deutschlands Schooß die edelsten,
Die kühnsten und verwegensten Geschlechter,
Am fernen Oziceſtrande sich zu siedeln?
Gleich wie die Sorgfalt ferne Zeit bedenkt,
Und sich für Noth die Hülfe weislich birgt:
So scheint der Deutschen heil'ger Schutzgeist auch,
In Prussia der kühnsten deutschen Stämme
Kraftvollste Sprossen sorglich zu bewahren,
Für ferne Zeit; und eine Flankenburg
In Prussia für Deutschland aufzurichten.

(Ein Wanderer mit Weibern und Kindern hat sich neugierig zugedrängt.)

Ein Greis.

Ach, gnäd'ger Herr! wie ich's daheim vernommen
Im heil'gen Kölner Land, von einem Weisen:
So treibt's vom Rheinstrom uns; treibt's den Westphalen,
Den Thüringer, den Sachsen hier und Friesen
Mit Geistermacht: daß sich aus unserm Blute
In diesem Land', mit unser'm Blut erkauft,
Ein Brudervolk des ganzen Deutschlands hebe!

Rudolph.

Mit Recht nennst du ihn Weis', der Solches lehrte
Und aus den blut'gen Eisen, die wir schwingen,
Ein Bruderband prophetisch so gekettet. —
Weß' Auge dringt durch fernster Zukunft Nacht?
Wer könnt's bestreiten, lehrte je ein Spruch:
Daß wenn ein halb Jahrtausend sich gesenket
In's bodenlos Vergang'ne, dort der Rhein
Und hier die Weichsel, brüderlich verwandt,
Um einen Thron, von Gottes Arm gebaut,
Von ihrer Kinder stolzem Muth bewacht,
Gemeinsam, und mit fernhin-dräu'ndem Grollen,
Zu treuem Schutz die Fluthen werden rollen? —

Bischof.

Uns unerforschlich sind des Herren Wege!

Rudolph (zu einem Ritter auf Pegefana deutend).

Wer iſt dies Weib?

Biſchof (ſich vordrängend).

Die Heiden-Gauklerin;
Dies war ihr Hain; an jenem Eichenſtamm
Floß Chriſtenblut den ſchwarzen Hellengeiſtern
Zum Opfer; Kinder würgte ihre Hand
— So heißt's — um Zauberjauchzen zu bereiten.
Dem Feuertode iſt ſie aufbewahrt.

Rudolph (ohne den Biſchof zu beachten, zu andern gewandt).

Sahst je ihr eine edlere Geſtalt?
Wie eine hochbetrübte Kön'ginn ſteht ſie da,
Die Völkerſchaaren könnt' zu Wehmuth rühren.
(Zum Biſchof gewandt.)
Der Feuertod iſt kirchliches Geſetz,
Ehrwürd'ger Herr! Hier gilt nur Kriegesbrauch.
Gefangen iſt ſie, und dem Sieger eigen.

Biſchof (im Eifer).

Dies duld' ich nicht, ſie ſchmähete der Taufe,
Beharret hier in ihrem Teufels-Wahn.

Rudolph (zu einem Ritter).

Das Weib zu ſchützen iſt des Ritters Pflicht.
Begleitet ſie von ſtarker Wacht umringt,

Gen Elbing! führt ſie dort zum Frauenkloſter!
Laßt meinen Gruß der hochehrwürd'gen Frau
Aebtiſſin ehrfurchtsvoll in Demuth melden,
Und künden: »ich entſende die Gefang'ne
»Ihr, zur Belehrung in dem reinen Glauben
»Des Chriſtenthums; auch möchte ſie das Heil
»Der Frauen von Gott erfleh'n, daß Engel
»Sich jauchzend der Geretteten erfreu'n!«

Biſchof (zu Rudolph).

Des Heeres Haupt iſt Ottokar der König;
Der Kirche Haupt: der heil'ge Vater dort;
Wer beiden fällt ihr — —

Rudolph (zu Pogesanen, die ſich vorgedrängt, und vor ihm niedergekniet iſt).

Knie nur vor Gott!

Pogeſana.

Du gönnſt mir nicht den Tod? Sie harren dort
Der treuen Dien'rin; ſend' mich ihnen nach!

Rudolph.

Du kennſt dein Heil nicht, arm verblendet Weib!

Pogeſana.

Gib mir den Todeskranz! es lohnt dafür
Dich einſt dein Gott mit einer Kaiſerkron.

Biſchof (zu den Uebrigen).

Dann ſich're Gott ſich nur den eig'nen Thron!

Rudolph (zu den Umſtehenden).

Löſ't ihre Banden! hebt ſie! führt ſie hin!

(Pogetana wird entfeſſelt und mit Wache abgeführt.)

(Poſaunenſchall in der Nähe. Ein Herold erſcheint, eine Poſaune in der Hand, Helm und Roß mit grünen Reiſern geſchmückt; er reitet auf Rudolphen zu, und überreicht ihm eine kleine Pergamentrolle.)

Rudolph.

Du bringſt mir frohe Kunde — ſage an,
Von Ottokar, dem großen Böhmenkönig?

Herold.

Von Sieg gekrönt kehrt Ottokar zurück. —
In zwei gewalt'gen Schlachten fällte er
Der trotz'gen Samer wilde Schaaren nieder.
Doch von den Sechzigtauſend reiſ'gen Mannen,
Die er dorthin geführt, kehrt manche Rotte
Nicht mehr zurück.

Biſchof.

Sie fielen Gott zur Ehre.

Rudolph.

Gelobet ſey der Fürſt der Himmel dort,
Der ſeiner Diener Siegesſchwerdt entflammt.

Alle.

Gelobt von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Rudolph.

Und ew'ge Zeit preis Ottokars Triumph!

Alle (während die Trompeten ſchmettern).

Heil! Heil! dem Helden-König! Heil, ihm Heil!

Rudolph (gebietend).

Jetzt fort nach Elbing! — — —

(Es erſcheint der Ritter, welcher Vogelſangen begleitet hatte, in Haſt und Verwirrung.)

Dritter ſächſiſcher Ritter.

Eilet, gnäd'ger Herr:
Die Prieſt'rin ward durch Ueberfall entriſſen.
Es drang aus dunkler Schlucht, wie'n Nachtgebild,
Ein Heidenprieſter weiß verhüllt hervor;
Und wie dem Zaub'rer Geiſterſchaaren folgen,
So folgt ihm wildes Volk mit Mordgeheul;

Und wie ein Wirbelwind den Sand zerſtäubt,
So war mein Hauf' verſprengt — die Prieſt'rin fort.

Biſchof (ausrufend).

Trecht auf in Haſt! (zu Rudolph) und dies iſt
euer Werk.

Rudolph (gebietend).

Nach Ordnung trechet auf! was gilt wohl hier
Ein einzig Weib dem Sieger?
(zum dritten ſächſiſchen Ritter:)
Sammlet nur
Dort eure Schaar, und folget ruhig nach!

(Abmarſch bei Muſik. Der Biſchof äußert pantomimiſch ſeinen Unwillen im heftigen Geſpräche gegen einige ſeiner Geiſtlichen.)

Rudolph ordnet in hoher Ruhe fort.

Drittes Bild.

(Der heilige Hain mit allen Spuren der Verheerung; der Eichstamm liegt umgestürzt. Ein alter Mann und dessen Weib sammeln Zweige davon: Holzstöße, die schon im ersten Bild sichtbar waren, liegen zerstreut umher.)

Mann

(indem er Zweige vom Eichstamme abhaut).

Nur dieses wen'ge Holz vom heil'gen Stamme
Laß sammeln uns. Dann flieh'n wir auch von hier.

Weib.

Und unverbrüchlich hältst du mir dein Wort:
Daß, wenn zu ihrem Dienst die Götter mich
Berufen, du mit diesem heil'gen Holz
Die Todesflamme zünd'st, die mich verzehrt.

Mann.

Und du desgleichen, treues, gutes Weib!
Wenn ich ins Geisterland mich froh erhebe. —
Die Asche meiner Glieder birgst du dann
Bey Klage und bey Thränen, wie sich's ziemt,
Ins Todtenkrüglein, gibst mir Art und Hammer
Zum Kampf für meine Götter droben mit,
Und Fläschchen, mit der Todtenklage-Thränen
Versagst du mir gewiß nicht, redlich Weib!

Weib.

Nein! dieß verheißen kann ich dir nicht, Herr!
Als deines Gleichen werth hielt'st du mich stets,
Die ich dein Weib nur war, und deine Magd;
Ich selbst stürz in der Flammen Woge mich,
Die dich verglüht, dich löst vom Erdenkleid;
Und jag mit dir zugleich ins Wolkenland,
Auf feur'gem Roß von Göttern uns gesandt.

Mann.

Und wer bereitet uns den Aschenhügel?
Bist du die letzte nicht von meinen drey
Geliebten Weibern, meiner Hütte Schmuck?
Hat nicht der Christenkampf mir sieben Söhne —
Die Kriegesgluth, so meine Hütte fraß,

Nicht unſ're Zwillings-Töchter mitgerafft?
Wir ſtehen kinderlos und ganz allein.

Weib.

Sind Geiſter wir, ſo ſtreu'n wir Morgenthau
Und Bluthenſtaub, wie er in Lüften ſchwebt,
Auf unſern Eichenhügel ſorglich hin;
Wir ſcheuchen Vöglein, die des Saamens Korn
In Schnäblein tragen für die junge Brut,
Zu unſerm Grab: da ſproßt ein Reis empor,
Es hebt ſich Gras, es ſchauen Blumen auf,
Und ſo gemach verhüllt ſich unſer Staub.

Mann.

Wie du es willſt! und ſind wir angelangt
In unſrer Götter luftigem Gebiet:
So flehen knieend wir von unſern Herrn
Der Geiſterwelt, uns nimmer dort zu trennen.
Ich ſchirr' und zäum' Perkuna's Feuerroſſe,
Ich rüſt' die Wagen ſeiner Donnerburg,
Eil' vor ihm her zu Fuß und auch zu Roß,
Als Fackel einen Stern in meiner Hand,
Wenn er durch finſt're Nacht auf Wolken jagt.

Weib.

Und ich, ich dien' als Magd unweit von dir,
Mehr von dem Himmelsplan — wirds mir geboten.

Die Wolken, daß die Erd' des Lichts ſich freue.
Und ſitze in dem blauen Stern-Gemach'
Der Sonnenbraut der Königin der Nacht
Als Spinnerin, als Web'rin zarten Linnens
Kunſtreich aus Licht und Finſterniß verſtrickt.

Mann.

Ja! und verläßt dann die Gebieterin
Ihr nächtlich Reich, den ſonnigen Gemahl
Zu ſuchen, und mit thränenvollem Blick
Und abgewandtem bleichen Antlitz ihn,
Den ſtolzen Feuerkönig, ſanft zu rühren:
Dann ſchlüpfſt du fort und eilſt ſchnell zu mir,
(ihr die Wange ſtreichelnd)
Daß ich dich froh in meine Arme ſchlinge.

(Cadyna kommt athemlos daher geeilt, ohne die Vorigen zu bemerken die ſich in den Hintergrund neben dem Opferflamme zurückziehen.)

Cadyna.

Zerſtört, verwüſtet liegt die Heimath hier,
Die Mutter fort, der Prieſterinnen Schaar
Verſcheucht. — Wo ſoll ich hin? — und wo ſie finden?
Die theure, liebe, einz'ge Mutter finden?
Ach! wär' ſie todt, ich eilte froh ihr nach:
Wär ſie in Feſſeln, als ihr Löſegeld

Bot' ich zur Knechtſchaft mich, und diente froh:
Wär' fliehend ſie, ich lief' durch Wald und Feld
Ihr nach, und achtete Gefahren nicht.
Doch keiner ſagt mir an, wo ich ſie finde.

(Mann und Weib hervortretend)

Mann.

Wen ſuchſt du, armes Kind! wer fehlet dir?

Cadyna

(mit zum Himmel erhobenem Blicke).

Dein Werk iſt dies, du ſendeſt Hülfe mir!

(zu den beiden vorigen gewandt)

Ach! guter Vater! gute Mutter! hört!
Erbarmen! kündet mir, wohin entführet
Iſt Pogesana? eure Prieſterin?
Sie war mir armen Waiſe treue Mutter,
War meiner Kindheit Pfleg'rin und mein Glück;
Erzürnt verſtieß ſie mich — mein war die Schuld —
Von Angſt gequält und Reue floh ich her
Verzeihung zu erfleh'n — jetzt iſt ſie hin
Entführt, gefeſſelt wohl, ermordet gar?!
Der Ungewißheit Qual giebt mir den Tod.

(händeringend irrt und ſucht ſie abwärts.)

Frau (heimlich zum Manne).

Dies iſt Cadyna, ich erkenne ſie;
Sie iſt das Kind, dort aus der Flut gerettet,
Als unſer Strom ſein Eisdach einſtmals brach,
Und überſchwemmend fern das Uferland,
Unzähl'ge Hütten fortriß, Heerden ſelbſt
Und Menſchenopfer ſich mit Brüllen raffte.

Mann.

Da kam auf einer Scholle hergeſchwommen
Ein ſchlafend Kind, gerettet ward es glücklich
Von Prieſtern, die den Waſſergott beſchworen.

Weib.

Die trugen, von des Methes Trank begeiſtert,
Es Pogeſanen hin zum Opfertiſch,
Sie aber, die nie Menſchenblut vergoß
In ihrem Haine, pflegte ſanft des Kindes,
Um einſt zur Prieſt'rin dankbar es zu weihn.

Mann.

Und wohl zur Erbin ihres heil'gen Amtes.

Cadyna (welche näher gekommen).

Ach! klagt mit mir! verwieſen von der Mutter,
Nicht wußte ich, wohin den irren Fuß

Ich wenden ſollt'; es war ſchon tiefe Nacht,
Da floh ich in den Wald und weinte laut
Und bat — ach! den der über alles waltet,
Zu retten mich aus Noth — es war umſonſt!
(weinend)
Und von der Wipfel hohlem Brauſen drang
Entſetzen mir ins Herz. Es ſcholl die Fluth
So ſchaurig, und aus dürren Zweigen ſtieg
Der ſchwarze Adler ſchreckbar raſſelnd auf.
Ich bebte, wollt' fliehen, es tagte auf —
Und horch! tief in dem Waldrevier ertönt
Geſchrei und Waffenklang und Volksgewühl.
Schnell flieht ich ins Dickicht, tauch hinab
In dunkelndes Geſträuch' bei Herzenspochen.
Da toſet plötzlich Kampf rings um mich her,
Ich hör' das Winſeln Sterbender, den Fluch
Der Sieger, hör' der wilden Schwerdter Schlag,
Der Keulen Schwung, der flücht'gen Pfeile Ziſchen
Und beb' und wein': daß droben Aller Herr
So grauſe Wuth der argen Menſchheit dulde.

Weib.

Wich die Gefahr dann gnädiglich von dir?

Cadona.

Wie ferner Meeres-Wogen hohles Brauſen,

So wälzte ſich hinweg das Kampfgewühl,
Und ich erhob mich ſchnell zur Flucht hieher.
Ach! was gewahrte da mein ſcheuer Blick.
Hier Leichen — dort von Blut die Erd' befleckt —
Hier Ringende mit Tod und Leben — dort
Verwundete, die dürſtend Labung heiſchten —
O! welch Entſetzen! hier und dort floh' ich
Zu Quellen, ſchöpfte Fluth zu Kühlungs-Trank
In blut'gen Helmen — ach! dann floh davon
Das Leben Manches mit des Segens Hauch.

Weib.

Jetzt ſammle dich! Entſetzen gibt ſonſt auch
Den Tod dir, tröſte dich! auch findſt du ſie
Die heil'ge Prieſt'rinn, die der Götter Macht
Gewiß entrückt.

Mann.

An uns ſchließ traulich dich!

Cadyna.

Nein! habet Dank! ich darf nicht zögern hier.
Muß dort hinaus, muß ſuchen meine Mutter,
Es treibt ein finſt'rer Geiſt mich ängſtend fort,
Läuft neben mir und ruft »Verräth'rin du.« —

Ach! könnt' ich diesem Schreckbild nur entfliehn!
Doch wie ein schüchtern Reh der Hund verfolgt,
So keucht es hinter mir und bellt mich an;
Und wie der Jäger aus des Busches Nacht
Abschnellt den Pfeil, dem Flüchtling durch das Herz:
So trifft mich tödtlich des Gedankens Pfeil:
„Daß, ach! die Mutter ring' in Noth und Tod.“
(händeringend.)
(Zu den Vorigen, die sie festhalten wollen)
Erbarmen! Laßt mich!
(Sie eilt fort, indem sie sich losreißt)

Weib.

Sie ist außer sich.
Dem Wahnsinn nah vor Schmerz! o, komm' ihr nach!

Vorige, Mayda (als Pilgerin) Eremit.

Mayda (voreilend).

O! zögert! harrt! Ihr guten Leute! sagt,
Wart ihr wohl Zeugen der Zerstörung hier?
Sahl' ihr die hohe Priest'rin dieses Hains?
Wißt ihr der Heil'gen Schicksal mir zu künden?

Mann.

Ach! nennt sie heilig nicht! ihr frottet nur

Der armen Gottverlaßnen; ihr ſeyd Chriſten,
— Ich ſeh's — und glaubt an ihre Würde nicht.
(bald traurig).

Mayda (leiſe zum Eremiten, beſorgt).

Wir ſind erkannt, von neuem droht Gefahr.

Mann (der dies gehört).

Du ſagſt Gefahr? nein! Waffenlos ſeyd ihr,
Und wandernd Volk; ja! träf ich euch im Kampf:
Ich würd' die Keul mit Jauchzen nach euch ſchwingen.
Doch ſo — getroſt nur! — Mörder ſind wir nicht.

Eremit (abwärts).

Gediegnes Gold in Felſen iſt dies Volk.

Mayda (zu dem Manne).

Sah'ſt du nicht Pogeſanen? glaubet uns!
Wir beide ehren ſie ſo treu als ihr.

Mann.

Wir ſah'n ſie nicht, und fanden ſchon verödet
Hier dieſen Ort — ein Mädlein nur allein
Kam irrend her, und ſuchte unter Klagen
Und bittern Thränen Pogeſanen hier.
Sie nannt' ſie Pfleg'rin, Mutter, ſich ihr Kind.

Eremit (lebhaft).

Dies iſt Cadyna! ſagt, ihr guter Mann,
Sagt, wo verweilt ſie? irrt ſie hier im Harn?

Mann.

Sie floh davon, dort nahm sie jenen Pfad,
Der hin gen Elbing führt, der neuen Stadt;
Wohl glaubt das Kind, die Priesterinn sey entführt
Dorthin, und schmacht' in Banden als Gefangne.
Ach! trostlos war die Arme, und dem Reh,
Von Hunden wild verfolgt, verglich sie sich.

Eremit (rathend).

Ein Pfad gen Elbing führet auch zu mir. —
Hier ist mein Rath: du, Theure, eil' zur Stadt!
Ich schnell zurück in meine Hütte dort;
Der Ew'ge führt sie einem von uns zu.

Wanda.

Dein Rath ist weise! ich muß fort — lebt wohl!

Eremit.

Leb wohl! auf Wiedersehn bei mir daheim!
(Wanda ab)
Euch guten Alten habe sanft das Glück,
Und leite euch aus Ungestüm zur Ruh! (ab)

Mann und Weib.

Perkunas mag euch gnädiglich bewahren! (ab)

(Eine blühende Landſchaft vor Wilna im Abendroth. Die Stadt mit ihrer Burg und ihren Thürmen dort am Strome iſt in der Ferne zu ſehen. Ueber Gebüſche und Dächer hinaus ragen bewimpelte Schiffmaſten. Eine Waſſermühle mit 2 Gängen mälzt die Räder an einem rauſchenden Bache, der dem Strome zufließt. Die Ferne ſchmücken Rebenhügel, *) Saatenfelder, Wieſen und Maierhöfe mit ihren Gärten. Links im Vordergrunde iſt der Eingang zum heiligen Hain. Rechts ein nahes Kloſter mit einer Kirche.)

Jagello tritt umherſpähend aus dem Walde, ſpäter Pegelana, beide verkleidet.

Jagello allein (ferner Donner).

Nun dies Mal noch beharre ſtolze Kraft!
Verſchließ der Schmerzen Tauſend offne Rachen,
(auf die Bruſt deutend)
Die hier in wilden Tönen Jammer heulen,
Nicht alles iſt verloren noch, und Ruh'
Iſt Pegelanens hoher Seele Noth. —
Sie ſtrebt hinauf, doch kann ich ſie nicht laſſen;
Das Volk erglüht an ihrem Strahl in Wahn.

*) Im 13. Jahrhundert war in Preußen der Luſtſtrich ſo mild, daß der deutſche Orden viele Winzerfamilien vom Rheine und aus Franken kommen, und längſt der Weichſel, wie auch tiefer im Lande, Weinberge und Weingärten mit beſtem Erfolge anpflanzen ließ. Bald wurde es Sitte bei feſtlichen Gelagen, die Geſundheit hoher fürſtlichen Gäſte nur in preußiſchem Weine zu trinken.

Gäbet auf in Muth zu Trotz und Feindes Haſſen.
Und ſtürmet fort zu Kampf auf blut'ger Bahn.
Mit Geiſter-Armen muß ich jetzt ſie faſſen,
Unſichtbar ihr mit leiſen Tritten nah'n,
Vermummt, ein grauſend Schickſal, bei ihr wandeln,
Für ſie beſchließen, und für ſie auch handeln.

Pogeſana (die langſam aus dem Walde hervortritt).

Sag' heil'ger Mann! biſt du ein Sterblicher?
Mit Wunderkraft mit hohem Götter-Muthe
Entreiß'ſt du mich der feindlich wilden Schaar.
Habt Dank! ihr ew'gen Götter! ach, zu ſchmachvoll
Wär mir ein Leben aus des Feindes Hand —
Ruft ihr, ſo komm' ich, froh mit freiem Muth!

Jagello.

Des Todes denkſt du? — nein! es gibt noch Rath
Mit Würde hier auf Erden zu beharren;
Zu ihrer Ehre fordern Götter Kämpfe,
Weit mehr als Flammentod und Opferkämpfe!

Pogeſana.

Was könnt' ich ſchwaches Weib hier fürder nützen?
Laß mich hinauf ins Geiſterreich der Luft!
Als Lichtgebild am Götterthrone ſitzen
Will flehen ich — du ſendeſt Opferluſt;

Und so vereint — ich droben, du auf Erden, —
Wird unsrer Götter Zorn gesühnet werden.

Jagello.

Wir ziehn vereint zum Herren nicht den Göttern
Dem Krieg gen Romove's heil'ger Stadt;
Dort ruht vom Donnerkampf Perkunas aus,
Im Wolkenschooß, von seinen Götterscharen
Und seinem Geisterheer umlagert; dort
Verbünd't sich auch der Völker ernste Kraft
Des Widerstandes gegen deutsche Macht.

(mit vertraulicher Wichtigkeit)

Es hebt Widowe, der Litauer Haupt,
Der Großfürst, unser Glaubensfreund, das Schwert;
Auch Samogitien, der Pommern mächt'ger Herr,
Des Ahnen einst sich unsern Göttern beugten,
Steht dort gerüstet da — der Deutschen Feind,
Die seinen Sohn als Geisel ihm entrückt;
Du kennst den wackern Helden, der uns oft
Zu Siegen gegen diesen deutschen Orden
Geführt. Aus Samogitia, Gemgallen,
Eilt auch die junge Schaar, von Kampfbegier
Erglüht: den roll'nden Zelt der Deutschen Macht,
Der dort auch droht, im Sturze aufzuhalten.
Drum richte deinen Geist in Muth empor!
Bald naht die Nacht, hier finden uns die Boten,

So ich ins Volk gesandt; ist ihre Kunde
Der Hoffnung hold, die mir im Busen wacht,
So bleibt Romove unser heil'ges Ziel.

Pogesana.

Du starke Götter-Seele hoffst und ringst,
Und deine Kraft zeiht meiner Ohnmacht mich.
(sich an Jaygello schmiegend)
O! halte mich! ich werde muthig seyn.
Dein Arm ist stark, und mein Vertraun nur dein!

Jaygello (sich ihr entziehend, abwärts mit hervorbrechendem Gefühle).

Es tödtet mich die Marter solcher Güte;
Ihr Wohllaut kreischt mich herzzerreissend an,
Folgt fluchend mir auf meiner Heldenbahn,
Und weckt mir tausend Qualen im Gemüthe.
(seufzend und ängstlich umschauend)
O! möchten meine Boten endlich nah'n!
(sich zu Pogesanen wendend)
Ergeh' dich, edle Fürstin, hier, und sieh
Ringsher des Landes neuen Zinnenschmuck!
Die Hügel dort, wo an der Sonne Strahl
In Purpurtrauben Labungstropfen sieden.
(abgewandt mit innerm Aufruhr)
O! rolltet ihr als Feuermeer herab,

Ihr Wolkenwogen hier auf dieſe Flur!
Entſtiegen eurem Regen-ſchweren Schooß
Zwei feindlichwilde Sturmesheere nur,
Und wählten ſich zum Kampfplatz dieſen Plan!

Pogesana (für ſich).

O! blutentſproß'ner Schmuck! o Thränenfrucht!

(zu Jaygello)

Sind jenes dort die Mauerrieſen, fern
Aus Deutſchland hergewandert?

(Glockengeläut ertönt von den Thürmen)

Horch! o horch!
Mit eh'rner Zunge ſprechen ſie zu uns,
Und unter den gewölbten Hauben ſchau'n
Hohlängig ſie daher, und ſpäh'n uns nach.
O, laß uns fliehn!

Jaygello.

Nein, weile! — nicht Gefahr
Dräut hier, wir ſind vermummt, und Keiner naht.

(Pogesana ſchaut erſtaunt umher, Jaygello bei Seite)

O, nahet Boten! — Boten nah't! — es zehrt
Der Ungewißheit Weh an meinem Marke.

Pogesana (auf die bewimpelten Maſte deutend).

Sieh! jene Rieſen, die gleich Wipfeln ragen,
Mit rother und gelenker Zung' die Luft
Einſchlürfen, — glaub, ſie ſchauen auf uns her!

Jaygello.

Sey unbesorgt — (abwärts) Steht der Livoner
Fürst? —
Steht Swantopolk in Rüstung? — floh das Gift
Der Mahnungsschreiben, die ich beiden sandte,
Zum Herzen hin: dann Heil! dann Heil!

Pogesana (auf die Burg deutend).

Sag, frommer Mann, sag! wohnen Riesen dort,
Die solches hoh'n Gemach's bedürfen? sag!
Ragt denn ihr Haupt empor zu dem Gedach,
Wenn sie von ihren Stühlen sich erheben?

Jaygello (zerstreut).

Ich weiß es nicht — (abgewandt) O! waltet nur
der Kriwe
Dort gen Romove weisheitvoller Kraft,
Treibt an die Völker, so uns noch verblieben,
Sudavi und Galindi *) bindet sie!
In Eins, durch kluge Zaubergaukelei —

---

*) Sudaver und Galinder zwei preußische Völkerschaften, welche schon Ptolemäus 70 J. n. Chr. kannte, und wunderbar fand sie im 13. Jahrh. der deutsche Orden noch in derselben Gegend ansässig, wo Ptolemäus sie genannt. Die römischen Geschichtschreiber nennen eben diese Völker im 3. Jahrh. auch, wo sie mit anderen Schaaren des Nordostens gegen Rom

Auf ihrer Götter nächt'gen Willen aus.
Bei Wettersturm. — —

Pogesana.

O! wie — so anders doch
Hat Alles sich hier ringsumher gestaltet!
Wo rauhes Meer, von Holz und Schilf bedeckt,
Mit düsterm Grauen mich ergriff:
Da wogt Full' und Pracht im Zauberglanz.
Sag'! mächtig ist der Gott der Deutschen wohl?

Jagello (zerstreut).

Ich kenn ihn nicht — (abwärts) O Qual des
bangen Herzens!
Auf straffer Sehne liegt, ein Pfeil, das Herz
Und harrt: vom Schützen Schicksal fortgeschwellt,
Zum lichten oder dunkeln Ziel zu fliegen!

Pogesana (auf die Mühle deutend).

Jagello sieh! sieh jenen Wagen dort!
Der über Flath auf schnellen Rädern eilt!
Wen birgt er heimlich? Ach! weh! naht er uns!

---

um Kampfe stehn: kein Wunder also, wenn in Preußen römische Münzen gefunden werden, ja sonder in so großer Menge, daß der deutsche Orden seine Münzanstalten mit Umschreibung derselben beibehalten konnte, und ihre Ausmünzung gesetzmäßig war.

Jaygelfo.

Er eilt und ruht! (abwärts) wo zögern meine Boten?

Pogefana

(während ſich im Kloſter ein Miſerere erhebt).

O, ew'ge Götter! horch! wie tönt es hier?
Ein jeder Stein läßt ſeine Stimme hören!
Die Mauern ſingen! und ihr ſanfter Ton
Gießt nie gefühltes Wohl in meine Bruſt.
Iſt's unſre Welt? iſt's unſ're Erde noch,
Die wir bewohnt? was hebt mich ſanft empor?
O Seligkeit! o Labung! Götterglück!

Jaygelfo (indem er in die Ferne geſehen, und Pogefanen erſchrocken heftig faßt).

Wir müſſen fort — ich ſehe Ritter nahn;
Sie ſcheinen ſpähend durch das Land zu jagen.

Pogefana (indem ſie Jaygelfo fortſtößt).

So jagen finſt're Wolken an dem Bogen
Des Himmels, von der Sonne Strahl durchglüht;
So jagen Winde durch die junge Flur,
Und Froſt erſtarrt die blühende Natur. (beide ab.)

(Der Ritter, welcher Pogefanen gefänglich entführte, zu Pferde: hinter ihm ein Troß von Lanzenknechten.)

Ritter.

Noch unbeſetzt iſt dieſer Ausgang hier;
Umringt auch dies Gebüſch, und lauert auf!
Noch ſchleichen ſie umher in dieſem Wald,
Und ſinnen Flucht — (abgewandt)
Mich tödtet Scham und Schmach:
Ein feidig' Weib, die meiner Hut vertraut,
Entriſſen mir zu ſeyn! Ich raſte nicht,
Bis daß von meinem Schwert der Prieſter ſinkt.

Erſter Lanzenknecht (ausrufend).

O ſeht! o ſeht! dort an des Waldes Rand
Flieht ſchnell ein Mägdlein hin, in Weiß gehüllt;
Ein Preuſſenmädchen iſt's; ihr Haargeflecht
Knüpft auf dem Scheitel ſich mit Blumenſchmuck!

Ritter.

Auf! eilt ihr nach! führt ſie gefänglich fort
Zur Stadt; der Gauklerinnen Eine wohl
Iſt ſie, und dient zu näherer Kunde uns.
(ein Lanzenknecht eilt ab)
Ihr Andern wacht und forſcht! ihr kennt den Lohn.
(ab.)

Erſter Lanzenknecht
(indem alle ſich in den Wald ziehn).

Der Sünden Ablaß giebt's für lange Zeit,
Wenn uns der Fang der Zauberinn gelingt.

Zweiter Lanzenknecht.
Entrinnen ſoll ſie nicht!

Erſter Lanzenknecht.
Der Biſchof tobte
Mit lauter Stimme gegen unſern Herrn,
Dem ſie entriſſen ward' —

Zweiter Lanzenknecht.
Durch Teufelsliſt.
Drum jeder ſchlag ſein Kreuz als guter Chriſt,
Und bet' ſein Ave hier!

Alle.
Ja wohl! Ja wohl! (alle ab.)

(Die Waldgegend wo der Eremit am Mühlgraben wohnt. Die Hütte iſt verſchloſſen. Jaxgello und Vogeſana kommen daher gerudert auf einem Nachen, und ſteigen ans Ufer, ſo daß ihnen die Hütte nicht gleich bemerkbar werden kann.)

Vogeſana
(welche ſich ermattet ans Ufer niederläßt).
Hier laß mich ruh'n! gelähmt iſt jede Kraft,
Und Angſt durchbebet ſchaurig meine Glieder.

Jaxgello.
Ich darf nicht harren: denn der Sonnengott
Hat ſchon ſein Feuerroß zum Himmelsgipfel

Gelenkt; und zu der Waffenhülfe eil
Mir jeder Bote, den der Feind verscheucht.

Vogesana.

Eil' hin! ich raste hier, bald wanke ich
Gestärkt der theuren öden Heimath zu,
Wehmüth'gen Abschied dorten zu verseufzen.

Jaygello.

Dort sind ich dich; und in der Tannenbucht
Des Hafs bereit ich schnell den Rettungs-Kahn;
Nicht lange säum'! Gefahr drängt überall. (abgewandt)
O wüßte sie, wie's in der Brust mir tobet,
Welch' Ungethüm ihr jetzo nahe steht;
Entsetzt erhüb sie sich, und flöh mit Beben,
Wie von verfluchter Stätte eiligst fort. —
Bei sanfter Quelle wühlt Verheerungsfluth,
Bei sanfter Leuchte hier Vertilgungsgluth! (ab.)

(Vogesana erhebt sich traurig und nachdenkend am Ufer, und tritt in den Vorgrund.)

Vogesana (allein)

Hin, über Fluthen will er mit mir ziehen,
Zu unsres Hohenpriesters heil'ger Stadt!
Doch meinem Schicksal werd' ich nicht entfliehen,
Nicht lösen, was ein Gott geknüpfet hat.

Es kann mein Glück auf Erden nimmer blühen,
Entwurzelt mir im Busen welkt es matt
Und ruf' ich erst, so ist es schon entschwunden
Und an das Leben ist der Tod gebunden.
Der Aar kreiste freudig in den Lüften,
So lang' sein Nest der Eiche Wipfel trug;
Verborgen trauert er in Bergesklüften,
Seit Strahl und Wetter ihm sein Haus zerschlug
Er wagt nicht mehr in süßen Waldesdüften,
Gelähmet ist sein kühner Sonnenflug:
Denn seine Lieben sind im Sturm verflogen,
Von mitleidslosen Geistern ihm entzogen.
Mein Loos ist dies, und dieses meine Traue;
Zertrümmert liegt mein heimisches Gemach.
Dieß warme Herz, es bebt im Todesschauer,
Und weinend sieht mein Aug' den Lieben nach.
Mir standen finst're Geister auf der Lauer,
Beneidend meines Friedens gold'nen Tag;
Von meinen Göttern seh' ich mich verlassen,
Geliefert solchen, die mich feindlich hassen.
(zum Himmel gewandt)
Verkündet mir, wie wollt ihr mit mir enden?
Dem Schiffer gleich bei Sturm auf offnem Meer —
Wohin soll ich mein Steuer klüglich wenden?
Wohin ich schau', ziehn finstre Wetter her.
Wollt ihr mir liebend keinen Retter senden?
Kennt ihr entrüstet euer Kind nicht mehr?

O! ſo zerreiß ich dieſe Lebensbanden,
Um jenſeits als ein Geiſt bei euch zu landen.
Dort ſteht ihr groß und hehr am Licht-Geſtade,
Gleich Rieſenbildern, die in Wolken ziehn;
Ihr hebt mich auf zu morgenrothem Pfade,
Wo ew'ge Blumen tauſendfarbig glühn.
Ich ſchwebe dann zum duft'gen Aetherbade:
Um auch, ein Geiſt, in Klarheit fortzublühn;
Als eure Botin durch den Raum zu eilen:
Und euer Müh'n für Prutena zu theilen.
Noch aber iſt mir nicht ſolch Heil verſtattet;
Jagello, den ihr liebt, hält mich zurück.
Noch bleibt das Göttliche dem Blick verſchattet,
Noch reift in eurem Schooße mein Geſchick. —
Sankt ihr vielleicht im Götterkampf ermattet?
Ruht wohl geſchloſſen euer Segensblick?
O Geiſterwelt! ſo ſchaue du mein Ringen!
Leih du mir zur Begeiſterung deine Schwingen!

(zur Hütte gewandt mit Wehmuth)

Solch eine Hütte war's, wo meine Lieben,
Wo Warda und Lakyna Rettung fanden
Und Untergang zugleich. In ſolcher Hütte
Saß ſchlau verborgen ihres Glückes Feind —
Mein Unheil ſchritt aus ſolcher Hütte her,
Ein reißend Thier, aus deſſen Stapfen rinnt
Ein Thränenquell, der nun fortan mich tränkt.

Vorige, der Eremit.

(Er tritt aus ſeiner Hütte und kommt den Hügel herab.)

Pogeſana (voll Entſetzen).

Dies iſt er, Zauberei! Verſendung! oder wohl
Iſt dies die Hütte ſelbſt, des Unheils Sitz?
Denn dieſes Bild ruft jeden Zug zurück,
Den mir Cadena tief ins Herz geätzt,
Als ſie vom Chriſten ſprach, der ſie empfing.

Eremit (ſanft).

Du biſt wohl irrend, edle Fremde, du?
Kein Pfad lenkt ſonſt den ſtillen Wand'rer her.

Pogeſana.

Geſchäft'ges Unheil bahnt zum Abgrund Wege.
Zu wüſten Inſeln; führt das Lamm zur Bucht
Des Wolfes, und das arme Vögelein
Zu Schlingen des blutdurſt'gen Jägers hin;
Die Fliege in's Geweb' der grimm'gen Spinne,
Die tropfenweis den Tod ihr marternd zählt.
Wer weiß? wohin dies Unheil mich jetzt führt.

Eremit.

Folgt Unheil lauernd deinen Schritten nach,
So ſey getroſt! es weicht von meiner Thür,
Die Frieden nur und ſuße Ruh betreten;

Mein friedliches Gemach empfange dich!
Und Tröſtung nur ſoll dein Gefährte ſeyn.

Pogeſana.

Der Gluthen Feind iſt Fluth — des Grames Brand,
Der mich verzehrt, wie er mein Vaterland
Mit Weh zerreißt, kann nur dein Troſt empören,
Nicht löſchen. Sag! was löſcht die inn're Gluth,
So tief im Meere unterirdiſch zehrt?

Eremit.

Ich kenne einen liebevollen Geiſt,
Der Linderung reicht für jeden Seelenſchmerz,
Und tiefſtes Weh verbannt: wenn traulich ihm,
Und ſeine Liebe glaubend, Wange nah'n.

Pogeſana (bedeutungsvoll, dann bitter).

Ich kenne mächt'ge Geiſter, die den Harm
Gefeſſelt bannen, tief zu finſt'rer Kluft
Die Völker glücklich, Länder blühend ſchaffen;
Und kenne and're, die zu grauſem Heer
Die Höllengeiſter rotten, wehgelüſtig.

Eremit.

Wer ſind ſie?

Pogeſana (ausbrechend).

Chriſtengötter! nicht verläugnen

Will ich die Höchsten, denen ich gehöre.
Sinnst du Verderb': so diene deinem Gott!
Und tödte mich, die deiner Schling' entflieht!

Eremit.

Ich tödten dich! o, hätt' ich Tausend Leben:
Ich hauchte sie den Deinen liebend ein,
Die Wahn-berauscht der Deutsche niederschlägt.

Pogesana.

Der Deutschen Heerfürst ist der Christen Gott;
Mord und Verwüstung seine Freude nur.

Eremit.

Klagst du des Mords den weisen Schaffer an,
Der fröhliches Gehölz danieder fällt,
Um Stadt und Burg zu Glück und Schutz zu gründen?
Sieh' an der Zinnen hochgewölbten Schmuck,
Worin der Mensch sich labet und sich schirmt.
Darf klagen wohl der Forst „sieh Sparr'n und Pfosten,
„Die mein Gebein sind“ — klagen Berg und Forst —
„Sieh' meine Schädel, die als Mauern ragen
„Im Säulengang die Last der Zinnen tragen?“

Vegesana.

Wo iſt die Burg, ſo unſre Leichen thürmen,
Zu Glück und Schutz? — und wo die Saatenflur,
Die unſer Blut mit Segen überſtrömt?

Eremit.

Der Wahrheit Tempel iſt die feſte Burg,
Die ſich erbaut: das künftige Geſchlecht
Voll reiner'n edler'n Geiſtes zu beſchützen.
Nicht Kleines iſt's, zu ſolchem Heil zu nützen,
Ein Werkzeug in des Meiſters Hand zu ſeyn.
Was iſt das Leben ohne Wahrheits-Freuden?
Ja möcht' man lebend nicht den Tod beneiden,
Dem, der gelöſt zum Reich der Wahrheit ſchwebt? —
Und um gefall'ne Brüder trauerſt du?

Vegesana.

Ich trauerte: doch troſtlos wird mein Gram,
Die Wahrheit ſo in ſchnödem Dienſt zu ſehen;
Sag! iſt es ſie, die Göttliche, die euch
Aus Deutſchland her gen Prutena geführet:
Gerechtes Gut mit blut'gem Schwert zu rauben?

Eremit.

Wer führt der Stürme brauſende Geſchwader,
Der Fluthen Wellen-Rotten wild daher?
Stürzt Wälder hin, die halt der Menſch — belebet —

In Saatgefilde wandelt? treibt die Waſſer
Empört ins Land, die bald des Menſchen Arm
Im Damm verſchloß, nach weiſem Willen zähmt,
Und ſiegend bald das Schlachtfeld wüſter Kraft
Zum Sitz des Friedens und Genuſſes ſchafft.

Pogeſana.

So iſt das Unheil deines Gottes Knecht?

Eremit.

Das Unheil dient als Knecht dem hehren Glück;
Es trägt der Wahn in ſeinem Schooß den Glauben;
Die Nothelt zeugt das Schöne mit der Nacht
Der Schrecken, mit der Sünde das Geſetz.
Und mit dem Mord die ew'ge Wonne dort.

Pogeſana (mit prieſterlicher Würde).

»Das Unheil dient als Knecht dem hehren Glück!«
Merk' wohl, was du geſagt! vernimm die Deutung!
Dort unſ're Götter ſind das Glück, denn ſie
Ergoßen Segen liebevoll auf uns.
Dein Gott iſt deutlich klar das Unheil: denn
Zur blutgetränkten Wüſte ward dies Land,
Bei ſeinem Nah'n. Doch, ſagſt du, ſiegt das Glück.
So ſiegen unſ're Götter; Heil mir! Heil!
Umkränzt ſteigt Prutena aus dieſem Kampf;
Die Deutſchen flieh'n!! — Zu meinem Troſte wurdeſt

Von meinen Göttern, du mein Feind, erwählt,
Die ihr Verheißen jetzt in deutungsvollen
Sinnreichen Worten deiner Zunge liehn
Und dich — dir unbewußt — zu ihrem Dienst
Mir sandten — o Jargello! o Jargello!
Das Göttliche zu faſſen, zu enträthſeln
Aus dunkeln Zeichen, lehrteſt du mich nur!
Und dein iſt mein Vertrau'n, dir eil ich zu. (ab)

(Eremit allein dann Mayda)

Eremit.

Wer war dies Weib, das tief in Wahn gehüllt
Mit heller Seele, eine Sonne, leuchtet? ! —
O! Rieſenſchickſal, daß du hier gelandet
An dieſen Küſten, daß du hergeſchritten
Von Aſia, mit wunderbarer Macht:
Nicht dieſe Zier des Frauenſtand's zertritt!
Lenk' ſie noch oft hieher, daß ihren Geiſt,
Der Roſe gleich, ein Gärtner ich verſchöne
Durch Pfleg' und Wartung, und im Glanz der Fülle
Dies Kleinod blühend prang' in deiner Flur,
Erhab'ner Weltgeiſt! (Mayda erſcheint eilig.)

Mayda.

Ach! vergebens

Durchirrte ich die große deutsche Stadt;
Cadyna fand ich nicht! und o! auch hier,
Eh' ich die Aermste nicht; wo find' ich sie?
Von Pogesanen hörte ich mit Freude,
Und auch mit Angst: daß sie gerettet sey
Durch ihren nächsten Beistand und Berather,
Jagello, aus der Deutschen Krieger Hand.
Dort aus dem heil'gen Hayn ward sie entführt
Gen Elbing, wo des Böhmenkönigs Bischof
Als Zaub'rin sie in Flammen hinzuopfern
Gedachte, — jetzt doch eilt zahlloses Volk
Dem Retter nach und der Geretteten,
Die hier im Wald, wie man vermeinet, irren.

Eremit.

So war es sie! — unfehlbar war es sie!

Wanda.

Was meinst du?

Eremit.

Eh du hier erschienst, verließ
Ein irrend Weib von edler Gestalt
Und hohem Geist hier diesen Platz und mich.
Allein war sie. —

Wanda.

Allein? dies kann nicht seyn!
Wohin trug sie ihr Fuß, als sie dich ließ?

Eremit.

Dorthin!

Mayda.

Zum heil'gen Hain?

Eremit.

Ja diesem zu.

Mayda.

O, ew'ger Gott! sie war's, ich zweifle nicht.
Nur armes Landvolk birgt sich hier in Schluchten.
Und die du sahest, war von edlem Stamm. —
Sie war's, denn wer der Edlen weilet hier?
Schon längst entfloh'n sie ins Livonier-Land:
Wenn nicht der Deutschen Schwert sie tödtlich traf,
Wenn nicht dem Kreuze sie sich zitternd beugten! —
Ihr muß ich nach!

Eremit.

„Ich folge schützend dir."

Mayda (im Abgehen).

O! sey uns Führer! ew'ger Vater, lenke,
Lenk' unsre Schritte ihr der Frommen zu!

(beide ab.)

(Die früherhin erwähnte Waffenhöhle. Alles trägt Spuren feindlicher Verwüstung. Waffen und Harnische, Keulen und Schleuderkolben liegen zerstreut umher. Stroh liegt verwirret auf dem Boden, das den Plünderern zur Lagerstätte gedient.)

Jagello (tritt als Priester herein)
(ferner Donner.)

Heulest auch du mich an, im zerrißnen Gewande,
Gleich der geplunderten Sclavin auf rauchender Brandstatt?
Find' ich denn nichts als Wuth, wohin mich der Fuß trägt?
Oder dauche ich selber dich Gift der Verheerung,
Das sich im Flammengewege mir schrecklich voraus wälzt?
Ja! eine brennende Burg auf Bergen, so steh' ich,
Deren federndes Dach im Sturme umherfährt;
Und der entzündete Wald prasselt unten im Thalgrund.
(indem er das Lagerstroh mit den Füßen von sich stößt)
Fort, unwürdige Beut der Senn' und des Eidgrund's,
Das du zum Lager dich schmiegtest dem Feinde der Mutter,
Die dich gebahr und gesäugt — zum Natterngenieße

Müßtest empört du dich wandeln, und froh sie vertilgen!

(er ruft, und sein dienender Waidelotte erscheint)

Wie? nah'n noch nicht die Boten aus den Wäldern?

Waidelotte.

Sie nahten, und entflohen schnell von hier:
Denn langsam drängt der Feind, von allen Seiten
Des Walds, dem heil'gen Hayne näher zu. —
Er wähnet Hinterhalt von unserm Volk,
Und sinnt Vertilgung; forschet auch nach dir,
Und wild ergrimmt nach Pogesanen auch.
O! möge auch Perkunas gnädig schützen,
In solcher Noth! o sinnt auf Rettung Herr!

Jagello (als höre er nicht, abgewandt).

Nicht mehr glauben sie schon an Wunder der Ohnmut,
Wie es sonst wohl geschah, als im Glanz ich,
Nächster dem Höchsten der Priester im Hayn zu Romove,
Hier als Gebietiger herrschte an Nikulas Ufern —
Traulich berathend schon nahet dem Hohen Gemeines;
Und im Verheerungsgeström kussen schwimmende Trümmer

Dienender Hütten und herrſchender Burgen ſich traulich.

(zum dienenden Waidelotte:)

Schau! ob die Boten aus Livonia,
Aus Pommerland und aus Romova nahen?

(Waidelotte ab.)

Sie muß ich noch erharr'n: eh' gen Romova
Mit Pozeſanen ich durch Fluthen zieh!

(Pauſe des Nachdenkens.)

Schauerroll öffnen ſich Abgründe unter dem Fuße mir,
Unterhöhlt von nächtlichen Geiſtern des Unheils,
Die unſer Prieſtertrug erzeugt mit der Hölle
Furchtbarſtem Schreckens-Geſpenſte der hochmüthigen Herrſchgier.
Steigt herauf ihr Verderber der eigenen Väter!
Reißt mich hinab in die finſterſten Tiefen der Qualwelt!
Himmel ſeyen ſie mir; nur dem Spotte geliefert
Laßt mich nicht, und der Schmach: daß mich ſchaue das Volk einſt
Hingeſchleifet in Ohnmacht, der ſonſten mit Göttern
Hohe Gemeinſchaft pflog, in mächtiger Herrſchaft.

(Pauſe.)

Der dienende Waidelotte.

Der Bote aus Livonia iſt da,
Wünſcht ſchnellen Einlaß: denn er ſinnet Flucht.

Jagello (abwärts).

Er sinnet Flucht? — o! böses, böses Zeichen!
(laut) Er trat herein! (allein) O Hoffnung, birg dich nicht
In Wolkenhüllen! flieh nicht meinem Blick!

(Der Littauische Bote erscheint.)

Was bringst du mir für Kunde? sage an!
Steht schon Windowe der Livonier Fürst,
Der Prutener ergeb'ner Glaubens-Freund,
In Waffen da, und naht mit Rettung uns?

Der Littauer.

Ehrwürdiger, Windowens Macht erlag
Den Rittern Curlands in gewalt'ger Schlacht.
Stuckland, der deutsche Landesmeister dort,
Ward Sieger durch Verrath und Heldenmuth.

Jagello.

So fiel Windowe als besiegter Held?

Littauer.

Nein, Herr! er thront in hoher Majestät,
Mit königlichem Glanze stolz umgeben.
Gelähmt war seine Kraft im letzten Kampf,
Und Rettung sann er feig durch Hochverrath
An unserm Glauben; er umfing das Kreuz,
Und eine Königskrone ward sein Lohn.

Jagello (ungeſtüm).

Weich! weich zurück! du Unhold! fliehe nur
Du Feiger ſchnell von hier! ich kenne ſchon
Auch dein Geſinnen; weich' verflucht von mir!
(Wote ab.)
Es ſtürzt ein Pfeiler nach dem andern hin
Vom mächt'gen Staatsgebäu', das hundert Kuppeln
Im Sonnenglanze ſtrahlend herrlich zierten.
Auch dieſe Zinne ſank; der Mitteldom,
Den noch der Krive in Romove trägt,
Mit ſtarkem Arm, ſteht bald entblößt allein.
O! trage, trage ihn, erhabner Greis,
Voll hoher Weisheit eine Weile noch!
Jagello naht, ein Pfeiler von Granit;
Und tauſend Bögen deines Prachtgewölbes
Neig zu ihm! ſtütze ſie nur auf ſein Haupt
Getroſt! er trägt, und ſenkt der Himmel ſich
Auf ihn — er trägt, von hohem Muth durchglüht.

Der dienende Waidelotte.

Der Hommern Bote naht, doch bleich vor Schrecken,
In Todesnoth, ſchlich durch den Feind er her.

Jagello.

Er naht! — (allein) von Schrecken bleich? o Hoffnung du!
Nicht trägt er die entflammte Gluth im Buſen,

Die Freudenröthe in die Wangen treibt.

(der Pommerbote erscheint)

Sprich! welche Kunde trägest du mir her
Von Swantopolk, dem tapfern Haupt der Pommern?
Naht er gerüstet schon, das deutsche Joch,
So ihm auch dräut, mit Stolz von sich zu werfen?

Der Pommerbote.

Es sank in grimmer Schlacht mit deutschen Herr'n
Dem Wackeren des Heeres schönster Kern.
Euch ist er hin! — Mit einem Federzug
Schlug dumpf er donnernd jede Pforte zu,
Die sonst des Krieges Schaaren ausgespien. —

Jagello (ungestüm).

Elender! sieh', du bebst, — flieh, du Verruchter!
Daß ich dich Angst-verzerrten nicht mehr schaue!

(Pommerbote ab.)

Auch dieser Thurm sank hin! ist's bald genug?
Brecht ihr noch immer schwarze Höllengeister
An unsrer Burg? — liegt sie nun bald in Schutt?
Reißt! brechet! unterwühlt! zerstöret sie!
Nicht, mich berückt ihr nicht durch Königs-Glanz!
Ja, Schicksal! Zeitgeist! Gott! — wie du auch heißest,
Verfolger Prutena's, des stolzen Adlers,

Der ſeine Flügel um dies Oſtmeer ſchlägt! —
Sieh' mich den Zaub'rer an, der ihn bewacht
Und den du bänd'gen mußt, den Raub zu fah'n!
Reiß von der Schulter dir aus finſterm Köcher
Die glüh'nden Pfeile' ſchnell ſie gegen mich!
Von dieſem Felſen gleitet jeder ab,
Und ein Vulkan entſchüttelt er dem Haupt
Die Donnerwolke ſelbſt, und ſpeiet Gluth
Dem Kampf-gelüſt'gen Gegner ins Geſicht.
(er geht erſchöpft und gedankenvoll auf und ab)
Nein, Prutena darf nie in Knechtſchaft dienen,
Und mich verhöhnet nimmer laute Schmach!

Der dienende Waidelotte.

Der Bote aus Romove's heil'gem Hayne
Naht jetzt, vermummt und ängſtlich aufgeregt.

Jagello.

Er tret herein! (allein) Und ſo naht mir der Letzte,
Den ich erharre. (der Bote tritt herein)
Sag! was bringſt du mir?

Der Bote aus Romove.

Ehrwürdiger! verſchlungen ward Romove
Die heil'ge Stadt, von grauſem Flammen-Meer.

Verſammlet hatte an beſtimmtem Tage
Alervres, unſer höchſter Prieſter, dort
Die Völker, ſo das deutſche Sclavenjoch
Noch nicht gebeugt; er ſprach von hohem Thron:
„Es iſt der Tag genaht, wo unſre Götter
„Nicht länger mehr dem Schwerte widerſteh'n
„Des Chriſten-Gott's, der unſerm Land genah't.
„Nur eitles Müh'n iſt jeder Gegenkampf,
„Und in Gehorſam ſich als Knechte beugten
„Perkunas und Pikolles und Potrimpes,
„Ablegend ihre Waffen jenem Gott,
„Der hoch im All von Ewigkeit geherrſcht.
„Auch ich kehr' jetzt zu ihm — thut Gleiches ihr
„Und betet an den Gott, aus deſſen Haupte
„Ein Lichtgedanke dieſes All entſprang!“
Das Volk vernahm erbebend dieſe Rede.
Und ſieh'! ein Chriſten-Prieſter trat heran
Mit heiligem Gefolg', bei Hochgeſang;
Und unſer höchſter Prieſter, unſer Herrſcher,
Umfing das Kreuz, und beugte fromm ſein Haupt
Der Chriſtenweih' im heil'gen Taufgelübde.
Entzündet fiel die Stadt der Prieſter Zorn.

Jagello (vom Schrecken erwacht).

Fort Unglücksbote! Höllendiener fort!

Noch tiefer mumme dich in Gleisnerei!
Verzagter, flieh — zum Chriſten-Gott, auch du!
(Wote ab.)
So ſank der letzte Thurm der Vater-Burg?
Der Schlußſtein nel? — es ſtürzte das Gewölbe?
Und Prutena's Gefängniß ſteigt empor?
(mit Zeichen innern Kampfes)
Nemove ſank — des Kriwen Taufe goß
Des Muthes letzte Funken ſchmählich aus.
Wer kann fortan das Auge feſt erheben?
Wer ohne Ehre tief geächtet leben?
Doch ſey geſä't der Zwietracht wilder Saamen,
Des Gegenkampfes Gift, für kunft'ge Zeit;
Und durch Jahrhunderte zertrete Kampf
Die Saatenfelder deutſcher Unterdrücker,
Zertret des Ordens Blut-erkaufte Macht!
Werf Zunder durch die Luft zu ihren Burgen:
Bis ſie zur Ohnmacht kläglich ſich verwandle,
In Bettlerfetzen ſich im Staube ſchmiege,
Beſiegt in Schmach — und wär's von Polenmacht,*)
Ich wandle jauchzend über Wolken hin.

---

*) Erinnerung an den dreizehnjährigen unglücklichen Krieg, der des Ordens Macht brach, und Polen unterwarf, bis das Schickſal verſöhnt, der Deutſchen Größe neu am Baltiſchen Meere glänzen ließ.

Nimm Jenseit mich! — doch was wird ſie, die Edle,
Die Göttergleiche, ſagt! was wird ſie?
Was Pogesana?! wen, wen ruf ich an?
Wer lenkt das All? wer ſchwebt auf weitem Flügel
Von Sterngeheer, herrſchend, ſchützend, brütend?
Du Gott der Wahrheit und der Weisheit biſt's:
Ich ahn's, ich fühl's, und beb' und ſeufz' in Angſt.
Hilf, Richter, hilf! — laß mich nicht hier vergeh'n!
(er kniet nieder, während es donnert)
Ich beug' mich dir: doch liefern kann ich nicht
Mich ihnen, die mein Vaterland zerfleiſchen,
Wie Raubgut theilen. Nicht die Herrliche
Vermag ich hinzuopfern der Verſchmähung:
Daß ihrer heil'gen Bruſt entfliehe Klage
Und Fluchwort mir, der gleisnerisch betrog. — —
Vertilge mich, und ſende Wunder ihr,
Ihr, ihr allein, ſend' Wunder des Errettens!
Aus meiner Hand reiß das Verbrecherſchwert!
(der Donner rollt heftiger)
O, donn're nicht! im Staube fleh' ich dir!
(der dienende Waidelotte erſcheint, Jaygello
ſpringt erſchrocken auf — abwärts:)
Er hörte mich doch nicht? — Was willſt du noch?

Waidelotte.

Der Rettungskahn, in jener Tannenbucht

Des Hafes, steht bereit für dich und sie,
Die heil'ge Prieſt'rin. Eil, Ehrwurd'ger, eil!
Der Feinde Ruf schallt durch den ganzen Wald.

Jaygello.

Du folgst mir nach zum heil'gen Hayn; jetzt geh',
Und harre draußen einen Augenblick! (Waidelotte ab.)
(Jaygello wehmüthig sich beklagend)
Ein Kahn, ein dürft'ger Nachen soll mich retten?
Ein Schwacher, soll ich jetzt mit Angst entflieh'n?
An fremden Küſten händeringend landen?
Um Gnade fleh'n? Dieſes beutst du mir?! — —
Ich Sclavensinn? — — (entschlossen) Nein! nein!
ins große Meer
Der Luft, wo Sterne mir als Inseln winken —
Die Sonne fährt, ein wandelnd Feuerland —
Wo Großes und Gewaltiges ich ahne
Im Elementenkampf — wo tausend Wunder
Im Farbenglanz, im Nordlicht, Blitz und Donner,
Den Blick, das Ohr und der Gedanken Schwingen
Hinauf zum räthselhaften Raume locken:
In diesem Weltmeer will ich muthig schiffen,
Durchsteuern es — wer weiß, was dort mich
krönt?! — (ab.)

(Der heilige Hayn.)

(Vogesana erscheint, gedankenvoll hinwankend)

Vogesana (allein).

So sehe ich dich wieder, heil'ge Stätte,
Mißhandelt von des rohen Feindes Arm?
So, so als Fremde schaue ich dich wieder,
Vertrauter Platz — den meines Hauptes Kinder
Bevölkerten, wo der Gedanken Tanz
In lichten und in düsteren Gestalten,
Goldlockig oder schwarz-gehäubtet, schwebte?
Verscheucht, unschuldige Gedanken-Kinder,
Seyd ihr von hier; und, eine Zerrgestalt,
Schleicht hier mein Gram umher, wo ihr gejauchzt.
(Pause)
Kein Herz schlägt hier dem meinigen entgegen;
Nichts, nichts empfindet hier mit dieser Brust;
Leblos und leer ist alles um mich her.
Wo bist du Mayda? wo Cadyna du?
Ein mächt'ger Strom rauscht furchtbar zwischen uns,
Von bleichen Nebeln nächtlich überlagert — —
Ich diesseit — jenseit ihr: doch meine Thränen,
Nicht seht ihr sie; und meine bangen Seufzer
Verrauschet Wind, mich liebelos übertönend.
(Sie lehnt sich an einen Baum und umfaßt ihn.)

Rührt dich nicht, Freund! der alten Herrin Weh?
Schlägt hier kein Herz, das liebend mit mir fühlt?
Neigt sich dein Scheitel nicht voll grüner Locken
Wehmüthig auf die Trauernde, und sprengt
Des Thaues Thrän' auf sie? — Ich bin hier
fremd! — —

(Sie beschaut den heiligen Stamm)

Und du, erhab'nes schwergetroffnes Haupt!
Dem Kön'ge gleich, den Feindes Uebermuth
Vom Throne in den wüsten Staub gezerrt —
Schon hängst du welkend deiner Krone Zweige,
Wo Hoheit und glorreicher Ruhm gethront.

(Sie betrachtet das Ende des Stammes)

Und in den Adern stockt des Lebens Thau.
Wie rann der mächt'gen Stirn der Todesschweiß
In kalten Perlen rollt! und tausend Furchen
Der Jahre goldne Ringe deuten, die dein Haupt
Umkreis'ten huld'gend! Wie dies Kerngeäder,
Von mitleidsloser Schicksal-Axt zertheilt,
In zartgewebter heil'ger Schrift verkündet:
Was, seit dem tiefsten Dunkel dunkler Zeit,
In deinem Schattenduft sich zugetragen,
Und welche Opferthränen sie gesäugt!
Ein Bild des Vaterlandes liegst du da.
O, warum sankst du nicht auf mich herab!
Und hehltest gütig deiner Prieſt'rin Grab!

Die Sünd'rin soll noch büßend ringen,
Durch Qualen wandern, wie sie es verdient:
Bis daß ihr Worte der Errettung klingen,
Wenn sie gerechten Götterzorn gesühnt:
Der Priester Blut-Geheiße zu bezwingen,
Vorwitz'ger Milde, hab ich mich erkühnt,
Jetzt unter Schrecken — Früchte meiner Saaten —
Soll klügelnd ich mir Schwachen selber rathen.
(Sie steht in Gedanken versunken.)

(Jaygello und sein dienender Waldelotte erscheinen; Pogesana sitzt gedankenvoll und trauernd auf dem Stamm der heiligen Eiche, ihr Haupt verhüllt, ohne die Kommenden zu bemerken.)

Jaygello.

Dort sitzt sie, wie am Grab' des heißgeliebten
Im Schlachtgewühl gesunk'nen Bräutigams
Das Mädchen Tod-verlangend sitzt und weint.
O, Wahn voll Heiligkeit! o edles Irren!
Anbetungswürd'ge Thorheit! Finsterniß
Dem Lichte gleich! vermählte Himmelshölle! — —
Fühl'st du denn nichts? nicht packt's dich schreckhaft an?
Dein Feind ist da! stößt dich der Wirbel nicht,
Des Gifthauch's, der aus seinen Kiefern dampft?

Du ahneſt nichts? Du Epheu an der Ulme!
Erhabnes Weib, das gläubig mich umſchlingt!
Siehſt du die finſtern Wälder-Räuber nicht?
Sie nah'n dem rauhen Stamm mit ſcharfer Axt;
Jagello ſoll gefällt zu Boden ſtürzen;
Hörſt du der Schläge Streitgeſchmetter nicht?
Die aus dem Boden ſeine Wurzel reuten?
Du ſinkſt mit ihm: durchbebt dich keine Angſt? —

Waidelotte (halb laut).

Soll ich des Rettungskahnes Maſte lüften,
Die Segel ſpannen jetzt dem gunſt'gen Wind?
Ein Hauch der Götter flüſtert in der Luft
Berathend, horch! wie es vom Ufer rauſcht
Zum offnen Meer; die Götter ſind mit uns.

Jagello (halb in Gedanken).

Geh! ordne Alles ganz nach deinem Sinn!
(Waidelotte ab.)
Jetzt iſt er fort; verſammlet euch zu Rath
Gedanken, und beſchließet meine That!
(wie aus einem Traume erwachend, mit Steigerung.)
Ich hielt, ein Schreckensgeiſt, ſie feſt im Leben;
Umflammert halt' ich ſie im Tode auch.
Schon iſt's zu ſpät, aus Nacht ſie zu erheben;
Ihr Heil beginn mit ihrem letzten Hauch!

Ein Gott entführe ſie im Sonnenwagen:
Ich aber muß zu meinem Ziele jagen!

Pogeſana (erhebt ſich, und eilt auf ihn zu).

So nahe iſt mir Troſt und Heil; und zagend
Sitz' ich in dunkre Trauer hier gehüllt?
O ſey mir nimmer fern! zu viel der Noth
Erlitt' ich, ſeit du mich am grünen Strande
Des Drauſen-Stromes ließeſt. Sieh! der Feind,
Der Mayda uns, Cadonen uns geraubt,
Trat mir dort nah, mit gleißnerischer Rede
Und Mordverſtrickung: aber Götterkraft
Goß heil'gen Unwill'n mir ins bange Herz,
Und wie die Flamme von des Weihrauchs Kern
Hoch aufſchlägt, alſo glühte auch mein Geiſt,
Und ſchlug in heller Lohe um ſein Haupt
Verblendend: daß ich ſchnell und Sieg-gekrönt
Entfliehen konnt'! O weiche nie von mir!
Dem Würmchen gleich, am ſüßen Pflanzenhaupt,
Will ich an dir nur Leben-trinkend hangen;
Dich nimmer laſſen!

Jaxgeſſo.

Auch im Tode nicht?

Pogeſana (lebendiger).

Vernimm mein Wünſchen! hör! Ach, littteſt du,

Verſtatteteſt der Sünderin, du Heil'ger:
In deiner Leichenflamme, die dich löſ't,
Entfeſſelt einſt von dürft'ger Glieder-Laſt
Das bange Leben jauchzend zu verhauchen?
Wie Waldewut, wie Brutamo, die edlen
Stamm-Väter meiner Ahnen — hochverklärt,
Den Geiſt aus Flammen ſiegend aufzuſchwingen?
(mit Schmerzheftigkeit)
Das heil'ge Anſchaun unſ'rer Götter dort
Wär' mir ein Preis aus deiner Hand gereicht;)
Und wie auf Erden, dankte in den Welten
Als Geiſt ich dir des Buſens reinſte Luſt!

Jangelfo (beiſeit).

Bedeutungsvoll ſind ihre Worte mir!
Sie ſelbſt beſchließt durch räthſelhaften Rath
Geheimer Kraft, was ich im Herzen tief
Gebrütet längſt; mir ſey es Gottgebot!
(es rollt ferner Donner)
Doch, welches Weh' rollt ſtürmiſch auf und ab
In dieſer Bruſt? ich bebe, es ringt in mir —
Fort, feiger Muth! —

Pogesana (klagend).

Du hörſt nicht meine Wünſche? —
Nur Groſſes und Erhab'nes trifft dein Ohr!

Jaygello (laut).

Ich hörte sie — und eil — sie zu erfüllen.

Pogesana (entzückt, indem sich Jaygello entfernt).

Erfüllen — sprach sein gottgeweihter Mund?
Erfüllung naht? — — O, jauchze nicht zu früh!
Was ich Erfüllung heiße, ahnt er nicht;
Der Tod ist mir Erfüllung nur allein.
Des düstern Lebens herbe Last entschütteln,
Aufschweben Licht-durchglüht im Purpurkleid,
Durch Luftgefilde Göttern dienstbar wandeln
Und nützen meinem Volk mit Geisterkraft:
Dies ist Erfüllung nur für meinen Sinn.

Jaygello

(kehrt raschen Schrittes mit seinem dienenden Waidelotten zurück, welcher Zweige des heiligen Eichstammes abschlägt, und zu einem Scheiterhaufen thürmt — Zu Pogesanen:).

Heb' an das Lied des heil'gen Waidewut,
So er, vereint mit Pruteno, dem Bruder,
Im Flammen-Tode sang! Bald steiget auf
Der Feuerthron, den Hand in Hand wir beide,
Als goldne Stufe zu dem Götterschloß,
Besteigen, und verklärt von hinnen flieh'n.

Pogesana (kniet begeistert vor ihn nieder).

Ja! du bist mehr als Mensch; ein Göttergeist
Bewohnet dich; der Herzen tiefstes Regen
Durchschaut dein Blick, und dem Gedanken selbst
Im fernsten Haupte, gibst du Klang und Wort!
Zu großes Heil ergießest du auf mich!
(sich erhebend in freudiger Verwirrung)
Nicht stocke in der freudenvollen Brust,
Du Lebenshauch, bei deinem schönsten Dienst!
Der Todestag, der schönste Tag des Lebens,
Ist angelangt auf heut'gem Morgenroth!
(zum Maibelotten)
O, eile! eil'! auch jene Scheiter dort
Sind heil'gen Stammes. — (sie hilft mit Hast.)

Jaygello (abwärts; ferner Donner).

Was beginne ich?
Dort fährt er schon daher auf schwarzen Wolken.
Der Richter! Hu! er naht mit Ungestüm.
Halt! Pogesana, halt!

Pogesana (den Scheiterhaufen eilig verlassend).

Ich bin bereit!
Ertöne Lied! erheb' dich, Lobgesang!

(Sie singt, während Jaygello händeringend, halb besinnungslos, umher geht, auf sie zuschreitet.

stehen bleibt, und mit innerem Kampfe entſchluß-los ſchwankt. — Der Waidelotte baut emſig an dem Scheiterhaufen, wozu er die Holzſcheite von denen Haufen herbeiholt, die um den Eichſtamm früher ſich erhoben.)

Pogesana (ſingt).

Die Lerche ſteiget ſingend in die Luft,
Und badet ſich im goldnen Morgenduft:
Auf, Geiß! ihr nach!
Schwinge die Feuerflügel
Zum ewigen Tag!
Zerreiß die irdiſchen Zügel!
Auf! Auf, durch läuternde Gluth!
Mit Freiheit — begeiſtertem Muth!
Auf! Auf! (Sie hilft eifrig Holzſcheite fügen.)

Jaygello (abgewandt ausrufend:)

Mich durchbohren ihre Laute!
Sie zerreißet mir die Bruſt!

Pogesana.

Auf! Auf!

Jaygello.

Ich ermord' die mir Vertraute!
Wär' mein Frevel ihr bewußt!

Pogeſana.

Auf! auf!
Auf! auf! durchläuternde Gluth,
Mit Freiheit-begeiſtertem Muth!

(zum Jüngſte mit Begeiſterung ſprechend:)

Reich, Heil'ger, mir die liebevolle Hand,
Du führeſt mich ins lichte Geiſterland;
Durch Purpurkampf
Hin in die Wolkenwogen;
Aus Wetterkampf
Zu dem beſtirnten Bogen!
Fort! fort! aus irdiſchem Weh,
Zur Götter-durchwandelten Höh'!

(indem ſie Holzſcheite fügen hilft)

Fort! fort!
Fort! fort! aus irdiſchem Weh,
Zur Götter-durchwandelten Höh'!

(Pogeſana auf dem Scheiterhaufen, während der Waldelotte ihn anzündet)

Die Erde ſinket unter meinem Fuß,
Der Himmel neigt und beut der Liebe Kuß —
Der Geiſter Schaar
Naht im fröhlichen Schwunge —

Dank entflamme die Zunge!
Es hebt mich jauchzend empor,
Und Wunder füllt Auge und Ohr!
Auf! auf!

Jangelio

(während es heftig donnert und die Blitze den Schutthaufen umlodern, abgewandt in Verzweiflung:).

Hab' Erbarmen, großer Richter!
Mich vertilge dein Blick!

Pagesana.

Auf! auf!

Jangelio.

Ew'ger Schöpfer! sey Vernichter!
Stoß ins Nichts mich zurück!

Pagesana.

Auf! auf!
Es hebt mich jauchzend empor;
Und Wunder fullt Auge und Ohr.

Jangelio.

Dein Donner ruft Fluch mir ins Ohr;
Es zerren mich Geister empor.

(Während der letzten Strophen kniet der Waidelotte betend vor dem Scheiterhaufen; Cadyna kommt herbei geeilt, sieht Pogesanen und Jaygello in Flammen, steht versteinert da, ringt angstvoll die Hände, will sich mit in die Flammen stürzen, und fällt ohnmächtig zu Boden.)

Viertes Bild.

(Der heilige Hayn. Es raucht der niedergebrannte Scheiterhaufen, und der dienende Waidelotte des Jaygello kniet betend davor mit aufgehobenen Händen. Gadyna liegt noch ohnmächtig am Boden. Der Waidelotte erhebt sich, blickt wehmüthig und seufzend auf den Gluthhaufen, dann auf Gadyna, zu welcher er hingeht.)

Waidelotte (indem er Gadyna näher betrachtet)

Wen Sturm verschlag'ne Biene, kehrtest du
Jetzt heim vom irren Flug' zur Zellenstadt
Der Königin, wo Honig dich gesäugt?
Wohin trug dich dein zartgewebter Flügel?
Zu welch' entleg'ner Flur, um fremde Blüthen
Flogst du, von Sturmgewittern überrascht?
Und wo ist Mayda, deine Führerin?
Verführerin, die arges Weh' bereitet?

Erwach'! Cadyna! — Wie? erſtarrt iſt ſie?
Verblichen? flogſt du Pezeianen nach? —
So ſchlaf dann ſanft im bleichen Todes-Arme,
Ruh' ſanft, Erlei'te! bis ein Zwergrad
Ich dir bereiten kann. — (er geht zum Gluthhaufen)
Jetzt ſey auch Heil'gen,
Wie's euch gebührt, der Weihrauch hier gezollt!

(Er umgeht mit gemeſſenen Schritten den Scheiterhaufen, ſtreut Weihrauch zu wiederholtenmalen hinein und ruft:)

„Das Meer gab's unſerm Land zum Opfer hin,
„Ich geb' es euch mit tiefgerührtem Sinn.“

(Pauſe, indem er aufmerkſam in die Gluth ſchaut.)

Mein Harren iſt umſonſt, nichts ſteiget auf
Aus dieſer Gluth, kein Luftgebild, kein Schatten,
Und aus des Feuers Qualm entflob doch nicht
— Wie's unſer Glaube lehrt — ein Wolkenritter
Auf lichtem Roß, zwei Sterne in der Hand;
Nicht auch der Jungfraun Bild, ein weißes Täubchen.
Wir alles hier in dieſer rothen Gruft
Verſchloſſen? hier des Buſens ſel'ges Hoffen,
Sein Sehnen und ſein Sorgen ſtumm verſiegt?
Hier glube, was im Doppelſchlag das Herz
Bei Freud' und Weh' — der Junge Hämmerlein —
Der Kehle Flöten — und der Augen Sterne
Voll Seelenlichtes ſprühend — ſonſt bewegte?

Hier glüh' zu Nichts, was Tausende erzittern,
Und Tausende mit Freude jauchzen ließ?
Hier, was die Schritte trieb in voller Haß:
Wenn, Seelenkampf im Busen, oft Jarzello
Durch finst're Waldung schritt; dann plötzlich harrte,
Wie fest gezaubert; Seufzer in die Luft
— Des Lauschers Brust durchbebrend — aufwärts
sandte?
Hier, was aus seinem Weh-verzerrten Munde
Die Klagetöne trieb, wie ich sie oft
Belauscht: daß mir das Mark in den Gebeinen
Zu Eis erstarrte? Hier verglühe jetzt,
Was Pogesana liebevoll belebte?
Von ihren Lippen milden Rath und Trost
Dem hochbetrübten Volke strömen ließ? —
Das jauchzend sie den Tod umfangen hieß.
Und über ihre Wangen farbig wogte?
Wo ist dies Leben hin? Doch kehrt der Frühling.
In eis'gen Winterarmen todt gedrückt,
Mit Blumen und mit Laub bekränzet wieder:
Wo bist du schönes, schönes Leben hin?

Cadyna.

(welcher der Waldeslotte den Rücken zugewandt, richtet sich auf; ihr Gesicht ist bleich, ihr Auge leer, aber dennoch sanft und verklärt; sie singt, den Ton Pogesanens nachahmend:).

Auf auf!
Auf! auf! aus irdiſchem Weh',
Zur Götter-durchwandelten Höh'!
Auf! auf!

Waidelotte (erſtaunt).

Die Stimme Vegeſanens hör' ich tönen.
O Selige! zeig dich huldreich meinem Blick!

Cadyna (knieend mit erhobnen Händen).

Auf! auf!

Waidelotte (indem er Cadynen erblickt).

Cadyna iſt's, erwacht vom Todesſchlaf!
(zu ihr hineilend.)

Vorige, der Eremit und Mayda (dieſe in Pilgerkleidern).

Eremit (zu Mayda lebhaft:)

Hier iſt Cadyna! Sieh', wie ſanftes Glück
Schon unſer Ziel mit goldnem Strahl beleuchtet!
(Beide eilen auf Cadynen zu.)

Mayda
(indem ſie Cadynen liebevoll umfaßt, und ſich zu

ihr weigt; der Eremit und der Waldeslotte ſchließen die Gruppe).

Cadyna! ach Cadyna! traute Schweſter!
So hab' und halt' ich endlich wieder dich?
Nie, nie mehr will ich, Theure! von dir weichen;
Dir immer nahe ſeyn. Wo iſt die Mutter?
Wo Pegeiana? — Wie? du biſt ſo kalt?
So bleich? ſo unempfindlich? — ſag, was iſt's,
Das deiner Wangen Purpur ſo mit Schnee
Beſtreut?

Eremit.

Sie iſt erkrankt, es ſagt ihr Blick. —
Kennſt du mich nicht, Cadyna? Schau' doch auf!
Sieh' deine Freunde um dich her verſammelt!
Kennſt du uns nicht? — O Gott! (zu Mayda:)
Sieh', ſieh' ihr Lächeln!

Cadyna (in ſanftem Wahnſinn).

Ich kenn' dich wohl; ich trug am Buſen dich
Als Strauß, als Ring an meinem Finger hier,
Als Kranz auf meinem Haupt; als Nachtigall
Hört' ich dich ſingen oft, als Lerche auch;
Ich ſahe dich als blauen Flieder blüh'n,
Und ſchlief in deinem Duft, in deinem Schatten
So ſelig ein, von Träumen ſüß umweht.

Ich kenn' dich wohl! Bist du denn auch bei uns
Im Geisterland, im klaren Luftgefilde?
Auch Manda du? Ach! helft mir suchen sie,
Die theure Mutter. Jahre, Jahre schon
Irr' ich umher, und frag' umsonst nach ihr.

Manda

(indem sie und der Eremit sich wehmüthig ansehen und Zeichen des tiefsten Schmerzes geben).

Wen fragst du?

Cadyna

(indem sie in die freie Luft zeigt).

Diese hier! — Sprich nicht so laut!
Sieh', sieh', schon fliehn sie hin, von dir verscheucht.
Sprich nicht so laut, sonst muß ich auch entfliehn.

Manda

(zum Eremiten, indem sie mit ihm Cadynen erhebt).

Sehr elend sind wir, sehr beklagenswerth
Und größres Unheil traf uns — glaub' es mir!

(Der Eremit unterstützt die wankende Cadyna, die ihn abwärts zu ziehen sich bemüht. Manda und der in den Hintergrund getretene Waldclotte stehen in stummer Verwunderung da; Cadyna sieht in die Zweige der Bäume und deutet hin zum Eremiten, als sähe sie Gestalten, winkt ihnen und ruft abgebrochen)

Cadyna.

Komm! komm! du nicht! du bleibſt mir fern!
(dann neigt ſie ſich zum Eremiten, als ſuche ſie Schutz und ruft:)
Ach ſcheuche ſie! ich bitte, ſcheuche ſie! ſie ſind zu froh,
Und ich muß weinen! Kommt, ihr Andern, kommt!

Mayda (zum Waidelotten).

Wo, wo iſt Pogeſana, unſ're Fürſtin?
Erbarmen! ſprich!

Waidelotte (bitter und kalt).

Wer könnte dir dies künden?
Befrag' als Chriſtin deinen neuen Gott!

Mayda.

Verhalte deinen Groll nur jetzt mit Güte!
Und birg mir nicht den Schutzert, der ſie hält
In heil'gem Schooß, geweiht durch ihre Nähe
Zu Tempel-Haus und göttlichem Gemach;
Mann! Mann! erbarme menſchlich dich und ſprich!

Waidelotte,

(der ſie zum dampfenden Blutbaume führt, indem Mayda erblaſſend und ſprachlos da ſteht.)

Hier ſchaue her! hier ſchau' den Schutzert, den

Die Heilige geſucht; zum Tempelhauſe,
Zum göttlichen Gemache ſich geweiht,
Betritt es! zög're nicht! Die Chriſtin bebt?
Iſt nicht dein Gott ein Gott des Heldenmuthes? !
Ich weiß! ich weiß! in dumpfer Klauſe wimmern
Bei Geiſſelhieb, — des Sclaven niedre Schmach —
Bei Faſtenmarter Sünden büßend lechzen,
In feigem Schritt durchs Leben ſeufzend ſchleichen:
Dies lehret Chriſtenwahn! (begeiſtert) O Waidewut!
Dem Flammenbrauſen trotzen — ſtolz in Muth
Mit Jubelſang die Hülle von ſich ſtoßen,
Ein Geiſtentfleh'n zu deinen Luftgenoſſen, —
Die Erde unter ſich im Eiland ſeh'n
Im Aether Meer — und ſiegend hoch zu ſtehn,
Von Licht und Farben ſonnenhell umfloſſen:
Dies, dies allein wird deinen Glaubensſproſſen.

(Zu Mayda, ihr furchtbar ins Ohr raunend.)

Sieh, ſieh! wie dieſe Funken knitternd ſprüh'n!
Ein Seufzer Pogeſanens facht ſie an,
Die kruzvoll du verließeſt. Horch! es ruft
Hier unten: »Mayda! fort! Verräthrinn!
»Laß Pogeſanen ruh'n, die du betrogſt!« —
Der letzte Hauch der Heil'gen war »Cadyna«,
War »Mayda«, war ein weher Klagelaut;
Und als ſie hoch in Flammen ſtand, und dort,

Die du verführteſt, ihr mit Händeringen
Entgegen eilen ſah, da trat der Fuß,
In Gluth zerfließend, peinlich vorwärts noch,
Als ob zum Gruß gewärtig; dann verſank
Durch roth verkohlt Gehelz die Gottgeſtalt
Mit leiſem »Ach!« und ihr Gefährte nach. — —
Sieh, ſieh, dies Kohlenpaar in blauer Gluth! —
Zaygellos Augen ſind's, die dich beſchauen,
Mit Hohn und Grimm; lieſ and're Räthſel dir
Jetzt ſelbſt, dein ſchwarzes Herz — gefühllos zwar —
Wird dennoch Qual-durchzuckt ſie deuten können;
Ich fliehe dich, Verräth'rinn! einen Geiſt
Des gift'gen Vorwurfs dich zur Qual vergönnend!
Vermähl' dich ihm, und zeuge Höllenbrut!

(Sie von ſich ſtoßend ab.)

Mayda,

(die krampfhaft bei ſtockendem Athem ſich ſo lange gesträubt, wie aus einem ſchweren Traum erwachend.)

So ſpricht die Hölle, ſo, mit tauſend Martern
Zerreißt ſie weiche Herzen, ſtößt ſie fort,
Nicht ihrer Qualen einmal werth, mit Hohn
Und teufliſcher Verachtung: daß zur Schmach
Nichts mehr verbleib'. — O Erde, öffne dich!
Schling' mich hinab! Du weißt, du Ew'ger doch,
Wie ich gedacht, gefühlt, kennſt meine Schuld.

Nicht dreie Marter habe ich verdient;
Nicht solches Leid.

Eremit (herbeieilend).

O tröste, Theure, dich!
(auf Cadona deutend)
Ihr Wahn ist sanft; wohl kehrt sie bald, gestärkt,
Von herbem Weh — das sie gewiß gescheucht
Mit grausen Schreckgebilden — zur Besinnung.
O! laß uns Pogesanen nur erspähen!
Der Mutter Anblick heilt ihr krankes Herz.

Mayda,
(die ihn sehr schwermüthig anblickt, mit tiefem Seufzer).
Sie ist nicht mehr, die Heil'ge! ihre Asche
Glüht hier. Im frommen Wahn, verzweifelnd wohl,
Sank sie dem Tod durch Flammen in die Arme,
Geleitet von Jagellos grauser Hand.
Mein Werk ist dies! — ach! nahten früher wir:
Vielleicht mit meinen Thränen hätte ich
Die Todesgluth!
(Der Eremit steht erstarrt da; Cadona eilt herbei, doch mit wankenden Schritten.)

Cadona (freudig).
Sieh, sieh! dort eilt sie hin

Die Mutter; ſieh'!

(als wollte ſie ſich von etwas loswinden)

Was haltet ihr mich? fliehet!
Unſaub're fliehet! ihr Hämiſchen! ihr Argen!
Laßt! laßt mich los! (bittend) ach! laßt mich,
laßt mich los!
Ich muß ihr nach! — Dort öffnen ſchwarze Wolken
Als Pforten ſich — Jaygello ſchleicht ihr nach,
Jaygello iſt nicht liebereil, nicht ſanft;
Ach! er entführt aufs Neu' die Mutter wohl.
Sie ſchwebt, ein Stern, durch Nachtgefilde hin:
Er ſteigt, ein Rieſengeiſt, durch tiefen Sumpf.
Er will ihr nach! er ſinkt! er ſteigt! er ſinkt! —
Ach, laßt mich! ſchnürt mir nicht die Kehle zu!
O Mutter! hör, Cakyna ruft dir nach! —
Sie hört mich!

(entzückt aufſchreiend)

Gott! ſie hört mich. — Siehſt du
Mayda?
Sie naht! — doch ſtumm. — Was that ich, daß
du zürnſt? —
So, ſo! die Banden löſ't! nun wird es leichter! —
Und hier am Herzen noch dies Band; ſo! ſo!
Auch dies! —

(aufathmend)

Nun bin ich wirklich Geiſt und frei.

Dort zeigst du hin — ich seh' — ja dort die Könige,
Mit gold'nen Kronen hochgezackt und licht,
Aufsteigend in zwei Reih'n zum höchsten Himmel,
Ins Unergründliche. Dort jene ragen
Ecken über Sterne hoch — und weiter, weiter
Ziehn die Gestalten sich empor — und Zerfen,
Wie Inselküsten fern im offnen Meer,
Gewahr ich noch — —

Eremit (die sie unterstützt).

Sie schwankt und leises Zucken,
Des Lebens letztes Beben, weht sie an,
Halt, Mayda, sie! — sie sinkt! —

Mayda (die sie unterstützt).

O Gott, o Gott!

Cadyna (welche sich auf ihre Kniee läßt.)

Zwei Reihen geldgekrönter Könige — ja,
Ein Erdball ruht auf Jedes Schooß; und Jeder
Stellt Meere auf und Berge, ämsig leiend — —
Sieh, in den Abgrund steigen hier hinab
Die Königsreih'n, ins bodenlose Schwarz;
Noch seh' ich sie — schau! kleiner, immer kleiner;
Der letzte hält ein Sonnenstäubchen nur

Im Schooß, und rollt es auf — und lies't, und lies't;
Dort muß ich hin!

(Der Eremit ist in tiefer Betrachtung versunken.)

Mayda.

O! könnte ich dir nach!

(Zum Eremiten.)

Sie bebt in Todesfrost; bald ist sie hin;
Mich überfällt es schwer mit Weltenlast.

Cadyna.

Sieh, sieh, wie schön! — Sieh Prutena im Glanz!
Ich wandle drüber jetzt als Lichtstrahl hin;
Sieh! jetzt, das goldne Gränzmal dort!
Zerschellte Räder, hohe Siegeswagen
In Trümmern — seht! im Anlauf hier zerpflückt —
Gestürzte Kronenträger blutend — ferne
Gerollt die Kronen von der Höh' zum Meer;
Und Engel, die das gold'ne Mahl bekränzen,
Bei Harfenklang umtanzen — ich muß hin!

Mayda.

O, Gott! Sieh, theurer Freund, die Todtenblässe
Auf ihren Wangen! sieh' den sanften Blick
Gebrochen schon im letzten herben Kampfe!

(Der Eremit scheint nicht die Rede Wandas zu vernehmen und ist im Anblick und in Betrachtung Cadmons verloren.)

Cadmon.

Nun schweb' ich über aller Himmel hoch;
Kommt zu dem Lichtmeer dort! Dort schwebet sie,
Die Mutter schwebet dort den Seel'gen zu;
Ich muß — ihr nach.

(Sie verscheidet in den Armen der Wanda und des Eremiten.)

Wanda (aufstehend).

Sie ist nicht mehr! — O könnte ich ihr nach!
Verlassen aber und verwaist — im Herzen
Des Verwaists Qual — im Haupt der Bilder Zahl,
Die mir im Leben, hell und dunkler oft,
Vorüber rauschten — dieser Stunde Haupt,
Das blutgetränkt mit wildem Flammenhaar
Mir zürnend ewig vor der Seele steht —
Dies ist die gutgefüllte Opferschale,
Die aus des Lebens Gründen ich erhob,
In harter Frohn.

Eremit.

Du, Theure! sprichst für mich,
Und hohl aus meinem Busen tief die Worte,

Die bitt'res Weh' hier feſtgeſchmiedet hält.
Laß jetzt gefaßt — eh' uns die Stunde ſchlägt
Des Ueberſinnens und des weiſen Harm's —
Cadynen hier ein ſanftes Bett bereiten,
Im Mutterſchooß der Erde. Jener Schutt,
Wo Pogeſanens Aſche glimmt, vereinen
Wir ſorglich ihrem Staube: daß im Grabe
Die Liebe-ſuchenden, vom harten Leben
Getrennten Herzen, noch ſich wieder finden,
Wie dorten, im verſchwieg'nen Jenſeit, wohl
Der gleichgeſtimmten Seelen gleicher Ton
In eins verklingt — mit treu verwandtem Triebe.
Komm! laß bereiten uns die heil'ge Gruft.

Mayda.

Mit meiner Hand will ich ſie ſeufzend höhlen,
Als Schutzerinn ihr ewig nahe ſeyn;
Und nicht verlaſſen dieſes Heiligthum,
Bis mich der Tod den Ruhenden vereint.

Eremit.

Dein Harmgefährte laß mich, Theure, ſeyn!
Ein ſanftes Klagelied am Grabe ſingen,
Mit dir vereint den Seligen zu Preis!
In dieſe Gruft ſteig' unſer Geiſt vereint

Hinab, zur Räthsellösung düst'rer Schrecken:
Wenn zornig sie durchs bebende Geschlecht,
Gleich Stürmen über bange Fluthen, sausen;
Laß uns vereint den kalten Staub der Lieben
Hier an den Busen trostbedürftig drücken:
Wenn uns gefühllos Alles von sich weis't!
Willst du's? so reich' die Hand zum Bürgen dar:
Daß, mir verknüpft, als Hälfte meines Seyns,
Du neu den Lebenswogen woll'st vertrauen.
Komm sey mein Weib, hier hast du meine Hand!
Sey unser Bund ein Bild der Glaubenssühne,
Der Volksvermählung hier in Prutena.

Mayda.

Der Schwachen, Irrenden beutst du die Hand?

Eremit.

Der Schwache, Irrende beut dir die Hand:
Daß du ihn liebend haltest — er dich halte
In Liebe; und im Sturme sich, vereint,
Zwey schwache Rankenzweige fest umfangen,
Und mächt'ger sträuben jeder düstern Kraft.

Mayda.

Drückt mich nicht schwere Schuld? verließ ich nicht
Im Klüglingswahn die hohe Freundin hier,
Verband dem Unheil mich, sie zu verderben?

Eremit.

Drückt mich nicht schwere Schuld? entlockt ich nicht,
Im Kluglingswahn, der hohen Freundin dich? —
Entlockte sie, die hier verblichen ruht? —
Verband dem Unheil mich, sie zu verderben? —
O! Stückwerk ist des Menschen Wissen nur;
Noch Keiner fand der Weisheit Wetterspur,
Die ihn untrüglich führ' ans lichte Ziel;
Auf irren Pfaden soll er sinnend wandeln,
Soll willensfrei für dunkle Zwecke handeln,
Und göttlich ringen mit der Mächte Spiel.

Mayda.

O! thränenvolle düst're Bundesfeier!
Hier meine Hand! sie beut der Treue Gruß. —
O, heil'ge Seelen! wenn ihr um uns schwebt,
Thaut euren Segen liebend über uns! — —
(zum Eremiten)
Nicht wahr, wir bleiben hier? An ihrer Gruft
Steig unser Wohnsitz auf! Des Haynes Schooß
Verwandle sich in Saatenflur und Au.
Und zur Erinnrung ihr sey dann Cadynen *)
Der Ort genannt! Nicht wahr, du stimmest ein?

*) So heißt jetzt der schöne Landsitz auf dem Grunde des Götterhaines der Pogesana, wo diese Priesterin

Eremit.

So gerne ſtimm' ich ein! Hier Wort und Hand!
Zu Bürgen der Erfüllung und der Freude,
Die durch das wehmuthsvolle Herz mir wogt. —
Die theure Hülle laß uns jetzt beſtatten.

(Sie erheben die Leiche der Cadwa.)

(Ein Gebüſch. Mehrere Lanzenknechte erſcheinen.)

Erſter Lanzenknecht.

Hier wären wir! jetzt lagert euch und ruht,
Zu bald nur wird der Knappenvogt uns folgen.

Zweiter Lanzenknecht.

Um weiter uns zu treiben, Gott erbarm's!

Dritter Lanzenknecht.

Ja, Sünde iſt's, und Schande wahrlich doch:
Hier ſo den Wald nach heidniſch Pfaffenvolk
Und ohn' Gefährt' in Tag 'nein durchzuſtöbern.

---

eins, und dem heutigen Volke noch immer unvergeßlich, in hohem Anſehen gelebt und gelitten. Wanda und Cadwa waren ihre Unterprieſterinnen. Noch vor hundert Jahren bewahrte Elbing eine prieſterliche Haube, die Pogvſana getragen.

Erſter Lanzenknecht.

In Nacht 'nein heißt's — dort ſeh' das Abendroth!

Dritter Lanzenknecht.

Der Jagdhund hat's da beſſer; klingt ihm doch
Das Jägerhorn zuletzt und ruft ihn heim.

Erſter Lanzenknecht.

Nu, nu, Geduld! Herr Nimmerfroh, Geduld!
Auch uns erklingt es bald; hier ſind wir ja,
Wo Jed's vom ſeinem Anſtand wiederkehrt
Und ſeine Jagdtaſch' zeigt.

Zweiter Lanzenknecht.

Was Recht's wird's ſeyn!

(Der Knappenvogt kömmt links her, die lagernden Lanzenknechte ſtehen auf. Rechts her kömmt ein zweiter Knappenvogt mit Knechten.)

Erſter Knappenvogt

(den Kommenden entgegen rufend).

Sieh' da! die hätten wir; nun ſagt was gibt's?
Nichts ausgewittert? Gelt, euch geht's wie uns!
Der Biſchof wird uns ſchlecht »willkommen« heißen. —
Von Heidenprieſter oder Prieſterin
Habt ihr denn nichts?

Zweiter Knappenvogt.

Wird ſie auch ſchwerlich ſchauen
Ein Menſch auf Erden mehr!

Erſter Knappenvogt.

Hin über Waſſer
Gewiß entwiſchten ſie, zur offnen See! —

Zweiter Knappenvogt.

Nein, über Feuer ſind ſie fortgeeilet.

Erſter Knappenvogt.

Laßt's Affen ſeyn!

Zweiter Knappenvogt.

Wir war'n im heil'gen Wald,
Und ſah'n die Glut des Scheiterhaufens dort,
Auf dem, weiß Gott! ſie beide ſich verbrannt.

Erſter Knappenvogt.

Wer ſagt dies euch?

Zweiter Knappenvogt.

Ein alter Waldelotte,
Der ſich des Oberprieſters Diener nannt',
Und uns dort im Gebuſch zu Wurfe kam.

Erſter Knappenvogt.

Ach, Faſelei! es foppte euch der Kerl!

Zweiter Knappenvogt.

Er foppte ſich und uns; denn, als bezweifelnd
Wir leer Geſchwätz nur ſeine Kunde nannten,
Und ſeiner Ausflucht ſpöttiſch lachten: ſieh',
Riß er aus ſeinem Gürtel dieſen Stahl,
Und ſtieß ihn hohnisch lachend ſich ins Herz.

(Alles drängt ſich bebend näher.)

Erſter Knappenvogt.

Nur Augenblendniß! — ja, ihr kennt noch nicht
Dies Höllenneſt. Wüßt't ihr was ich erfahren!
Zehn Jahr' ſchon focht ich mich durch's Preußenland.

Zweiter Lanzenknecht.

Mag ſeyn! Dann trugen wir zum Opferbaum,
Den wir gefällt, und lauſchten abwärts dort;
Wir hörten deutſche Worte, ſchlichen näher,
Und ſah'n 'nen Mann in ſonderbarer Tracht,
Und eine Pilgerin, bei tauſend Thränen
Und klagend höhlen eine tiefe Gruft.
Bald ſenkten ſie die Gradſcheit, knieten dann
Vor eines Preußenmädchens Leiche hin,
Und beteten ſo inniglich hinauf

Zu Gott, und ſchwuren dann »in Noth und Tod
Sich Eins das And're nimmer zu verlaſſen:«
Daß uns in Wehmuth ſchier das Herz zerfloß.

Erſter Knappenvogt (ſpöttiſch).

Daß Gott erbarm! (ungeduldig) nun weiter, weiter nur.

Zweiter Knappenvogt.

Nun wand't das Paar die naſſen Augen hin
Zu einem Haufen Aſch'-bedeckter Gluth,
Und meinten hier auch ſchluchzend; als ob ſie
Das Feu'r mit ihren Thränen löſchen wollten,
Uns allen ward's im Herzen bang und weh'.

Erſter Knappenvogt.

Ihr Memmen! ha, da hätte ich gelacht
Aus vollem Hals, ſo über euch als jene!

Zweiter Knappenvogt.

Ihr hättet nicht gelacht. Bin auch kein Weib;
Führ' meine Lanze keck wie einer nur:
Doch (mit dem Kopfe ſchüttelnd).

Erſter Knappenvogt.

Nun, wie ward's?

Zweiter Knappenvogt.

Wir hörten klar aus Allem:
Daß Oberprieſter hier und Prieſterin
Dem Tode ſich in Flammen ſelbſt geliefert.
Dies konnt' nicht Blendniß ſeyn; war doch kein Wort
Vom Teufel hier, von Gott allein die Rede.
Und zuverſichtlich traten näher wir.

Erſter Kappenvogt.

Der beiden Schrecken hätt' ich ſehen wollen!

Zweiter Knappenvogt.

Mit halbem Blick nur ſchauten ſie uns an,
Und hoben ſtill zur Gruft die Leiche nun.
Wir, ſonder Frage, dienten ſtumm dabei;
Ich dachte meines Sohnes, den ich einſt
So in der Erde Schooß verſenken mußte;
Wir knieten alle um das offne Grab;
Wo einer weißen Lilie gleich, das Kind,
Den Blumenkranz in ſeinem gelben Haar,
Den Mund zum Lächeln ſanft verzogen, lag;
Ich weiß nicht, wie mir ward bey dieſem Schaum;
Und meine und der Knechte Thränen rollten
Hinab, und alles faltete die Hände,
Sich unbewußt, und betete zu Gott.

Erster Knappenvogt.

Herzbrechend ist ja alles anzuhören!

Zweiter Knappenvogt.

Verlort ihr nie ein Kind?

Erster Knappenvogt.

Ach! was weiß ich,
Was fern daheim geschah! — Nun weiter denn!

Zweiter Knappenvogt.

Alsbald erhob sich nun der deutsche Mann
Und auch die Pilgerin; versenkten nun
Die Asche auch des ausgebrannten Haufens,
Der vor uns lag, ins offene Grab; wir halfen
Und harrten, bis der Grabeshügel sich
Erhob, und suchten Rasen, ihn zu kleiden.

Erster Knappenvogt.

Verdächt'ges Volk liest läppisch ihr in Frieden?
Nahmt es nicht fest? und streutet Asch' und Gluth
Des Hexenvolks — wenn es sich hier verbrannt,
Wie ich's wohl nimmer glaub' — in alle Winde?
Ihr ward bezaubert — ich will jetzo hin!

(Aufbrechend.)

(Ein Horn erklingt in der Ferne, und der erſte Knappe wendet antwortet mit ſeinem Hifthorn.)

Der Ritter iſt's. — Er ſucht den Weg zu uns.

(Es erſcheint der Ritter, welcher Bauernen im zweiten Bilde gefänglich fortgeführt, um ſeinen Panzer anzulegen.)

Ritter.

Da wär't ihr ja! Iſt Alles hier verſammelt?

(Nochmals erklingt ein Horn in der Ferne, der Ritter antwortet mit ſeinem Hifthorne.)

Wer wäre dies? uns fehlt ja Keiner mehr!

(Ein Bote erſcheint.)

Der Bote.

Was in dem Walde forſcht, ſoll heimwärts eilen!
Rudolph von Habsburg fand' mich zornig her,
Euch dies Gebot in Eile zu verkunden.
Euch Ritter — ſchwur er — nimmermehr zu ſchau'n;
Und mit dem Bischof haderte er laut.

Ritter (beiſeite).

Wer iſt hier Haupt, und wem gebuhret die Ehre?

Bote.

Es hätt' der Streit die Freude ſchier vereitelt!

Ritter.

Wie? welche Freude? was begab ſich noch?

Bote.

Ganz unverhofft erſchienen vor dem Schloſſe
In Eilung Herolde von Ottokar;
Und kündeten dort bei Poſaunenſchalle
Des Siegesfürſten unverzüglich's Nahn.

Ritter (beiſeite).

Und ich ſteig hier, dem Biſchof dort zu Gunſt,
Durch Meer und Pfützen; ſchaff' mir Hader noch.

Bote.

Zu Roſſe ſchwang ſich Perro von Oſterna,
Des Ordens neuer Hochmeiſter, ſchnell
Mit hundert ſeiner ſchwarzgekreuzten Herrn.
Sie geh'n zur Stadt hinaus wie Wirbelwind,
Den Königlichen Ritter zu empfangen,
Die Glocken klangen freudig von den Thürmen,
Und in den Straßen ſchmetterten Trompeten.
Da ſtanden bald verlaſſen alle Hauſer,
Und Tauſende — auf Schloßplatz, Markt und Wall
Verſammelt — drängten ſich im bunten Schwarm.
Und als die Rollerhaufen vor den Thoren
Durch Staubgewölke, Helm und Panzer blitzen

Und Fahnen flattern ſah'n: erſcholl das Jauchzen
Betäubend durch die Luft den Reiſ'gen zu.

Ritter (zu ſeinem Volk).

Wir wollen fort, — brecht auf! (zum Boten) wo
ſind ſie jetzt,
Die hohen Fürſtenhäupter, wohl verſammelt?

Bote.

Jetzt knie'n ſie wohl vor dem Altar des Doms,
Wohin ſie demuthsvoll ſich wandten, als,
Gelangt zur Stadt, ſie von den Roſſen ſich
Mit Klirren ſchwangen. Hochamt hielt — ich hört's —
Der Culmer Biſchof — doch was dann? — berichten
Könnt' ich's in Wahrheit nicht; doch dies vernahm ich:
Daß Abends Fürſten, Herr'n und Kleriſey
Zum Ordensſchloß zu großem Feſt' geladen,
Wo Herold' wandelnd um der Tafel Pracht,
Bei Klang und Sang dem Volke ſollten kunden,
Des Böhmen-Königs Sieg im Bernſteinland
Und was von ſeinem Ruhme ſonſt bekannt.

Ritter.

Hier iſt kein Säumen jetzt; in Reihen ſtellt euch!
(zu den Knappenvogten)

Ihr folgt mir nach! (zum Boten) zeigt mir die beste Bahn.

(Ritter und Bote ab, ihnen folgen die in Glieder geordneten Lanzenknechte.)

(Großer prächtig erleuchteter Rittersaal im Schlosse zu Eibina; die hintere Wand ist offen und ruht auf Säulen, zwischen welchen eine Aussicht auf eine schöne Gegend, vom Elbingfluße durchströmt, sichtbar ist. Sanfte Morgenröthe; tief im Grunde des Saales steht eine glänzende, mit Speisen und Humpen und silbernem Geräthe besetzte Tafel. Obenan sitzt in goldener Rüstung mit der Königlichen Krone auf dem Haupte König Ottokar von Böhmen. Ihm zur Rechten der Hochmeister des deutschen Ordens, Poppo von Osterna. Ihm zur Linken der Bischof Bruno von Olmütz, neben diesem der Graf Rudolph von Habsburg. Diesem gegenüber der Graf von Schwarzburg. Weiter sitzen die Bischöfe von Culm und Ermeland und andere Landesmeister und Ordensbeamte, nebst vielen deutschen Ordensbrüdern und fremden Rittern aus Ottokars und Rudolphs Gefolge. Alles scheint in lebhaftem Gespräche begriffen, während das versammelte, theils preußische, theils deutsche Volk sich hinter Schranken, die rund den Saal umziehen, zuschauend auf- und abbewegt. Zwei Herolde in festlichem Ornate wandeln mit ihren Heroldsstäben, der Eine links, der Andere rechts an den Wänden vorüber hin; sie halten Posaunen in ihrer Linken. Heimliche Brüder des deutschen Ordens, mit halben schwarzen Kreuzen auf den Mänteln, umwan-

dein dienend die Tafel und tragen Speisen und Geräthe ab und zu. In der Mitte des Hintergrundes, höher als der offene Säulengang, sind jene beiden Fahnen der Preußener mit den drey Götzenbildern und der Inschrift, als Trophäen aufgerichtet, zu sehen. Auf zwey gegenüberstehenden Balcons im Obertheile des Saales stehen zwei sich antwortende Chöre, Spielleute Trompetenklang, Jauchzen des Volks: an der Tafel gegenseitiges Zutrinken und Bescheidthun bei Becherklang. Endlich stoßen die Herolde in die Posaunen und verkündigen pantomimisch dem Volke Ruhe.)

Erster Herold.

Es verstumm' eure tobendes Jubelgeschrei!
Und eure Gedanken ruft eilig herbei!
Daß die Stimme des Herolds ihr klärlich vernehmt,
Drum die taumelnde trunkene Freude bezähmt. —
(kleine Pause und Winken mit dem Herold-Stabe)
Soll nach des Hochmeisters gewaltigem Willen,
Unseres mächtigen Herrn,
Des deutschen Ordens regierenden Stern,
Mein Amt erfüllen;
Euch also Versammelten laut verkünden:
Wie dort im Festgelag
An diesem Tag
Sich der Erde gewaltige Häupter freu'n,
Nur Christi Ehr',
Zu Trutz und Wehr

Gegen Heiden und abtrünn'ge Sündenknechte
Gefochten zu haben für Glauben und Rechte — —
Deß ſollt denn auch ihr heut' freblich ſeyn.

(An der Tafel Becherklang; von den Balcons Trompetenſchmettern, Volksjubel.)

Zweiter Herold.

Schaut dort den gekrönten huldigen Herrn,
Wie er eben an,
Mit güld'ner Ausſtaffirung angethan,
Was leuchtet, gleich dem Sonnenkern —
Ist des Böhmen-Königs Herrlichkeit!
Ist Ottokar, Mächtigſter unſerer Zeit!
Der vom Adriatiſchen Meeresſtrand
Bis an's Oſtmeer umlagerte Preußenland
Läßt gebietende Stimme und Waffen erſchallen,
Umringt von gerüſteten kühnen Vaſallen.
Ihm zittern wohl Ungarn und Baiern und Wenden,
Die ihm Geißeln und güld'nen Tribut überſenden,
Und des heiligen Vaters geliebteſter Sohn
Trägt er zeitlichen ewigen Segen zum Lohn.

(Trompetenſchall, Becherklang, Volksjubel.)

Erſter Herold.

Und des deutſchen Reichs gefürſtete Herr'n
Von nah' und fern,

Um das Reich zu retten
Aus ewigen Fehden und blutigen Ketten,
Steh'n versammelt am ledigen Kaiserthron,
Beschaun mit Sinnen die deutsche Königskron'!
Wen soll sie schmücken?
Wer kann Fürsten und Länder und Völker beglücken?
Wer sie retten und raffen aus blutigem Streit
In dieser Zeit?
Wer führt siegreich das mächtigste Ritterschwert,
Und hat Herrschgewaltheit durch Thaten bewährt?

Zweiter Herold.

Der Böhmen-König, der tapf're Rittersmann,
Mit Purpur aus göttlicher Macht angethan!

(Trompetenschall, Becherklang, Volksjubel.)

Erster Herold.

Den Böhmen, Mähren, Steyermark als Herrscher verehrt!

(Trompeten, Jubel.)

Zweiter Herold.

Den Oestreich mit Freimuth zum Herzog begehrt!

(Trompetengeschmetter, Jubel.)

Erſter Herold.

Der in Pruſſia ſiegend die Heiden bekehrt,
Das trotzende Samerland im Wirbel gerafft
Mit Heldenkraft!

Zweiter Herold.

Der Curland und Pruſſia endlich verkettet!
Aus Heidenkrallen ſie beide gerettet!

(Trompeten, Jubel, Becherklang.)

Erſter Herold.

Der funkelnde Stern in dem fürſtlichen Kranz
Dort droben, umfloſſen von blendendem Glanz,
Ihm gebühret der Lohn:
Eines Kaiſers Thron.
Hoch lebe des Papſtes geliebteſter Sohn!

(Trompeten, Jubel ꝛc.)

Doch ſchaut auf der Stirne erhabenem Bogen
Gedankenwogen!
Sie ſinnen, verſchmähend der Ehre Pfand,
Das zu dem Kaiſerland
An den Strand;
Und erhab'ner, als Prangen in Kaiſerwürden,
Dünkt dem Großen verlorene Schafe zu hirten,
„Sie zu retten aus gierigem Wolfesrachen
„Des Teufels, und chriſtliches Heil zu bewachen!“

Zweiter Herold.

Hoch leb' solcher König und Ritterémann,
Mit tausend Tugenden angethan,
Der Kaiserkronen verschmähen kann!
(Jubel ꝛc. Trompeten.)

(Musik.)

Es erscheinen vor dem Könige vier deutsche Ordensbrüder, die eine viereckige, große, gemalte Leinwand ausgebreitet tragen, worauf das Wappen von Königsberg zu sehen ist: es stellt einen königlich-gekrönten Ritter zu Pferde vor. — Zwei andere Ritter tragen jeder eine Fahne; auf der einen ist das Bild der Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde, auf der zweiten das Bildniß des heil. Adalberts, Apostels der Preußen, zu sehen. Viele Ordensbrüder und Klerisei folgen mit Maienzweigen in den Händen, und beugen sich ehrerbietig dem Könige, während sie sich zu beiden Seiten der Ährentafel vertheilen. Der König winkt, das Königsberger Wappen wird aufgerichtet, die heidnischen Fahnen werden niedergesenkt, und die herbeigebrachten christlichen Banner dagegen ausgebreitet. Bei dieser Handlung ist der Jubel allgemein. In der Ferne geht die Sonne auf; golden glühende Wolken verschlingen sich zur Königskrone, zur Form des eisernen Kreuzes, und der neue Tag ergießt sich.

Erster Herold.

Schaut dort das errichtete Wappenschild!

Ein Königsbild
Auf bäumendem Rosse mit goldener Krone,
Geschützt von der Jungfrauen göttlichem Sohne!

Zweiter Herold.

Kennt ihr den Sinn, und wißt ihr's zu deuten?
Oder soll ich erklärend euch Freude bereiten?

(Kleine Pause)

Besiegend der Samer gesegnetes Land,
Gewinnend des Bernsteins Räthselstrand,
Hat zu Schutz und Wehr
Für des Ordens Heiden-bekämpfendes Heer
In der Pregola Wiesen-durchflochtenen Landen
Mit Mauernbanden
Der König gegründet das mächtigste Schloß
Voll Zinnen und Thürmen, wie Keines so groß,
Wie Keines so herrschend auf waldigen Hügeln,
Die lustig in Pregolas Fluthen sich spiegeln,
Wie Keines, zum Fürsten der Vesten geschickt
Im Land, und wie Kein's durch den Stifter geschmückt!

Erster Herold.

Wie woll'n wir sie heißen,
Die Hauptburg der Preußen?

Zweiter Herold.

Die Königsburg nennt sie! —
Ihr Wappen verkündet,
Was umschleierte Zukunft den Blicken entwindet.
Aber im Freudenwahn
Seh' ich die strahlende Bahn,
Wo Preußens Könige mit rüstigen Heeren
Zur Königsburg ziehen mit Herrscherbegehren,
Und an des Ostmeers Strand
Dem deutschen Vaterland
Hochthürmen den Fluthen abwehrenden Wall
Und brechen der Wogen dumpf donnernden Fall.

Erster Herold.

Drum Königsburg, Königsberg nennet die Stadt
So hier Ottokar siegend gegründet hat!

(Allgemeiner Jubel, Trompetenschmettern, an der Tafel Becherklang.)

(Alles jauchzend.)

Ja Königsberg nennt sie! Heil! Heil! dieser Stadt,
Die der Böhmen König gegründet hat!!

Nachschrift.

Wie in meinem früher gelieferten Epos: „Die Zerstörung von Tantalis“, so wollte ich auch in diesem Gedichte das Gewaltige und Folgenreiche eines großen geschichtlichen Ereignisses in ein poetisches Gemälde fassen, und es dem sinnenden Weltbeobachter, wie dem Kunstfreunde, lebendig vor die Seele stellen. Dort sinkt der Titanen-entsprossene Stammvater der Tantaliden aus dem Glanze seiner Herrlichkeit in die Schrecken der Unterwelt; mit ihm und durch ihn sinkt Tantalis, sein stolzer Fürstensitz, in Trümmern: ja selbst sein blühendes Reich Mäonia reißt der ruchlose Ungestüm und Trotz des götteranfeindenden Titanen-Nachkommlings in Verderben und Knechtschaft, und so neigt sich dort die poetische Darstellung aus dem Mittagslichte der Größe des Tantalus und seines Reiches bis ins mitternächtliche Dunkel einer nichts schonenden Zerstörung. Leise aber erhebt sichs dann wieder zur neuen Morgenröthe da, wo Peters, aus den Armen des Todes gerettet, flüchtig in Pisa anlangt, und Kybele,

seine Schützerin, die schönsten Verheißungen einer glorreichen Zukunft über das noch ode Polarland ausschüttet. Hier in diesem vaterländischen Gedichte beabsichtigte ich, ganz nach gleicher Ansicht zu verfahren. Prutena (Preußen), das in Ursprung, Alterthum und Verfassung so rathselhafte, in den ältesten teutschen Liedern gefeierte Bernsteinland, blühend und kriegerisch unter einer hierarchischen Gewalt (einer auffallenden höchst merkwürdigen Erscheinung im hohen Norden, und um so unerklärlicher, da sie die schönsten Charakterzüge einer altorientalischen Abstammung trug), steht nach zwanzigjährigem Kampfe gegen den teutschen Orden noch kühn und seinen Feinden gefährlich da. Hier hebt diese Dichtung an.

Pogesana, die Letzte aus dem Geschlechte des sagenhaften Königes und Stifters der zwölf verbündeten preußischen Völkerstämme (die wiederum an ähnliche in zwölf Stämme getheilte Bundesstaaten der orientalischen Vorwelt erinnern), athmet als Oberpriesterin in ihrem heiligen Götterhaine noch die schönsten Hoffnungen für Prutena's Rettung und ferneres Heil; und gleichwie durch die Dichtung berufen, den Geist des heroisch-erhebenden Heidenthums, wie er im gesammten Volke lebte, in ihre eigene Brust zu schließen und aus dieser zu offenbaren, hält sie mit frommer Gluth in den drohendsten Gefahren, im Tode selbst, am Glauben fest, und bewährt und verkündet durch sich, was bei den niederschlagendsten Siegen der Deutschen über ihr geliebtes Volk von diesem zu erwarten sey; und

wie nach deſſen Vertilgung nur die vaterländiſchen Fluren dem eingewanderten Fremden als Wohnſitz dienen könnten. Sie ſiegt; die Verheerung lenkt ſich mit finſteren Schwingen auf das blühende Heiligthum, wo Pogeſana in Hoheit und Milde geherrſcht und gelitten hatte; dann aber fängt es an, leiſe zu tagen, und mit Ottokar's entſcheidendem Siege über die Samländer (die mächtigſte preußiſche Volkerſchaft), mit der Taufe des hochſten Prieſters und Obergebieters der heidniſchen Preußen, mit der Bekehrung ihres mächtigſten Bundesgenoſſen, Mindowe's, Großherzogs von Litthauen, endlich mit der Vernichtung des deutſchen Ordens und dem zweiten ruſſigen Beiſtande der Preußen, Swantopolk, Herzogs der Pommern, führt die aufgehende Sonne einen neuen Morgen herauf, der Preußens verwandelte Geſtalt beleuchtet, und Wehmuth und Hoffnung, durch Rückerinnerung an's Vergangene und Hinblick auf die Zukunft, bei dem Theilnehmenden erregt. Die aufgehende Sonne überraſcht den ſiegreichen Ottokar mit ſeinem deutſchen fürſtlichen Gefolge, worunter auch Rudolph von Habsburg (ſelbſt geſchichtlich) glänzt. Die golden glühenden Wolken der Morgenröthe verſchlingen ſich verheißungsreich zur Königskrone, zur Form des eiſernen Kreuzes, und der neue Tag ergießt ſich.

Jaxaelis, der Oberprieſter und Beiſtand Pogeſanens, wird dem Prufer vielleicht das Ferment der krankend gährenden Maſſe des preußiſchen Heidenthums geſtalten. Unkunde der frommen Lehren des Chriſtenthums, ahnet dieſer ge-

waltige Geist zwar einen Gott der Wahrheit; die Kriegesstürme, welche furchtbar und unerwartet die hierarchische Macht, der er zugehört, anfeinden und zu überwältigen drohen, erfüllen zwar den sich des Trugs Bewußten mit Schrecken, wohl möchte er sich selbst der völkerberückenden Gaukelei entäußern: aber Stolz, Herrschsucht, Furcht vor Schmach durch Selbstanklage und Verdammniß bei dem so lange beherrschten Volke; mehr denn Alles aber die ehrfurchtvolle Scheu vor Pogesana, die er in Wahn verstrickt, die er, ungeachtet ihrer Seelengröße und Würde, zu einem gemeinen Trugmittel herabzuwürdigen sich vermessen — dieses Alles hält ihn mit ehernen Armen zurück und reißt ihn übermannend in den Tod, welchem er sich nur mit zweideutigem Muthe überliefert, und dessen erste Ursache sein eigenes arglistiges Beginnen und Sinnen war. Wie die lautverdammende Sprache eines bangen inneren Bewußtseins donnert ihn mahnend die Stimme eines allgegenwärtigen Gottes der Wahrheit bei seinen kühnsten doch stets argbegründeten Wagnissen entgegen; er wird dadurch erschüttert, aber das Unedle hält ihn schon zu tief verstrickt, von jedem Aufschwunge aus der Finsterniß zum Lichte hält es ihn bereits so unbezwinglich zurück, daß er, sein besseres Selbst übertönend, sich eher in dem Strudel der tobenden Kräfte seiner Brust berauscht, als reuig von seinem Truge läßt, obwohl dieser ihm unaufhörlich den Becher der Verzweiflung darreicht. In solchem Kampfe, der seine Geistesspannung beinahe zum Wahnsinne steigert, greift

er bis ins Jenseit nach Hoffnungen und Möglichkeiten über, gedenkt dort, dem ihm hier bedrauenden Wahrheitsrichter noch trotzen und entrinnen zu können, und ertränkt so den ihn folternden Vorwurf, Volk und Land ins Verderben gestürzt und der erhabenen Pogesana Untergang herbeigeführt zu haben. Jagello deutet daher ebenfalls auf die sich selbst auflösende und aufhebende arge Kraft hin, welche als schneidende Dissonanz die große Weltharmonie stört. Und wie das Böse leider wohl nothwendiges Ingredienz der gährenden, sich zersetzenden und zu Geistigem auflösenden Lebenskräfte seyn, nie aber herrschendes Prinzip derselben werden kann: so erhebt sich hier Jagello als mächtige Riesengestalt; der Boden aber, auf welchem er dahin schreitet, ist ein trügerischer Sumpf, der ihn keinen festen Fuß fassen läßt: kräftig strebt er bei jedem Schritte auf, reißt nieder, was er faßt, hält trotzig fest, was ihm entrissen werden dürfte, bis der Boden, den er beschritten, ihn gänzlich verschlingt.

Cadyna ist die Blume am Ufer des reißenden Stromes: er führt sie unerbittlich fort, verloren im Fluthengetümmel erscheint der Anschauung das Schöne und Schuldlose, ohne daß eine Gestalt aus den Wellen auftauchen und die Klage der Theilnahme zu beschwichtigen bemüht seyn sollte. Hier tritt die christliche Religion mit ihren verheißenden Tröstungen in ihre Rechte: steht hier als Vermittlerin zwischen bekriegten Preußen und wildankämpfenden Deutschen des rauhen Mittelalters in der Gestalt des

Einſiedlers, deſſen orientaliſche Tracht nicht ohne Bedeutung ſeyn mag: aber wie das Erhabenſte und Edelſte ſelbſt voll Unvollkommenheit iſt und Anlaß zum Argen werden kann, ſo wird auch hier der milde, Alles wohlwollend umfaſſende Geiſt dieſes Einſiedlers Urſache bittern Wehes für Pozeſana, Marka und Cadyna. Ja, von einer andern Seite dieſe Geſtalt betrachtet, möchte man wehmuthig in ihr das Beſchränkte des menſchlichen Wiſſens und der richtigen Kenntniß ſeiner ſelbſt betrachten. Denn zuletzt muß dieſer Heilige ſelbſt ſich derjenigen Schuld anklagen, welcher er liebevoll tadelnd der

Marka zeihte. Als der Cadyna nachſtehend, als zum Mittelmäßigen gehörend, ſcheint dieſe Jungfrau ihm dazuſtehn. Deſſen ungeachtet iſt es doch gerade dieſe, die ihn dem Leben vermahlt. — Aus einem andern Geſichtspunkte dieſe beiden letzteren Geſtalten gefaßt, ſo ſieht man hier das Chriſtenthum ſich dem vertilgten und zu ſich hinübergezogenen Heidenthume vereinen, man ſieht die ſtreitenden Kräfte beſchwichtigt in einander verſchmelzen.

Abgeſehn nun von dieſen Hauptgeſtalten des Gedichts, und deſſen hier angeführten innern Lebensbedeutung, könnte daſſelbe als weltgeſchichtlich auch in ſeinen Grundſtoffen, noch beleuchtet werden. Einſt hauste der Gothe, des Deutſchen erhabenſter Urſtamm, wie an den nordlichen, ſo auch an dieſen ſüdlichen Küſten des Baltmeers. Ein ſchwer zu ergründendes, vielleicht nie ganz zu enträthſelndes Geheimniß, trieb dieſes Helden-

volk, das ein halbes Jahrtausend mit seinen Großthaten erfüllte, aus seinen alten Wohnsitzen fort, und bald nach diesem Aufbruche: herrschend von den Mündungen des Don, bis zu denen der Donau, dringt es in's römische Reich, und kämpft so lange und glücklich, bis es seine Königssöhne im stolzen Rom, in Toleta, in Spanien, so, durch die ihm verwandten Vandalen, selbst in Afrika, gründet. So mußte des Nordens Heldenkraft sich dem erschlafften Süden zu: so hob germanischer Freiheitssinn den geächteten Sklavengeist der Römerwelt empor; und nachdem ein Jahrtausend lang sich die streitenden Weltkräfte endlich beruhigt und vereinbart haben; nachdem auch ein neues Deutschwesen aus diesem Völkertumulte hervorgegangen; erhebt sich — sonderbar, und wie vom Sonnenstrahle aufgerufen — eben dieses verjüngte neue Deutschthum aufs Neue kriegerisch empor, sendet jene, vom großgedachten Kaiserthume um Jerusalem endlich ablassenden Heldengeschlechter zurück nach jenem Wiegenlande seiner erhabenen Ahnen, der Gothen des Bernsteinlandes, und nach einem fünfjährigen Kampfe wird dasselbe aufs Neue durch Sprache, Gesetz und Kirche zu deutschem Boden geweiht. Endlich aber erhebt sich sogar ein königlicher Thron dort, wie er nunmehr, den Deutschen Oden und Resten schützend, herrlich über ganz Europa leuchtet. Auch die erhabensten Geister: Copernikus, Kant, Herder, Hamann, Hippel u. a. blühen eben dort auf, und so versöhnt sich zuletzt wunderbar die Trauer des fühlenden Weltbeobachters,

der auf ſo blutigen Pfaden Wahrheit und höheres Wiſſen zu jenem Nordoſten wieder wandern ſah. Vor allem ſonderbar aber, bereitete ſich eben durch dieſen ſo blutigen Sieg des deutſchen Ordens über das Weichſel- und Bernſteinland, die Verbrüderung deſſelben mit dem nordweſtlichen Deutſchthume vor, welche die Staatenverbindung neueſter Zeit unter Preußens Königszepter glorreich, und gleichſam längſt verheißen, vollenden ſollte; wie dieſe Verbrüderung denn, jüngſt nur noch, ſelbſt durch die Vermählung beider herrſchenden Kirchen der deutſchen Nordoſt- und Weſtvölker der Monarchie, vor dem Throne ſogar, aufs Neue gefeiert, als weltgeſchichtlich großes Bundniß Beſtätigung erhielt. Ganze Geſchlechter aus allen Ständen, vom Ritter zum Bauern, wanderten mit dem deutſchen Orden in dem Zeitraume von 1230 bis etwa 1300 in's heutige Preußen; dort erbauten ſie deutſche Städte, Burgen und Dörfer. Das damalige Preußen, in der Volksſprache der weſtlichen Einwanderer »Garten und Speckgrube« genannt, wurde für das durch innere Kleinſeligkeiten überall erſchütterte Deutſchland das Amerika unſerer Zeit, und wie dort ſo auch in Preußen, findet der Sachſe, Ober- und Niederrheinländer, Weſtphale, Franke, ja ſelbſt der Holländer und Friese, bis zu dieſer Stunde noch, die Namen ſeiner erſten Geſchlechter, ſeiner Städte, Schloſſer, Dörfer, und öfters wohl gar ſeiner Ströme, Bäche und Gefilde wieder. So findet ſich dort ein Cöln am Rhein, ſo fuhrt ein Theil

der Hauptſtadt Königsberg »der Löwenritt« genannt, den Namen eines edlen Geſchlechtes zu Crefeld, und eines Amtes im Cölner Bezirke; ſo findet man die Ritter-Geſchlechter: Volckwina, Vittinghoff, Schell aus Weſtphalen; andere, als Dohna, Culenhura, Schlieben, aus Sachſen u. ſ. w., dort ſeit Jahrhunderten einheimiſch, und viele in Deutſchland ſchon ausgeſtorbene Uräſtämme berühmter Geſchlechter finden ſich jenſeits der Weichſel in den Namen von Burgen und Ortſchaften verewigt, immer an das Ordensband mahnend, welches ſich einſt vor 600 Jahren zwiſchen dem heutigen Oſten und Weſten der preußiſchen Monarchie knüpfte. Höchſt bedeutungsreich und weithell konnte alſo das hier mitgetheilte Nationa-Gericht für das geſammte Deutſchland werden, wenn es gelänge: das reich Gegebene, das Weltgeſchichtliche darin, durch Zuthun poetiſcher Kräfte, heller und deutlicher hervorleuchten zu laſſen; ſchwer und mißlich mußte es aber ſeyn, der Poeſie ſolch' neue Bahn zu eröffnen. Die Muſe, noch fremd in jenen dunkleren Gebieten des nördlichen Nordens, konnte irrend ſo leicht ihr Ziel verfehlen, und geſchah dieß, ſo möge ſie keinen abſchrecken, neue glücklichere Verſuche der Wanderung um Gewinn weltgeſchichtlich-poetiſcher Momente zu unternehmen, damit der Deutſche einſt zu einem ächten und erhabeneren Nationa-Gerichte, noch von größerem Umfange und Inhalte, als dieſes hier gegebene, gelangen möge. Wer auch ſolches zu ſchaffen, vermöchte bereits Unterzeichneter, wie er dieß ſeinem Va-

terlande an dieſem Orte hier zu bekennen vielleicht am beſten thun mag. Nach einem ſechsjährigen Kampfe um Kunſt, Schönheit und Würde, zur Geſtaltung des erhabenſten weltgeſchichtlichen Stoffes, den deutſche Heldengröße dem Dichter liefern konnte, entwickelte ſich ihm das National-Gedicht „die deutſche Völkerwanderung oder Roma's Fall“ in einer Reihe von 20 Bildern, und anſchaulich wird es jetzt, wie dieſes hier gegebene kleinere National-Gedicht „Untergang der letzten Odinskirche, oder Preußens Aufdämmerung“ ein in ſich zwar abgeſchloſſenes, ein Ganzens bildendes, jedoch zugleich ein, jener größeren weltgeſchichtlichen Tragödie „Roma's Fall“ anhangendes, daſſelbe bis zur neuern Zeit hinunterleitendes, den blutigen Tumult des finſtern Mittelalters harmoniſch auflöſendes Gedicht ſeyn muß, in welchem ſich die Geſtaltung der letzten mächtigſten Monarchie des neu-entwickelten, aus der reichgewichtigen großen Völkerwanderung jugendlich hervorgegangenen Deutſchweſens offenbaren ſollte. Wage ich es nun, auch dies National-Werk dem deutſchen Vaterlande in Kurzem zu überliefern, ſo bege dieſes, gleich wie bei dem gegenwärtigen, wohlwollend Nachſicht für den Verfaſſer, und wurde auch nicht das Gewünſchte erreicht, ſo verſehne was die Wirkung verſchuldete, die Urſache derſelben, welche in einem Herzen voll tiefer Vaterlandsliebe Raum fand; in ihm, das jeden ungeduldigen Autordrang zu bezwingen, oder die Geſtaltung ferner fremder poetiſcher Stoffe zu verſchie-

den vermochte, und bei dem unverdrossenen Ringen nach Entwickelung eines acht nationalen Werkes nie erkalten konnte, selbst dann nicht, als ein ernstes Vorstudium des nordisch-deutschen Urwesens mit Ermattung drohte. Auch dieses Vorstudium soll gleichzeitig dem theuren Vaterlande unter dem Titel: „Die Sonnentempel des urdeutschen Nordens," in einer Reihe von Untersuchungen über das Alterthum der Bernsteinkuste und Skandinaviens überliefert werden. Wohl mir! wenn es sich darin erweisen konnte: daß es eben nicht unmöglich seyn dürfte, endlich die dichten Nebel zu zerstreuen, welche scheinbar undurchdringlich bisher sich über die Urzeit unseres germanischen Nordens ausgebreitet zeigten.

Saarn, den 19. März 1821.

v. Kurowski-Eichen,

des Johanniter- und Wladimir-Ordens Ritter.

Die

Sonnentempel

des

alten Europäiſchen Nordens

und deren

Kolonien.

Eine Erforſchung des mythiſchen Bodens der Geſchichte
und des Urſprunges der Völkerwanderungen

von

Friedrich v. Kurowski-Eichen.

Erſtes Heft.

Berlin.
Verlag von Ludwig Held.

1827.

KOEN. BI
DER
UNI
HAL
UNIV. U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Die Sonnentempel des alten Europäiſchen Nordens und deren Kolonien.

Nichts wolle je verbergen. Denn die alles ſchaut
Und alles anhört, faltet alles auf, die Zeit.

Hippenoos des Sophokles.

Verſtändigung.

Vielfach iſt bisher den mythiſchen Kunden der Alten ein Sinn abgewonnen worden, welcher auf Cosmogonie und Naturhiſtorie, auf philoſophiſche Ideenentwicklung und aſtronomiſche Beobachtungen hinzudeuten ſchien; weniger verſucht blieb es dagegen, auch einen rein geſchichtlichen Sinn darin zu ſuchen. Da die Mythe ſich hauptſächlich auf Götter bezieht, ſo enthält ſie auch unfehlbar: das Göttliche, Heilige, Kirchliche; wer alſo konnte dieſelbe beſſer erſinnen und poetiſch ausbilden, als der göttlich Geweihte, der Prieſter? Welche Urkunden aber lagen dieſem näher, und mußten ihm der Aufmerkſamkeit am würdigſten bedünken, als eben die Kirchlichen? Ueberall ſehen wir im Alterthume den Staat ſich am Altare der Familien- und Volksgenoſſenſchaften bilden; was iſt alſo natürlicher, als daß die Mythe nicht nur Kirchengeſchichte, ſondern auch Kunden über die Schickſale ganzer Völker und Staaten enthalten mußten; was natürlicher auch, als daß die Herrſcher und Fürſten ſolcher Völker und Staaten ſelbſt Prieſter waren, und daß, wenn wir in der Mythe auf einen Conflict herrſchender Göttergewalten aufmerkſam gemacht werden, wir der Wahrſcheinlichkeit nach auf prieſterlich beherrſchte Staaten verſchiede-

nen Ursprunges und Interesses schließen müssen, die vielleicht Anfangs auch ein und desselben Stammes waren, später jedoch durch strittige Dogmen oder treulose Herrschsucht sich spalten und feindlich trennen sollten. So weisen die Indisch-kirchlichen Kunden sehr oft auf solchen Conflict streitender hierarchischer Kräfte, hauptsächlich aus verschiedenen Religionsmeinungen erzeugt, zurück. Auch die Griechische Mythe weiß von einem Giganten- und Titanen-bestürmten Olymp, von dem Sturze eines Uranus und Saturnus, und der Errichtung eines neuen Jovisthrones Wunder zu erzählen. Die Mythe des Nordens nicht minder Aehnliches. So wurde nun in nachstehender Forschung der Versuch gewagt, die Mythe als eine von Priestern für Priester und Geweihte, in geheimnißvollen Symbolen niedergelegte Urgeschichte der Kirche, des Staats und ihrer Völker, vorzugsweise zu betrachten, und zu weiterer Ideenentwicklung über die Urzeit des Südens und Nordens der Erde dienen zu lassen; ohne jedoch deßhalb ihre etwanigen anderweiten Bedeutungen, naturhistorischen, philosophischen, astronomischen Sinnes, u. s. w. davon ausschließen zu mögen; im Gegentheil, ganz besonders auf die Meinung aufmerksam zu machen: wie es unfehlbar wohl zum ursprünglichen Character und vorzüglichen Werthe einer ächten Mythe gehören mußte, sich eben dadurch als besonders sinnreich, tief und heilig, geheimnißvoll-räthselhaft beurkunden zu mögen, daß sie sich poetisch mehrfältig bedeutungsvoller Erklärungen fähig zeigte. Wissen, Erkennen und geistiges Schaffen gebührten, nach priesterlichen Anschauungen des Alterthumes, nicht der Menschheit

im Allgemeinen, ſondern allein nur dem erwählten Stamme, über welchen die Gottheit der Seele Gold vorzugsweiſe ausgegoſſen. Die ungetrübte Reinheit des edelſten Blutes ſolcher Erkornen zu bewahren, gehörte alſo zu den heiligſten Sorgen; nicht minder aber auch den Adel ihrer göttlichern Seelen, berufen der Völker Schickſale zu lenken, vor einer entheiligenden Gemeinſchaft mit dem niederen Haufen ſicher zu ſtellen; da dieſem, gleich rohem Erze im Vergleiche zu geläutertem Golde, nur das Unwürdigere inwohnen, und die Leuchte höherer Erkenntniß wohl zu einem verheerenden Brande, nie aber zu großartigem Schaffen dienen konnte. Was jedoch dieſen Geſchmähten an Freuden des edleren Geiſtesgenuſſes verſagt blieb, wodurch dem Geſchaffenen die Ahnung der Seligkeit des Schöpfers ſelbſt werden darf, dieſes ſollte auf dem Wege der Impreſſion erſetzt und mit ſcheinbarer Gerechtigkeit vergütet werden. So verfuhr ſelbſt die Natur. Wenig Berufenen und Erwählten ſchließt ſie vorzugsweiſe den Sinn auf, ihr großes ſymboliſches Buch voll unausſprechlicher Weisheit halb ahnend, halb erkennend entziffern zu dürfen; aber die Wonne des Eindruckes, den ihre zahlloſen, harmoniſch verwebten Schönheiten, als reine Formen nur angeſchaut, dem Gemüthe zuſtrömen laſſen, dieſe gönnte ſie gerecht und mütterlich liebevoll der geſammten Menſchheit. So auch die Prieſter des Alterthums. Sie ſchufen, gleich dem großen Gedichte der Natur den Epos, den Hymnos und das Drama, glänzend wie jenes von herrlich ſchönſten, myſtiſchen Geſtaltungen, wodurch Phantaſie und Sinne auf das edelſte belebt und angeregt zu werden vermochten.

Jedem war dabei der Hochgenuß des Eindruckes vergönnt, aber die Erkenntniß des tieferen Sinnes der Symbole und Allegorien, welche sich zum kunstreichsten Gewebe der Dichtung verwoben zeigten, dieser heiligste Genuß, überschwänglich an Freuden des Verstandes, verblieb vorzugsweise allein den Geistern des vermeint ersten Ranges, den Priestern rein göttlicher Abstammung, und den Geweihten, ihren dienenden Werkzeugen im Staate; nur sie allein durften im Besitze des Geheimschlüssels zu jenen sinnvollen Hieroglyphen und Räthseln sein, in welchen sich Welt und Leben der Vergangenheit und Gegenwart, ja verheißungsvoll der Zukunft selbst in heitern und düsteren Bildern wiederholten, der ernsten Betrachtung darbieten sollten. Ob nun solche Ansicht hier für eine entschieden richtige anzunehmen sei: dieses zu beweisen, wäre erste Nothwendigkeit, wenn der hier beabsichtigten Forschung, wie unerläßlich, ein sicherer Boden gegeben werden soll. Wie aber hiezu gelangen, da jener Geheimschlüssel uns nicht vererbt worden; in der Mythe auch nichts sicher Gegebenes zu Tage liegt, sie auch anders aufhören würde, Mythe zu sein? Indessen wie es mit einer schlau erfundenen, absichtvollen Täuschung ergeht, für deren Entdeckung nichts so gefahrbringend ist, als wenn sie mehrfach an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten, wohl gar von mehreren Mitverbundenen ihres Erfinders verschiedentlich wiederholt wird; so geschieht es nicht selten mit einer Mythe von mehreren Mythographen erzählt! Eben durch das nothwendig Verschiedene und Mannichfache der poetischen Formen, in welche sie ihre Erzählung neu zu kleiden streben, nicht selten auch durch Wider-

ſprüche, in welche ſie ſich als feindliche Anhänger ſtreitender religiöſer Parteien verſtricken, indem die Einen als entheiligt ächten, was die Andern als olympiſch verklärt und vergöttlicht geehrt ſehen möchten, veranlaßten dieſe zu Verſchwiegenheit, und täuſchende Gabe nur heilig Verpflichteten, Geweihten, nicht ſelten ſelbſt einen Grad der Enträthſelung ihrer Geheimniſſe zu bieten, ſo daß mittelſt Vergleichung und Folgerung vollſte Klarheit darüber hervorgehen kann. Ferner, an den äußerſten Gränzen des Mythenreiches, wo dieſes ſich dem helleren Gebiete der Geſchichte nähert, es wohl hier und da unerwartet berührt, da giebt es auch jezuweilen, und glücklich für unſer Bemühen, mythiſche Ausſagen, welche den Gehalt ſicherer Kunden, und zwar deßhalb unbezweifelbar durchblicken laſſen, weil die Geſchichte ſelbſt zum Verräther daran wird, und unbefangen klar ausſpricht, was Mythe ſymboliſch künſtlich verhüllt, zweifelhaft und doppelſinnig nur darbieten wollte. An ſolchen Stellen wird uns zugleich auch über die Kunſt ſelbſt, mit welcher Mythe Geſchichtliches poetiſch zu bekleiden und färben bemüht war, manch höchſt merkwürdiger Aufſchluß gegeben, ſo daß unſere Anſchauung und Würdigung der Mythe im Allgemeinen hiermit zu einer Beſtimmtheit und Haltung gelangen könnte, die es endlich leicht werden laſſen dürfte, das Geſchichtliche darin ſchnell und ſicher von dem Dichteriſchen abzulöſen und der Anſchauung darzubieten. Was wir nun beſonders dieſer letzten Art für unſern Zweck Dienliches auszuſpähen vermocht, wurde hier zu weiterer Folgerung als Prämiſſe in einzelnen Sätzen aufgeſtellt, dieſen folgt ſodann aber eine Reihe von

Betrachtungen, deren Zweck es sein wird, alles Aehnliche und Verwandte, was uns die Mythe darbieten sollte, gleich vereinzelten Strahlen in ein und denselben Focus zu versammeln, und zwar hauptsächlich dabei offenbar werden zu lassen, daß dieselben immer nur von einer gemeinschaftlichen Sonne ausströmend, auch überall ein und derselben Natur, und allein nur ihrem Farbenspiele nach von einander unterschieden sind; also eben deßhalb auch in ein gemeinschaftliches Bild des Reflexes harmonisch zusammenfließen, und als eine neue, bis dahin noch unbekannte Erscheinung, vielleicht als eine neue unerwartete Entdeckung leuchten könne. So bemüht sich der Rechner aus versuchter Gleichung, in Zusammenstellung gegebener Größen, eine noch unbekannte zu ermitteln, und es kann ihm gelingen, sie endlich mit mathematischer Gewißheit auszusprechen. Möge dieses Gleichniß in unserm Falle hier mit vollem Rechte seine Anwendung finden; ihm dieses Recht zu gewinnen, soll wenigstens unser redliches Bemühen sein.

Die Form dieser Forschungen ergiebt sich von selbst aus der gänzlichen Unmöglichkeit, dieselben sogleich in dem festen Verbande eines völlig abgeschlossenen, systematisch geordneten Werkes liefern zu können; daher nur *Hefte*. Diese mögen als eine Ansammlung von Material zu einem später daraus zu entwickelnden, vollständigen Werkes betrachtet werden; als ein Magazin, wo Jeder durch Wissen und Theilnahme berufen: Ideen, Entdeckungen, Folgerungen, Beweise, gründliche Widerlegungen u. s. w. beizubringen eingeladen ist.

Alle Wagesätze bleiben hier ausgeschlossen, und

was vorläufig anzunehmen, wird am Schluſſe jedes Heftes, als ſpäter zu erweiſen, beſonders verzeichnet werden. Endlich, da nicht jedem Leſer die Mythen des Alterthums gegenwärtig ſind, ſo mögen ſie beigefügt ſein.

Berlin, im Mai 1827.

v. Kurowski = Eichen,

des Johanniter- und Wlademir-Ordens Ritter.

?.

Hic situs est Phaëton, currus auriga paterni:

Quem si non tenuit, magnis tamen excidit ausis.

Einleitung.

Es giebt Mythen und uräl̃te Sagen, die im Oriente aufgehend, ſich auf den Nebeln unſers Nordens ſichtbar abſpiegeln, und beide Weltgegenden gleich uranfänglich in einer bedeutungsvollen gegenſeitigen Beziehung wahrnehmen laſſen. Könnte in dieſen früheren Beziehungen der Keim entdeckt werden, aus welchem ſich rückwirkend im Norden, endlich jene den Süden, ja, faſt die geſammte Menſchheit umbildende Völkerwanderung im Verborgnen entwickelte, ſo dürfte hieraus ein weitumfaſſendes Weltbild hervorgehen, welches ſeinem Inhalte nach einer hochbegeiſternden Wirkung theilhaftig werden könnte. Die nordiſche Urwelt erhielte hierdurch eine Bedeutung, welche ſie mit dem ſagengeweihten Boden des Südens in verhängnißreiche Verwandtſchaft brächte; ein anziehendes Dämmerlicht würde ſich über jene Länder verbreiten, woher der veralteten Südwelt einſt neue Jugendkraft zuſtrömte, und das mächtige Gothenvolk, der Deutſchen erhabenſter Urſtamm zur Reife gedieh, um Welt- und Lebenverwandelnd ſeine Throne im ſtolzen Rom und in deſſen entlegenſten Provinzen zu

errichten. Günstig für eine solche uranfängliche Beziehung des Südens auf den Norden, bietet sich nun sinnvoll die orientalische Mythe von Phaetons Fall und der Verwandlung seiner Schwestern, der Elektrum weinenden Sonnentöchter (Heliaden) dar. Als den Schauplatz jener Wunderbegebenheiten erkennt man sogleich die Baltische Bernsteinküste; aufmerksamer also hört man jetzt den dort einheimischen, naturhistorischen Wagesatz anführen: nach welchem die Ostsee für den Ueberrest eines gewaltigen Meerstromes angesehen wird, welcher vom nordischen Weißen Meere durch den Onega- und Ladoga-See zum Finnischen Sunde strömend, die große Skandinavische Insel der Alten bildete und der Eridanus der alten Erzähler jener Mythe war. Aber noch eine andere räthselhafte Spur, wie geistig bildend einst südliche Gewalt im Norden schaffte, entdeckt sich, und zeigt abermals beide Weltgegenden in einem wechselseitigen Austausche der Kräfte, zeigt ein verwandtschaftliches Band, welches einst beide umschlang, läßt beide als eine gemeinschaftliche Bühne sich erzeugender, auf einander wirkender, sich trennender, und wieder vereinigender Bildungsstoffe überschauen. Jene räthselvolle Spur prägte der ältere und der jüngere Odin mit seinen Asen in des Nordens uralte Gothenländer, zu welchen, wie wir später sehen werden, die Bernsteinküste gleichfalls zu zählen ist.

Wie auch jene wunderbaren Priestergestalten, jene Asen, oder Asiaten im Norden in undurchdringlich Nebel entschwinden mögen, wir wagen vorläufig schon ihrer Räthselbahn einigermaßen nachzuspüren. Priester (Chaldäer) waren es, welche einst Völker

beglückend Babylons Reich an den Ufern der Ströme Euphrat und Tigris aus Wüſten hervorrieſen; durch Stromdämme und Kanäle entwäſſerten und bewäſſerten ſie jene Länder, und machten ſie der höchſten Fruchtbarkeit theilhaftig. Prieſter waren es, welche einen Theil Aethiopiens und Aegyptens aus Nilmoräſten ſchufen, jene merkwürdigen Staaten, Meroe, Thebais, Memphis u. ſ. w. bildeten, und unzerſtörbare Mauerdenkmäler, gegrabene Strombette und Stromverwallungen, als Zeugen ihrer rüſtigen Herrſchaft des Geiſtes über das willenlos trotzige Element, unſerer Bewunderung nach Jahrtauſenden noch zurückließen. Prieſter waren es, welche in Libyens Wüſten Handel befördernd, und Länder und Völker verkettend, jenes berühmte Ammonium errichteten, und auf einer Oaſe in Saharas Sandmeere unermeßliche Schätze und einen Völkermarkt verſammelten. Ein Prieſter thronte in dem reichen Tyrus, und Phöniziens Felſenküſten glänzten in Pracht, beide Hemiſphären mit goldener Kette an ſich knüpfend. Prieſter ſind es auch, welche Julius Cäſar auf den Zinninſeln in Britannien, den Phöniziern wohl bekannt, herrſchend und über Gallien ihre Gewalt ausgebreitet fand. Prieſter ſind es endlich, welche einen alterthümlich-orientaliſchen Kultus übend im 13ten Jahrhunderte noch an der Bernſteinküſte angetroffen werden, dort, wo einſt Gothen wohnten, die bei ihrem erſten Erſcheinen auf der Weltbühne uns durch Spuren früherer Kultur, durch tiefgewurzelte Geſetze und feſtſtehende geſellſchaftliche Formen, durch Königthum und ächten Ritterſinn, wie überhaupt durch einen entſchieden-ausgebildeten Volks-Charakter — als vermeinte

Wilden des äußersten Nordens, nicht wenig überraschen. Sehr bedeutungsvoll werden uns demnach die heiligen Sagen dieses großen Volkes, in welchen von dem Erscheinen Asiatischer Priester in seiner Mitte, von Odin und dessen Asen, — ja drüber hinaus weit merkwürdiger noch, — von einem ältern Odin, Symbol der Sonne, die Rede ist; um so auffallender, da die Bedeutung dieser ältesten Odinsgestalt und die ihr anhangende Mythenverkettung gleichfalls den Typus ächt-orientalischer Darstellungen von Kosmogonie und Götterwelt an sich tragen.

Bei einer solchen Erscheinung, die nichts weniger als dem Zufalle angehören kann, dringt sich dem Prüfenden unwillkührlich die Vermuthung auf: daß ein Asiatischer Priesterstamm, getrieben von Handelsgeist, auch jene durch den Reichthum ihrer Weihrauchgaben beglückte Bernsteinküste auffand und besetzte; daß derselbe aber wahrscheinlich auch von höheren Länder und Völker veredelnden Absichten geleitet wurde, welche nothwendig aus Religionsbegriffen hervorgehen mußten, wie solche sich in den Mythen von der Erdgöttinn Kybele oder Ceres, von Bacchus und Triptolemus, nicht minder in der Ormuzdlehre und deren Dschemschid u. s. w. deutlich offenbaren. Manche merkwürdige Bestätigungen dieser Vermuthung finden sich hin und wieder aufbewahrt. Zuvörderst berichtet Pytheas von Massilia, welcher etwa vor Alexanders des Großen Zeiten, wahrscheinlich auf Phönizischen Schiffen, die Bernsteinküste besuchte: daß Gothen, und diesen nahe Teutonen, folglich Germanen dort wohnten. Die Germanischen Völker aber haßten, wie wir wissen, den Ackerbau,

und liebten Krieg und Jagd; ihre Gauen waren größtentheils Wildniſſe, und demnach ſagt Tacitus, (welcher etwa 100 Jahre ſpäter als Pytheas, gleichfalls Germanen, wenn gleich unter dem Namen Aeſtyer dort kennt) daß dieſer Volksſtamm friedliebend ſei, und ſich des Ackerbaues in einem Grade befleißige, wie es von Germaniſchen Völkern nicht zu erwarten ſein ſollte; alſo ein Beweis, daß fremde Einwirkung auf den urſprünglichen Charakter dieſes Germaniſchen Volkes bildend dort Statt gefunden. Wiederholt ſich dies überall, zeichnet Jornandes die Aeſtyer als ein friedliebendes Volk aus, heißen ſie bei den älteſten Kronikſchreibern ſelbſt in ſpäterer Zeit noch homines humanissimi, was überall auf Geſetz und Ordnung, beſonders auf religiöſes Geſetz ſchließen läßt, wird noch im 13ten Jahrhunderte jene Bernſteinküſte von den erobernden und einwandernden Deutſchen ein blühender Garten genannt, welchen deutſche Wildheit nur verwüſtet habe, hören wir ferner, daß damals noch ein Prieſterfürſt dort herrſchte, müſſen wir annehmen daß von dieſem des Landes beſſere Verwaltung ausging, ſo ergiebt ſich daraus: daß auch wohl zu Tacitus Zeit eben dieſelbe Triebfeder dort gewirkt, folglich eine hierarchiſche Gewalt damals ſchon an der Bernſteinküſte herrſchend geweſen ſein müſſe. Dieſes machen auch die Odinstempel zu Upſala und Drontheim um ſo wahrſcheinlicher, ſeitdem Mannert und andere Geſchichtsforſcher von Gewicht zu verdeutlichen übernommen, daß bevor aus Oſten einwandernde Gothen nach Skandinavien gelangen mochten, ſie die ſüdlichen Ufer des Baltmeeres, folglich auch die Bernſteinküſte, früher berühren und beſetzen

mußten; hieraus wäre sodann zu folgern: da die älteste Zeit (Pytheas) wirklich hier Gothen ansässig kennt, und selbst nach deren Auswanderung noch eine ganze Priesterstadt (Romove), ein Priesterhaupt (Krieven), und eine voll Spuren höchsten Alterthumes, augenscheinlich nach der Odinslehre sorgfältig eingerichtete Priesterherrschaft auf der Bernsteinküste angetroffen wird, daß auch dort, und zwar viel früher, als in dem nördlichen und minder gesegneten Skandinavien, eine Priesterkaste geherrscht haben müsse. Daß ferner diese Priester schon in frühester Zeit jenen Germanen des Tacitus, den Aestyern aus Religionsgrundsätzen, wie sie im Orient walteten, Ackerkultur und Liebe zum Frieden gelehrt, und sich folglich die hier zu Anfang auf dem Asen Odin beruhende Vermuthung bestätigt: daß Orientalische Priester, gleich jenen zu Meroe, Thebä u. s. w. sich auf der Bernsteinküste niedergelassen haben, wozu ihr Reichthum an Opfergaben des Weihrauchs oder Bernsteins nächste Veranlassung gewesen sein möchte. Schließt sich nun merkwürdig an solche Vermuthungen und Zeugnisse die Aussage der Orientalen selbst von Sonnentöchtern (Heliaden), welche an jenen Gestaden des Baltmeeres Electrum geweint, so möchten wir in diesen Heliaden mit Hinblick auf jene Töchter des Danaus, (Symbole Aegyptischer Colonien) gleichfalls nichts anders als Colonien erkennen, Factoreien, Missionen von Sonnentempeln Asiens ausgegangen. Und dieß um so mehr, da, nach Herodot, die Priesterkaste Thebens den Grundsatz befolgte: Colonien auszuschicken, welche in andern Gegenden den Dienst ihrer Götter und hierachische Staaten zu gründen

angewiesen waren. Jeder Odinstempel war aber auch ein Sonnentempel, da Odin als Symbol der Sonne galt; so steht folglich jene Mythe von Phaeton, dem leuchtenden Sonnensohne, sammt den ihn beweinenden Töchtern des Helios, in augenscheinlicher Verwandtschaft mit jenen Sonnentempeln Skandinaviens, zu Upsala und Drontheim. Demnach wäre also nichts wahrscheinlicher, als daß auf der Bernsteininsel, diesem reichsten und für Priester wichtigsten Punkte der Ostsee nicht minder, und seiner südlichern Lage und hohen Fruchtbarkeit nach gewiß früher noch als dort in Skandinavien ein Sonnentempel gestanden, und ein Priesterkönig gewaltet habe; weßhalb Diodor, (wahrscheinlich aus Pitheas Nachrichten schöpfend) sie auch βασίλεια die Königinn oder (die Königliche), für unsere Meinung hier höchst bedeutungsvoll, nennt. Und so geht aus allem vorhergehenden immer klarer hervor: daß die dortige Priesterherrschaft des 13ten Jahrhunderts Ueberreste eingewanderter orientalischer Priester der urältesten Zeit sein mußten. Ferner, daß die erste Niederlassung der beiden Odin und ihrer Asen an diesen durch orientalische Mythe vorzugsweise ausgezeichneten Punkt des Ostseegestades zu versetzen sei. Weiter finden sich in eben diesem Bernsteinlande auch Spuren gewaltig schaffender Riesenhände ganz im orientalischen Priestergeiste, wie solche am Nil und Euphrat einst für die Bildung der rohen Natur arbeiteten. Noch jetzt leben im Volke die Sagen, von den besten Chronikschreibern des Landes aufgezeichnet (Hartknoch), daß z. B. der Ausfluß der Weichsel in die Ostsee gegraben, und der Fluß ursprünglich nur in das frische Haff ausgeströmt sei.

Dieſes beſtätigend ſagt auch Wulfſtan in ſeinem Reiſebericht an Alfred den Großen: daß der Ausfluß des friſchen Haffes in die Oſtſee Weichſelmund heiße, ein Beweis, daß er im Lande ſelbſt die Benennung hörte, die wahrſcheinlich aus einer Zeit herrühren mußte, in welcher noch keine nähere, der Schifffahrt günſtigere Weichſelmündung geöffnet worden war. Ferner iſt es nicht minder auffallend, daß dieſe Idee von Grabung eines großen Kanals ſich nochmals dort in der Volks- und Chronikenſage an einer andern Stelle wiederholt, indem man auch die Deune, dieſes Waſſer, welches den Pregelſtrom mit dem Kuriſchen Haffe verknüpft, und der Ausſage des Alterthums gemäß, Samland, dieſe Bernſteingegend zur völligen Inſel macht, als einen gegrabenen Kanal anführt.

Die ſternkundigen Prieſterfürſten des Orients theilten ihre Staaten bald nach dem zehntheiligen Mondjahre, bald nach dem zwölftheiligen Sonnenjahre in zehn oder zwölf Abtheilungen, die Amphiktyonen der älteſten Hellenen (Umwohner von Delphi) zerfielen in zwölf Stämme, die älteſten Israeliten zählten deren eben ſoviel, die Umwohner vom Sidon, wo ein Oberprieſter wohnte, hatten die zwölftheilige Verfaſſung, die Achäer im Peloponnes beſtanden aus zwölf Staaten, Athen aus zwölf Bezirken, ſo auch das Gebiet der alten Etrusker; auffallend entdeckt es ſich dann aber, daß auch das Bernſteinküſtenland, wo im 13ten Jahrhunderte noch ein Prieſterfürſt herrſchte, in zwölf Diſtricte getheilt war. Dieſe Eintheilung, welche nach den Volksſagen im tiefſten Alterthume wurzelte, zeigt abermals, daß hier wohl mehr als ein zufälliges Zuſammentreffen

der Umstände obwalte, und immer werden wir in unserer Vermuthung bestärkt, daß ein Orientalischer Priesterstamm sich hier niedergelassen und das Land beherrscht habe.

Wo aber diese Priester ihren Ursprung nahmen, offenbart die Aehnlichkeit der früher herrschenden Sprache im Bernsteinlande mit dem Sanskrit in einem Grade, wie keine andere Europäische.

Eben so war auch das Gothenvolk in seinen nordischen Wohnsitzen in zwölf Stämme getheilt, wie dieses aus den zwölf Volksältesten Diar oder Drotnar genannt, die dem Odin zugeordnet waren, hinlänglich zu entnehmen.

Hüllmann, der gleichfalls diese Erscheinung als einen Rester südlicher Staateneintheilung auffaßte, führt indessen dieselbe nicht ausdrücklich auf Einrichtungen eingewanderter Priester zurück, welche angelockt durch des Nordens Reichthümer an edeln Metallen, Eisen und Bernstein oder durch Religionsprinzipe zur Bildung roher Völker und Länder verpflichtet, sich an den Baltischen Küsten festgesetzt. So sagt er in seinem Staatsrechte des Alterthumes: „Aus der Nachbarschaft der Perser, den östlichen Gegenden des Kaspischen See's, sind in unbekannter Zeit, doch erst seitdem das Sonnenjahr dort bekannt war, die Germanischen Völker, ins Besondere die Gothen hervorgegangen. Nicht bloß die Grundbeschaffenheit ihrer Sprache weiset auf diese ursprüngliche Heimath, sondern auch die Verwandtschaft gewisser Religionsgebräuche, so wie die gleiche Grundeintheilung der Gesellschaft. Aus zwölf Stämmen müssen sie ursprünglich bestanden haben.“ Deutlich also liegt hierin, erstens: daß die

zwölf Zugeordneten Odins, des Gottes, unfehlbar Priester sein mußten, zweitens: daß, wenn Persische Religionsgebräuche im Gothenvolke sich vorfanden, die eingewanderten Priester auf Kirchenthum hingewirkt haben, drittens: daß, wenn die zwölftheilige Verfassung herrschte, ihr Wirken sich auch auf Staat und Volk bezog, viertens: daß, wenn auch die Persische Sprache selbst dem Germanischen sich verschmolzen, und fortdauernd darin erkenntlich geblieben, unfehlbar auch ganze Völkerstämme aus Persien in die Baltischen Küstenländer von Priesterfürsten verpflanzt wurden, und entweder Verbrüderung mit den Eingebornen Statt fand oder deren gewaltsame Unterwerfung; nie aber ihre Ausrottung, wie die nordische Natur der Baltischen Völker dieses genugsam widerlegen würde. Alle diese Schlüsse sind nun auch auf die Bernsteinküste anwendbar; Priesterthum, Religionsgebräuche, Grundeintheilung, Sprache, Alles trägt dort das Gepräge Orientalischer Einwirkung; nicht aber in Persien, sondern im Indus, dem Urquelle alles Kirchenthumes der alten Welt, mußte, der Sprache des Landes nach zu urtheilen, dieses Orientalische entsprungen sein. Unsere weitere Forschung wird diese und erstere Folgerungen als richtig erweisen.

Wie nun hier Persisches und Indisches, nicht minder scheint auch Phrygisches Gottesthum dem Baltischen Norden zugeströmt zu sein, dieses geht nicht nur aus der Aehnlichkeit Friggas, Symbol der Erde, mit der Phrygischen Kybele hervor, sondern auch aus jenen Mythen, wo überall bedeutungsvoll eines Ebers erwähnt wird. Atys, Liebling der Kybele, stirbt durch die Wuth eines Ebers, so auch Adonis. Wollen (nach Tacitus) die Verehrer

der Erde auf der Bernſteinküſte ſich im Kampfe durch ein Amulet gegen Gefahren ſichern, ſo hängen ſie das Bild eines Ebers um. Will man den alten Odin, Symbol der Sonne, in Upſala an dem Feſttage Sunnarblot (wahrſcheinlich das Feſt der myſtiſchen Vermählung, von Sonne und Erde) ein Opfer bringen, ſo iſt es ein Eber; und gleich wie Atys und Adon, wird auch Odin von einem Eber verwundet. Ja, an der Bernſteinküſte endlich tritt das Phrygiſche Bild der Erde ſo deutlich hervor, daß die Bewohner jener Küſte in ihrem Namen ſelbſt den Namen der Erdgöttin Heſtia, *Εστία*, trugen, und ſolcher Weiſe als ihre beſonderen Verehrer ſich bezeichnet zu haben ſcheinen. Kaſſiodor, welcher am Hofe des Gothenkönig Theodorich Geſandte des Bernſteinlandes ſah, und ihren Namen uns folglich am treuſten überliefern konnte, nennt ſie nicht Aeſtyer, ſondern Heſtier (Häſtier) und Jornandes Eſtier. Seit langer Zeit haben Gelehrte ſich an Gründen erſchöpft, um darzuthun, daß die Heſtier, Aeſtyer der Bernſteinküſte mit den dortigen Gothen eines und deſſelben Stammes geweſen; doch die Verſchiedenheit des Namens blieb unerklärlich. Dieß verſchwindet aber, wenn man ſie als beſondere, urſprüngliche Verehrer der Heſtia (Veſta, Kybele, Rheia, Frigga, Herta) betrachtet, welche vielleicht als Abkömmlinge der früher hier eingewanderten Aſen oder Aſiatiſchen Colonien — jener Heliaden — ſich vorzugsweiſe dieſen Namen angemaßt hatten, ſich auch wohl (als der Prieſterkaſte angehörig) von den urſprünglichen Gothen, welche die Kriegerkaſte bilden mochten, abgeſondert hielten, wie dieß ihre Sanskrit-Sprache auch wahrſcheinlich macht, ſie auch der ſpä-

tern Auswanderung der Gothenvölker zum Schwarzen Meere und Iſter, wie es ſcheint, ſich nicht angeſchloſſen, und Jahrhunderte ſpäter noch in ihren alten Wohnſitzen anzutreffen waren. Uebrigens iſt uns auch die Verpflanzung des Rheiadienſtes aus Phrygien zum Norden in einer Mythe treu aufbewahrt worden. Denn Diodor erzählt deutlich: Kybele, die Tochter des Königs Mäon in Phrygien, wurde auf einem Berge ausgeſetzt; dort ernährten ſie Panther und Löwen, und ſie erfand in der Folge die Cymbeln, Trommeln, die Flöte und den Tanz; Atys (die Sonne) machte ſie (die Erde) zur Mutter, und da ihr Vater ihn deßhalb umbrachte, ſtreifte ſie wahnſinnig in den Gebirgen umher, bis Apollo (das neue Griechiſche Symbol der Sonne) ſie liebgewonnen, und bis zu den Hyperboräern begleitete, wo die Phrygier ihr und dem Atys Altäre erbauten, und Orgien feierten. Möchte man hier nicht verdeutlichend zu leſen meinen: Mäonia, (d. i. Land der Mäetis oder Magna-mater) wo einſt auch der Götter- und folglich Prieſter-anfeindende Phrygiſche Tantalus herrſchte, huldigte der Erdgöttin. Vom Könige ſelbſt war ihr Dienſt früher eingeſetzt worden, und ſie hieß ſeine Tochter. Dieſer hatte ſich Atys, die Sonne, vermählt, d. h. mit der neu-errichteten Erdkirche war älterer Sonnendienſt in Gemeinſchaft getreten, und Mäonia blühte. — Königsgewalt, zu oft nur im Streite mit Prieſtern, ſtritt gegen das neue Kirchenthum, unterdrückte, oder, wie die Mythe ſagt, tödtete daſſelbe; die Prieſter flüchteten in unzugängliche Gebirge, bis Apollo (dieſes ewige Symbol geiſtiger Welterleuchtung) dieſe Kirche lieb gewann, und

ſie zum Norden geleitete. Eng verbunden mit dieſer Mythe erſcheint die Phrygiſche Erdgöttin Rheia phallus begabt, und eben ſo iſt Frigga, die Rheia des Nordens, hermaphroditiſch in Upſala gebildet. Auch dieſe hatte, gleich jener, Prieſterinnen, welche des heiligen Feuers warteten. An Idäa, die Erdgöttin des Phrygiſchen Idagebirges, erinnert uns die nordiſche Mythe von einer Idaebene oder einem Ithathale des Asgards, und auffallend finden wir auch in der Edda nicht nur den Königsnamen Tros, jenes Herrſchers am Idagebirge, als Beiwort für Odin gebraucht, ſondern nach Heſychius hieß ein Phrygiſcher König auch Baldur oder Ballen, wie der Gott des Nordens. Hören wir jetzt von den Bewohnern des Bernſteinlandes ſagen: daß ſie in einem bei Germanen beiſpielloſen Grade friedliebend, fleißig Ackerbau getrieben, ſo wird uns dieſes dadurch deutlich, daß ſie Heſtiſche, d. h. Verehrer der Heſtia, Veſta, Kybele, Rheia geweſen, welcher nur durch Werke des Friedens, durch Völkerverknüpfenden Handel, durch Ackerbau, Wälderausrottung und Entwäſſerung moraſtiger Landſtriche würdig gehuldigt werden konnte. Minder räthſelhaft klingt es nun wohl, wenn der Arabiſche Erdbeſchreiber Scheriff Idriſi von wüſten Städten und Inſeln an den Küſten eines finſtern Meeres ſpricht, welche ſonſt bewohnt waren, wohin Schiffe kamen und Bernſtein holten. Dieſe Städte waren vielleicht jene Sonnentöchter, jene Factoreien und Colonien der eingewanderten Aſiatiſchen Prieſter. Hören wir aber die Alten von der Werthloſigkeit des Bernſteins an ſeiner Quelle ſprechen, oder über die Thorheit Roms ſpotten, wo ſolche Waare überſchätzt

werde, so erkennt man darin entweder den Staatsmann, welcher in finanzieller Hinsicht einen Luxusartikel des Auslandes in der Meinung seines verschwenderischen Volkes herabwürdigen will, oder den priesterlich verpflichteten Kaufmann, welcher zu verheimlichen sucht, daß dort im Norden blühende Städte, durch Priesterbemühen zur Kultur erhobene Völker und wirthbare Küsten zu finden seien. Auch wird dieses jenem Arabischen Geographen Scheriff Idrisi zuletzt wirklich entdeckt, als der Zeiten Wandel Alles im alten Gothenlande in Trümmer geworfen hatte, und keinen Sonnentempeln urältester Vorzeit oder Handelsstaaten wie Sidon, Karthago, Phocäa oder Massilia nähere Nachrichten dorther nachtheilig werden konnten. Früher hören wir aber nicht nur den Kaufmann die Wahrheit verheimlichen, sondern sie selbst durch Furcht-erregende Wundersagen entstellen. Durch jene Nachrichten von Ungeheuern und andern Schrecknissen suchte man den Norden in gänzliches Dunkel zu hüllen, so daß höchstens nur eine geographische Beobachtung, falls sie ohne Nachtheil für den Handel, angedeutet wird. Spricht Pytheas von einer vom Meerwasser durchzogenen Küste der Bernsteingegend, ermißt er die Ausdehnung derselben, spricht er von Gothen und Teutonen, so hört man den Geographen, den Gelehrten, welcher auch Wahrheit zu sagen weiß, wenn ihn vielleicht kein Eid, von dort einheimischen Priestern oder schiffenden Kaufleuten, die ihn etwa als Naturforscher oder geweihten Sternkundigen mitnehmen mochten, daran hinderte.

Eben so aufrichtig nennt Timäus die Bernsteininsel Baltea, denn Baltos im Urpreußischen, Balte

im Preußiſch-Littauiſchen, bedeutet weiß. Baltea entſpricht alſo dem Wittland, wie Wulfstan in ſeinem Reiſeberichte die Bernſteinküſte nennt. Wittlandsort heißt dieſelbe auch im erſten Actenſtücke über Bernſteinfiſcherei zur Ordenszeit. Auch hießen die Prieſter des Landes weiße, d. h. vornehme Herrn, wie die Chronikſchreiber melden. Sonderbar alſo werden wir auch hiermit auf die Bedeutung des Namens von Alarich des Gothenkönigs geleitet, welcher vom alten, edeln Stamme der Balten, der Weißen, wahrſcheinlich alſo der Weißen Herrn, d. i. der alten Prieſterfürſten war. Dieſes erinnert uns wieder an den Orient, wo es als ehrenvoll angeſehen wird, einen Beinamen von der hellen Farbe zu tragen; daher die weißen Hunnen, die weißen Syrer aus dem Zeitalter der Perſiſchen Schriftſteller, die goldene Horde der Kalmücken, ſelbſt die Beherrſcherin Rußlands wurde von den Völkern des öſtlichen Aſiens nicht anders als die weiße Czaarin genannt. So heißt das Baltmeer alſo Weißes Meer, und trägt gleichen Namen mit dem nördlichern Weißen Meere, welches wir im frühern Zuſammenhange mit der Oſtſee vermutheten. Daſſelbe Baltmeer nannten die Griechen auffallend auch Mare-Amalchium oder Amaler-Meer; deutlich alſo nach dem Stammnamen des zweiten Gothiſchen Heldengeſchlechts der Amaler, deſſen ſich der große Theodorich rühmte. Auch daß der edle Gothenſtamm der Vandalen, (Van — dalen, d. i. der Niederungen, derer vom Thale) wie die heutigen Bewohner des fetten Uferlandes der Niederweichſel ſich jetzt noch nennen, ein edles Geſchlecht der Aſtingi beſaß, zeigt gleichfalls eine Verknüpfung

dieſes Gothenvolkes mit den Aeſtyern, und zwar mit ſolcher Beſtimmtheit, daß die ſpäteſten Vandalen-Könige Afrika's ſelbſt, wie z. B. Gundemund und Truſſamund, durch eben dieſe Namen ihr altes Stammland an der Bernſteinküſte kund geben. In erſterem Namen liegen die Altpreußiſchen Wörter gunditu, d. i. ich verſuche, und meinu ich verſtehe; in letzterem aber trusus, d. h. arbeitſam. Sonach geben alle dieſe Völker die Oſtſeegeſtade als ihr gemeinſames Mutterland an. Wenn nun Pauſanias den Delphiſchen Tempelſtürmer Brennus von den äußerſten Küſten Europa's am Weltmeere, namentlich aus jenem Lande, welches der Eridanus durchſtrömt, wo des Helios Töchter den Sturz ihres Bruders Phaeton beweinen, herleitet; wenn Ariſtoteles auch den früheren Brennus mit Keltiſchen, Galliſchen Sennonen, welche von Heraclides Ponticus auch Hyperboräer genannt werden, von jenen Ufern des Eridanus ausgehen läßt; endlich auch Plutarch erzählt, daß jene Einwanderer, Ländereien und Wohnplätze ſuchend, aus froſtigen, ſchattenreichen und winterlichen Gegenden gekommen, ſo dürfen wir in der ſpätern Erſcheinung von Kimbern und Teutonen auf Römiſchem Gebiete, (die nach Pytheas ſich gleichfalls als Oſtſeevölker erkenntlich machen) nur eine Wiederholung jener früheren Völkerwanderungen von dorther anſehen, welche durch die verhängnißreichere, letzte der Gothen, Vandalen, Burgunder, Rugier u. ſ. w. nochmals erneuert wurde. Wie konnten aber ſo zahlloſe Völkerſchaaren viele Jahrhunderte hindurch aus jenen nordiſchen Gegenden zum Süden wandern, wie dieſe ſich endlich noch unter Radagaſt,

deſſen Heere wieder größtentheils nur aus Gothenſtämmen, alſo aus Oſtſeevölkern beſtanden, wiederholen, und nur allmählig erſt durch die ſo lange noch fortdauernden Warägerwanderungen in's Griechiſche Kaiſerthum ſich beruhigen, wenn nicht beglückende Geſetze dort herrſchend waren, wodurch Länder und Völker ſegenvoll gedeihen konnten? Dieſes zeigt ſich ſelbſt im 13ten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung noch, da in dem geſegneten Lande der Urpreußen, welches die deutſchen Eroberer eine Speckgrube, einen Garten nannten, die Bevölkerung dermaßen bedeutend war: daß Ottokar, der Böhmenkönig, mit 60,000 Mann geübter, eiſenbewaffneter Streiter kaum die kleine Provinz Samland, zwölften Theil des geſammten Landes, zu bezwingen vermochte. Eine Dorfſchaft der Samländer allein lieferte in dieſem letzten Wagniſſe 500 ſtreitbare, jedoch nur mit Keulen bewaffnete Männer, und nicht Mangel an deutſcher Tapferkeit, ſondern Macht des Widerſtandes war es alſo, wenn jener Eroberungs- und Vertilgungskrieg ein halbes Jahrhundert dauerte, und erſt mit der Verheerung des ganzen Landes endigte. Nur allein, wo Rettung des Altares von Prieſtern geheißen das Loſungswort iſt, wie dieß bei dem Kampfe Urpreußens gegen den deutſchen Orden Statt fand, konnten ſolche Erſcheinungen ſich ergeben. Denn erſt als der letzte Kriewe oder Prieſterkönig des Volkes das Kreuz umfaßt hatte, und dieſe kirchliche Hauptſtütze fiel, fiel auch Volk und Land in Knechtſchaft. —

Dieſes Feſthalten am alten Gottesthume fand nicht nur hier Statt, wo wir früher einen Stamm, der Prieſterkaſte beſonders angehörig, vermuthen moch-

ten, sondern auch in Skandinavien dieser alten Völkerkammer des Kriegsgottes.

Sacerdotalisch ausgebildet und beherrscht — denn Schwedens und Norwegens Könige, verrichteten selbst des Volkes große Opfer, gaben sich zuweilen selbst als dessen Sühnopfer hin, — gelang es endlich dem getauften König Ynge, nur mit dem Henkerbeile in der Hand seinem Volke den neuen Glauben aufzudringen. Die heiligen Wasser um Upsalas Tempel rötheten sich vom Blute der Erschlagenen, welche bei dem Zerstörungsbrande ihres höchsten Heiligthumes sich der Taufe weigerten. Norwegens uralte Königliche Geschlechter flohen ins ferne öde Island, um ihre Götter und Altäre, mit diesen die Asche ihrer Ahnen zu retten. Den schmerzlich gewonnenen, neuen Boden theilen sie, und weihen jedem ihrer alten Obergötter das seine. Zwölftheilig wurde also auch hier die Verfassung. Der Frigga flammenden Heerd tragen sie bei Hochgesang um jeden Bezirk, wo ein Godahuse, — Tempel — daneben der heilig geschützte Ting — des Volkes Berathungsplatz — angeordnet wird. Hier stand der Lagoman, der priesterliche tribunus plebis mit seinem Runenstabe, das Volk vertretend, dem Könige gegenüber; hier im Schutze des heiligen Friggaheerdes durfte er den Herrscher zur Rechenschaft ziehen, ihm des Volkes Rechte heiliger Genossenschaft in's Gedächtniß rufen.

Erstes Buch.

Erſtes Buch.

Nur an einer einzigen Stelle konnte uns vorſtehende Einleitung einen feſten Boden zu ſicherem Standpunkte darbieten, um rings in die ungewiſſen Nebel des Wahrſcheinlichen und Muthmaßlichen unſere Blicke ſpähend ausſenden zu mögen.

Mit Sicherheit wiſſen wir nämlich nur, daß eine Magna-Mater von den Aeſtyern verehrt wurde, welche Ausſage eines Tacitus [1]) hohen geſchichtlichen Werth für uns hat. Mit Sicherheit auch: daß eben dieſe Aeſtyer nirgend anders als an der Bernſteinküſte wohnten; denn weiter heißt es an jener Stelle: ſie durchſuchen das Meer, und ſie allein ſammeln auf Sandbänken und am Ufer Bernſtein, den ſie Glas nennen.

Amala.

Kap. 1. Jene Aeſtyer nun, Verehrer einer Mater deorum, reiſen, nach Caſſiodor [2]), zum Gothenkönige Theodorich, Herrſcher in Rom und vom Stamme der Amaler, bringen ihm von ihrer Küſte, an dem Mare Amalchium, Weihgeſchenke an Bernſtein, welche der große König als ein Zeugniß ihrer Liebe

1) Germ. 45.

2) Variar. epist. lib. 5. 2.

von ihnen empfängt, die voll Theilnahme seinen Ruhm vernommen; dann aber, in dem Tone eines in ihre Geheimnisse Geweihten, den Ursprung des Bernsteins, womit vor allen andern Ländern die Küste der Hästier [1]) gesegnet sei, erklärt; wohl zu bemerken, solches ihnen erklärt, die keiner Erklärung hierüber bedurften. Führten wir nun in der Einleitung schon an, daß die Ursprache des alten Volkes im Bernsteinlande ein Sanskrit-Dialect war, worüber wir später besonders ausführliche Zeugnisse beibringen werden [2]), so giebt uns über diese sonderbare Weihgesandtschaft eines Baltischen Volksstammes nach Rom eben der Stammname dessen, dem solche galt, die beste Aufklärung, indem in der Sanskritsprache Amala der Name der Indischen Glücksgöttin [3]), also einer Magna-Mater ist, deren ganzes Wesen ein Inbegriff alles Glückes und Segens der Welt ist. Amala ist zusammengesetzt aus dem verneinenden a. und mala der Flecken; Amala heißt ursprünglich also: fleckenlos, rein, das ist, wo von keiner Farbe die Rede ist, weiß. Gleichwie also Alarich der Balte, ein weißer Herr, so war es Theodorich der Amaler. Auch das Mare Amalchium

---

1) Bei Jornandes de reb. Geth. c. 5. Estii, also auch Hestier zu nennen.

2) Anhang I. c. 1.

3) Horace Hagman Wilson Dictionary Sanscrit and English. Calcutta 1819.

NB. Alles was an Sanskrit hier aufgeführt werden wird, ist obigem Werke entnommen; Ausnahmen werden besonders bemerkt werden.

hieß folglich wie das Mare Balticum. das Weiße Meer und zwar in einem heiligen, kirchlichen Sinne, mit Bezug auf die reine, fleckenlose Indische Glücksgöttin Amala. welche nach allen hier zusammentreffenden, analogen Namen dort einheimisch sein mußte; wodurch folglich jene Gesandtschaft der Balten an Theodorichs Hofe, ihre Theilnahme für seinen Ruhm, seine von genauer Kenntniß des alten Bernsteinlandes zeugende Antwort, besonders aber, daß er deutlich dem vor allen anderen Menschen ausschließlich durch Bernsteingabe des Meeres gesegnetem Lande selbst einen ausgezeichneten Werth beigelegt, es rühmend erhebt, Bedeutung und Aufschluß erhält.

Glas, Gleſſum, Glyſis-Wall.

2. Wie Tacitus, so sagt auch Plinius [1]): „Man weiß mit Gewißheit, daß sich das Elektrum auf den Inseln des nördlichen Oceans erzeugt, und von den Germanen Gleſſum genannt wird; daher nennen unsere Leute eine dieser Inseln Gleſſaria.“ Diese Benennung entspricht völlig denen in nordischen Kunden und Dichtungen, wo von Bernstein die Rede ist. In jenen heißt die Bernsteinküste Glyſis-Wall [2]), von Gliſa, gleißen, strahlen, wovon Gliis und Barglaſes, d. i. Bernstein in der Edda. Wall ist Küste, Ufer noch jetzt im Schwedischen; Glyſis-Wall heißt also nicht

---

1) Plin. H. N. 37. 11.

2) Edda und Dalins Geschichte Schwed. Th. I. p. 17.

ſowohl Glasküſte, als Glanzküſte, und Glas ſelbſt entſtammte dem Worte Glanz. —

Ἤλεκτρον.

3. Glyſis-Wall iſt alſo ſinnverwandt dem griechiſchen ἤλεκτρον, glänzend und den Bernſtein bezeichnend; verwandt auch dem ἠλέκτωρ, welches bei Homer gleich ὑπερίων, die ſtrahlende Sonne; daher Plinius auch ſagt [1]): daß der Bernſtein, Thränen der Heliaden, deßhalb Elektrum heiße, weil die Sonne oft ἠλέκτωρ genannt worden. Eben ſo entſprang alſo auch der Eigenname Ἠλέκτρα aus ἠλη, ἦλος und ἠλιος hell, glänzend. Gleſſum, Glas, Glis, ἤλεκτρον haben alſo dieſelbe Bedeutung, und der Bernſtein mit ſolchem Namen bezeichnet erſcheint in Verbindung mit Lichtglanz und Sonne.

Geſchah dieß nun, weil der Bernſtein für ein Erzeugniß der Sonne gehalten wurde, da derſelbe als Tröpfelharz, wofür das ganze Alterthum ihn anſieht, von der Sonne hervorgelockt, von ihr geläutert, von Sonnenglanz geſchwängert goldgelb und feurig ſtrahlt; oder lag der Grund ſeiner Benennung darin, daß er als Weihrauch den Göttern beſonders angenehm, ihrer Verehrung am Altare unentbehrlich, zu dem ausſchließlichen Eigenthume herrſchender Prieſter der Urzeit, alter Sonnentempler erkoren, Sonnenſtein, Elektrum genannt ward? Unfehlbar iſt beides anzunehmen; denn erſteres entſpringt aus der Natur der Sache ſelbſt;

1) Plin. H. N. 37. 11.

letzteres aber ist auch um so wahrscheinlicher, da die Mythe durch die Art der Darstellung ihrer poetischen Bilder den Bernstein, der religiösen Anschauung gemäß, welcher sie huldigt, so scharfsinnig geltend zu machen, zu heiligen weiß. Uebrigens gaben wir schon früher die Mythe als besonders geistvoll an, wenn sie doppelsinnig mehrfältigere Deutung gestattet. Den Bernstein, wenn gleich sonnig durchglüht, nennt sie auch Thränen [1]) weinender Sonnentöchter. In diesem Weinen liegt deutlich die Idee einer Weihrauchgabe des feuchten Elementes, dieses höchsten Gegenstandes kirchlicher Verehrung ältester Naturdiener, nach deren Ansicht die Schöpfung des Alls aus den Wassern hervorging, wie auch Moses den Geist Gottes vor der Schöpfung auf den Wassern schweben läßt. Das Wasser nach solcher Ansicht ursprünglich des Gottes, des Lichtes und Sonnenfeuers voll, ursprüngliche Hülle des Weltgeistes, war also uranfänglich das göttlich auserwählte, heiligste Element gewesen; des Feuers Meister, der Erde Wohlthat, der Wolken, der fruchtbaren Regen, wie des Thaues Urquell; in der Thräne eine Gabe der Seele, also des göttlich Geistigen selbst, in allen belebenden Säften der Thier-

1) Porphyrius (de vit. Pytagr. p. 41. 59. ed. kust.) sagt von Pythagoras: daß er Einiges auf verborgene Weise symbolisch benannt, welche Ausdrücke Aristoteles großen Theils aufgezeichnet habe. So nannte er z. B. das Meer die Thränen; die Bären am Polarkreise, der Rheia Hände. Die Plejaden, der Musen Leyer, die Planeten, die Hunde der Persephone. —

und Pflanzenwelt erstes Prinzip; dem Wasser also mußten die andern Elemente den Vorrang gestatten. Dazu sein bewegliches, scheinbares Leben, voll charakterischen Wechsels, vom zornigen Donner tobender Meereswogen, abgestuft in seinen Regungen bis zu dem sanften Hingleiten eines Wiesenbaches; Alles dieß mußte den Sinn und mit ihm den Gedanken, die Verehrung endlich zu dem Wasser ziehen. Aus den Wassern war die ganze Schöpfung hervorgegangen; und wie nach vollendeter Schöpfung sich das All zum Weltgeiste, gleich wie Leib zur Seele, verhielt, so verhielt sich ursprünglich und ganz ausschließlich das Wasser zum Urgotte, und war vorzugsweise geheiligt. Konnte des Gottes Stimme und Wille sich irgend offenbaren, so war es in den Wassern; daher aus diesen die ursprünglichen heiligsten Orakel; des Indus Weltschöpfung, gleich wie die unseres alten Nordens, geht aus den Wassern hervor. Die höchsten Gottheiten waren den Wassern entstiegen, wohnten auf den Wassern. Der Indische Vischnus schwimmt schlummernd auf dem Gewinde der Schlange Anantes (ohne Ende) über den Ocean hin. Lakshmi, die Indische Venus, entsteigt gleich der Griechischen dem Schaume des Meeres. Der Oceanus wird der älteste der Götter und Vater aller übrigen und der sterblichen Menschen genannt. Nereus und Doris sind Meergottheiten und Stammeltern eines ganzen Geschlechts göttlicher Gewalten des Feuchten. Zahllos ist die Menge ähnlicher Gestalten, welche aus Indus und Ganges und allen Strömen Asiens auftauchen, über alle Meere wandern, und alle Länder durchirren und beglücken.

Eine wunderbar räthselhafte Gabe des Wassers,

der Bernstein, als Weihrauch für die Altäre, Heilmittel, Schmuck der Tempel und Paläste, mußte, sobald er nur von der Vorwelt entdeckt war, nach jenen religiösen Ansichten, das höchste Interesse erregen; zumal der forschende, in das Wesen der Natur, in ihre Kräfte und Verwandlungen eindringende Geist nie über den eigentlichen Ursprung dieses Meer-Weihrauches befriedigende Gewißheit gewinnen konnte. Wunder oder gewaltige Erdumwälzungen mußten gedacht werden, um die Entstehung desselben sich einigermaßen nur enträthseln zu können; und wie lebendig das Verlangen nach solcher Enträthselung erwacht war, dieß erweiset besonders die Phaethons-Mythe in naturhistorischem Sinne.

Ἠλέκτωρ, Ὑπερίων, Βασίλεια, Ἠλιάδες.

4. Ist nun der Name des Bernsteins ἤλεκτρον, mit den Namen der Sonne ἠλέκτωρ und ἥλιος desselben Ursprungs, so können uns Heliaden, in Baltea einheimisch, nicht länger befremden; auch schließen sie sich verwandtschaftlich jener dort herrschenden Mater deorum an; denn Töchter des Helios, sind sie es zugleich des Hyperion [1], indem namentlich Homer diesen letzteren überhaupt für den Helios setzt, und ihn die Erde umleuchten läßt. Hyperion ist aber Gemahl der Baltischen

---

1) s. Mythenanhang.

NB. Ueber alle Mythen und mythische Gestalten die hier vorkommen ist dieser Anhang beliebig nachzuschlagen.

Mater deorum unter dem Namen βασίλεια [1]), und diese als Symbol der Erde, wie Tacitus sie nennt, einem Sonnensymbole vermählt zu finden, gilt uns für wichtig, indem solchergestalt die Mater des Bernsteinlandes sich nicht nur der Skandinavischen Frigga als Erde, Gattin des Sonnensymboles Odin, sondern im Allgemeinen auch der ganzen Reihe weiblicher Erdsymbole alter Mythen der Südwelt sich innigst verknüpft zeigt, die wir überall der Sonne oder dem Oceane, dem Lichte oder dem Feuchten, welches dieselben als Erde einst ausgeboren, vermählt sehen.

Jene Bernstein weinenden Heliaden waren folglich nicht nur Töchter des Helios, sondern auch der Magna Mater jenes Landes, wo die Katastrophe Phaethons sich ereignete; was aber Mythe mit diesen dort heimischen jungfräulichen Lichtgestalten bezeichnen, wie sie das Land, welches dieselben bewohnten, zugleich mit ihnen beleuchten und verherrlichen wollte, lehrt uns Skandinavisches Urwesen.

Die Ynglinger, welche nach den nordischen Liedern vom Morgenlande aus den Hallen der Sonne hervorgehen, sind Gefährten des Odin und Fregur, und dieser letzte selbst ein Ynlinger [2]).

Nach Skandinavischen Sagen wird Yngwi ein Sohn des Odin genannt, welcher in Asien zurückgeblieben; von diesem Yngwi sollen die Suionischen Königsgeschlechter — sonnen-kirchlichen Ursprunges also — herstammen, und mit ihnen, ihr Für-

---

1) s. Plinius H. N. 37. 11.

2) Snorro Ynglinga Saga p. 12.

ſtenadel, ihr Volksrath [1]). Hier alſo entſprechen jene Sonnenkinder Yngwi den Heliaden Balteas vollkommen, und wir erkennen, daß letztere eben auch nichts anderes als Symbole ſonnenprieſterlicher Geſchlechter waren, welche, weil ſie eine den übrigen Germaniſchen Sprachen gänzlich fremde, ächt orientaliſch charakteriſirte Sprache, einen Sanſkrit-Dialekt redeten, unfehlbar dem Indus entſtammt ſein mußten, wie dieſes der Name Amala, Name der Indiſchen Glücksgöttin, zu beſtätigen ſcheint.

Amala, die reine, weiße, war aber als göttliche auch eine helle, glänzende, leuchtende, eine Heliade folglich, und königliche Amaler, welche, ihren Namen nach zu urtheilen, ſich der Entſtammung dieſer Göttin, wenigſtens der prieſterlichen, fürſtlich-prieſterlichen Genoſſenſchaft, an ihrem Altare rühmen ſollten, waren nicht minder Heliaden, Sonnenkinder, Yngwi, Ingo, Indro, alles Namen alter Sonnengeſchlechter der alten Welt. Kamen daher Aeſtyer bis gen Rom, mit Weihgeſchenken für einen Amaler, ſo erkennt ſich leicht der Grund hiervon: es war die feierliche Wallfahrt frommer Sonnen- und Erddiener zu einem Sonnenentſproſſenen, zu einem Hellen oder Heliaden, und es folgert ſich hieraus, daß zu Theodorichs Zeit noch uraltes Orientaliſches Gottesthum im Bernſteinlande geherrſcht, daß auch damals, als Tacitus ſchrieb und Plinius ſammelte, der Glanz der Son-

1) Nach Schöning, I. Wilde, in Murray Antiquitates Septentr. Brit. atq. Hiberniae inter se comparata. Comment. I. Novi Comment. Soc. Reg. Scient. Gotting. Th. I. 1771. p. 106.

nen- und Erdtempel Balteas noch weit verbreitet gewesen sein mochte.

Ὑπερίων. Βασίλεια. Ἑστία.

5. Fanden wir nun Yngwi und Heliaden als fürstlich-priesterliche Geschlechter des Orients im Norden niedergelassen, so müssen an deren Spitze Oberhäupter gedacht werden, und erklärlich ist es, wenn Hyperion, als Gatte der Mater des Bernsteinlandes, vor den dortigen Heliaden bedeutungsvoll hervorragte. Wird aber dennoch neben ihm auch des Landes Obergöttin besonders als Königin, *βασίλεια*, genannt, so dürfte hiermit ein erster Lichtstrahl das innere kirchliche Regierungsverhältniß in dem heiligen Inselande erhellen, auf welches wir später folglich ein besonderes Augenmerk zu richten haben.

Das ursprüngliche Wesen einer Magna-Mater, einer *Ἑστία*, war: Schutzgöttin eines Wohnsitzes, eines Hauses zu sein, wo sie, wie die Laren, auf dem Heerde verehrt, und jedes Opfer mit Aufruf zu ihr begonnen und geendiget ward. So entlehnten der Heerd, als ihr Altar, das Haus sodann und die darin wohnende Genossenschaft, *ἀφ' ἑστίας*, sämmtlich ihre Namen von der sie schützenden Göttin. Breitete sich diese Genossenschaft durch Fortpflanzung oder nachbarliche Verbrüderung aus, *φρατρία*, bildeten sich Volksstämme, Kantone, *φυλαί*, erhob sich für Alle ein gemeinschaftlicher Hauptaltar, stand nicht länger der Hausvater als Oberhaupt des Hauses an der heiligen Feuerstätte, am Altare, wurde für den Dienst an demselben ein besonderes Mitglied der *φρατρία* als geweihter Priester erwählt, erhob dieser sich nach und nach zum Gesetzgeber, Gebieter am Altare,

im Tempel, wurde letzterer endlich ein Gerichtshof, der prieſterliche Stuhl ein Thron, der frühere Hirtenſtab ein Scepter, war zuletzt die verhängnißvolle Urne, voll der Schickſalsloose ganzer Völker vor dem Tempelkönige, dem unumſchränkten Gebieter, das Organ der Gottheit ſelbſt; dann wurde der urſprünglich beſcheidene Heerd der Heſtia ein Regierungsſitz, ἑστία τῆς ἀρχαιρεσίας. die Göttermutter der Hütte wurde eine Königin, βασίλεια.

Dem natürlichen Fortſchreiten einer alſo gedachten Staatenentwickelung gemäß, konnte ein Hyperion, nur ein der Volks- und Landesgöttin Vermählter, nur aus der Mitte des Prieſterchores, welcher ihren Altar, ihren Thron umgab, erwählt worden ſein. Die Gewalt, welche er beſaß, war die eines prieſterlichen Fürſten, im Schutze, — und wie der Würdename βασίλεια bezeugt, — unter der Leitung der göttlichen Königin, d. h. des ſie umgebenden Prieſterrathes. In ihrem Königſitze, in ihrem Tempel nur allein war das Orakel, die Stimme, der Wille, das Gebot der Gottheit vernehmbar, und der Vermählte der Göttin mußte ſolcher überſinnlichen Obergewalt demüthig und gehorſam weichen, ſich ihr unterwerfen; wahrſcheinlich ſelbſt, wenn die Mater es gebot, oder ihm das Loos gezogen war, mit dieſem oder jenem Stamme, φυλὴ, τριττύς, ἴθνος. zur Auswanderung ſich gürten, und dorthin ziehen, wo des Staates Wohlfahrt es erheiſchte. So behielt unfehlbar alſo der große Prieſterrath im Namen der Mater des Landes ſich alle Machtvollkommenheit kraft ſeiner innigen Gemeinſchaft mit dem göttlich Verborgenen vor. Das Volk und ſein Fürſt, der Held, wurden wie Sächliches betrachtet, behandelt.

Darf ein Mittelpunkt aller einst vom äußersten Süden zum äußersten Norden verbreiteten Tempelordnungen, Sonnen-Diöcesen, welche im Schutze einer eigenen Mater walteten, gedacht werden, ein kirchlicher Olymp, wo ein allgebietender, belohnender und vernichtender Zeus drohte; woher derselbe alle ihm untergeordneten Tempelmächte aufbieten, aufregen konnte, um Gewaltigstes zu verrichten, wie die kirchliches bezweckenden, folglich kirchlich gebotenen Züge eines Osiris, Sesostris, Bacchus, Herkules u. s. w. solches vermuthen lassen, so lag es auch in dem Willen eines solch Mächtigen: ganze Völkerschaften vom äußersten Süden zum äußersten Norden, je nachdem seine Politik es erheischte, willkührlich zu verpflanzen. Völkerwanderungen, seltsamste Mischungen der Sprachen entferntester Völker, ihres Gottesthumes, ihrer heiligen Geschlechter, welche eine räthselhafte Urverbrüderung des Südens mit dem Norden, des Indus mit den Baltischen Küstenländern wahrnehmen lassen, würden hiermit erklärlich, und hörten auf problematische Erscheinungen zu sein.

Wird sich nun solches hier fortschreitend bestätigen, dann dürfen wir mit Zuversicht auch auf jenen in Island, von Skandinaviens uralten priesterlich-königlichen Geschlechtern neu errichteten Staaten- und Kirchenbund zurückblicken, und in diesem das ächte Urbild des politischen Verhältnisses in alten Tempel-Staaten, wie es zwischen dem Gerichtshofe der Mater und ihrem Gatten, dem Könige, — zwischen der alten Basileia in Baltea und Hyperion — sich gestaltet haben mußte, erkennen. Nicht ein König gebietet, wo in Island

gelandet werden soll [1]), sondern im Angesichte der Insel werden die aus Holz gebildeten Hausgötter, die mumienartig erhaltenen Leichname alter Ahnen der heiligen Meeresfluth überliefert, und wo diese Heiligthümer landen, dort steigen die frommen Flüchtlinge an's Ufer. Man theilt das Land, und jeder Theil wird einem Obergotte, dem Thor, Freyar u. s. w. geheiligt. Jeder solcher Landkreis erhält seinen Tempel, dieser wahrscheinlich immer dem Gotte geweiht, dessen besonderem Schutze der Boden, wo der Altar sich erhob, geweiht war.

Zur Heiligung dieser Tempelstätte wurde ringsher ein flammender Altar getragen, welcher kein anderer als der Heerd Friggas, der Erdgöttin, der göttlichen Landeskönigin, βασίλεια, sein konnte. Dem Tempel nahe war des Volkes Berathungsplatz, Ting, angeordnet; dort erschien auch der König, ihm gegenüber aber hatte auch der Lagman, der Mann des Gesetzes, durch priesterliche Haube und Runenstab ausgezeichnet seinen Sitz; um seinen Arm schlang sich ein Ring, von dem Blute der Opferthiere gefärbt. Der Lagman vertrat die Rechte des Volkes und das Gesetz Angesichts des Königes, und beschloß es der Rath der Priester, so sollte der König — wie dieses einst wirklich nach einem dreijährigen Mißwachse geschah — sich selbst dem Wohle des Volkes, zur Sühne erzürnter Götter, in Flammen opfern. Hiermit sehen wir also, daß die wahrhaft herrschende Königin die Mater des Landes, oder ihr Priesterrath war. Der König,

---

1) Geyer's Geschichte Schwed's. Upsala 1825. 1r Thl. v. Dalin's Schw'd. Gesch. 1r Thl.

ihr kirchlicher Gemahl, selbst ein Priester, da er Opfer verrichten durfte, mußte ein Erwählter, folglich ein Abhängiger des Tempel-Senates sein. Zeigt uns mythische Urgeschichte nun den Olympischen Herrscher im Zwiste mit seiner Genossin, sinnt dieser List, scheut sie der Blitzeschleuderer und Himmelerschütterer ungeachtet seiner Herrschergewalt, so dürfte uns über diesen sonderbaren Widerspruch Klarheit werden. Priesterschaft und Königthum — Here und Zeus — mußten naturgemäß sich oft als streitende Partheien gegenüber stehen, oft mochte List von der einen, Gewalt von der andern Seite sich thätig erweisen, wenn Tempelchor oder König auf Erlangung seiner Absichten hinzuwirken bemüht war. Aus solchem Widerstreite konnten Spaltungen zwischen Kirche und Königthum entspringen, Kriege auflodern. Solches Unheil zu verhüten durften Völkerverpflanzungen, scheinbar aus heiligen Gründen, um Verbreitung einheimischen Gottesthumes, zur Schutzleistung bei entfernten bedrohten Bundestempeln, angeordnet werden. Ein kühnes, der Mater gefährliches Heldenhaupt zu entfernen, mochte priesterliche Politik oftmals einen Heereszug in die Ferne veranlassen; Strafe über Empörte mit bewaffnetem Arme verhängen, Abtrünnige zum alten Gehorsame, zur Pflichterfüllung alter Genossenschaft gewaltsam nöthigen, Städte zertrümmern, Reiche umwälzen, Königsgeschlechter und ganze Völker in Verbannung oder zur Anstürmung auf feindliche Mächte schicken. Ein reiches Inselland, Fundgrube durchsichtigen Goldes, am Sonnenfeuer geschmolzen und geläutert, im heiligen Meere erhärtet, in dessen großen Becken, dem Wohnsitze zahlloser Götter, bewahrt, von ihm

gleichsam als eine Gabe der Götter den Menschen freiwillig und gnädig geschenkt, mußte vor allen andern Tempelstaaten feindlichen Nachstellungen und Kriegesgefahren ausgesetzt gewesen sein. Dieses äußert sich selbst später noch, wo der Bernstein so hohen Werth nicht mehr haben konnte wie in frühester Urzeit, als zahllose Altäre im Orient und Occident den Olympiern dampfend größeste Massen des Weihrauches bedürfen, worunter Bernstein wohl immer der edelste, ein Edelstein war. So erzählt z. B. Plinius [1]) ausdrücklich, daß die Germanen, Besitzer des Bernsteinlandes fortdauernd geklagt, wie ihrem Eilande, eben seiner ausgezeichneten Weihrauchgabe wegen, immer feindlich nachgetrachtet werde; eine Klage, welche uns in so mancher Mythe, von Gestalten in die mannichfachsten Göttergewande gehüllt, oft in schmerzvollsten Tönen zugerufen werden wird.

Phaethon.

6. Wie den Hyperion wollen wir auch die mythische Gestalt des Phaethon in seiner geschichtlichen Bedeutung, jede andere Beziehung außer Acht lassend, betrachten.

In ihrem Ursprunge sind beide merklich verschieden von einander. Die Mythe führt den Hyperion ganz auf das uranfängliche zurück, scheint ihn als den Stifter einer ersten Tempelordnung im Bernsteinlande, Domaine seiner göttlichen, königlichen Gattin *βασίλεια*, bezeichnen zu wollen, und

---

1) H. N. 37. 11.

nennt ihn folglich nicht nur einen Sohn der ersten Urahnen aller Götter und Tempelgeschlechter, Uranus und Gäa, sondern mit Bezug auf seine neue Baltische Heimath auch einen Uebergänger, Einwanderer. Dieß spricht sie deutlich aus in seinem Namen Hyperion, herzuleiten von ὑπερ und ειμι, im Sanskrit von upari, über und i gehen.

Uranus und Gäa, wo Griechische Mythe sie auch erwähnen mag, sind in geschichtlichem Sinne Symbole des Ursprunges aller spätern Tempelherrschaft in Europa, welches die Folge bestätigen wird.

Wir heben absichtlich die Entstammung Hyperions von dem ersten, ältesten Urquelle aller Olympischen Geschlechter hier heraus, weil Uraniden und Oceaniden, anfangs ein einziges aus dem Schooße der alten Wassergebornen Urmutter Gäa erzeugtes Geschlecht, später sich trennen, und hiermit zwei verschiedene Göttergeschlechter oder Tempelordnungen erkenntlich werden, durch welche Trennung auch der Keim nachmaliger, verderblicher, gegenseitiger Anfeindungen und Zerrüttungen sonnenkirchlicher Urstaaten sich entwickelt.

Die Griechische Mythe zeigt überall die Uraniden als Himmel und Welt bestürmend, sich selbst zerstörend, die Oceaniden hingegen voll Milde, Sanftmuth und ruhiger Hoheit. Der Ocean allein sondert sich von seinen Brüdern, den Titanen ab, als sie ihren Vater Uranus von dem Throne stürzen. Als Saturn vom Jupiter in den Tartarus geworfen wird, übergiebt die alte Gäa oder Rhea, versehn mit Erde, kraft ihrer königlichen, höchsten Machtvollkommenheit, ihm und seiner Gattin Thetis die Erziehung der Juno. Mit Bezie-

hung auf die Dogmen der Völker beglückenden Oceanuskirche ist ihr Symbol — der Himmelsstrom, welcher mit Armen heiliger Liebe die ganze Erde und so das gesammte Menschengeschlecht umfaßt, Ausfluß des reinen, ruhigen Aethers [1]), kein Hauch des Windes wagt sich über seine Gewässer.

So diese beiden Göttergeschlechter, hier Uraniden — Sura Sonne im Sanskrit — dort Oceaniden, — Oka Haus, Asyl, also Heiligthum, Tempel im Sanskrit, zu οὐρανός gräzisirt, so viel als die Kirche im Abstrakten — hier also einen Licht- oder Sivas-Stier einem Kretischen Jupiter-Moloch oder Wasserstiere, dem Stiergehäupteten Oceanus [2]) selbst von der Mythe schroff gegenübergestellt; so Licht- und Wasser-Götter — früher sämmtlich Titanen, aus demselben Lichtgeschwängerten Schooße des Erde gebährenden Weltwassers geschwisterlich entsprossen; dennoch später von der geschichtlichen Mythe nicht nur getrennt, sondern endlich mit einander feindlich zerfallen dargestellt zu finden, weiset uns darauf hin, zu erprüfen: welchem dieser beiden Götterstämme jede mythisch-geschichtliche Gestalt angehöre, ob den Uraniden, dem Lichtprinzipe, oder den Oceaniden, dem Wasserprinzipe, oder ob beiden zugleich.

Oft erscheint eine Vermählung, ein Liebesbund, γαμηλία, zwischen Sonnen- und Wasserkirchen, zwischen einem Gotte und einer Göttin oder Nymphe, zwischen einem Heros und einem Götter-

---

1) Hyg. praef. p. 2.

2) Eurip. Orest. 1378.

weibe oder schönen Jungfrau, und wie sich noch anders die Mythe dichterisch auszudrücken pflegt; hieraus folglich bildete sich eine dritte Tempelordnung, welche nicht selten von Uraniden und Oceaniden als eine Abart betrachtet wird, diese beiden im Kampfe sich feindlich gegenüber sieht, bisweilen siegt, öfter aber noch fliehen und auf einem fremden, fernen Boden ihr neues Tempelthum zu errichten suchen muß.

Phaethon war Sohn des Helios, dieser des Hyperion, und dieser Sohn des Uranus und der Gäa, oder der Ur-Licht-Wasserkirche. Von väterlicher Seite war Phaethons Ahnentafel folglich tadellos. Seine Mutter Clymene, für uns bedeutungsvoll auch Asia genannt, war Tochter des Oceanus und der Thetis. Hier weicht sie von der Urkirche und ihrem Adel ab; denn Thetis ist die Tochter des Nereus und der Doris, also zweier Licht getrennten Kirchen des cosmogenischen Wasser-Dogmas, Clymene, wie wir sahen, deßgleichen; die Trennung der Uraniden und Oceaniden, der Licht- und Wasserkinder hatte bereits Statt gefunden, und Thetis steht dem Urheiligen schon so sehr entfernt, ihr kirchlicher Sinn und Ruf in dem Olympe ist so verdächtig geworden, daß Themis, nach Anderen Prometheus, die drohendsten Verheißungen gegen sie aussprechen; vom Schicksale sei es beschlossen, heißt es, daß der Sohn der Thetis größer und mächtiger werden sollte, als sein Vater. Der höchste Götter oder Tempelrath beschließt also, diese Mater, so zweideutigen Rufes in kirchlich-politischer Hinsicht, einem Sterblichen, dem Peleus zu vermählen: wahrscheinlich, ihre Tempeldomainen einem Sa-

trapen zur Verwaltung anzuvertrauen, und ihr nicht einen Gott zum Gemahle, einen Gewalthaber zuzuordnen, damit sie nicht ein eigenes, mit allen wirkenden Kräften eines Staates ausgestattetes, besonderes Tempelthum, einen eigenen Sonnen-Diöces bilden könne, und nicht hinlängliche Macht in Händen habe, um später sich gegen den Olymp aufzulehnen, sich von demselben loßzureißen. Thetis, nicht zufrieden mit solchem Rathschlusse, sträubt sich, und ihre Verwandlungen in Peleus Armen deuten auf vielfache Hindernisse, welche sie dem höchsten Tempelrathe entgegenstellte; dennoch wird endlich die Hochzeit vollzogen, alle Götter erscheinen bei dem herrlichen Feste. Unter solchen Verhältnissen konnte Clymene, Tochter dieser Thetis, wenn gleich der Oceanus selbst ihr Vater war, nicht im Glanze reinster Göttlichkeit erscheinen, und ihren Sohn Phaethon trafen deßhalb kränkende Vorwürfe, welche Epaphus, ein Sohn der Jo gegen ihn ausspricht, desselben echte göttliche Geburt in Zweifel zieht. Der Name der Clymene entspringt ihrem Wesen als Oceanide gemäß aus dem Griechischen κλύζω, wogend und klid, benetzen, weinen, im Sanskrit; hierzu ist eben so bezeichnend μήν, gefügt, d. i. der Mond, die Mondgöttin, Symbol der Erde, der Erdgöttin, der Wasser entstiegenen Mater, und dieß um so sinnreicher, da Mond und Wasser Wechselwirkungen verrathen, die dem Alterthume nicht entgehen konnten; wahrscheinlich aber auch sollte mit dem Monde, Trabant der Erde und sein Licht von der Sonne leihend, die Tochterkirche, abgestammte einer Hauptkirche angedeutet werden.

Clymene war nicht die Mater des Bernsteinlandes, denn ihr Gatte, mit welchem sie den Phaethon zeugte, war Helios, und dieser ein Sohn der Basileia Baltea's, welchen diese mit dem Hyperion gezeugt hatte. Clymene war also eine Mater, welche, nach dem Schicksale des Phaethon im Bernsteinlande zu urtheilen, ihren Tempelthron nicht fern von dem der Glücksgöttin Amala errichtet haben mußte; war sie doch Genossin des Helios, Sohn der Amala.

Wie die Mythe uns andeutet, machte Phaethon Ansprüche auf den Besitz des Bernsteinlandes. Epaphus aber, ein Sohn der Jo, mit seinem Namen, aus ἐπαφάω, dazu schöpfen — gießen, auf das Prinzip des Feuchten deutend, tritt gegen Phaethon auf, und bestreitet die Aechtheit der Abstammung desselben. Phaethon beleidigt, klagt dieses seiner Mutter Clymene, und sieht bei dem Haupte ihres Gatten, Merops, ihm ein Wahrzeichen der reinen, seiner sonnigen Abkunft, zu geben. Die Mutter schwört bei dem Lichte des Sonnengottes, daß dieser sein Vater sei, und heißt ihm, denselben in seiner Sonnenburg aufzusuchen.

Clymene, obwohl sie mit dem Baltischen Helios, diesem Amaler, den Phaethon gezeugt, wird von der Mythe, welche als eine heilige Geschichtsbewahrerin überall höchst genau verfährt, zugleich eine Gattin des östlichen Aethiopenkönigs Merops genannt. Meru im Sanskrit ist der Name des Indischen Olympes, und Mythe deutet auf den ersten orientalisch-Indischen Ursprung dieser Mater.

Ungeachtet dieses zwischen Clymene und Merops bestehenden Ehebundes, war dieselbe also dennoch

Genoſſin des Baltiſchen Helios, d. h. ihre Diöceſe, obwohl unter der höchſten Gewalt in Meru, war dennoch dem Sonnenthume der Amala untergeordnet, und dieſes wird als ein höheres, von Mondtrabanten begleitetes, eigenes Tempelſyſtem kenntlich.

Sogleich tritt die geſchichtliche Mythe in's Mittel, und giebt volles Licht über den engen, politiſchen Verband, welcher nothwendig zwiſchen Clymene und Amala Statt finden mußte.

Clymene, ſagt ſie, war Mutter des Phaethon, mit Helios erzeugt, und wie wir geſehen mit dem Baltiſchen; eben dieſen Phaethon nennt ſie aber auch einen Sohn der Rhode, gleichfalls mit jenem Helios erzeugt. Clymene und Rhode waren alſo identiſche Geſtalten. Dieß beſtätigt ſich. Den Sohn der Rhode und des Helios nennt die Mythe Makar; Makaros aber iſt Bernſtein [1]). Bernſtein weinen die Heliaden, ſie ſind folglich im Beſitz des Bernſteins, dieſes muß alſo auch bei ihrem Bruder Phaethon der Fall ſein; ihm alſo gebührt der Name Makar, und Phaethon Sohn der Rhode, Makar Sohn der Rhode, Phaethon Sohn der Clymene ſind ein und daſſelbe. Hieraus geht hervor: daß die Mythe das Bernſteinland als eine Fundgrube roſig duftigen Weihrauches ῥόδον. (die Roſe) ängmatiſch zu ſinnreicher Täuſchung und poetiſchem Spiele auch Rhodus genannt. Dieſes wird Gewißheit: denn die Inſel Rhodus heißt zugleich Makara, alſo Bernſteininſel, und wie

1) Plin. H. N. 37. 11.

auch die Mythe geſchichtlich änigmatiſch ihre Kunden über das Baltiſche Rhodus mit ſolchen über das Kariſche vermengen mag, der Beiname Makara wird uns immer treulich leiten und belehren, von welchem Rhodus eigentlich die Rede iſt. Wir werden dieſe Belehrung durch eine eigene Unterſuchung, und zwar gleich nach nöthiger Aufhellung des Rechtsſtreites zwiſchen Phaethon und Epaphus, ausdrücklich zu erlangen bemüht ſein: ſie iſt zu wichtig für alle Folge. Aehnliche täuſchende Verwechſelungen des Südens mit dem Norden und umgekehrt werden uns bei den Alten häufig offenbar werden, und uns nicht wenig überraſchen, nicht wenig Licht über den Norden geben, welchen die Mythe zu ihrem Sitze, zu ihrem Feenreiche ganz beſonders erwählt zu haben ſcheint. Dieſen Zweig der alten Aenigmatik werden wir gleichfalls ſpäter auf das ſorgfältigſte zergliedern, mit ihm uns einer Wünſchelruthe jener geheimnißvollen Zauberin Mythe bemächtigen, wodurch das Ungeahnte unſern Blick erfreuen ſoll.

Clymene, in Folge des Obigen als Rhode und Makara betrachtet, hatte ihren Thron nicht nur in der Nähe der Mater Amala, wie wir dieß früher vermuthen mußten, ſondern ſie wohnte im Bernſteinlande ſelbſt, und wie ihr Name Makara und der ihres Sohnes Makar es deutlich ausſagen, war ſie die eigentliche Beſitzerin des Bernſteinſtrandes und ſeiner Schätze. Jetzt offenbart ſich uns der Anlaß zur Fehde zwiſchen Amala und Clymene: die Gründe zu einer ſo erſchütternden, für Volk und Land entſcheidenden Staatsumwälzung im Bernſteinlande, wie ſolche in der Mythe von Phaethons Untergang deutlich erſcheint, liegen zu

Tage; ſie werden uns mit Erkennung des überaus hohen Werthes, welchen das Sonnenthum auf die Weihrauchinſel legen mußte, immer noch deutlicher werden.

Auf Geheiß ſeiner entrüſteten Mutter wandert Phaethon-Makar dem Aufgange ſeines Erzeugers zu; er trug alſo ſeine Klagen in Merus Olymp, im dortigen höchſten Rathe des Sonnenherrlichen Weltreiches vor; denn im Nordweſten der Erde war des Helios Niedergang und Ruheſtätte. Erzählt indeſſen die Mythe, daß Phaethon zu dieſem Ende ſeine von der Sonnenglut gebräunten Indier und Aethiopen durchwanderte, ſo meint ſie hiermit die zum Baltiſchen Norden mit ihrer Glücksgöttin Amala verpflanzten Indier und Sonnenkinder; dieſes geht aus dem hier änigmatiſch aufgeſtellten Namen der Aethiopen hervor.

Man zerlege *Αἰθίοψ, οπος* in *Αἰ θί οψ* und es entdeckt ſich: daß die erſte Sylbe auf *αἶα*, poet. *γαῖα*, Land, Erde anſpielt; die zweite mit ihren zwei Buchſtaben *θί* und dem nächſten *ο*, aſſonirend mit *θύος*, Rauchwerk; die dritte *οψ* erzeugt aus ſich *οπος* und deutete auf *ὀπός*, fließender Baumſaft, und ſo lag folglich in *Αἰθιοπία* und *Αἰθίοψ* die verborgene Bedeutung: Weihrauchland, Land des duftigen Tröpfelharzes.

Ueberall werden wir die Mythe in ihrer Geheimſprache eben ſo ſinnreich und fein, oft höchſt witzig, nicht ſelten gegen Feindliches bitter und höniſch ſich ausdrücken hören, immer unerſchöpflich reich an Erfindungen, voll höchſten Reizes, beſonders wo ſie muthwillig ein Schmetterling um Blu-

men spielt, und spottender Fröhlichkeit keine Grenzen stellen mag.

Dessen ungeachtet erwarte man von ihr auch tiefsten Ernst und göttliche Hoheit, wenn sie z. B. der großen, unerforschlich reichen, liebevollen Natur ihren Hymnus in feierlichsten Akkorden singt, und ganze Chöre um sich her zu solchem Hochgesange versammelt. Auch vertraue man ihrer Wahrhaftigkeit unbedingt, wo sie als Bewahrerin des heilig Geschichtlichen spricht. Urgeschichte der Kirche, und deren Staaten und Völker, der göttlich waltenden, erkornen Geschlechter, welche in den Tempeln thronen, und ihr Gottesthum über die Erde verbreiten, solches bleibt ihr unverletzliche Religionssache, und Wahrhaftigkeit ein derselben gebührender, unverweigerlicher Tribut. Sie schmiege und winde sich wie sie wolle, zwischen Drang nach Aeußerung und Gegendrang heiligster Verpflichtungen zu ewiger Verschwiegenheit, die Mythe nehme ihre Zuflucht zu Hüllen und Farbenspiel der Dichtung, zu Räthselspiel, zu Verwechslung gleichklingender Laute, Umstellung der Buchstaben in bedeutungsvollen, geheiligten Wörtern und Namen, welche sie nicht aussprechen darf, ohne eidbrüchig zu werden, sie vermannichfache ein und dieselbe Gestalt und die Namen derselben, sie thue ein Gleiches mit Ländern, Völkern, Städten, Strömen und Gebirgen, sie verwechsele die Zonen des Himmels und der Erde, lasse im Norden den Süden, im Süden den Norden sich abspiegeln, sie mache den gestirnten Himmel endlich zu ihrem Geschichtsbuch voll ewig strahlender Bilderschrift, überall bleibt sie unabänderlich wahr; sie verlockt, aber nie würdigt sie sich zu Lüge herab.

Phaethon.

7. Phaethon wandert in's Morgenland, und erscheint vor seinem Vater dem Sonnengotte; dieser erkennt ihn als seinen ächten Sohn an; doch gleichsam den Tadel des Epaphus bestätigend fügt er hinzu: „dein Loos ist das eines Sterblichen!" und mahnt ihn ab, den verlangten Sonnenwagen zu besteigen; Phaethon beharrt, und die Zügel der Sonnenrosse sind in die Hand des Jünglings geliefert.

Die Mythe, wie wir oft entdecken werden, bezeichnet mit einem bespannten Götterwagen königliche Herrschaft, mit dem Wagenlenker den fürstlich-priesterlichen Regenten, mit den Rossen, welche er zügelt, die ihm dienenden Völker. Zuweilen unterscheidet sie genau selbst mit den Farben der Rosse die verschiedenen Nationen nach ihren nördlichen oder südlichen Wohnsitzen oder früheren Stammländern, aus welchen sie verpflanzt wurden. So deutet wohl das schwarze Roß den Aethiopen, das braune den gebräunten Aegyptier oder Indier, der Schimmel irgend einen Stamm der weißen Völker des Nordens, der Schäcke das Mischvolk aus Verpflanzten des Südens oder Nordens mit Einheimischen entsprossen. Den Götterwagen verehrt man noch jetzt in Indien, unfehlbar in obigem Sinne, als ein Symbol der Götterherrschaft über Land und Volk. Dort in den Tempeln sieht man überaus große, hohe, vielrädrige Wagen, welche bei gewissen Festlichkeiten, mit dem Götterbilde darauf, unter heiligen Gesängen von Tausenden begleitet, von dem Volke umhergezogen werden. Die achte Orphische Hymne

ruft zum Helios: „Lebenslicht, Auge der Gerechtigkeit, Lenker der Roſſe, der du das Viergeſpann mit ſauſender Geiſſel dahinjagſt.“

Als Phaethon die Sonnenburg bereits verlaſſen, ſich in dem Unermeßlichen ſieht, wankt ſein Muth. Die Roſſe fühlen den Wagen minder leicht als ſonſt, zügellos fliehen ſie mit demſelben auf Abwegen davon, und ihr Lenker weiß ſie nicht zu bändigen. Der Erde zu nahe gekommen, lodert dieſe in Flammen — Krieg und Verheerung, — die Himmelsburg ſelbſt iſt bedroht. Da erhebt ſich klagend, die leidende Mutter Erde, — die Mater des Landes, und folglich des Landes am Bernſteinſtrome, wo Phaethons Schickſal ſich vollendet, — ſie fleht um Rettung zum Donnerer, — zur Blitze ſchleudernden Gewalt, zum Zeus in Meru; — ſie findet Erhörung, und Feuer durch Feuer vertilgend — Krieg durch Krieg — wirft des Olympes Obergott — die höchſte kirchliche Obergewalt — ſeine Blitze zum Baltiſchen Norden hin, der Brand erliſcht, und Phaethon tödtlich getroffen ſtürzt von ſeiner Herrſcherhöhe in die Fluthen des Bernſteinſtromes. Seine Schweſtern, die Heliaden, von welchen Ovid die eine Phaethuſa, die zweite Baltiſch bezeichnend, die weiße Lampetia, die dritte auffallend gar nicht benamt, weinen dem Bruder klagend nach, ihre Thränen ſind Bernſtein. Nordiſche Dichtungen nennen einen erzwungenen Tribut „trockne Thränen.“ Daß übrigens Ovid einen Wald von Bernſteinpappeln aufwachſen läßt, und während andere Mythographen ſieben Heliaden erwähnen, er deren nur drei in Bäume verwandelt zeigt, hat ſeine Gründe; dieſe werden ſich uns eben ſo entdecken als die Urſache der

Verſchwiegenheit über die ungenannte Heliade. Welche Bedeutung wir aber an dieſe mythiſchen Geſtalten zu knüpfen haben, dürfte uns ſpäter aus der Benennung des höchſten Gerichtshofes zu Athen, Ἡλιαία hervorgehen, deſſen Mitglieder, gewöhnlich funfzig an der Zahl, Heliaſten genannt wurden. Wir kommen hierauf zurück.

Phaeton. Amala.

8. Vorſtehende Mythe iſt reichhaltig an wichtigen Aufſchlüſſen; beſonders belehrt ſie über das eigentliche Weſen der Amala, wie wir künftig die Mater des Bernſteinlandes nennen wollen. Sie iſt ganz im Geiſte ſonnenkirchlichen Urweſens nicht nur Erde, ſondern auch Fluth; alſo eine aus Licht befruchtetem Waſſer emporgeſtiegene Schöpfung; Amala iſt demnach in vollem Sinne das Meer, deſſen Namen ſie führt; eine reine Oceanide, eine Venus Pelagia, Pontia, eine Juno Pelasga. Nicht minder iſt ſie ein Urbild der zu Leben göttlich geweckten Natur, und in ihrem Heiligthume ein Abbild ewig waltender Ordnung, der Wahrheit, des Rechts, der Güte, und mütterlicher Liebe und Pflege, welche mit gleicher Innigkeit der Menſchen Geſchlechter — das Volk, deſſen Heerd der Genoſſenſchaft ſie bewacht, welchem ſie Baſileia iſt — an ihre Bruſt drückt, ſie gegen Gewalt — ihres Gatten ſelbſt — ſchützt, und nach ewigen Geſetzen zu walten bemüht iſt, wie ſolche in der großen Weltordnung ſich in raſtloſer Schöpfung, in Schöpfung aus Untergang ſelbſt, und durch die ganze Stufenleiter zu Einklang ſich

entwirrender Mißtöne göttlich offenbaren [1]). Ganz in dieſem Geiſte läßt auch Ovid die Mater ihre Klagen an Jupiter richten, und liefert hiermit eine klare Anſchauung des Weſens einer Herrſchaft, welche in den Händen Gerechteſter der Menſchen [2]) lag, wie das Alterthum dieſelben im Baltiſchen Norden nennt und verehrt. So dieſe Amala als Symbol des Urwaſſers aufgefaßt, wird es verſtändlich und ſinnreich, wenn Ovid von ihr ſagt, daß bei Phaethons Verheerungsbrande ſich alle Quellen — ihrer Kirche Anhänger — in den Schooß der Mutter geflüchtet, welche, obgleich vom Meere umfloſſen — ſie ſelbſt das Meer — dennoch zu verſchmachten Gefahr litt. „Iſt das der Lohn," ruft ſie dem Donnerer zu, „das der Dank für meine Fruchtbarkeit, für meinen Eifer des Schaffens, wenn Pflug und Karſte raſtlos mich verwunden? Laub und Gras gebe ich den Thieren, Früchte und milde Nahrung den Menſchen, den Göttern Weihrauch." Mit dieſen letzten Worten zieht ſie gleichſam den verhüllenden Schleier von ihrem Angeſichte, ſie nennt ſich als Bernſteinmeer. Jetzt ſehen wir ein, weßhalb ſie weiter fortfahrend das Waſſer noch höher ſtellen kann, als die Erde. „Was hat dein Bruder, das Gewäſſer — Oceanus — verſchuldet," — klagt ſie — „warum ſoll das ihm zugefallene Meer abnehmen,

---

1) 33ſte Orphiſche Hymne. 22ſte u. 27ſte Homeriſche Hymne. Zerſtörung von Tantalis Epos, darin die Geſtalt der Magna Mater.

2) Orph. Arg. v. 1115.

— ſein Reich ſich verringern — und ſich weiter vom Himmel entfernen — an Würde verlieren?" — Deutlich zielt hier auch die Göttin auf jene urgeſchichtliche Epoche hin, in welcher Uraniden und Oceaniden ſich trennten, und wie die Mythe ſagt, gutwillig trennten. Bei dem Sturze des Uranus hatte ſich Oceanus von dem Frevel entfernt gehalten; als aber Saturnus geſtürzt werden ſollte, — Satru der Feind im Sanskrit, Surtur der große Rieſe am Eingange des Reiches des Böſen, nordiſcher Mythe — da trat Neptun in Bündniß mit Jupiter und Plutus, half an dem Sturze des Verhaßten, und erhielt ſein Waſſerreich durch Vergleich. Dieſe Stelle giebt Klarheit. Die Anſprüche Phaethons an das Bernſteinland waren alſo die eines Lichtdieners, Titanſohnes, Uraniden, — eines Sura, — gegen einen Oceaniden, — gegen einen der Oke. d. h. Templer — welchen folglich Amala, ſelbſt das Meer, Oceanide, in Schutz nehmen mußte. Ihre Gleichgültigkeit bei Phaethons Schickſal, ihre Bitte ſelbſt, welche dieſes Schickſal beſchleunigt, erhalten Aufſchluß. Wer aber iſt hier entſcheidende Gewalt mit zerſchmetternden Blitzen? Wir mögen bemerken, da dieſer Umſtand für alle Folge hier ſo wichtig wird, daß dieſes nicht der Sonnengott, auch nicht Oceanus iſt. Die höchſte vollziehende Gewalt liegt deutlich in der Hand eines Erſten, eines Hypſiſtos, eines Eliun, welcher über beide Erſtere hinausragt. Ausdrücklich ſagt die Mythe: der allmächtige Vater aller Götter habe den Sonnengott ſelbſt zum Zeugen gerufen, daß die Himmelsburg — das ganze hierarchiſche Staatsgebäude — in Gefahr ſchwebe, wenn Phaethon nicht geſtürzt,

und Rettung gebracht würde. Die Blitze fallen, und den getroffenen Phaethon, welchen Mythe dennoch als einen rühmlich wagenden Heros ehrt, — wohl nur als Partei der Lichtdiener — nimmt der Bernsteinstrom fern von seinem Vaterlande, in einem andern Welttheile auf. Clymene, die verzweifelnde Mutter, findet seine Gebeine an fremdem Gestade. In Trauer versenkt verhüllt Helios sein Haupt, und möchte die Herrschaft niederlegen.

Sahen wir uns bisher genöthigt, alles Uranfängliche des mythisch Geschichtlichen sacerdotaler Staaten im Baltischen Norden auf Indischen Ursprung zurückzuführen, so können wir jene höchste, vollziehende Tempelgewalt, welche in dieser Mythe erscheint, nur Indras nennen; dieser Gott ist der Blitzeschleudernde, folglich der vollziehende in Meru, wo wir den Merops, den eigentlichen Gatten der Clymene oder Klid, aufsuchen sollten. Sprachen wir von Parteinehmenden Lichtdienern, so wird dieß uns überall ein sicherer Wink sein: zu welcher Partei der Sänger mythisch geschichtlicher Dichtungen sich bekennt, ob den Sura- oder Lichtkindern, den Hellen, den Heliaden, oder entgegengesetzt den Feuchten, den Kindern der Oke, den Templern. Die Parteilichkeit des Dichters entspringt aus den kirchlichen Dogmen, welchen sein Volk, sein Staat zugethan ist, und verfehlt nicht über einen, für Urgeschichte so wichtigen Umstand, in welchem folgereiche geschichtliche Ereignisse wurzeln, Klarheit zu geben. So z. B. nimmt Pindar den schwer bescholtenen Tantalus in Schutz, und nennt die gehässigen Aussagen Anderer über diesen Mäoniden oder Mäeto-

diener eine Gotteslästerung, und erscheint Ovid, der Römer hier als Partei des Phaethon, welchen er auch im Untergange noch groß nennt, so fordert er uns auf, später den Grund hiervon zu erforschen; unfehlbar derselbe Grund, aus welchem der Dichter den Namen der dritten Heliade geheimnißvoll verschweigt.

Phaethon, Io, Inachus, Hyperion.

9. Wir kehren zu den Anklägern des Phaethon, zu Epaphus und dessen Mutter Io zurück.

Io ist die Tochter des Inachus, dieser ein Sohn des Oceanus und der Thetis. Ina im Sanskrit ist die Sonne, ἴνα Griechisch das Wasser; Inachus ist also Sonnen-Wasser, Sonnen-geschwängertes Urwasser — ein Fluthliebender König, wie Orpheus von Helios, der die Gerechtigkeit zeigt, Glaubenshort, — und hieraus geht Io, die Erde, als Schöpfung, als göttlich durchglühte Natur, als erhaltende Allmutter (kindlich) hervor. Go im Sanskrit ist Kuh, Gam acc. ist Erde. Als Kuh erscheint Io in der Griechischen Mythe. Gio heißt im alt Norwegischen bei den Skalden die Erde.

Wir sahen bereits, daß Amala's Bitten Phaethons Schicksal verderblich entschieden. Ihr Weihrauchland war es, welches Phaethons Herrsucht anfocht. Bernsteintribut zollen die Heliaden; alle Wahrscheinlichkeit ist folglich da, daß Io — Mutter des Epaphus, des dazu Schöpfenden, Gießenden, ἐπαφᾶν, also eines Zugeströmten der Oceanuskirche, eines Ankömmlings des Orients — keine andere als Amala selbst war, wie Mythe auch die Io als eine weiße

Kuh, folglich als eine Fleckenlose, ganz besonders auszeichnet, und darauf Gewicht legt. Der Name Jo entspricht übrigens auch völlig dem Namen des Gatten der Amala, Hyperion, wenn man hyper von ion trennt. (Jo und Jon sind schon durch ihre Namen vermählt). Jon kommt von εἶμι, im Sanskrit von i. gehen: Jo ist eine wandernde, fliehende, irrende; in Hyperion erkennt sich gleichfalls der Einwanderer. Wie Amala Meer und Wasser, gesellt Jo sich vertraulich dem Meere auf ihrer Flucht, und sucht in demselben Rettung; sie stürzt sich in das Jonische Meer, durchschwimmt dasselbe, auch den Tracischen Bosporus, und Prometheus im Kaukasus rathet ihr: sie möchte, um endlich Ruhe zu finden, durch Europa zum Niedergang der Sonne eilen und zwar πάντου περῶσα φλοῖσβον, des Meeres Wogen durchschneidend. —

Jo.

10. Noch sind wir wegen der Identität der beiden Gestalten Jo und Amala, so viel Wahrscheinliches auch dafür spricht, nicht völlig beruhigt. Allerdings muß Jo Indischen Stammes sein, dieß bezeugt ihr und ihres Vaters Name; nicht minder die Bedeutung Beider als urkirchliche Symbole des Orients. Wir verfolgen zu Erlangung höherer Klarheit hierüber das weitere Schicksal der Göttin. Mythisch geschichtliche Gestalten in ihrer Thätigkeit genau zu beobachten, ist zu ihrer Schätzung unerläßlich. Die Schicksale der Jo entspinnen sich schon in den Hallen des Urtempels der Uraniden, gehen wahrscheinlich selbst aus jener kirchlichen Umwälzung hervor,

in Folge welcher Uranus — Sura, Surjas, Surjadevas, die Sonne, von Satru, der Feind im Sanskrit — von Saturn vom Throne gestürzt wurde. Die Griechische Mythe geht indessen hierauf nicht ein, sondern läßt Jo dann erst erscheinen, als bereits auch Saturn von seiner Höhe gefallen, und Zeus die Herrschaft führt. Das kirchlich politische Urverhältniß einer Magna Mater und ihres Gatten erscheint hiermit im hohen Olympus, also auch in dem höchsten Forum des sacerdotalischen Staats festgestellt. Here die Götter-Königin steht noch in ihrer ursprünglichen höchsten Gewalt da; Zeus wagt nur verstohlen und heimlich sich an Jo zu schließen, welche uns als eine Mater erschienen, sich zugleich als eine Neid erregende Nebengestalt der Here ankündigt, und den Haß der letzteren gegen sie verständlich macht. Ihre Mutter ist nicht mehr Gäa, die Urmutter der alten Licht-Wasserkirche, sondern eine andere des untergeordnetern Götterranges, deren Namen selbst zweifelhaft geblieben. Schon aus diesem leuchtet ein, daß Here unfehlbar höchsten und reinsten Götterstammes, eine Neigung des Zeus zur schönen Jungfrau Jo nicht billigen konnte, vielmehr diese zu unterdrücken suchen mußte. — Here selbst ist eine reine Oceanide von Oceanus erzogen. — Here verfolgt also ihre Nebenbuhlerin voll Eifersucht und sinnt deren Untergang. Zeus verwandelt seine Geliebte in eine schöne, weiße Kuh, und hofft sie unter dieser Gestalt zu retten, dazu hüllt er sie in verbergende Nebel. Here begehrt die Kuh zum Geschenk — die Nebenkirche soll der Hauptkirche vereinigt werden — Zeus, welcher nicht länger ausweichen kann, gewährt, und Here stellt die ver-

wandelte Jo dem hundertäugigen Argus zur Hut. Zeus sieht die Gefahr seiner Geliebten, und befiehlt dem Hermes, den Argus zu tödten; der Anschlag gelingt; Here aber verwirrt der Jo Sinne, und rasend durchirrt dieselbe die ganze Erde. Die Mythe scheint mit diesem Argus παντόπτης eine Gewalt anzudeuten, welche die bedrohten Hoheitsrechte der Magna Mater, dieser Allkönigin, schützte, ein beobachtendes, vieläugiges Heer wahrscheinlich, welchem ihr Gatte, seiner untergeordneten Stellung nach, nicht eine Gegenmacht, sondern nur Klugheit und List, also einen Hermes, überall von der Mythe als weißheitvollen Rathgeber angekündigt, entgegenstellt. Hermes ist Schrifterfinder; er ist Freund und Rath des großen Osir. Von ihm geht Sprachbildung, Sternkunde, Rechnenkunst, Meßkunst, Arzeneikunde und Tonkunst aus; er ist Gesetzgeber, Anordner gottesdienstlicher Gebräuche, erster Anbauer des Oelbaumes, ἔλαια, aus welcher Benennung wir so viele Keime mythischer Symbole aufgehen und sich verzweigen sehen werden. Hermes endlich ist Lehrer der gymnastischen Uebungen und des herzerfreuenden Tanzes. Als Osiris Aegypten verläßt, giebt er der Isis den Hermes als Rathgeber zur Seite, über das Wesen des Hermes in der Jomythe bleibt also kein Zweifel; sein Auge gilt mehr als das eines ganzen Heeres, als eines Panoptes.

Jo.

11. Häufig wiederholt die Mythe die Kunde von einer betrübten, verzweifelnden, in Raserei irrenden Mater, welche in Gebirgen und Höhlen ret-

tenden Aufenthalt ſucht. Schon in der Einleitung gedachten wir der fliehenden, wahnſinnigen Kybele, Gattin des Attys. Clymene irrt wie dieſe verzweifelnd und ſinnlos durch die Länder, als Phaethons Unternehmen geſcheitert, und er von ſeiner Höhe herabgeſtürzt war. Jo iſt eine ähnliche Geſtalt dieſer Art.

Was die Mythe mit ſolchem Wahnſinne irrender Matergeſtalten ankündigen will, enthüllt ſich. Sie wählt zur Bezeichnung dieſes Wahnſinns den Ausdruck *μανία*; dieß iſt aber das fem. von *μανής*, Beiname des *Ἄρης*, Symbol der Sonne; *μανία* ſteht demnach ænigmatiſch für Sonnenfrau. Daſſelbe Wort weiſet zugleich auf eine Mater im Zuſtande tiefſter Bedrückung und Verfolgung hin, da *μανής* auch für Sklave und Knecht ſteht; der Ausdruck *μανία* alſo verbirgt einzeln eine doppelte ænigmatiſche Bedeutung: das vollſtändige Bild einer in Knechtſchaft gerathenen, bedrückten Sonnenfrau. Solches Zuſammentreffen verfehlt die mythiſche Aenigmatik nie, für ihren Vortheil zu verwenden, und dadurch die Löſung ihrer Räthſel möglichſt zu erſchweren. In einem verzweifelnden Zuſtande alſo war die Mutter Phaethons, und dann erſt eine wahre Clymene, eine weinende, klial. Selene. Zu glücklicheren Zeiten, noch nicht verſtoßen von der großen Amala, war ſie Rhode und Macara, die friedlich untergeordnete Neben-Mater, — Macara iſt buchſtäblich Sanskrit, bedeutet ein Meerwunder in Geſtalt eines großen Fiſches, und bezieht ſich auf die Bernſteininſel, was wir ſpäter nachweiſen. — Hier kann nicht übergangen werden, daß die Mondtrabanten der Erdkirche,

gleich dieser Clymene von der Mythe nicht als Vermählte des Sonnengottes, sondern bedächtlich unterschieden, nur als Geliebte desselben oder anderer Göttergestalten genannt werden; nicht selten sind sie verführte, entführte, geraubte, überlistet und geschändet von ruchlosen Räubern; je nachdem über gütliche Vereinigung, gewaltsame Nöthigungen zu Vereinigung, erfahrenen, feindlichen Ueberfall und Eroberung einer Tempel-Domaine u. s. w. geschichtliches aufbewahrt werden soll. Clymene ist also in diesem Sinne nicht, wie die Basileia des Landes, ihrem Hyperion vermählt, sondern ihr eigentlicher Gatte ist Merops, ὤψ. das Auge, die Sonne in Meru; der Indische Zeus oder Indras also, Herrscher der Welt und ihr erster, höchster Oberherr. Helios ist nur ihr Nebengatte, d. h. der Sonnengott, das Sonnensymbol, der priesterliche Gewalthaber eines Nebentempels in einem ἴθνος, τριττύς, φρατρία. Die Mythe bezeichnet überall scharf solche Abstufungen unter den Tempelgewalten, und klar wird, wie Amalas, der Ober-Mater Thron unerschüttert, und sie als Siegerin dasteht, während Rhode, Macara, als Clymene, als eine vertriebene Mater flieht. Die Ordnung des Staates wurde durch die innere Fehde nicht gestört. Ein ἴθνος nur ist ausgestoßen. So mußte die Erscheinung Indischer Fremdlinge in andern Theilen Europa's erfolgen und die Sanskrita in andere europäische Sprachen übergehen. Wohin aber floh Clymene, die Mond-Mater, wo schlug sie ihren neuen Thron auf, wohin trug sie ihr Gottesthum, zog sie unter Unerleuchtete, welche, wie das Alterthum von den Kimmeriern sagt, das Licht der Sonne und des Mondes nicht

beſchien, oder ſchloß ſie ſich an Stamm- und kirchlich Verwandte im Süden oder tieferen Norden? Daß ſolche bereits weit über Europa hin nicht nur verbreitet waren, ſondern ſelbſt ſchon in hohem Glanze prangten, hiervon giebt die Mythe ausdrückliches Zeugniß. Plötzlich läßt ſie uns nämlich bei dem Sturze ihres Phaethon die laut aufklagende Stimme eines ſeiner kirchlich Verwandten, unfern den Geſtaden des Italiſchen Eridanus vernehmen, und erregt in nicht geringem Grade unſer Wundern, Sonnenkirchliches Weſen bereits ſo weit hinaus verpflanzt zu ſehen. Der Klagende iſt Cycnus, ein Beherrſcher Ligurischer Völker und großer Städte, welcher, wie Ovid meldet, dem Phaethon von mütterlicher Seite nahe, an Geiſt aber, — in kirchlichem Sinne — noch näher verwandt war. Cycnus, deſſen Name allerdings einen Weißen, hellen, und da der Schwan am Ganges ein geheiligter Vogel, einen Indier darſtellt, welcher als ein Stamm und geiſtig Verwandter des Phaethon, zugleich ein prieſterlicher Indier, und weil ihm das Bild eines heiligen Zugvogels angeeignet war, ein wandernder Indiſcher Heliade geweſen ſein mußte, ſteht dennoch nicht als eine ſonnig glänzende Geſtalt da. Die Mythe zeichnet ſehr vorſichtig, um geſchichtlich beſtimmt in ihrem Ausdrucke ſein zu können. Cycnus iſt folglich ein dem leuchtenden Phaethon an Rang Untergeordneter, untergeordnet aber mußte auch das Ligurische Reich dem Baltiſchen Sonnenthume ſein, denn deutlich verrathen ſich die Spuren, welche dortiges dem Bernſteinlande entſtammt zeigen. Der Po, bis zu deſſen Geſtaden

das Ligurien der Urzeit sich erstreckte, heißt Eridanus, aber seine Ehre als vermeinter Bernsteinstrom konnte nur von dem Urstrome Eridanus entlehnt, und von kirchlichen Stämmen des Baltischen Obersonnenthumes, durch Kolonisten, an deren Spitze jene Wanderschwäne, auf denselben übertragen worden sein. Rein menschlich und naturgemäß wiederholt sich ähnliches in unsern Tagen noch. Selbst heiliges Dankgefühl, in kirchlichem Sinne, mußte zu solcher Namenverleihung führen, denn wie sich uns das Heiligthum der Glücksgöttin Amala an den Weihrauchufern ihres Meeres als ein Länder überschattender Stamm zu erheben beginnt, dessen Früchte Tempel, im Bilde von Sonnen und Monden, da kann der viel bestrittene Name Eridanus nur allein dem göttlichen Würdenamen Ἐριδανάτας, herrlicher, reichlicher Geber entsprossen sein. Die blutigen Fehden, welche wir künftig an seinen beneideten, angefochtenen Gestaden sich auskämpfen sehen werden, mochte freilich die spätere Aenigmatik nicht selten wehmüthig und zürnend auf ἐριδαντεύς, der Zänker, überspielen lassen. Gleichwie also kirchliche Wanderer ihre Idole mit sich in die Fremde trugen, und ihre neu erwählten Opferstätten damit heiligten, eben so trugen sie auch kirchlich geheiligte Namen von Strömen, Bergen, Wäldern, Quellen und Hainen auf das neu erwählte, erstrittene, oder freiwillig von Stammgenossen eröffnete Wohnland über, und fühlten sich heimathlich. —

Auf treueste kirchliche Genossenschaft weiset die Mythe hin: denn bei Phaethons Unglück läßt sie augenblicklich den Cycnus, welcher ihm von mütterlicher Seite, also durch eine entwanderte Mond-

Mater Balteas, *Μήνη, Κλυμένη*, verwandt ſein mußte, zum Bernſteinſtrome, wie zu einem Heimathlande eilen, — wahrſcheinlich mit Liguriſcher Waffengewalt, die er zu Rettung ſeines kirchlichen Genoſſen, aber zu ſpät anlangend, mit ſich führen mochte. Seine Klagen erfüllen die Geſtade des Eridanus, und miſchen ſich zu denen der Heliaden. Es leuchtet ein, daß das Phaethontiſche Ereigniß nicht dem älteſten Indiſchen Tempelthume Baltea's angehört, ſondern ein Ereigniß viel ſpäterer Zeit ſein mußte. Denn war Cycnus ein König des Liguriſchen Reiches voll großer Städte, welche Zeit mußte es zur Entwickelung ſolcher Größe bedurft haben, und ſproß der Keim deſſelben aus dem Schooße der Amala, wie uralt war der Thron, das Baltiſche Reich dieſer eingewanderten Gottheit.

Ueberall wo wir einen Namen im Baltiſchen Norden dieſer Weltgegend entnommen oder eingewandert aufkeimen und Wurzel faſſen ſehen werden, da mögen wir, ſobald eben dieſer Name in andern Weltgegenden, beſonders in Europa wieder erſcheint, auf eine kirchliche Verwandtſchaft ſchließen, die zwiſchen Baltea, dem Weihrauchlande, — welches ſich unausgeſetzt als Ur- und Stammland der über Europa verbreiteten Sonnen-, Erd- und Mondtempel darthuen wird, — und jenen entfernteren Ländern Statt fand. Nur allein aus Verpflanzungen Sonnenkirchlicher Colonien der alten Amala ging ſolches hervor. Solche Namen winden öfters Leitfaden durch die ganze Urzeit des Nordens. Ligurer, Ligyer, Lycaer ſind eins. Luik in Baltiſchen Sprachen, Ehſtniſch, iſt Schwan. Alarich, der Balte, iſt Schwan, Wäliſch Alarch, Baliſch Eala, Jala Schwan. Gänſerich iſt

Gans, Schwan und Gans am Ganges gleich edel. Balten, Amaler, Weiße. Ligier am Albis. Tacitus Asiatische eingewanderte Namen konnten, auch in anderen Theilen Europa's hörbar werden, ohne daß sie eben durch Amalas Tempel ihre Bahn genommen; sie konnten auf geradem Wege vom Aufgange her in die Länder Europa's gezogen sein, wo sie Wurzel faßten. In solchem Falle ist sodann eine strenge Prüfung anzustellen, wobei es sich dennoch öfters bewähren wird, daß selbst dann auch der Amala hoher Priesterrath, ihr Olymp nicht ohne Einfluß war, und alle kirchlichen Anordnungen solcher Wanderungen, wenn sie nicht Folge kriegerisch willkührlicher Unternehmungen waren, von dort ausgingen, von dort aus gelenkt wurden.

Es wird uns immer mehr und mehr der Aufschluß darüber werden, daß es ein Grundgesetz ältester Hierarchischer Welteroberer und Weltbeherrscher war: erstens ihre Eroberungen als ἐφέδραται, als große, herrliche Geber des Guten auf Wegen der Liebe, Milde, Wohlthat, und Belehrung, wie man das Leben schön genießen, wie man der Gottheit im Gewande der Natur oder Erde am würdigsten durch Verschönerung huldigen könne, auszubreiten und zu vollziehen suchten. Zweitens, daß sie der Gottheit hierin nachahmend, auch darin nachzukommen strebten, aus tiefstem undurchdringlichem Dunkel ihre Geheiße ergehen zu lassen, und mit unsichtbaren Armen gleichsam vollstrecken zu helfen. Der Olymp, wo diese anordnende, vollstreckende, höchste und heiligste Göttermacht thronte, durfte nicht gekannt sein. Hierin liegt die Ursache, weßhalb der ferne Baltische Norden ein so bequemer Olympi-

ſcher Sitz für die Einwanderer des Indiſchen Tempelthumes ſchien. Dieſen verhüllt zu halten, war leichter, als es der Fall geweſen ſein würde, wenn im Herzen Europa's ſolches Heiligthum dem Anſturme jedes kühnen Unternehmers und Feindes ausgeſetzt wurde. Wir mögen alſo immer fragen: wo war Meru, der Indiſche Olymp? und man wird uns zu den Eisbedeckten Höhen Nord-Indiſcher Gebirge hinweiſen, wo kein lebendiges Weſen zu dauern vermag. Eben ſo frage man: wo war der Europäiſche Olymp? Das Gebirge, wo wir ihn zu ſuchen haben, hebt gleichfalls ſeinen weißen Scheitel hoch in die Wolken, und lehrt, daß nur Geiſtiges, nicht Lebendiges der Erde dort hauſen könne. Daß jedoch eine höchſte kirchliche Macht einſt gebietend und vollziehend irgend da war, kann nicht geleugnet werden, und wo hatte dieſe ihren Sitz? Immer werden wir darauf zurückkommen, daß derſelbe im Baltiſchen Norden, im Bernſteinlande war, und die vielfach wiederholten Namen, „verborgenes, geheimes Land," welche das Alterthum ihm änigmatiſch verhüllt beilegt, bezeugen das hier Geſagte. Dieß gelte übrigens nicht als ein Wageſatz, wir möchten die Schuld keines Einzigen dergleichen auf uns bürden, ſondern als eine Verheißung deſſen, was uns bereits als ein Gewiſſes erſchienen, und als ſolches hier nach und nach hervortreten wird, und worauf wir nicht früh genug den Blick lenken können. Aus ſolchen Gründen folglich war Amalas Götterrath ſelbſt genöthigt, nur Colonien ihres Schooßes, an ihrer Bruſt aufgeſäugt, in die Ferne zu verpflanzen, und wohl mochten Widerſpenſtige, welche ihr Fluch traf und verfolgte, bange und

verzweifelnd in *μανία* über die Erde hinirren, bevor sie, gleich einer Lathona, aus verborgenen Baltischen Gegenden feindlich verfolgt und fluchbeladen fliehend Rettung an ärmlichster Stätte finden konnten. Daß auch Clymene ein solcher Fluch traf, erkennt sich, wie wir gesehen aus Allem, und wo sie ihren Zufluchtsort fand, bezeichnet die Mythe dunkel, wenn sie den Phaethon einen König der Molosser nennt. Sie zeigt hiermit auf das Epirotische Dodona deutlich hin, welches uns später als ein Sammelplatz vieler und verschiedener kirchlicher Stämme, gleichsam als eine Freistatt Verwiesener vom Angesichte der reinen, fleckenlosen Amala erscheinen wird. Dort hatte sich auch ein Stamm der Molosser niedergelassen, welcher den Feindseligkeiten nach, die er gegen den hier bereits herrschenden Kirchenstamm ausübte, sich als einen Fremdling und Widerstrebenden ankündigt. Wir kommen hierauf zurück, wo es uns besonders viel gelten wird, Dodona nicht als einen ersten, höchsten, sondern als einen der Baltischen Kirche untergeordneten Tempel, als eine erste Stufe des Amala-Thrones erkenntlich zu machen, als einen ersten Sammelplatz solcher kirchlichen Colonie, welche die höchste Mater — der höchste Tempelrath — in die Ferne auszusenden beschlossen; um gleich wie Moses seine Israeliten, eben so auch ihre Völker in Wüsten für weitere Unternehmungen zu stählen, und dort Baltea-Makara, das alte schönere, durch fruchtbarsten Boden und üppigste Vegetation gesegnete Wohnland der *Ἐριδανάται*, der reichlichen, großen Geber des Guten nach und nach vergessen zu lassen.

Jo. Prometheus.

12. Die Bahn, welche die fliehende, von Here verfolgte Jo nahm, wird in des Aeschylus Prometheus einigermaßen bezeichnet [1]).

Auf ihrer Irrbahn, erzählt die Mythe, gelangte Jo in das Kaukasische Gebirge, und dort zum Prometheus. — Pramathesa ist Sanskrit, und ein Name des Sonnengottes Siva, so wie auch der eines dem Vischnu zugeordneten Dieners. — Die Schicksale des Prometheus, welche wir später zu ergründen bemüht sein werden, zeigen diesen verewigten Uebermenschen selbst als einen Verstoßenen, vom Angesichte des Olymps, und unfehlbar des Indischen Olympes Verbannten, Gequälten, welcher jedoch mit stolzem Trotze sein Schicksal trägt, welchen selbst geächtet und verwiesen die ihn verfolgenden Götter endlich um Rath ersuchen, ihm Milderung seines Schicksals zugestehen müssen. Er war es, welcher den Jupiter so ernst warnte, sich nicht mit der Thetis zu vermählen, da aus ihrem Schooße ein Besieger des Olympus geboren werden würde; und dennoch war sein Unglück eben von Jupiter ausgegangen.

Bei keiner mythischen Gestalt zeigt sich mehr, als bei dieser des Prometheus die Macht getheilter Meinungen und Urtheile aus urkirchlichem Streite getheilter Partheien hervorgegangen, deren Organe, wie früher bemerkt, die Mythographen und Sänger des Alterthumes mit treuester Gewissenhaftigkeit

---

1) Aeschyl. Prometh. 4.

sind. Während die Einen diesen Prometheus vergöttlichen, und als großmüthigen Beglücker der Menschheit verklären, ächten und schmähen ihn die Andern. Ein Gleiches werden wir auch bei näherer Erprüfung der Gestalt des Saturnus kennen lernen; aber zugleich mit dem Sturze dieser höchsten Tempelmacht, hier gepriesen, dort verabscheut, Keime späterer Zwietracht im großen Sonnenreiche aufsprossen sehn, welche weit und wild fort wuchernd Früchte höchsten Unheils treiben, bis sie endlich nach langen und wiederholten, blutigen Kämpfen das Schrecklichste herbeiführen, was die Skandinavische Edda in verheißungsvollen, klagenden Tönen gleich einer Kassandra ausruft, und über den Untergang des großen Priesterreiches, welcher endlich erfolgen wird und muß, keinen Trost findet. Die Folge wird indessen lehren, daß Prometheus überall ein dem Baltischen Indien freundliches, schützendes Wesen war, die Mythe erklärt dieß dadurch, daß sie ihm selbst eine Oceanide zur Mutter giebt, folglich eine der Amala kirchlich Verwandte. Diese Mutter heißt gleichfalls Clymene, Asia, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieselbe mit der Baltischen identisch war. Als eine weinend Fliehende war Clymene, Phaethons Mutter, ihrem Wesen und Schicksale nach dem Prometheus ganz gleich, mit dem Unterschiede nur, daß sie bis gen Baltea verdrang, Prometheus aber im Kaukasus zurückblieb, gleichsam ein treugewärtiger Schützer und Berather derer, welche aus den Stürmen kirchlicher, blutiger Fehden des Indus in den Schooß der Baltischen Urkirche flüchteten. Kein Wunder also, wenn Prometheus die bei ihm im rauhen Kaukasus angelangte, unglückliche Jo theilnehmend empfängt,

und ſie den Weg lehrt, welcher zu wählen, um endlich ihren Leiden ein Ziel und Ruhe zu finden.

Die Mythe würde ihr Weſen verläugnen, wenn ſie uns offenkundig die Bahn anſagen wollte, welche Jo, vom Kaukaſus ausgehend, nahm. Sie hier gänzlich enträthſeln zu wollen, wäre jetzt zu früh, indeſſen mögen wir mit Zuverſicht unſer Auge auf einen Punkt dieſer Bahn richten, nämlich auf den Prometheiſchen Kaukaſus; mit der nöthigen Vorſicht jedoch, jenes von der Mythe genannte Kaukaſus-Gebirge nicht, wie ſie es uns glauben zu machen bemüht iſt, für dasjenige zu halten, welches zwiſchen dem Kaspiſchen See und dem Palus Mäotis lagert [1]), ſondern jenen älteren ächten, Theil der hohen Gebirgskette des nördlichen Indiens, (Paropamiſus) welchen Alexander auf ſeinem Zuge aus Baktrien nach Indien, unter dem Namen Kaukaſus kennen lernte, wo Name und Mythe des alten, hohen Prometheus dem dortigen Boden, auf Bergen und in Felſenhöhlen, in unauslöſchlichen Wunderſagen aufgeprägt, den dortigen Gebirgsvölkern bekannt und heilig waren. Dieſes nimmt auch das Alterthum großen Theils an [2]). Wollen andere Schriftſteller der Alten den Kaukaſus am Kaspiſchen See durch die Sagen von Prometheus verherrlichen, ſo liegt hierin nicht trügeriſche, nur änigmatiſche Täuſchung, weil letzteres Gebirge in Mythi-

---

1) Apollon. 2. 1253.

2) Diod. Sic. 17. p. 606. Arrian. Ind. p. 519. Strabo 15. p. 688. Philostr. vit. Appollon. 2. c. 3.

scher Hinsicht ein treuer Reflex des Indischen Kaukasus ist, indem durch Colonisationen und Wanderungen die Völker beider Gebirge kirchlich und sprachverwandt waren, wie selbst jetzt noch Sanskrit redende Völker sich in ersterem Kaukasus antreffen lassen, und hiermit die Wanderbahn Indischer Colonien bis zum Baltischen Norden andeuten, wo der heutige Littauer an den Ufern der Memel zur Stunde noch durch Sprache, Sagen, Gebräuche, Aberglauben und Tracht, letzteres besonders bei dem weiblichen Geschlechte, seine alte Indische Abkunft nicht verleugnet, und beginnt hiermit die Aufmerksamkeit neuerer Geschichts- und Sprachforscher, wie lange verdient, endlich auf sich zu lenken.

Zum Indischen Kaukasus also war die irrende Jo und zum dortigen Prometheus gelangt, als dieser ihr rieth [1]): sie solle, wenn sie in Europa angelangt wäre, immer weiter bis zum Gorgonischen Fluß Kisthene dringen, wo die Gräen und Gorganen weder von dem Helios noch von Selenen angeschaut würden; d. h. wie wir später sehen werden, bis zur äußersten westlichen Grenze des Baltischen Sonnenthums, wohin die Erleuchtung desselben noch nicht wohlthätig gedrungen; dort solle sie sich vor dem tödtlichen Blick jener besagten Schreckgestalten — Symbole fremder feindlicher Roheiten — hüten; und eben so möchte sie auch dem Wohnsitze der Greifen und einäugigen Arimaspen am Goldstrome Plutus zu nahen, vermeiden. —

---

1) Aeschyl. Prometh. v. 798.

Der Dichter wollte hiermit, wie dieß ſich bald erklären wird, auf das den ſüdlichen Küſtenländern des Baltmeeres feindlich gewordene Skandinavien hindeuten, — ſo werde Jo endlich ein fernes Land erreichen, ein ſchwarzes Volk, (Αμαλοί!) bei dem der mächtige Aethiops ſtröme. An den Ufern deſſelben ſolle ſie fortwandern, bis ſie zur Strömung des Neilos vom Byblusberge käme, und endlich ſo in's dreieckige Land Neiloti's gelange, wo ihr Leiden endigen würde.

Zu mehrerer Deutlichkeit ſetzen wir hier jene Stelle aus des Aeſchylus Prometheus her:

τηλουρὸν δὲ γῆν
ἥξεις πελαινὸν φῦλον, οἳ πρὸς ἡλίου
ναίουσι πηγαῖς, ἔνθα ποταμὸς Αἰθίοψ.
τούτου παρ' ὄχθας ἕρπ' ἕως, ἂν ἐξίκῃ
καταβασμὸν, ἔνθα Βυβλίνων ὀρῶν ἄπο
ἵησι σεπτὸν Νεῖλος εὔποτον ῥέος.
οὗτός σ' ὁδώσει τὴν τριγωνον ἐς χθόνα
Νειλῶτιν, οὗ δὴ τὴν μακρὰν ἀποικίαν,
Ἰοῖ, πέπρωταί σοί τε καὶ τέκνοις κτίσαι.

In dieſem Aethiopsſtrome erkannten wir bereits den Bernſteinſtrom, und ſo wurde die Gegend, wohin Jo flüchten ſollte, der Baltiſche Norden genau beſtimmt. Mit den Worten *Βυβλίνων ὀρῶν*, lehrt die mythiſche Aenigmatik, daß *Βυβλίνων* oder *Βυβλίνων* auf *βίβλος* oder *βίβλος* das Buch, ſich beziehe, und in *ὀρῶν* die Bedeutung Richtſchnur, Geſetz zu ſuchen ſei; *Βυβλίνων* wäre hier in dem Sinne zu nehmen, wie z. B. in der Sanskrita die Vedas, die Blätter des Geſetzes, indem mit *βίβλος* urſprünglich auch nur Blätter, das iſt Papyrusblätter gemeint ſind. Daß übrigens mit

diesem Gesetzbuche ein an dem Ufer des Bernsteinstromes sich befindender Regierungssitz, ἑστία τῆς, δυναστείας angedeutet werden soll, wird sich bald bestätigen. Wir müssen hier bemerken, wie mit ganz besonderem Scharfsinne der Aenigmatiker die Beugung, Βυβλίνων herbeizuführen gesucht, um mit λίνων zugleich auf die in weißen Linnen gekleideten Amalas Priester hinzuweisen; so sagt Ovid [1]) mit Bezug auf Jo, „jetzt verehrt sie ein in Linnen gekleideter Chor," welches uns wieder an die weißen Herren Baltea's, Amaler, Heliaden oder Helle erinnert. Hier also nennen sich die Priester λίνοι, und es ist kaum zu bezweifeln, daß der hohe Sänger Λίνος eben ein solcher Priester, Diener einer Jo-Makara war. Spricht der Dichter hier von des Nils heiliger Fluth, welche von jenem Byblusberge ströme, so bezeichnet er hiermit das in dem Gesetzbuche vorherrschende Dogma des heiligen Wassers und der Orakel aus den Wassern, eine Kunde, welche uns Plinius genau mit Bezug auf das Bernsteinland als eine Nachricht des Chares wiederholt, und sagt: Phaethon sei im Hammonischen Aethiopien gestorben, und daher finde man hier ein Delubrum und Orakel, weßhalb sich eben dort auch das Elektrum erzeuge. Die Bedeutung von Aethiopien als Weihrauchland ist uns bekannt; Ammonisch oder Hammonisch geht gleichfalls auf ἀμμών, Tröpfelharz, und wo ein Delubrum und Orakel, da ist auch zugleich βύβλος ὀρῶν λίνων in dem Sinne: Buch der weißen,

---

1) Lib. I. v. 746.

reinen Geſetze, zu erwarten. Ygdraſil, der Weltbaum in Nordiſcher Mythe, dort nicht ſelten auch ſymboliſch für den Urſtamm der Geſetze genommen, trägt in gleichem Geiſte Blätter, weißer als die Eierſchalen. Asvattha, im Sanskrit der Indiſche Feigenbaum, trägt eben ſo Blätter, Tschandas, d. i. Verſe aus den Vedas. Vid im Sanskrit, Wiſſen.

Mit χθόνα Νειλῶτιν, das Land des Νεῖλος, ſagte der Aenigmatiker ein heiliges, aus heiliger Fluth emporgeſtiegenes, einer Amala, einer Oceanide geweihtes Land. — Nila im Sanskrit iſt Blau; dieſes die Farbe des Aetherhimmels; dem Aether entſtammt der Oceanus; Ganga, die Indiſche Göttin, in ihrem ganzen Weſen Fluth- und Erde, heißt die Himmel umgürtende Fluth; aus den Himmelsräumen ergießt ſie ſich zur Erde, und wird eine wandernde, Gottesthum verbreitende, von einer ſonnigen Geſtalt begleitete Göttin. Unerforſchlich, im mythiſchen Geiſte, ſind die Quellen des Nils, dieſes heiligen Stromes, dem Ganges an Würde gleich. Nil iſt der Mythe Himmelsfluth, aus geheimnißvollen Quellen zur Erde geſtrömt, und in dieſem Sinne eben ſo wenig ein wirklicher Strom, als der die Erde umgürtende Oceanus des Homer. Nilus iſt ein Beiname des Herkules, wo er als ein Heros der alten erſchütterten Tempelwelt geltend gemacht werden ſoll. Wir werden öfter noch dieſen heiliger Mythe werthvollen Gegenſtand zu berühren und erwägen Gelegenheit haben.

Jenem χθόνα Νειλῶτιν läßt der Dichter näher noch bezeichnend folgen: οὗ δὴ μακρὰν ἀποικίαν, wo nämlich anſäſſig die Bernſteinkolonie; indem es wohl nicht länger zweifelhaft iſt, daß

μακαρία auf Makara deutet. Noch bleibt uns das Wort τρίγωνον, wodurch, wie es scheint, Baltea, das Land heiliger Fluth χθόνα Νειλώαν, ganz beſonders kenntlich gemacht werden ſollte, zu erklären. Da uns jedoch bis hierher noch keine Grundſtoffe zu ſolcher Erklärung gegeben wurden, können wir nur gleichſam als eine Verheißung vorausgehen laſſen, daß ſolches τρίγωνον, ſich nicht auf die Geſtalt des Landes bezieht, ſondern auf eine ſonnenherrliche Dreiheit der Staatsverfaſſung, welche im Bernſteinlande, wie das nächſte Kapitel lehren wird, in zwölf Unterabtheilungen zerfiel.

In dieſem Sinne werden wir ſpäter das heilige Inſelland, Baltea-Rhode-Makara — auch Trinakria nennen hören, und hiermit ein nordiſches Sizilien kennen lernen. So mögen wir demnach wahrnehmen, wie immer genau geſchichtlich verfahrend die Mythe hiermit auf ihre Dreizahl der Heliaden, auf einen dreigeſpaltenen Blitz, welcher den Phaethon traf, zurück kommt, gleich wie auf jene drei Erzeugungen des Hyperion und der Baſileia, Helios, Selene und Eos, von welcher letzteren wir ſchon vorläufig bemerken wollen: daß der Name nur poetiſch auf die Morgenröthe, geſchichtlich änigmatiſch aber auf Duft und Weihrauchduft des Bernſteins geht. Ueberhaupt iſt die Mythe unerſchöpflich an Erfindungen, um aus Wörtern, welche irgend nur auf balſamiſche Düfte hindeuten, Namen zu bilden, welche, räthſelhaft der Weihrauchinſel angeeignet, und zugleich auf Länder, Inſeln, Städte, Ströme und Gebirge paſſend, im Süden zu ſuchen. Die prieſterliche Politik ſtrebte wahrſcheinlich mit Verpflanzung

kirchlicher Colonien gleichfalls Namen des Nordens täuſchend zu vervielfachen. Die dunkelſte Hülle iſt iſt ihr die liebſte für das verborgene Land ihrer Urgottheiten, denen ſie ewige Verſchwiegenheit und Verehrung gelobt hat. Sprechen z. B. die mythiſchen Geographen von *μακάρων*, fortunatorum, glückſelige Inſeln, ſo dürfen wir nur vorausſetzen, daß hiermit die Bernſteininſel, und zwar deßhalb als mehrere Inſeln gedacht wurde, weil in kirchlichem Sinne mit einer Inſel nicht immer ein von Waſſer umfloſſenes Land gemeint wurde, ſondern vielmehr eine heilige *ἀπόβασις*, das *ὄρμα* einer Oceanus Mater, wo dieſe ihren landesherrlichen Thron aufſchlug, und in poetiſch krichlichem Sinne gleichſam aus des Oceanus Fluth an dieſer Stelle, und auf einem Inſelgipfel als Glücksgöttin, mit ihrem Gatten *Ἐυδαιμόνας* zu neuer Schöpfung und Waltung hervortrat. In ſolchem Sinne wurde auch das Böotiſche Thebe, die Inſel der Seeligen *Μακάρων νῆσος ἡ ἀπόβασις τῶν ἐν Βοιωτίᾳ θηβῶν*, genannt [1]), und hören wir ſpäter von Makara-Inſeln welche Lesbos, Creta, Cyprus geheißen, ſo mögen wir nur gewärtig ſein, bei näherer Prüfung keine anderen glückſeligen Inſeln darin zu erkennen, als eben dieſe in poetiſch kirchlichem Sinne gedachte Inſeln der Seligen, worunter Rhodus, vom Sonnengotte entdeckt, ihm von den Göttern als ausſchließliches Eigenthum zugetheilt, beſonders hervorragt. Ihre änigmatiſchen Namen entnehmen die Mythographen erfinderiſch bald aus *κύπρος* die wohlriechende Blüthe des Cyprusbaumes, bald aus *ῥόδον* die Roſe

1) Hesych. II. 517. Suid. II. 483. u. Phavorin. 1206.

hier aus κρητήρ-κρατήρ. Weih- und Orakel-Kessel, dort aus λίσβιον Becher, Weih-Orakelbecher, und da δευτέρα τρόπις nach Pollux, Schiffskiel, Schiffsboden, alles Symbole kirchlicher Beziehung, letztere werden uns weiter unten vorzüglich Sinnverknüpfend erscheinen So sehn wir endlich, wie wir dieß früher schon erwähnten, den Norden zum Süden, den Süden zum Norden verpflanzt, so daß allerdings die alten Geographen, Geschichtschreiber, Dichter und Mythographen uns oft noch reichhaltigen Stoff zu mühevollsten Räthsellösungen geben werden.

Jo-Isse, Phöbus als Hirte.

13. Wie vieles könnte, sollte unseren Blick auf das hier Vorhergehende zurück lenken; indessen ist uns noch immer nicht erforderlich fest und gediegen genug der Grund zum Baue gefügt, dessen Ausführung eine gemessene Vorzeichnung uns lehrt, und schwankender Boden ohne Beleuchtung so schwierig macht. Der Name Ligurer verdient besondere Beachtung. Ligurien heißt das Land wo Bernstein gegraben wird [1]), Theophrast, wo ein Bernstein erzeugender Baum wächst, Sudines, Lynkurion, Bernstein, stammt nicht hiervon; solcher Baum mußte eine Tannenart sein, welche Tröpfelharz liefert. Bei den Galliern heißt πάδος eine solche Tanne; Padus ist der Name des Italischen Bernsteinstromes, Reflex des Baltischen. An dem Ufer desselben wohnen Ligurer und Gallier oder

1) Plin. H. N. 37. 11.

Galater. Gala im Sanskrit iſt Tröpfelharz; Galater ſind Kelten und Völker der Baltiſchen Südküſte. Galinden heißt noch jetzt ein Diſtrikt des Bernſteinlandes; Galinder — Gala-Indier — ein den Römern am Iſter ſeit dem zweiten Jahrhunderte ſchon drohendes Volk, war Baltiſch. Galater und Ligurer, wo ſie auch erſcheinen mögen, deuten auf ihre Wiege an Baltiſchen Küſten, auf den Schooß der Amala zurück, welche dieſelben geboren, zu ihrem Dienſte als Stützen fernſter Diöceſen ihres weit verbreiteten Tempelreiches in ihrem Norden auffingen und zu Krieg ſelbſt erhärten konnte. Jede Ausſendung ſolcher Nordländer zum ſchöneren Süden, zumal vermöge göttlicher Orakelſprüche, war Gunſt und Beglückung; Folgſamkeit leicht. Die Gemüthsweiſe nordiſcher Stämme iſt für treue Ausdauer in Noth und Gefahr, für Anhänglichkeit bis zum Tode an Gottesthum und angebornen Herrſcher empfänglich. Im Untergange nordiſcher Prieſterherrſchaft bewies ſich dieß, als tiefſte Ausartung ſchon um ſich gegriffen. Aufgeſchloſſen ſein Sinn, kraftvoll ſein Arm, konnte der Nordländer, geleitet von angebeteten Heerführern göttlicher Sonnen- und Meerentſtammung, am geſchickteſten als eherne Klammer im großen, Europa überlagernden Gefüge gleichmäßig geordneter, nach gleichen Geſetzen verwalteter Tempelſtaaten dienen. Wohnte folglich am Padus-Eridanus ein Ligoriſch-Galatiſcher Prieſterkönig Cycnus, Verwandter eines anderen Prieſterkönigs am Baltiſchen Eridanus, ſo wandelt ſich alles hierbei Auffallende in Naturgemäßes um. Dieſes hier geſagte, unterſtütze zugleich, was wir über Moloſſer, Dodona und deſſen Verband mit Baltea vorläufig angedeutet.

Wir kehren zur Jo zurück, und glauben jetzt als Gewißheit annehmen zu dürfen, daß sie in Balkan anlangte, daß sie die Weiße, mit Amala der Fleckenlosen, Glücksgöttin im Indischen Meru identisch ist, und als höchste Mater ihren Herrscherthron im neuen Heimathlande aufschlug. Gleich wie nun Amala das Meer, welches die Küsten ihres neuen Reiches bespülte, durch ihren Namen heiligte, eben so wird dasselbe auch, da sie und Jo eins, durch den Namen Jo verherrlicht, dieses lehrt uns das Gedicht des Apollonius Rhodius, die Argonauten.[1]). Dort wird die Bernsteinküste auf das unbezweifelbarste, wenn auch äniqmatisch, genannt und nach mythischer Geographen Weise der Norden mit Namen südlicher Länder und Völker möglichst unkenntlich gemacht, wie hier ausführlicher folget.

Schnell flog das Segelschiff, und lief in des Eridans Strömung
Weit und weiter hinauf. Hier fiel von dem Wagen der Sonne
Phaethon einst, verbrannt von den flammenden Blitzen des Donn'rers,
Tief in des Sees Grund. — — —
Dort steh'n rings umher als hohe Pappeln gewachsen
Seine klagenden Schwestern, die Heliaden, sie träufeln
Von den Wimpern des Aug's hernieder Thränen von Bernstein,

---

1) Orf. 4. v. 600—31.

Welche mit ihrem Strahl im Sand erhärtet die Sonne.
Wälzt nun sausender Wind des Sees dunkles Gewoge
Ueber den Strand, da entspült sie solche, sie werden Juwelen
In Eridanus Fluth; — — —
Tief in nächtlicher Stunde vernahm man deutlich den Jammer
Jener Töchter der Sonne, sie weinten, und über den Wassern
Schwammen wie Tropfen Oels die Thränen; jetzt drang unser Jagdschiff
Fort aus Eridans Strom in den tiefen Rhodanus; brausend
Fällt er hinab in jenen, sich mischend. An äußerstem Erdrand,
Dort wo die Kammer, die Pforte der Nacht, dort aber entquellt er,
Strömt dann daher zu des Oceans Strand und hier endlich verrinnend,
Sürzt er hinab ins Jonische Meer; mit sieben der Arme
Gießt er sie aus seine Wasser zum Sund' an Sardischer Küste.

Werden wir an dieser Stelle hinsichtlich des Nordisch-Jonischen Meeres völlig befriedigt, so muß uns bis zu späterer Frist noch dunkel bleiben, was mit den sieben Ausströmungen des Rhodanus gemeint wurde. Sie haben keine geographische Beziehung, sie sind im Sinne einer in sieben Ströme — Colonienstämme — getheilten Fluth der Oceanus-Kirche gedacht; der Name Sardisch de-

zieht sich aber auf den goldgelben Schimmer des Bernsteins, wodurch er dem Sardonix ähnlich wird, und wie überall der Duft des Bernsteins, so muß auch seine Farbe oftmals der Mythe Anlaß und Entschuldigung geben, wenn sie unter solch erkünstelten Namen das unaussprechbare Weihrauchland zu verbergen sucht. Wie Vieles, so berühren wir auch dieses hier nur oberflächlich, um wo möglich, durch schärfere Beachtung wichtigerer Fälle, das Wichtigste, nämlich vollste Klarheit über den ganzen Umfang des Werthes zu erlangen, welchen das Alterthum dem Bernsteinlande beilegte, und ob uns nicht Täuschung irren ließ, wenn wir in unseren Aeußerungen hierüber öfters schon so weit vorzudringen wagten.

Zeigt uns die Mythe durch Apollodor das Baltische Meer im Besitz der Io, so lehrt sie uns auch, daß diese Göttin Besitzerin des Bernsteinlandes wurde [1]).

Ovid nennt nämlich eine Makareide, Isse, welche Phöbus, ihr in Liebe gesellt, küßt. Daß diese Isse die Io, kann wohl die Beugung des Namens dieser Wanderin nicht verbergen. Der Dichter kleidet den Phöbus oder Helios in die Gestalt eines Hirten; die Mythe entlehnte er aus dem Griechischen, wo der Hirte ποιμήν heißt; dieses hier änigmatisch angewendete Wort, ist aus ποι und μήν zusammengesetzt. *Ποία*, ποίη ist Saat; verlor ποίη in der Verbindung das η, so ergiebt sich wohl aus folgendem Kapitel, mit welcher Befugniß, und woher

---

1) Ovid. Metamorph. 6. v. 125.

das Vertrauen des Aenigmatiker, Entschuldigung zu erlangen, wenn er auf Kosten grammatikalischer Richtigkeit ähnliche Freiheiten sich zu erlauben wagte; hier begünstigte ihn höherer Wohlklang. Dieses ποίη-μήν oder ποι-μήν giebt die sonderbare Bedeutung von Saat-Mond. Die Mythe wollte mit dem Saat-Monde etwas näher erklärendes, unterscheidendes bezeichnen. Daß sie mit einer Mondgestalt, selbst dem Helios angeeignet, nicht jenen höchsten Sonnenfürsten meinen konnte, welcher Wagen und Rosse lenkt, die sausende Geissel schwingt, und das Auge der Gerechtigkeit ist, leuchtet wohl ein. Auch ist es nicht jene Gewalt, welche, ein König, die Strahlenkrone auf dem Haupte trägt, und bei Phaethons Untergange selbst dem Allgebieter zu trotzen wagt. Die Herrschaft will er niederlegen, den Sonnenwagen nicht länger zügeln, und die Welt in Finsterniß lassen; gegen ihn sucht Zeus selbst nach Entschuldigung wegen seiner zerschmetternden Blitze; wenn gleich königlich, mit zugefügten Drohungen, muß er sich dennoch zur Bitte herablassen. Solche sonnenherrliche Gewalt konnte damals nur in Meru, mit hohen Herrscherrechten begabt, thronen, und zwar in genauester Gemeinschaft mit Indras, dem Blitzeschleudernden Gatten der Mater des Olympus, der Satschi, deren Wesen der Himmel. Zum Aufgang der Sonne, zu jener Macht also, nicht zum Helios, Sohn der Baltischen Basileia, wendet sich auch Phaethon.

Dieser Macht gegenüber ist Helios-Phöbus, eine untergeordnete Gewalt, er wird von der Mythe nicht entehrt, wenn sie ihn sogar als eine Mondgestalt erscheinen läßt. Der Sinn dieses

Symboles liegt nahe. Die Mythe will hiermit sagen, daß der leuchtende Genosse der Jo-Makara oder Isse sein Licht nur von dem höchsten Sonnenfürsten Titan geborgt, nur ein Untergeordneter, ein Trabant desselben sei. Im Sanskrit heißt der Mond Tschandrama. Griechische Dichter, mildernd, bildeten daraus Κάνδαλος, später entwickelt sich dieß. Candalus ist ein Sohn des Helios und der Rhode. Die Mater des Olympus war die höchste Herrschermacht, ihr Gatte hatte die ihren Willen vollstreckenden Blitze in seiner Gewalt, und als der dritten höchsten Gottheit war dem Titan die Anordnung der Aussendung seiner Trabanten, seiner Monde, seiner Reflexe, als Antheil in der großen Olympischen Staatsverwaltung, überlassen worden. Wie die Sonne die Erde umleuchtet, so sollte Titan sein geistig Feuer über alle Länder verbreiten, sie erwärmen, befruchten. Von ihm abhängig waren weit und breit die Titanen, die späteren furchtbaren Feinde einer neu sich erhebenden Europäisch-Olympischen Macht. Späteres Forschen in den Tiefen ältester Vergangenheit wird uns hierüber volle Klarheit geben. Ein Sonnentrabant und Abgeordneter der höchsten Sonnengewalt war folglich der Baltische Helios als Hirte. Sinnreicher noch und poetisch werden solche Lichtgestalten auch öfters von der Mythe Ἀριδδοὺς, mit der Bedeutung eines Sonnenbildes im Wasser, wenn es sich auf einem anderen Gegenstande abspiegelt, genannt [1]). Mit ποιμὴν sollte indessen mehr noch, als ein bloßer

---

1) Hero u. Heliod. optic.

Sonnenreflex angekündigt werden. Ποίη, die Saat, deutet auf eine Saat der Kirche, auf Colonien, deren Anführer und Wanderschwan, Einer von Titans Abgeordneten, ein Leuchtender, ein Helios oder Phöbus war. Die Mythe hüllte die kirchliche Würde eines Colonienführers in das Gewand eines Hirten, ποιμήν. Jenes μακρὰν ἀποικίαν, die Bernstein-Colonie, ließ die Gegenwart eines ποιμήν, voraussetzen; der Name Helios täuschte uns, wir sahen mehr als einen Oberheliaden in ihm. Nur nach dem Untergange der Titanenmacht in Europa stieg Hyperion-Helios-Phöbus zur Würde eines Titan. Die Indische Mythe läßt eine Colonien aussendende Mater den an Kernen reichen Kürbis zur Welt bringen; mit Anspielung auf das zu erwartende kräftige Gedeihen dieser Kerne, sind solche in Salben fetter Milch getränkt. So gebiert Kesini — die schöngelockte — Gattin des sonnigen Ayodhya, im Gedichte der Herabkunft der Göttin Ganga [1]), einen vielkernigen Kürbis, aus welchem sechszehntausend Söhne hervorgehen.

Die zweite Gattin jenes heiligen, leuchtenden Fürsten und Priesters, (Sumatis, die wohlgesinnte) gebiert nur einen Sohn Asamanjas, welcher, als ein ungerathener untergeht; Sohn und Enkel sind seinem Wesen gleich, bis endlich Heil dem Unheil entsprießt, aus diesem Frevler Blute, Bhagirathi — zugleich ein Name des Ganges — der sonnige Fürst hervorgeht. Sein strahlend Geschirr lenkend, schließt sich dieser Heilige der die Erde durchwandernden Göttin

---

1) Indische Bibliothek von A. W. v. Schlegel, 1s Hft.

Ganga an. Dieſer Göttin Weſen iſt Himmelumgürtende Fluth, und aus Fluth emporgeſtiegne Erde; auf dem Haupte des Sonnengottes Siva hatte ſie lange ihren Aufenthalt, ehe ſie ſich ſegnend zur Erde herab ließ. Wo ſie und ihr Begleiter auf ſtrahlendem Wagen erſcheint, iſt jauchzende Freude bei geſpendetem Segen, kirchliche Verbrüderungen werden geſchloſſen. Nicht minder, wie es einer hohen Mater geziemt, entſündigt ſie auch freventlich Gebannte der Unterwelt, welche in Aſche verwandelt da liegen; zum Himmel emporſteigen. Dieſe ſind eben jene ſechszehntauſende Entſproſſene des Kürbis. Auf Geheiß ihres Erzeugers zogen ſie als ein zorniges Heer durch Ober- und Unterwelt; ihre Rache verſchonte nichts, denn ein frevelnder Gott aus fernen Gegenden, hatte eine heilige Roßweihe ihres Vaters geſtört, und demſelben eins der Weihroſſe geraubt. Wir deuteten früher Roſſe, Beſpannung göttlicher Wagen, für Völker, vom Zügel eines Herrſchers gelenkt. Wird ſich dieſes Bild überall als treu bewähren, ſo war jenes geraubte Roß ein feindlich entriſſenes Volk, ein Land; die Roßweihe eine Völkerweihe, etwa bei Thronbeſteigung eines neuen kirchlichen Herrſchers. Die Roßweihe iſt auch Skandinaviſcher Brauch; Romulus opfert dem Roß-Neptun, Consus, Consualia, τῷ Ἱπποσαιδῶνι. In Baltiſchen Sprachen heißt kon das Pferd.

Es iſt augenſcheinlich, daß der Indiſche Dichter jene Kürbisſaat zu änigmatiſcher Hülle einem Worte entnahm, das mit Ikschvaku, oder tumba, der Kürbis, täuſchend aſſonirte; wir werden hierauf zum Theil durch die Griechiſche Mythe geleitet, welche unfehlbar in ihrem Urſprunge Indiſche Dich-

tung zur Lehrmeisterin haben mußte. Wir sehen, wie erstere in ähnlichem Falle, wo nur von Verbreitung und Verwaltung kirchlicher Macht durch priesterliche Fürsten die Rede sein konnte, verfuhr. Leda, heißt es, gebahr ein Ei, ὠόν, und aus diesem gingen Kastor und Pollux hervor. Man nehme an, daß der Grieche im Fluß der Rede diesem ὠόν geschickt ein Wort folgen ließ, welches mit einem α anfing; so vertauschte er dem Zuhörer unbemerkt ὠόν mit ὤϝα, statt ὠ ἄϝα; dieses letzte α verschmolz mit dem des nächst folgenden Wortes, und dem Wortklange nach, woran der Hörer nur Forderung zu machen hat, wurde aus einem ὠόν ein contrahirtes ὦ̃ν (α) im Sinnwerthe von ὤϝα, ὦ̃ϝαξ, ὠ ἄϝαξ, ὤϝαξ, ἄϝαξ, ἄϝανος, Anführer, Vorderster, Fürst, Herrscher von Land und Leuten, Ehrentitel von Göttern, Königen, fürstlichen Gewalten, Titel der Kinder und Geschwister fürstlicher Regierender. Die Mythe lehrte also, daß Leda als eine thronende Mater gedacht, und sie war es, für keine Kesini galt, welche ein Volk λαός. — Lavu im Sanskrit ist Kürbis — eine Colonie, einen πολύσπορος, gebahr, voll Fettmilchgetränkter Kerne, wie von einer Mater und λαοβότειρα, Menschennährerin wohl zu erwarten, sondern eine Sumatis, Mutter zweier ἄϝανες, fürstlicher Anführer, Könige, Söhne des Zeus, der höchsten Olympischen Gewalt. Als Colonienführer wären sie ποιμένε ἀχαιῶν gewesen.

Gestanden sei es, daß wir gezögert diese Ableitung von ἄϝαξ als sprachverletzend, aufzunehmen; was uns jedoch in funfzehn Jahren näherer Befreundung mit dem Geiste Griechischer Mythe,

Poesie und Aenigmatik, wie im Anhange hiervon Zeugniß abgelegt wird, als wahr erschienen und sich bestätigte, dieses scheu zu verschweigen, wäre tadelnswerth. Daß Kastor und Pollux ἀνανες waren, giebt obiger Entwickelung Gewicht. Daß der Indier mit einem Kürbis sechzigtausend weniger zwei Mal, kühner als der Grieche mit seiner Schöpfung eines männlichen Zwillingspaares aus einem Eie verfuhr, mildert viel; aber die volle Rechtfertigung dieser Erscheinung bringt tiefer aus dem Wesen des fröhlich, muthwillig, scherzenden, neckenden Griechen. Er sagte, sang sein Gedicht, und das versammelte Volk hörte. Trivialer Witz ist des großen Haufens höchster Genuß, elektrisirt ihn, und im jubelnden Beifalle springt der Funke der Entladung hervor. Der edle Sänger selbst fühlt Freude, das Naturgemäße getroffen zu haben, ihm ist es ein Sieg, er ehrt die Masse, Roheit ist ihr Wesen, Roheit ihre Kraft; achtungswürdig ist die Basis des herrlichern Baues, dessen glänzende Zinnen sich im Sonnenlichte spiegeln. Auch der Roheit zollt der freundliche Sänger gebührendes. Zwei Helden aus einem Ei geboren, war dem Volke entzückend. Saatkorn: Ei = Gemeiner: Fürsten; hierzu kam die Kunst der Stimmenmodulation, welche der täuschenden Contraktion des Wortes ὠόν zu Hülfe kommen mußte. Der Grieche hatte seine Calembourgs, Griechische Dichtungen sind voll davon, überall sprudeln solche verborgene Quellen des Witzes, hier erquickend wie Quell, dort heiter aufregend, wie Traubensaft; nicht selten ist es ein heiliger Born, welcher sich aufthut, und uns erschreckt, indem Orakelstimmen daraus hervor stöhnen, welche Geheimstes enthüllen. Aehnliches z. B. bietet sich hier in Kurzem.

λαὸς, Lavu der Kürbis, als Kernsaat-Gehäuse, ſcheinen ein und deſſelben Urſprunges; λήϊον, das Saatfeld, λαὸς, die Volksmaſſe, wäre lebendiges Saatfeld. ποιμὴν λαῶν demnach der Hirte der Saatfelder, bei Homer Anführer des Fußvolkes; änigmatiſch ποιὴ μὴν λαῶν. Saat-Mond der Saat, prieſterliches Oberhaupt einer kirchlichen Colonie. Dem ποιμὴν ſteht der ἄναξ gegenüber. Der Unterſchied dieſer beiden Häupter wird ſich erſt durch ſpätere Verſtändigung mit Homer nachweiſen; dieſem höchſten Sänger, welcher ſeinen Ausdruck gleich Pflanzenkeimen dem Schooße der Natur ſelbſt überall entſproſſen läßt, und ihre Abſtufungen genau verfolgt. Im Vertrauen mit der Natur und dieſem, ihrem Hohenprieſter in der Kunſt dürfte, wenn die Urzeit endlich noch ihre Geheimniſſe offenbart, der tiefere Sinn einer Ilias ſich entfalten. Dann vielleicht erkennen wir, daß ſeine Heroen Tempelgewalten, die beſtürmte vom Schickſal verurtheilte Stadt ein kunſtreich verjüngtes, überſchaulicheres Bild des Unterganges eines letzten Sonnenthumes in Europa iſt. Helena wird eine Selene; der verhängnißvolle Raub dieſer ſchönſten Jungfrau der Raub einer viel umworbenen, beſtrittenen Tempeldomaine. Achilles tritt als Mondgewalt auf, Agamemnon als Sonnenfürſt — Aga im Sanskrit die Sonne, Memnon ein Sonnen begrüßen-Symbol tieferer Bedeutung. — Alle Licht- und Schattenkräfte des großartigen Bildes wirken dann, vermöge ihrer Doppelnatur, auch zur Offenbarung des innwohnend Geiſtigeren des plaſtiſchen Kunſtwerkes.

Doch wir wenden uns nochmals zu Jo-Iſſe:

der Ueberblick des durch sie Geschehenen giebt ein urgeschichtliches Faktum des Nordens. Eine aus Indien verstoßene Mater erscheint, sie findet den Baltischen Tempelthron schon eingenommen, — Clymene, Phaethon — jetzt Kampf um bestrittenes Hoheitsrecht, Jo bleibt Siegerin, Clymene flieht.

Hyperion, der Uebergänger; Epaphus, der Zugeströmte; Phöbus, Helios, Phaethon, Reine, Glänzende; Amala, Molosser — *Μολοσσοὶ*, *Μαλοσσοὶ*, — Jo, *Αἰνοι*, Baltea, dann die glänzenden Heliaden, die Schwäne, die Weißen, die Ligyer oder Schwanvölker, Alles dieses gehört einem gemeinschaftlichen mythischen Systeme an, Sonne, Mond und Sonnenreflexe beleuchten dasselbe. Wir sehen, daß die Mythe eben nicht reich an Grundideen ist, daher auch ihre Enträthselung nicht schwierig.

Um mit der Jo gänzlich zu beschließen, müssen wir der mythischen Aussage noch gedenken, daß Epaphus, welchen sie mit Jupiter zeugte, von den Kureten geraubt wurde, eine Folge späterer kriegerischer Unruhen.

Jo suchte ihr verlornes Kind, und kam nach Syrien. Hier spielt die Mythe auf *οἶρα*, *οἰοῖρα*, Ziegenvließ an. Von solchen Vließen werden wir die Baltische Küste mehrfach bespreitet finden, gleich als ob eine Dido einst sich an diesen Küsten zu Länderkauf eingefunden. Solche Baltische Vließe sind gewöhnlich Landstriche durch Kanäle zu künstlichen Inseln gebildet. Die Mythe unterscheidet durch diese Vließe, Stier-, Löwen-, Eber-, Ziegen-, Widder-, Luchsfell u. s. w. genau die Kirche, welcher sie zugehören. Der Eroberer hängt sich solche Felle um die Schultern; das Haupt des erlegten Thieres

dient ihm als Sturmhaube, und dieſes Haupt iſt des Landes Veſte, der Regierungsſitz, Obertempel.

Jo findet den Epaphus endlich bei dem Könige in Byblus, und erlangt den geraubten Sohn — ihr kirchliches Beſitzthum in Byblus — auf Wegen des Geſetzes. Epaphus wird nachmals ſelbſt König von Byblus, und heirathet die Memphis. — μίμφομαι, ich erhebe Klage — ſeinem Gerichtshofe vermählte er folglich einen zweiten.

In gleichem Sinne vermählte ſich Inachus, Vater der Jo, mit der Melia, wie die Mythe berichtet; μελία iſt die Eſche. Ygdraſil in der Edda iſt Eſche, Weltbaum, Stamm des Geſetzes. Jo an der Baltiſchen Seeküſte, Inachus an der Nordküſte, dieſer dort dem Geſetze vermählt, jene hier dem mythiſchen Byblus; überall bleibt ſich die Mythe in ihren Kunden treu.

In dem Verluſte und Rückgewinne des Epaphus liegt wahrſcheinlich jener Rechtsſtreit mit Phaethon verborgen, in welchem Epaphus beſonders thätig iſt; Phaethons Gewalt wurde der Jo übertragen. Memphis iſt Tochter des Nils, d. i. der Himmelsfluth, der myſtiſch geiſtigen Zuſtrömung aus dem Verborgenen; — auf gleiche Weiſe war Jo Tochter des Inachus, des Sonnenwaſſers. Mit der Memphis erzeugt Epaphus die Libya, λίβω - λείβω, fließen, tröpfeln, und benennt nach ihr eine Landſchaft. Alſo mögen wir auch einem Baltiſchen Libyen entgegen ſehn; daß Epaphus ſich auch der Caſſiopeia vermählte, daß er Vater der Lyſianaſſe wurde, iſt tiefer Geſchichtliches. Dachten ſich aber die Griechen unter Epaphus den Apis der Aegyptier, ſo war dieſes ein Baltiſches Aegyp-

ten, aus αἶα, Land, und gup. im Sanskrit verborgen, griechisch γύπη, die Höhle. Wir sehen, wie sorgfältig die Mythe Aethiopien, Aegypten, Nil, Memphis, Apis, Libyen u. s. w. zu verweben, und ihre änigmatische Geographie folgerecht zu entwikkeln sucht; hierin bleibt sie sich fortdauernd gleich.

Die Makrobier des Orpheus.

14. Bei jener aus den Argonauten des Apollonius Rhodius gehobenen Stelle, sollte es uns auffallen, wie dort so offen der Bernstein genannt wird, während das Orphäische Gedicht denselben nicht zu berühren scheint; dennoch schweigt auch dieses den Baltischen Norden und dessen Mater feiernde Gedicht über dieses Wichtigste nicht; der Gegenstand war indessen zu **heilig**, um ihn dem Profanen Preis zu geben, und Orpheus, wo er den Bernstein zu nennen hat, wendet gleich Aeschylus die Kunst der änigmatischen Tempelsprache an, welche gleichsam mit doppelter Zunge wunderbar zwei Gedanken zu gleicher Zeit auszudrücken, mit zwei Personen zugleich zu sprechen vermag. Die Stelle, wo solches erscheint, ist folgende:

Αὐτὰρ ἐπεὶ ἕκτη φαεσίμβροτος ἤλυθεν ἠώς,
Ἔθνος ἐς ἀγνωτὸν καὶ πάντεσιν ἐξικόμεσθα,
Μακροβίων, οἳ δὴ πολέας ζώουσ' ἐνιαυτοὺς
Δώδεκα χιλιάδας μηνῶν ἑκάστου ἐτέων
Πληθούσης μήνης, χαλεπῶν ἄνευθεν ἀέθλων.

Als zum sechsten nunmehr die Erleuchterin Eos daherkam,

Sahn wir das selige Volk der Makrobier, welche, mit reicher
Segensfülle begabt, viel kreisende Jahre durchleben,
Da zwölf Tausende jedem der hundertjährigen Monde
Füllet des Monds Umlauf, und entfernt ist alle Bedrängniß. Voß Uebers.

Αὐτὰρ ἐπεὶ ἔατη φαεσίμβροτοι ἤλυθεν ἠῶς.

Ἤλυθεν von *λύω*, ich löse, löse auf, davon der Aorist *ἔλυθεν*, das Augment poetisch verdoppelt, *ἤλυθεν*, er löste aus. *Ἠοῖ*, attisch *ἑοῖ*, dorisch *ἀοῖ*, von *ἄω*, ich dufte, also *ἠὼς* der Duft; nun soll dieß der Dativ Plur. sein; nämlich das *ι* des Dativ hat der Dichter weggelassen, also Statt *ἠόοις*, *ἠῶσ'* (und änigmatisch *ἠὼς*, die Morgenröthe); also: er löste durch Düfte.

Φαεσίμβροτοι; *φαέος*, leuchtend, hell, *βροτος* der Mensch, der leuchtende Mensch, der Heliade oder Yngwi, Amaler, Balte, der weiße Herr und *Λευκοί*, *Βόβλενοι*!

Ἔατη für *Ἐαίτῃ*, das *α* änigmatisch ausgelassen, dann *ἔατη*, und eben so änigmatisch die Auslassung des iota subscriptum. Wohl zu bemerken, daß in der Urzeit, wo Dichtungen mündlich vorgetragen, nicht wie bei der Schrift, wo der Buchstabe ins Auge leuchtet, und die Bezeichnung grammatikalischer Form erheischt wird, Elision leichter unterfließen durfte; um so mehr, da die Modulation der Stimme dem minder strenge fordernden Ohre das fehlende weniger fühlbar machen konnte. Ein Grund, wodurch auch öfter vorkommende Assonanzen in der Aenigmatik klar und verzeihlich werden. Unfehlbar war es eine eigne und für sich bestehende Kunst des Al-

terthums, nicht nur änigmatische Verse geschickt zu bilden, sondern sie auch so vorzutragen, daß unter Geweihten der ächte Sinn der Dichtung durch Accentuation und Modulation erkennbar war, während der Sänger im Kreise Profaner ganz im Gegentheil durch dieselben Hülfsmittel das geheiligte zu verhüllen, und lieblich täuschendes dagegen zu bieten sich bemühte. Es ist denkbar, um wie viel mehr der doppelt befriedigte Kunstgenuß der Geweihten, als der der Profanen gesteigert werden mußte.

Sonach heißt der ganze Vers:

Aber nachdem der Heliade durch Düfte der Hekate seine Schuld gelöst (entsühnt).

Ἔθνος ἐς ἀφνειὸν καὶ πλοίσιον ἐξικόμεθα,
Μακρόβιον, —

Ἀφνειὸν, zerfällt in *ἀφ* und *νειὸν*, *ἀφ, ἀπὸ*, von *νεῖος*, d. h. das vom Schiffe entstammte.

Πλοίσιον, adj. von *πλοος* etr. *πλοῦς*, dieß von *πλέω*, schiffen, also das schiffende. Wiederum ein Beweis, wie sehr der Aenigmatiker die Wirkung der Assonanz berechnete, und gewiß mochte die Erfindung eines solchen Wortspieles seinen Zuhörern nicht wenig sinnreich bedünken, welches uns an den Scharfsinn Italienischer Improvisatoren erinnert.

Der Sinn wäre also:

Aber nachdem der Heliade durch Düfte seine Schuld der Hekate gelöst (gesühnt), kamen wir zu dem Schiffentstammten, schiffenden Volke.

Der Ausdruck Schiffentstammt wird später deutlich, er bezieht sich auf die kirchliche Stammmutter Plejone, Mater einer Schiffkirche. *Πλειόνη*, von *πλέω*, schiffen, welche in Baltea ihren Sitz hatte, die

schiffenden Stämme bezeichnen folglich und zwar doppeldeutig das Meer beschiffende Küstenvolk, so wie auch das der Schifflirche ergebene Volk.

Μαιφόβιον zerfällt in *Μαιφο* und *βιος*, *μαιφο* von *μάιαφ*, verbindend das *ο*; *μάιαφ*, der Bernstein, *βίος*, Vermögen; sonach der Sinn:
dessen Vermögen der Bernstein.

Aber nachdem der Heliade durch Düfte seine Schuld der Hekate gesühnt, kamen wir zu dem Schiffentstammten, schiffenden Volke, dessen Vermögen der Bernstein.

Οἳ δὴ πολίας ζώσατ' ἐνιαυτούς.

πολίας, mit versetztem Accent von *πόλις*, die Stadt, der Staat, Burg.

ζώσατ', von *ζώω*, das Stammwort zu *ζωννύω*, ich umgürte.

ἐνιαυτούς, hier zwar der Accusativ, aber läßt man das *ε* fort, so wird *ἐνιαυτοῦ* mit verändertem Accent der Genitiv zu *πολίας*; *ἐνιαυτός*, das Jahr, steht für den Gott selbst, für Sonne.

Der Sinn ist dann:

Welche nämlich Burgen der Sonne umgürten.

Δώδεκα χιλιάδας μηνῶν ἑκάτοντα ἑτήρων. *Δώδεκα*, eine bedeutungsvolle Zahl für alte Staatsverfassung.

Χιλιάδας. Zieht man das letzte *α* des vorhergehenden *δώδεκα* zu dem folgenden Worte *χιλιάδας* modulirend herüber, so giebt dieß *ἀχιλιάδας*, offenbar das patronimicum von *Ἀχιλεύς*, *Ἀχιλλεύς*, das Sonnenbild im Wasser, das Sonnenreflex; folglich *ἀχιλιάδας*, die von dem Sonnenreflexe Entstammten.

μηνῶν, *μήνη*, der Mond, der Mondtempel.

ἑκάτοντα. Trennt man dieß Wort in *ἑκατ* und *ὄντα*, so ergiebt dieß mit weggefallenem *η*, *Ἑκάτη*, die Hekate.

Ὄντα, das neut. plur. part. von εἰμὶ. das Seiende, dann das Vermögen, also das der Hekate Seiende, Gehörige, die Schätze der Hekate.

Ἔτηρων, von τηρέω, ich bewahre, bewache, wovon der Dichter ein imperf. als von τηρέω bildete.

Somit der Sinn dieser Stelle:

Welche die Schätze der Hekate bewachten.

Πληθούσης μήνης, χαλεπῶν ἐκτοθεν ἁπάντων.

Πληθούσης. von πλήθω, dieß von πλάω, ich schiffe.

μήνη. wiederum der Mond für Mondtempel.

Der Sinn der ganzen Stelle:

Aber nachdem der Heliade durch Düfte der Hekate seine Schuld gesühnt, kamen wir zu einem Schiff entstammten und schiffenden Volke (Stämme), dessen Vermögen der Bernstein, welches (welche) nämlich Sonnenburgen umgürtet, zwölf Sonnenreflexe, die Schätze der Hekate-Mondtempel bewacht (en), des schiffenden Mondes, (der Mond-Schiffkirche), fern von aller Bedrängniß.

Daß diese letzten Worte auf die kirchlichen Fehden des tieferen Indiens sich beziehen, woraus Flucht und Ausstoßung ganzer Indischer Stämme in Begleitung ihrer priesterlich fürstlichen Oberhäupter erfolgte, ist deutlich.

Das oben im Eingange dieses Kapitels Gesagte, sind Worte des Diodor von Sicilien, Buch 3. Kap. 56. dort heißt es indem von einer wunderbaren zufällig entdeckten Insel gesprochen wird: daß Menschen daselbst hausen, welche über hundert funfzig Jahre in fast ununterbrochener Gesundheit leben, und freiwillig ihr Leben endigen. Folglich ganz dasselbe, was das Orphäische Argogedicht änigmatisch v. 1107 und 1112. sagt. Hinsichtlich ihrer Zungen

beſäßen jene Wundermenſchen theils angeboren, theils durch Kunſt gewonnen eine ſonderbare Eigenheit; ihre Zunge nämlich wäre zwiefältig bis zur Wurzel. Dieſelben vermöchten jede Art artikulirter Töne, auch ſolche der Vögel hervorzubringen, und was das allerwunderbarſte: ſie verſtänden es, mit zwei Anweſenden zu gleicher Zeit zu ſprechen, beiden zu antworten, und über vorkommende Materien das Geſpräch fortzuſetzen, indem ſie mit der einen Zungenhälfte zu dem Einen, mit der zweiten zu dem Andern ſprächen. Schon mit dem 55. Kapitel fängt eine änigmatiſch-myſtiſche, der Entzifferung werthe Erzählung über jene Wunderinſel an. Unzählbar ſind Stellen ähnlicher Art bei den Alten, nicht zu berechnen die in denſelben verborgenen Schätze. Auf die Betonung der Wörter ſcheint dieſe Kunſt der Doppelſprache der Alten beſonders beruht zu haben. Da, wo ſie dieſelbe anwendeten, hörten ſie gewöhnlich auf, myſtiſch in ihrem Ausdrucke zu ſein. Ueber dieſe Myſtik bleibt viel zu ſagen, ihre Enträthſelung iſt nicht ſchwer, wie früher ſchon erwähnt, der Kreis der Grundideen iſt nur von geringem Umfange; Alles iſt der Natur entnommen, auf dieſe Alles zurück geführt. Durch Entzifferung änigmatiſcher Stellen der Alten wird uns der Gang ihrer Staatsverwaltung, Kunſt und Wiſſenſchaft offenbar. Endlich wird ſich ergeben, daß die Alten viel zu klug und wiſſenſchaftlich gebildet waren, um nur irgend Fabelhaftes in ihre Schriften aufzunehmen, wenn es nicht als myſtiſche oder änigmatiſche Hülle für das heilig Verborgene der Tempelweisheit dienlich ſein ſollte. Nur da wird ſich Enträthſelung ſchwierig zeigen, wo gewiſſe änigmatiſche Sprach-

formen schon so üblich geworden, daß man sich ihrer untermischt, ohne Zusammenhang mit dem Unverhüllten bediente. Ein tieferes Auffassen des Geistes der Alten hebt endlich auch dieses Behindernde der Enträthselung, und es wird Gewißheit, daß die Alten genaue Nachrichten über den Norden zurückgelassen; später geben wir Beispiele, wie sie sich um Täuschung so geschickt zu benehmen wußten, daß diese Täuschung ihnen Jahrtausende gelang, ohne entdeckt zu werden. Diese Täuschung muß heiligstes Gebot gewesen sein, denn Spuren derselben entdecken sich sogar bei Tacitus, und Plinius besonders treibt sein Spiel bis zum Muthwillen. Als Urheiliges längst erloschener Tempel-Sonnen in Geheimbunden, unter welchen der Pythagoräische der wichtigste gewesen zu sein scheint, nur noch als ein mattes Irrlicht flimmerte, da spotteten die Schriftsteller selbst in Ausgelassenheit über das Heilige älterer und ältester Zeit. Die Geheimnißhülle wird durchsichtig, das Verborgene nähert sich der Oberfläche, und bei solchen Stellen ist die Spur rückwärts in die Nacht alter Urheiligthümer zu verfolgen. Zuletzt wird solche Fertigkeit im Verständniß alter Aenigmatik gewonnen, daß man mit erhöhtem Vergnügen der Doppelsprache und dem Doppelsinne folgt. Hat man dieß Ziel erreicht, dann wird erst fühlbar, was eigentlich die Alten waren, was sie uns noch sein können.

Μακρόβιος, ὁ, ἡ, langlebend: *Νύμφαι*, was *Ἀμαδρυάδες*, oder *ἰσοδένδρου τέκμαρ αἰῶνος λαχοῦσαι*; Pind. 2) als N. pr. eines Volkes. S. Orph. Arg. 1105 ff. Nach Andern von *βιὸς-τοξόν*, für *μεγαλότοξοι*. Aber der Griechen *ἐτυμολο ία* ist gerade so viel werth, wie ihre *ἱστορία*: beide spielen mit einander unter einer Decke, und was sie uns überliefern, ist nie der intacte Stoff, sondern ihr verarbeitetes Gespinnst. S. Griechisch-Deutsches Wörterbuch von F. W. Riemer. Jena 1825.

Sollten dieſe Forſchungen weiter fortgeſetzt werden, folge jedem Hefte ein Anhang von Aufſätzen, welche mit Bezug auf den Inhalt Sachkundige etwa gütigſt einſenden möchten. Einſeitigkeit der Anſichten wird hiermit am leichteſten gehoben. Wo es Prüfung eines Gegenſtandes von allgemeinem Intereſſe gilt, da muß auch jeder Würdige eine Stimme haben. Dieſer Anhang wird zuweilen einen Geſang des in den Jahren 1812 und 1814 geſchriebenen Epos: „Die Zerſtörung von Tantalis" enthalten, weil dieſes Gedicht in nächſter Verbindung mit unſeren Forſchungen ſteht. Die Jenaer Lit. Zeitung 1819 Ergänzungsbl. 55, ſprach bereits ihr Urtheil über dieß Gedicht aus. Obgedachte Einſendungen, es ſei in welcher Sprache es wolle, werden unter der Adreſſe des Verfaſſers, portofrei empfangen werden.

Anhang.

Die
Zerſtörung von Tantalis,
oder
des Pelops Fluch über Troja.
Epos

von

Friedrich von Kurowski-Eichen.

Vorwort.

Bereits berührten wir im 13. Kapitel dieser Forschungen das Urverhältniß, welches zwischen einer oberprieſterlichen Herrſchaft Indiens und deren Europäiſchen Tempel-Diöceſen einſt Statt finden mußte. Wir erkannten eine im Indiſchen Olympe obherrſchende Dreiheit, beſtehend aus der All-Mater (Gäa), deren Gatten und Allherrſcher (Uranus), ausübende Gewalt ihres Richterſtuhles, und aus deren älteſtem Sohne Titan, dem Verbreiter des Sonnenthumes durch alle Welt. Wir gedachten gleichfalls vorübergehend einer ſpäter zu ergründenden großen kirchlichen Staatsumwälzung von der Mythe durch den Sturz des Uranus und Saturn, endlich durch den Krieg, welchen die Titanen gegen den neu in Europa unter dem Stamme der Kroniden ſich erhebenden Olymp bezeichnet. Europa's Tempelweſen riß ſich von dem Indiſchen Olymp los, und wurde ſelbſtſtändig.

Bei Tarteß, erzählt das Alterthum, verloren ureinſt die Titanen die letzte Entſcheidungs-

ſchlacht. Es wird ſich ſpäter erweiſen, daß mit dieſen Titanen die Indiſch prieſterlichen Satrapen gemeint wurden, welche die Rechte ihrer Aſiatiſchen Oberherrn, von Europäiſchen Empörern angefochten und endlich geſtürzt, zu vertheidigen ſtrebten.

Nach der Sagengeſchichte der Griechen, ſo wie anderer Völker, hatten dieſe Titanen über den ganzen Weſten Europa's geherrſcht, und ihr Reich wurde von Göttern aus Oſten zertrümmert.

Zum Weſtlande wurde der Norden Europa's beſonders gezählt, und wie wir ſehen werden, vorzugsweiſe der Baltiſche Norden. Dort wohnten die Hyperboräer, die frommen Verehrer Apollo's [1]). Ihre Stämme hatten ſich bis zu des Danubis Quellen verbreitet, und nach dem Scholiaſten [2]) waren dieſe vom Titanenſtamme. Callimachus [3]) nennt die unter Brennus in Griechenland eingefallenen Kelten ausdrücklich ſpätgeborne Titanen. Auch der Dichter Pherenikus [4]) betrachtet die Hyperboräer — nach alten von ihm vorgefundenen Gedichten — als Ausgewanderte des Titaniſchen Weſtlandes; nach Voſſens Ueberſetzung:

---

1) Pindar Olymp. 3. v. 26.

2) Ed. Heyne. Thl. 1 p. 250.

3) Del. 172.

4) Schol. Pind. Ol. 3. 28.

Auch um die Hyperboräer, die wohnen am äußersten Erdsaum
Unter Apollo's Haine, des Kriegs unkundige Männer,
Dieſe, ſo rühmt der Geſang, aus dem Blut uralter Titanen
Aufgeſproßt, führt über des Boreas heitere Wohnung
Hin, ſich anzubauen das Land, Arimaspos der König.

Es würde uns hier zu weit führen, wenn wir jetzt ſchon alle Beweiſe erſchöpfen wollten, daß zufolge den Kunden des Alterthums, Titanenherrſchaft ganz beſonders im Baltiſchen Norden ihren Sitz hatte. In wie ferne nun dort auch blutige Kämpfe zwiſchen Titanen und Kroniden ausgekämpft wurden, ob ganz beſonders dort in jenem Mythenlande der Urzeit, oder ob gar ausſchließlich nur von dortigen in der Mythe die Rede iſt, dieſes hat Dichtung nicht zu berückſichtigen. Und gerathen bleibt es, die Beantwortung ſolcher Fragen urgeſchichtlicher Forſchung allein zu überlaſſen, während das Epos, welches Kämpfe alter Titanengeſchlechter gegen Kronidiſche ſich zum Gegenſtande gewählt, alsdann nur kunſtgerecht ausgebildet werden könnte, wenn es ſich treulich dem Geiſte und dem Cyclus des Alterthums anſchließt, wie dieſes ihn nach weiſeſten Kunſtgeſetzen über jenen weltgeſchichtlich, hochtragiſchen Gegenſtand ſorgfältigſt entwickelte. Ganz

in dieſem Sinne, den wir noch nicht ænigmatiſch nennen wollen, Folgendes.

Aus dem grauesten Alterthume — wo Fabel und Geſchichte ſich noch verworren miſchen — leuchten bis auf unſere Zeiten zwei Fürſtenſtämme hervor: die — durch ihre Schickſale und Thaten, durch ihren gegenſeitigen Haß und ihre verderblichen Anfeindungen — fortdauernd ſeit früheſter Zeit die Aufmerkſamkeit der Dichter und Schriftſteller auf ſich zogen.

Die Stammväter dieſer beiden Geſchlechter hießen Dardanus und Tantalus. Ihre Fürſtenſitze waren Dardanus, und Tantalis am Berge Sipylus. Hier ihre Stammtafel in abſteigender Linie:

A) Dardanus, Sohn des Jupiter;

Ilus I.: Erichtonius.

Tros (Krieg gegen Tantalus, Erbauung Troja's und, nach dieſem Gedichte, Zerſtörung von Tantalis durch die Dardaner.)

Ilus II.: Aſſaracus; Ganymedes, Laomedon.

Priamus (Trojaniſcher Krieg, Zerſtörung von Troja durch die Enkel des Tantalus.

Hector; Paris u. ſ. f.

B) Tantalus; Sohn des Berggottes Tmolus,
aus dem Titanengeſchlechte.

Pelops; Niobe, Gattin des Amphion,
Fürſtin zu Thebae in Böotien.

(Krieg mit den Dardanern,
Zerſtörung von Tantalis.
Verpflanzung des Tantalidiſchen Geſchlechtes nach Pelasga, nachmals der Peloponneſus.)

Atreus.

Agamemnon (Helena); Menelaus.

(Zerſtörer Troja's und Rächer an den Trojanern, wegen der frühern Zerſtörung von Tantalis.)

Wie bereits in der Stammtafel angemerkt ſteht, ſo bereitete das Dardaniſche Geſchlecht dem Tantalidiſchen, und dieſes — durch die Zerſtörung Troja's — hinwiederum dem Dardaniſchen den Untergang.

Dieſes Gedicht hier entwickelt den erſten Keim des gegenſeitigen Haſſes dieſer beiden Geſchlechter.

Dardanos war eine uralte Stadt am Helleſpont, die Dardanus — welcher aus Samothracien gekommen war — erbaut hatte. Das Gebiet ringsher hieß Dardania; ſpäter kam die Landſchaft Troas hinzu, wo die Stadt Troja erbaut wurde.

Mäonia, das Reich des Tantalus, hieß, in grauester Vorzeit, die ſpäter durch ihren Glanz

und den Reichthum ihrer Fürsten berühmte Landschaft Lydien, deren letzter König, wie bekanntlich, Krösus war. Dort das Gebirge Tmolus und Sipylus, so wie die Flüsse Hyllus, Hermus, Pactolus und Caister.

Es ist übrigens anzunehmen, daß Tmolus, Vater des Tantalus, an jenem Gebirge gewohnt hat: denn das Alterthum sagt „Ersterer sei auf demselben von seinem Sohne Theoklymenos begraben worden." Auch ist durch die Mythe: „daß Apollon und Pan bei dem Berggotte Tmolus (wie Ovid erzählt) mit dem Phrygischen Könige Midas zusammengetroffen seien, und einen musikalischen Wettstreit gehalten haben," deutlich angezeigt: daß am Berge Tmolus sich ein Fürstensitz befand, wo die Kunst blühete. Später machte man den Titanen Tmolus in der alten Dichtersprache zum Berggotte, und auf diese Weise den Fürsten Mäoniens zu einem Göttersohne; indessen scheint die Macht des Tantalus so groß gewesen zu sein, daß selbst diese Abkunft nicht genugsam seiner Eitelkeit schmeichelte: denn von Vielen wurde er sogar der Sohn des Zeus genannt; eine Ehre, die ihm wahrscheinlich als ein mit dem neuen Europäischen Olymp versöhnter Titane später erst wurde.

Daß Tantalus jedoch fortdauernd ein heimlich trotzender, feindlicher Titane, voll Haß und böser Anschläge gegen die Kroniden war, verfehlt

die Mythe nie, wo ſie als Gegenpartei ſpricht, ſo ſcharf als möglich, und mit dem Ausdrucke des Haſſes ſelbſt, heraus zu heben. Eng wie Feſſeln iſt das Titanenband, welches ſie um ihren Feind ſchlingt, dieſes Schädlichgeſinnten, wie ihn Homer, der treue Kronidendiener nennt; ſo iſt auch Taygete, die Tochter des Titanen Atlas, die Gattin des Tantalus. Göthe läßt die hohe, von Tantalus entſproſſene Iphigenia, von dieſem ihrem Ahnen ſagen:

„Zwar die gewalt'ge Bruſt und der Titanen
Kraftvolles Mark war ſeiner Söhn' und Enkel
Gewiſſes Erbtheil." — — — — — —
— — — — — — — — Doch es ſchmiedete
Der Gott um ihre (der Titanen) Stirn ein ehern Band;
Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem ſcheuen, düſtern Blick.

In ähnlichen ſcharfen Charakterzügen erkennt man den Tantalus in allem ſeinen Beginnen, wo auch die alte Zeit, von welcher der neuere Meiſterſänger treu entlehnte, ſeiner Erwähnung thut. Sie läßt auffallend das Benehmen der Kroniden mit dem der Titanen kontraſtiren. Zeus iſt herablaſſend gegen Tantalus, gönnt ihm ſeine Gunſt und gaſtliche Gegenwart, und freut ſich des aufgeweckten Geiſtes deſſelben bei den frohen Genüſſen des Mahles; doch Tantalus wird zum Ver-

räther an seinem Herrn und Gönner. Pandareus, aus Milet in Kreta, hatte aus dem Tempel des Jupiter einen goldenen Hund gestohlen, und Tantalus hielt denselben nicht nur heimlich verborgen, sondern hatte auch eidlich diese That dem Obergotte geleugnet. Von Jupiter erzählt das Alterthum: er habe bei einer Wanderung mit Merkur in Phrygien die Hütte des Philemon und seines Weibes Baucis besucht, und ihre Gastfreundschaft — ungeachtet sie nicht die Gäste als Götter erkannten, aber dennoch ihr letztes zur Bewirthung hingaben — belohnt; ihre Hütte zum Tempel umgeschaffen, und ihrer geschont, als eine strafende Fluth die Gegend ringsher verwüstete. Tantalus hingegen lebt in Pracht und Herrlichkeit, feindet seinen Nachbar Tros, Sohn des Zeus und Herrscher in Dardanus an, und raubt diesem, grausam und gegen alles Völker- und Gastrecht, den schönen Lieblingssohn Ganymedes: welchen der Vater zu den Gränzen Lydiens mit Opfergeräthen — Geschenke für einen Tempel des Jupiter — sendet. Vielfach versündigte sich Tantalus durch ähnliche Thaten an Menschen und Göttern, wodurch das Alterthum sein Schicksal zu rechtfertigen sucht: indem Zeus — nachdem dieser Titane sogar seinen eigenen Sohn Pelops getödtet, und den Göttern zur Speise vorgesetzt hatte — ihn in die Unterwelt verstößt.

Dieſe Dichtung zu ſchaffen, hatte ich mehrere Gründe. Mich ſelbſt zu erprüfen, verſuchte ich: ob ich den Geiſt mythiſcher Dichtungen des Alterthumes richtig genug aufgefaßt, um ſodann auch Urtheil und Erklärung deſſelben, wo er räthſelhaft, wagen zu dürfen. Die Mythe des Tantalus wählte ich aber hauptſächlich, weil ſich darin der verhängnißvolle Knoten ſchürzte, welcher ſich mit dem Untergange dieſes Titanen enger nur zuſammen zieht, bei Trojas Fall aber von der Hand des Schickſales mit blutigem Schwerte zerſpalten wird; hierzu kam, daß Tantalus, dieſer aus der Dämmerung der Vorzeit gigantiſch hervortretende Fürſt mit dem berühmten Dardaniſchen Geſchlechte, welches über Troas herrſchte, nach mythiſcher Berechnung gleichzeitig lebte; und hiermit die Erinnerung in dieſer Dichtung ein längſt bekanntes, befreundetes Gebiet des Alterthumes betritt. Uebrigens iſt unbedingt anzunehmen, — da Tros der Vater des Ilos war — daß die Gründung des mythiſchen Trojas mit der glänzenden Epoche der Stadt Tantalis am Berge Sipylus in Mäonia, wo Tantalus ſeinen Fürſtenſitz hatte, zuſammentreffend ſein mußte, Ohnedieß iſt es bekannt, daß die Nachbarſtaaten, Troas und Mäonia, in verheerender Feindſchaft mit einander lebten, und die erbitterten Fürſten ſich gegenſeitig bei jeder Gelegenheit zu kränken und zu demüthigen ſuchten. Tros gab ein großes Feſtgelag

allen benachbarten Fürſten, nur den Tantalus ſchloß er davon aus; dieſer ſeinerſeits als er gehört, daß Ganymedes, der ſchöne Lieblingsſohn ſeines Erbfeindes, mit köſtlichem Geräthe zu einem Tempel Kronions zieht — läßt ihn von ſeinen Knechten überfallen, und raubt ihn dem Vater. Dieſe Beleidigungen waren ohne Zweifel der Anlaß zu einem für Tantalus verderblichen Kriege, welchen, wie Oroſius Lib. I. und Euſebius de praep. Evang. Lib. II. berichtet, ein alter Dichter Patrokles einſt zum Gegenſtande eines Heldengedichtes gewählt hatte, das leider verloren gegangen iſt. In dieſem Tantalus erkennt man den Vater der Niobe, Gattin des Amphion, Herrſchers über Thebe, an deren Schickſal ſich die Erinnerung ſo gern mitleidig anſchließt. Vielleicht war der ſchnelle Verluſt ihrer Kinder gleichfalls ein heimliches Werk Kronidiſcher Rache gegen das neu aufſproſſende Geſchlecht einer Titanentochter. Tantalus iſt der Erzeuger des großen Pelops, dieſes Stammvaters ſo vieler Griechiſchen Fürſtenhäuſer, aus welchem die Zerſtörer Troja's hervorgingen. Uebrigens iſt es unumſtößlich bekundet, daß Tantalus durch die Kinder des Dardaniſchen Herrſchers Tros, oder wohl gar durch dieſen ſelbſt, vom Throne geſtoßen wurde. Die Mythe, welche den Tantalus von ſeiner Höhe in die Unterwelt verſinken, und ihn in Entbehrung und Habſucht ſchmachten läßt, deutet vernehmlich darauf hin.

Auf gleiche Weiſe wurde auch Pelops genöthigt, ſein Vaterreich zu verlaſſen, und in der Landſchaft Elis, in Pelasgia oder Apia, nachmals der Peloponnes, ſich eine neue Herrſchaft zu gründen. Noch in den Enkeln dieſes Heros mußten die Nachkommen der Zerſtörer des Tandalidiſchen Reiches, den rächenden Arm ihres alten beleidigten Ahnen fühlen, und erfahren: daß der Zerſtörungsgeiſt, welchen ihre Väter über Tantalis geſchickt hatten, die Rache gebar, welche ihr Vaterhaus Troja in Trümmer warf. Es ſcheint, als ſei der Haß der Tantaliden gegen das Dardaniſche Fürſtengeſchlecht von Pelops auf ſeine ganze Nachkommenſchaft als ein unveräußerliches, zinſenhäufendes Erbtheil übertragen geweſen, bis die Summe der blutigen Vergeltung vollzählig genug geworden, um das Sühnopfer für Tantalus zürnende Manen erkaufen zu können.

Daß es eine Stadt Tantalis am Berge Sipylus wirklich gegeben, leidet wenigſtens in mythiſchem Sinne keinen Zweifel. Plinius der Aeltere ſagt 5. 31., indem er die Küſten Kleinaſiens durchläuft: „Im Innern ſind verfallen Daphnis, Hermeſia und Sipylus, welche Stadt ehemals Tantalis hieß, die Hauptſtadt Mäoniens war und da lag, wo jetzt der Sumpf Sale iſt. Auch Archeopolis iſt ſtatt Sipylus erbaut worden, und wieder durch Erdbeben untergegangen; nach dieſer legte man Colpe und nachher Lebade an.“ Im Pauſanias 5. 13.

heißt es gleichfalls, „daß Tantalus und Pelops bei uns gewohnt, davon ſind noch Denkmäler und Spuren übrig: erſtlich ſein nicht unbekanntes Grab und der Hafen, der von Tantalus den Namen führt; ferner der Stuhl des Pelops, bei der Stadt Sipylus auf der Höhe des Berges.“ Buch 7. 24. heißt es ferner, indem er von dem Untergange der Stadt Helice ſpricht: „Dergleichen Unglück hat auch eine Stadt am Berge Sipylus betroffen; da wo zugleich ein Theil des Berges (durch Erdbeben) fortgeriſſen wurde, ſchoß Waſſer hervor, und bildete auf dem eingeſunkenen Platze (der Stadt) einen See, welchen man Sale nannte, und in welchem man auch die Trümmer der Stadt ſehen konnte, ehe die Regenſtröme ſie mit Sand bedeckten.

Da nun die Städte Sipylus, Archeopolis, Colpe und Lebade, wie Plinius der Aeltere oben ſagt, gerade auf derſelben Stelle durch Erbeben untergingen, wo Tantalis, der Fürſtenſitz des Tantalus, geſtanden: ſo glaubte ich, ſelbſt der Wahrheit unbeſchadet, annehmen zu dürfen, daß auch dieſe Stadt ein gleiches Schickſal betroffen; beſonders da dieſe Wendung mir in der Anordnung des Ganzen vortheilhaft ſchien.

Erſter Geſang.

Erſter Geſang.

Laßt mich ſagen den Streit, den eiteln der mächtigen Here
Und der erhabenen Rheia, Beſchütz'rin des blühenden Erdreichs:
Wie durch ſelige Gunſt wohl dieſe, doch jene durch Unheil,
Tantalos feſtes Geſchick nach Willkühr zu lenken bemüht war.
Leitet mich, ſinnige Muſen! ihr Töchter im alten Olympos,
Leitet mich trauliche Schweſtern ins Reich der verödeten Vorzeit:
Denn durch finſtere Trümmer und Grauſen-erregende Waldung
Führt der verlaſſene Pfad, und ſchüchtern bebet der Fuß mir.
Aber aus farbigem Kranz auch ſpende mir duftende Blumen
Jede bei Wechſelgeſang, und Zauber umflatt're die Blicke.

Einſt auf köſtlichem Wagen, gezogen von zottigen Löwen,
Langte Kybele an zur Stadt des erhab'nen Olympos.
Rollend in ſtürmender Eile durch Thore und hallende Straßen,
Bebten des greiſen Gebirgs zum Aether ragende Gipfel,
Bebten Paläſte und Burgen der ewigen Götter erſchwankend;
Und wie krachend die Erde ſich öffnet dem tönenden Dreizack,
Wenn des Erebos Fürſt mit Wagen nnd Roſſen hinabrollt:
Alſo krachte das Thor an dem lichten Palaſte Kronions,
Als im brauſenden Schwung es dem Winke der Göttin ſich aufthat.
Prangend durcheilte die Mauern-Gekrönte die Räume des Vorhofs,
Und die Seligen alle begrüßten ſie ſtaunend in Ehrfurcht.

Nicht dieß wundernde Schau'n, ihr Himmliſchen! rief Dindymene:
Nicht Mißdeutung der Haß, die beflügelnd mich alſo daher trug!
Nein, mich trieb nur Gewalt der Freude im höchſten Gelingen,
Die zu theilen mit euch jetzt Ungeduld mächtiger aufregt.
Ihr ja kennet die Glut, mit der ich umfaſſe mein Erdreich,
Das mit dunkelen Wäldern ich ſchmücke und güldener Saatpracht;

Wißt, wie denen ich lohne, die ämſiger Sorge ſie pflegen,
Folgend Demeters Geheiß und Triptolemos weiſen Geſetzen,
Hoch jetzt füllet mein Herz mit Wonne Maconias Volkshaupt,
Tantalos, ſchimmernde Fluren entfaltend um Sipylos Gipfel;
Thäler und Höhen erfüllt er mit Zinnen, der Menſchen Behauſung,
Und hochthürmender Pracht erhebt ſich des Herrſchenden Wohnſtadt.
Solches erfüllt mir die Bruſt, und nur Du noch erhöre die Mutter,
Zeus! die einſt mit Gefahr dem Verderben entriß deine Kindheit.
Steige glänzend hinunter zu Tantalos ragender Bergſtadt:
Ehrend der Weisheit Werk — allen Sterblichen glänzendes Beiſpiel!
Und es lächelte Zeus; da ſtrahlte der duftige Aether,
Glänzendem Morgenrothe der purpurnen Eos vergleichbar,
Wenn die ſchlummernde Welt erweckend, aus Fluthen ſie aufſchwebt.
Eilt ihr flüchtigen Horen (ſo ruft er) und fördert die Wagen
Himmliſcher Pracht erglänzend, und ſchirret die bäumenden Roſſe!

Hin zum blühenden Reiche der Erde entſchwebe der Prachtzug
Aller Ewigen jetzt, und erfüllt ſei der Mutter Verlangen!

Und die ämſigen Horen enteilten, wie ſchwirrende Vögel,
Zu den glänzenden Mauren des ferne-erhallenden Vorhofs,
Dort, wo den Marmor hinauf die Wagen der Ewigen prangten,
Und die Renner der Lüfte ſich regten an klirrender Erzſchnur.
Goldbekuppelt Geſchirr und purpurn-erglühende Decken
Schmücken im flüchtigen Nu die Wiehernden; glühend des Aufſchwungs,
Und in üppiger Luſt aufſchnaufend zum bläulichen Aether,
Steigen ſie viergereiht vor den Wagen und ſtampfen die Wolken.
Dann — wie gehemmet die Fluth ſich, zürnend des Zwanges, empöret,
Laut des Dammes Wehre zerſprenget, und Welle auf Welle
Schimmernd durch offene Schlucht ſich wälzet, erfüllend die Thäler:
Alſo entſtrömen die Götter der Burg des gewaltigen Herrſchers
Jetzt, und den endloſen Raum des Aethers erfüllet ihr Lichtglanz.
Leicht erhoben ſie ſich zu den Sitzen der ſchwebenden Wagen,

Und wie Sturmesgeheul und Wogengebrauſe entfuhr es.
Doch es nagete Groll in dem Buſen der zürnenden Here:
Wie ſich in himmliſcher Burg Idäa erlaube die Herrſchaft,
Und, gefälliger Gunſt, der ſonſt widerſprechende Gatte — Jetzt ein williger Sohn — der Mutter lächelnd gefolget.

Hoch aus heiterer Luft nun ſenkte der ſtrahlenden Wagen
Endloſer Zug ſich herab vor des Tantalos blinkendem Bergſchloß.
Und vom herrlichen Mahle, von Tanz und klingenden Harfen
Hallten die Edulen-getrag'nen Gewölbe der reichen Gemächer.
Ernſt doch weilte und ſinnend von ferne die grollende Here,
Tief der Rache Beſchluß erbrütend im flammenden Buſen;
Und von Zagen gebeugt, von Sorge und ſchüchterner Demuth,
Harrte Iris, der Königin nahe, und bange des Aufrufs.
Sanft erblich die Verklärte, berufen durch leuchtende Winke:
Und, bekümmertes Blickes die leiſen Gebote vernehmend,
Dunkelt ihr blühend Gewand zu Nacht, es hüllen ſie Wolken,

Und mit Eile des Windes entflieht ſie dem Schloſſe unſichtbar.

Raſtlos wandelte jetzt die Fürſtin des hohen Olympos
Durch die tönenden Hallen, umgeben von Tanz und Geſängen:
Mißton nennet ihr tobendes Herz den himmliſchen Einklang,
Wilde Verzerrung den Tanz der ſchwebenden Muſen und Horen.
Und nicht länger vermag ſie zu bänd'gen die regen Gewalten
Ihrer Bruſt, und zu ſchaun der Unſterblichen wechſelnden Frohſinn.
Nein! gleich Schlachten-verkündendem Sterne, ein Schrecken dem Anblick,
Eilt ſie hin durch die Nacht, auf lautfortſtürmenden Rädern:
Daß die ehernen Felgen erglühen, und brennend der Aether
Hinter der Fliehenden ſtreift, der heiligen Nacht ein Entſetzen.
Auch der Unſterblichen Schaar, voll Grauſen gewahrend die Eilflucht,
Hebt das Entſetzen empor; es herrſchet verworren der Aufruhr:
Und dem Lichtgewölke vergleichbar, zerriſſen vom Sturmwind
Schnell getrieben daher durch des Aethers dunkle Gefilde.

Stürzen auch ſie durch den Raum, und Sauſen durchtobet die Lüfte.
Oede lag der Palaſt, durchweht von grauſender Stille,
Dumpf und einzeln erhallend von Tritten wandelnder Boten.
Aber des Tantalos Haupt durchkreiſten wimmelnde Heere
Wilder Gedanken im Streit'; und die Hallen durchſchritt er geduldlos.
Düſter ſchaut er hinaus von der Burg zu der Finſterniß Abgrund;
Und das eilende Heer der Göttlichen ſieht er verſinken,
Funkelnden Sternen gleich in den Wogen treibender Wolken.
Warlich! (ſo ruft er), es trug euch ſchützend ein Dämon von hinnen;
Denn nicht bändigte länger ich thöricht des Triebes Gewalten:
Euch ihr ſeligen Götter, und ſelbſt dem allmächt'gen Kroniden
— Hier ſo freudig geſellt — zu tilgen die Mühe der Rückkehr.
Traun! es wandeln und wechſeln ja jegliche Dinge der Erde:
Nur im Meere der Zeit ein Fels aufragt der Olympos,
Und Jahrhunderte rollen die thürmenden Wogen der Brandung
Ewig vergebens hinauf, des Endlichen Alles verſchlingend.

Mich auch ſchlingt ſie hinab die Zeit im wirbelnden Strudel;
Und der Reiche-beſchützende Fürſt, der Städtebegründer,
Nicht vermag er, ſich ſelbſt zu ſchirmen dem grauſen Verhängniß.
O der verzagenden Furcht! wohl blieb der Verwegenheit würdig
Jener erhabenſte Preiß: zu herrſchen ſelbſt im Olympos,
Und dem Vaterverdammten, der längſt geweiht der Vernichtung,
Den nur gerettet die Liſt, der angſtvoll bebt der Titanen,
Auch den Wechſel der Dinge zu lehren — ein ſiegender Frevler.

Alſo ſpricht er im Herzen, und nennt ſich der Möglichkeit Kampfpreis:
Wenn, ſich bemeiſternd der Roſſe des Herrſchers, geeilt zum Olympos,
Er geraubet den Blitz und die Himmel-erſchütternden Donner;
Wenn zu des Orkos Grüften hinab er geſtiegen, und machtvoll
Brach der Titanen Schmach, ſie bewaffnend zu dräuender Schutzwehr;
Wie, den ſchnöden Vergelt zu üben am Volke der Seel'gen,
Ihm gegeben den Preis des Siegs, und den Ahnen die Sühnung.
Alles zählt er daher, ſich ſelber zürnend verächtlich:

Doch, wie Poſeidon mit Dräuen aus tobenden Wellen
heraufſtaucht,
Steigt aus dem wogenden Geiſt des Titanen ernſt
ein Gedanke,
Und von Entſetzen umfaßt verſtummt er in angſtvollen
Zweifeln.

Wie? (ſo fragt er ſich ſtarrend) wem zürnte die
mächtige Here,
Stumm ſich entziehend dem Chore, und einſam durch-
wandelnd die Hallen?
Hätte, o grauſer Gedanke! des Buſens verborg'ne
Empfindung
Tief ihr forſchender Blick erſpäht, und enthüllt mein
Geheimniß?
Gerne erſinnet ſie Arges — dem ſtarken Kronion zu
Trotze —
Wem erhabene Gunſt er ſpendet und heit'res Ver-
trauen.
Tief eindringet der Blick des Argſinn's, forſchend nach
Böſem,
Kühlung hämiſcher Luſt und des eigenen Tadels Ver-
ſüßung.
Auch enteilte ſie plötzlich, im flammenden Blicke den
Unmuth:
Daß die Himmliſchen alle erbebend vergaßen des Froh-
ſinns,
Und, ein lichtes Gewölk, dem Burgthor eilig ent-
flohen.
O gewiß! auch dieſe — verrathend die Schrecken des
Argwohns —

Riß ſie ſtürmend dahin, und erbrütet mir böslich Verderben;
Ja! wohl jetzo, verſammelt im Sonnenpalaſte Kronions,
Horchen ſtarrend die Seel'gen dem Gift-getränkten Bedeuten.
O der ſchrecklichen Angſt! die zerrend mich raſtlos umhertreibt,
Und dieß pochende Herz verzehret in ſiedendem Blute.
Wie die Glieder mir alle erzittern, und jegliche Muskel
Krampfhaft zuckt, und im Hirne beſtürzt die Gedanken ſich wirren!
Hätte, o mächtiger Vater, o Tmolos! dein Kind dich gewürget,
Oder, Erhabne dich, o Mutter: nicht tobte ſie grauſer
In der beklommenen Bruſt dieſe Angſt; nicht ſchreckten ſie ſchwärzer
Dieſe Gebilde des Wahnes, die quälend die Seele umklammern.

Alſo gefoltertes Sinn's, unbändig und arges Bewußtſeins
Seufzete Tantalos laut, und es ächzte die hallende Wölbung;
Und der marternden Angſt begegnend im tobenden Herzen,
Fuhr bewußtloſer Haſt die Linke zur hebenden Seite,
Und die Rechte zur Stirn, voll pochender Adern geſchwellet.
Ja, wie heimliche Gluten das Mark der Gebälke zernagen,

Bis der Mauren Gedach der Stützen beraubet herab-
stürzt,
Und hohläugig die Trümmer den tobenden Wetteren
Preiß steht:
So jetzt Tantalos Haupt zerrüttet von nagender
Angstglut.
Doch nur Frieden und Ruhe durchwehte den lich-
ten Olympos;
Und, der heiligen Sorgen erfreut für Himmel und
Erdreich,
Walteten liebend die Götter in sorglicher Milde und
Eintracht.
Nur gesondert allein sann Here der zögernden
Iris,
Wägend die Kraft ihres Worts, das geheißen des
Kummers Bereitung
Dir, o Rheia! zur Qual; und im Busen ihr siedet die
Rachgier.
Ungeduld treibt sie umher anwachsend im peinlichen
Harren,
Und sie zürnet und schmäht ihrer stets so beeiferten
Dien'rin.
Nochmals spähendes Blicks überschaut sie die endlosen
Fernen:
Da aus Westen herauf taucht plötzlich die schimmernde
Jungfrau,
Und durchflogen den Raum, erleuchtet von Farben und
Lichtglanz,
Sinkt ein funkelnder Stern die Beeilte am Fuß des
Olympos.

Dort ſtand Here in Wolken verhüllt und es murreten Donner,
Tief im täuſchenden Bild, es züngelte röthliches Blitzlicht
Wechſelnd hervor, ſo zürnt ſie und ſieht auch den Forſcher Kronion
Heimlicher Rede bedacht: daß nicht ihn entflamme ihr Anſchlag,
Und ſie treffe ſein Zorn, antaſtend das heilige Herrſchamt.
Sprich, (ſo ruft ſie in Haſt), du hinkende Zög'rin voll Trägheit!
Sage mir an das Vollbrachte, und fördre beeifert die Kunde,
Daß nicht länger der Magd noch harre die Fürſtin der Himmel.
Aber die Jungfrau erbebte, und ſtockend verſagte die Stimme
Jeglichen Dienſt, und die Thränen entrollten dem Auge voll Sanftmuth,
Gleich dem funkelnden Thaue, wenn Kelche der lieblichen Blüthen
Rauh beweget der Sturm — doch ſchauet es Here mit Kaltſinn. —
Zitternder Stimme begann jetzt Iris, gekränket im Herzen:
Schon vollbracht iſt dein Wille, Gebieterin! Tief zu den Grüften,
Tiefer zur ſchaurigen Nacht der Erinnyen tauchte ich zagend,

Angetrieben von Angſt nur allein: denn mir tönte dein Drohwort.
Auf, ihr furchtbaren Schweſtern! (ſo rief ich) mich ſendet euch Here,
Zeus erhab'ne Genoſſin, die Fürſtin im lichten Olympos:
Hin zu Tantalos eilt — ſie heiſcht es — und bringet ihm Qualen,
Wahnſinn und jeglichen Schmerz, ja — wäre es ſelbſt die Vernichtung!

Alſo mahnte ich, ernſt, kaum mächtig der bebenden Stimme;
Und mein angſtvolles Herz, es tobte im furchtbaren Anblick. —
Zeichen der frohen Gewährung erhob ſich ein gellend Gelächter,
Mordbegierig und rauh durchſchmetternd die weiten Geklüfte.
Und wie auf Länder-verkettender Straße die wirbelnden Winde
Wolken des Staubes erheben und ſchleudern durch ſauſende Lüfte:
So beim Winke Alekto's, der Grauſen-erzeugenden Göttin,
Hoben ſich Schaaren der Angſt, und entflohen den Schlünden des Abgrunds.
Sauſen erfüllte die Luft, gleich Wogengetoſe im Windkampf,
Fernhin ſchallend im Fluge zu Sipylos luftigen Berghöh'n,

Die des Tantalos Stadt umlagert mit blinkenden Zinnen,
Ach, ſchon ſah ich im Fluge zu dir, o erhabene Fürſtin!
Tantalos dunkel umflattert von Bildern des wilden Entſetzens.
Schnell durch Dorn und Gebüſch aufklomm er am ſchwindelnden Felspfad,
Seufzte zur Ferne hinaus, und ſchlug ſich die brennende Stirne;
Schneller noch eilt er hinab zum Palaſt, hemmt plötzlich die Schritte,
Kämpft mit zerrüttendem Schmerz', und ſtampfet den dröhnenden Boden.
Nicht zu beachten die Kunde, erkünſtelte Here mit Schlauſinn;
Und gleichgültiges Blickes bezähmt ſie die wallende Freude.
Töchterchen! (alſo begann die Zufried'ne, erkünſtelten Unmuths)
Warlich, des Dienſtes Begier entriß dir den Sinn meiner Heißung:
Nimmer gedacht ich — und bleich aufhorchte mit Beben die Jungfrau —
Daß zerrüttendes Weh' du ſollteſt berufen der Menſchheit.
O gebietende Here, du Fürſtin des lichten Olympos!
(Rief Thaumatia laut), ſo täuſchte mich warlich ein Dämon.

Ach! mit bekümmertem Sinne, von deinen Lippen vernahm ich:
Wie du verderblichen Schmerz dem Fürſten der phrygiſchen Waldhöhn
Zürnend beriefſt. Doch Here, nur ſinnend Entlenkung der Rede,
Streichelt leiſe die Wange der alſo bekümmerten Jungfrau,
Mitleid-heuchelndes Blickes, als theile ſie jenes Entſetzen
Dort an Stygiſcher Flut, verlanget ſie treuliche Kundſchaft,
Was die Arme geſehn und gehört in dem nächtlichen Reiche.
Und — wie, getroffen vom Strahle des Frühlings, die ſtockende Quelle
Eis-erſtarret ſich löſ't, und die laſtende Decke zerſprengend
Sich mit Sprudeln ergießt unaufhaltſam in glücklicher Eilfahrt —
Alſo milde erwarmet, von huldvoll tröſtender Rede,
Oeffnete froh ſich die Bruſt der Göttin; in lindernder Freiheit
Strömten die Worte daher, und hoch-aufathmend begann ſie.

Gedruckt bei Wilh. Ferd. Plahn.

In demselben Verlage ist so eben erschienen:

Spenden
für Freunde des Scherzes.

Von

A. Albini.

Enthaltend: die Bekehrten, oder: der türkische Edukationsrath, Posse in zwei Akten. Die Menagerie, Lustspiel in drei Akten. Der kleine Proteus, dramatische Aufgabe in einem Akt. 8. Velin-Papier. Sauber geheftet.

1 Rthlr. 20 Sgr.

Herrn Albini's Lustspiele: Zu zahm und zu wild und Kunst und Natur, sind auf den Bühnen von Berlin, Dresden, Hamburg, Breslau, Prag, mit Beifall gegeben und oft wiederholt worden. Auch diese drei Lustspiele können den verehrten Intendanturen und Direktionen der Bühnen Deutschlands, wie auch den Freunden einer erheiternden Lektüre, mit Zuversicht empfohlen werden.